A 1110
11726
~~16~~

Sammlung
der neuesten
Uebersetzungen
der
römischen Prosaiker
mit
erläuternden Anmerkungen
unter der Aufsicht
der Herren Professoren
Bergsträßer und Ostertag.

Vierten Theils Erster Band.

Cicero's Briefe
Erster Band.

Frankfurt am Main,
bey Johann Christian Hermann, 1782.

Markus Tullius Cicero's vermischte Briefe.

Neu übersezt
nach der Zeitfolge geordnet
und erläutert
von

August Christian Borhek,
Rektor des Gymnasiums zu Bielefeld, und ausw. Mitgl. der Königlich Deutschen Gesellschaft in Göttingen.

Erster Band,

welcher die Briefe von den Jahren 691 bis 701. enthält.

Mit Churfürstlich Sächsischer Freyheit.

Frankfurt am Main,
bey Johann Christian Hermann, 1782.

A III 10/11

Landesbibliothek
Coburg

Sr. Königlichen Hoheit

dem

Prinzen

Friderich Wilhelm

von Preussen

Unterthänigst Zugeeignet.

Durchlauchtigster Prinz,
Gnädigster Prinz und Herr!

Eines der schäzbarsten Stükke, die aus dem Alterthum auf uns gekommen, sind gewis Ciceros Briefe, die dieser grosse Römer an verschiedene der grösten Männer des Römischen Staats, die in das Schiksal desselben, und die grosse Revoluzion, die er durch Cäsarn erlitten, einen sehr wichtigen Einfluß gehabt, und sie mit befördern geholfen, geschrieben hat. Sie gewähren uns oft tiefe Blikke ins Innere dieser mächtigen Republik, in diesem merkwürdigen

Zeit-

Zeitpunkt ihrer sinkenden Freyheit. Ich darf also Ew. Königlichen Hoheit gnädigste Verzeihung hoffen, daß ichs gewagt habe, Höchstdenenselben diese Uebersezung der Ciceronischen Briefe unterthänigst zuzueignen. Wie glüklich sind gegen diese Römer alle Unterthanen Sr. Majestät, unsers theuresten Monarchen Ew. Königlichen Hoheit Allerdurchlauchtigsten Grosonkels, dessen weisseste Regierung so viel Segen über

über seine Völker verbreitet! Die Geschichte stellt uns viel grosse und glükliche Könige in Ihren Jahrbüchern auf, aber kein Volk hat einen König wie **Friderich den Grossen** jemals gehabt, der die erhabensten Tugenden des Monarchen **alle** in sich vereinigt, dessen Name die grösten Namen der Vorzeit in der Geschichte verdunkelt. Wenn ich wünsche, daß Preussens glükliche Völker in Ew. **Königlichen Hoheit** einst im kommenden Jahrhundert

dert einen König wie Friderich den Grossen verehren mögen, so wünsche ich gewis das gröste Glük, das die Vorsehung einem Volke gewähren kan. Mit diesen innigsten Empfindungen meines Herzens ersterbe ich

Ew. Königlichen Hoheit

Bielefeld,
den 30. Jul. 1782.

unterthänigster
August Christian Borhek.

Der Durchlauchtigste Fürst und Herr,

HERR

Friedrich August,

des Heiligen Römischen Reichs Erzmarschall und Churfürst zu Sachsen rc. auch Burggraf zu Magdeburg rc. Haben auf Johann Christian Hermanns, zu Frankfurt am Mayn, unterthänigst beschehenes Ansuchen gnädigst bewilliget, daß derselbe die von ihm zu veranstaltende und heraus zugebende neue deutsche Uebersezungen:

von des Plinius Naturgeschichte und Briefen, ingleichen vom Florus, Eutropius, Julius Cäsar, Curtius, Livius, Sallustius, Swetonius, Ciceros Werken, Vellejus Paterculus, Valerius Maximus und Tacitus,

unter Höchstgedachter Sr. Churfürstl. Durchl. Privilegio druken und führen lassen möge, dergestallt daß in dem Churfürstenthum Sachsen, desselben incorporirten Landen und Stiftern kein Buchhändler noch Druker oberwehnte Uebersezungen von unten gesezten dato an Zehen Jahren, bey Verlust aller nachgedrukten Exemplarien und Dreyßig Rheinischen Gold-Gülden Strafe, die denn zur Hälfte der Churfürstl. Sächs. Rent-Cammer, der andere halbe Theil aber, ihm Johann Christian Hermann, verfallen; weder nachdruken, noch auch da dieselben an andern Orten gedrukt wären, darinnen verkaufen und verhandeln; wogegen er mehrgedachte Bücher fleißig corrigiren, aufs zierlichste druken und gut weis Papier darzu nehmen zu lassen, auch so oft sie aufgelegt werden, von jedem Druk und Format Zwanzig vollständige Exemplaria in Sr. Churfürstl. Durchl. Ober-Consistorium ehe sie verkauft werden, auf seine Kosten einzuschicken schuldig, und dies Privilegium Niemanden, ohne Höchstgedachter

Sr.

Sr. Churfürstl. Durchl. Vorwissen und Einwilligung zu cediren befugt seyn soll. Gestallt er bey solchem Privilegio auf die bewilligten Zehen Jahre geschüzzet und gehandhabet, auch da diesem Jemand zuwieder handeln und Er um Execution desselben ansuchen würde, solche ins Werk gerichtet und die gesezte Strafe eingebracht werden soll. Jedoch daß Er und zwar bey Verlust des Privilegii von sothanen Uebersezungen die obenbedungenen Exemplarien zu der bestimmten Zeit, nach Maasgebung des dem Mandate de dato 18. Decembris 1773. den Buchhandel betr. beygefügten Regulativs No. III. Sect. 2. à verbis. Wornächst rc. würklich und vollständig liefere. Immittelst und zu Urkund dessen ist dieser Schein, bis das Original-Privilegium ausgefertiget werden kan, und statt desselben in Sr. Churfürstl. Durchl. Kirchenrath und Ober-Consistorio unterschrieben und besiegelt ausgestellet worden, welchen er durch den bestellten Bücher-Inspector zu Leipzig, Simon Gottlieb Mechau, denen Buchhändlern zu insinuiren, widrigenfalls die Insinuation vor null und nichtig erkant werden soll. So geschehen zu Dreßden, am 23. Julii 1781.

(L. S.) Friedrich Gottlob von Berlepsch.

Carl Gottlieb Kühn, S.

Vorrede.

Wir haben im Deutschen noch nicht so viel Sammlungen von Originalbriefen, daß die Uebersezung einer Briefsammlung aus einer fremden Sprache viel Entschuldigungen bedürfte. Am wenigsten glaube ich viel Entschuldigungen vorbringen zu müssen, daß ich Ciceros Briefe übersezt habe. Sie sind unstreitig die besten Muster von Briefen die aus dem ganzen Alterthum auf uns gekommen sind, und so wie alle Schriften dieses grossen Römers unnachahmlich schön, nnd verdienten also deswegen schon, denen, welche sie nicht im Original lesen können, durch eine Uebersezung lesbar gemacht zu werden. Nicht aber blos Sprache und Einkleidung, sondern auch der Inhalt macht sie wichtig und schäzbar, und in dieser Betrachtung haben sie unstreitig den ersten Rang unter allen Briefsammlungen der Alten. Die wichtigsten Staatssachen Roms kommen häufig darin vor, worüber die grösten Staatsmänner Roms mit einander Briefe wechselten, und gerade in einem so merkwürdigen Zeitpunkt der Republik, als Ciceros lezte Lebensjahre waren. Sie lassen uns also nicht selten die tiefsten Blikke ins Herz des Römischen Staats thun, wenn ich mich dieses Ausdruks bedienen darf, und machen uns mit vielen anderswo nicht so vorkommenden Umständen bekannt, die den Umsturz der republikanischen Verfassung Roms befördern musten. Sie zeigen uns den ganzen Karakter Ciceros auf die

unver-

unverstelteste Weise, und sind mir daher vor den übrigen Schriften dieses grossen Mannes immer vorzüglich unterhaltend gewesen.

Ich mache mit der Uebersezung derjenigen Sammlung den Anfang, die wir unter dem Titel: Vermischte Briefe, in 16 Büchern haben, und werde nach Endigung derselben auch die übrigen Samlungen der Briefe an Attikus, Brutus, und Ciceros Bruder Quintus, Deutsch liefern, und dabey die lezte Ernestische Ausgabe zum Grunde legen.

Die 16 Bücher vermischte Briefe scheinen blos Reste von einer oder von mehrern grössern Sammlungen zu seyn, die man nach dem Verlust der übrigen in die uns noch übrige Sammlung gebracht hat. Dies macht die seltsame Ordnung worin sie stehn mehr als wahrscheinlich, denn hätte sie Cicero selbst oder einer seiner Freunde gesammelt, der würde sie gewis nach der Zeitfolge oder nach den Personen woran sie gerichtet sind, geordnet haben, so aber ist alles durcheinander geworfen. Aus dieser Ursach habe ich eine andre Ordnung derselben nach den Jahren worin sie geschrieben sind, gewählt; worin ich Damms Register gefolgt bin, welches offenbar richtiger, als das der Ernestischen Ausgabe angehängte, ist.

Aus eben dieser Dammschen Uebersezung, die zu Berlin unter dem sonderbaren Titel: Gesamte Briefe des Römischen Fürsten Cicero an unterschiedene Staats und vertrau-

traute Personen. Uebersezet und mit Anmerkungen erläutert, von Christian Tobias Damm, Rektor des Kölnischen Gymnas. in Berlin, bey Haude und Spener zuerst 1737. ff. in 4 Oktavbänden erschienen, und wovon der erste Theil 1771 neu aufgelegt worden, habe ich auch die Einleitungen und Anmerkungen zum Theil entlehnt, denn in diesen hat Damm das zur Erklärung dieser Briefe dienende sehr fleisig gesammelt, worin ihm freylich Manutius in seinem fürtreflichen Kommentar schon sehr vorgearbeitet hatte. Auch die Uebersezung habe ich mit der Meinigen sorgfältig verglichen, und bin ihr manchen guten Ausdruk schuldig: doch glaube ich, auch abgerechnet daß sie vor beynahe 50 Jahren gemacht ist, eine Vergleichung der Meinigen mit ihr nicht fürchten zu dürfen. Andre Uebersezungen dieser Briefe sind mir nicht bekant, sonst hätte ich sie auch genüzt. Herr Schummel führt zwar noch die von M. Kühlen zu Halle 1722. 1724. 1729. in 8. herausgegebenen auserlesenen Briefe Ciceros mit lateinischen Noten an, ich habe sie aber nicht gesehn, und erwarte auch nicht, daß sie Vergleichungswerth seyn möchte.

Meine Absicht bey dieser neuen Uebersezung habe ich bey der Probe im 2ten Stük des Museums des Herrn Prof. Bergsträsser schon angezeigt; ich will nemlich Schulmännern die keine Zeit, oder keine Hülfsmittel haben (und dahin gehören wohl die allermeisten) und diese Briefe ihren Schülern erklären wollen, imgleichen

Jüng-

Jünglingen die sie für sich lesen wollen, und die Sachen nicht verstehen, wobey es oft sehr auf Kleinigkeiten ankomt, durch meine Arbeit nüzlich werden. Zugleich habe ich gesucht, meine Uebersezung dem fürtreflichen Original so nahe als nur möglich zu bringen, denn unvermeydlich ists immer daß Cicero dieser schönste Schriftsteller Roms in einer Uebersezung vieles verliehren muß.

Dem mir unbekanten Gelehrten der meine Proben im Museum, in der Nürnbergischen Zeitung beurtheilt hat, bin ich sehr verbunden; und ich würde einige Ausdrükke nach seiner Kritik geändert haben, wenn nicht der Anfang des Manuskripts wie ich das Blatt erhielt, schon aus meinen Händen gewesen wäre. Sehr angenehm wirds mir indes seyn, wenn er, und mehrere Kenner meine Arbeit prüfen, und mich wo ich geirrt eines bessern belehren wollen, denn ich werde jede Beurtheilung die ich zu Gesicht bekomme, dankbar zu nüzen suchen. Da die Uebersezung der ganzen Samlung bereits fertig ist, so werden die Bände ununterbrochen auf einander folgen können.

Bielefeld, den 30ten Dezember 1781.

Mar-

M. T. Ciceros vermischte Briefe,

nach der Zeitfolge geordnet.

Im Jahre nach Roms Erb.	Im Jahre vor Christi Geb.	
647	104	den 3ten Januar Cicero, und den 30ten Sept. Pompeius gebohren.
653.	98.	Julius Cäsar gebohren.
671.	80.	Sulla herrscht in Rom.
674.	77.	Cicero reiset nach Griechenland auf die Universität, da er vorher in Rom sich schon öffentlich vor Gericht einigemal hören lassen.
676.	75.	Er kömt wieder nach Rom.
677.	74.	Er ist Quästor in Sicilien.
683.	68.	Er klagt den Verres an.

Im Jahre nach Roms Erb.	Im Jahre nach Christi Geb.	
684.	67.	Er ist Kurulischer Aedilis.
687.	64.	Er ist erster Prätor, hält die Rede für das Manilische Gesez, daß Pompeius den Krieg wider Mithridates führen solle. Um diese Zeit fängt sich die Katilinarische Zusammenschwörung an.
689.	62.	Tullia heirathet den Piso Frugi.
690.	61.	Cicero ist Konsul mit Kaius Antonius entdekt und bestraft die Katilinarische Rotte, bekömt dafür ein ausserordentlich Dankfest, und den Titel: Erhalter, Stifter, und Vater des Vaterlandes.
691.	60.	Cicero hat viel Neider. Katilina wird im Toskanischen erschlagen. Antonius geht nach Makedonien in seine Provinz. Sestius ist sein Quästor. Klodius wird des Nachts in Frauenkleidern beim Opfer der Bona Dea ertapt. Konsuls waren D. Junius Silanus, und L. Licinius Murena.

In

In dieses Jahr fallen aus dieser Briefsamlung der 7, 1, 2, 5te Brief des 5ten Buchs.

I.

(5. B. 7. Br.)

Kneus Pompeius Magnus, an welchen dieser Brief gerichtet ist, war im J. R. 697. den 30ten Sept. gebohren, und also drei Vierteljahr jünger als Cicero, Das Pompeische Haus theilte sich in zwoen Hauptlinien, davon die eine den beständigen Zunamen Rufus führte, die andre aber erst nach unserm Pompeius dessen Zunamen Magnus beibehielt, wie aus Suetonius im Kaius Kap. 35, und aus Ciceros fünfter Philippischer Rede erhellet. Es war ein Senatorisches Haus, das seine meisten Güter im Picenischen, dem heutigen Ankonitanischen, hatte. Der Vater unsers Pompeius war Kneus Pompeius Strabo, der im J. R. 664 Konsul, und ein grosser Kriegsheld war, Im Bundesgenossenkriege, der im J. R. 662 angieng, und mit 672 sich endete, führte dieser Strabo eine Armee erst als Prätor, nachher als Konsul, und als Prokonsul an. Sein Sohn, der nachmalige grose Pompeius, war beständig mit zu Felde, und lernte unter seines Vaters Anführung die Kriegskunst. Strabo aber wurde seines Glücks und seiner Tapferkeit ungeachtet von den Römern so gehast, daß, als er endlich im J. R. 666 an der Pest im Lager starb,

sein Leichnam nicht ruhig zur Erde bestattet werden konte. Er war ein sehr strenger, heftiger, durchgreifender, kluger Held, daher sich in seinem Leben Jederman für ihn fürchtete. Der Haß aber hatte seinen Ursprung aus seiner alzugrosen Geldbegierde, und mit unterlaufenden Grausamkeit. So verhaßt aber der Vater gewesen war, so beliebt war der Sohn; aus dessen ganzen Leben etwas sehr edles, grosmüthiges und liebenswürdiges, das zugleich eine Ehrfurcht erwekte, hervorleuchtete. Er stelte eine lange ansehnliche Person vor, die soviel Fleisch hatte, als zu den Kriegsabmattungen sich schikte. In Geldsucht und Wollust hat er nie ausgeschweift, und seine Begierde nach weitläuftigen Geschäften, nach Befehlshaberschaft und Oberrang in seinem Vaterlande hat ihn doch auch nie dahin gebracht, daß er durch gewaltsame, oder sonst verbotene Mittel seinem Vaterlande etwas abgezwungen hätte; sondern er hat alle seine erlangte Gröse seinen persönlichen Verdiensten, und seiner Liebe und Hochachtung bei Jederman zu danken gehabt. Dadurch aber hat ers auch dahin gebracht, daß in dem freien Rom seines gleichen an Macht, Ansehn und Ruhm nie gewesen ist, und daß er beinahe unumschränkt in Rom herrschte.

Als sein Vater starb, war die gröste Uneinigkeit zwischen Marius und Sulla angegangen,

die

die eine Menge groser und blühender Familien verderbte. Der junge Pompeius erklärte sich dabei für den Sulla, und fand im Picenischen und dessen Nachbarschaft solchen Anhang, daß er drei vollständige Römische Legionen aufrichten, und dem Sulla zuführen konte. Und weil er unterwegs nicht nur einige ihm entgegenrükende kleine Armeen schlug, sondern so glüklich war, daß er einige zahlreiche Haufen der Marianischen Partei zu sich übergehen machte, und viel Gegenden durch sein Ansehn auf Sullas Seite lenkte; so empfieng ihn Sulla mit ungewöhnlicher Ehre, erklärte ihn für einen Imperator, und pflegte nachher auch allzeit vor dem zu ihm kommenden Pompeius aufzustehn, und ihn mit entblöstem Haupte zu empfangen, welches er sonst nicht leicht zu thun gewohnt war. Damals war Pompeius etwa 23 Jahr alt. Er half darauf im dißseitigen Gallien die Marianer völlig unterdrükken, da indes Sulla im übrigen Italien alles zu Paaren trieb und nachher schikte ihn dieser nach Sicilien, und von da nach Afrika, wo er in ganz kurzer Zeit die grösten Dinge that, und alles wieder zur Ruhe brachte. In Sicilien bekam er den grosen Marianer Kaius Karbo, der schon dreimal Konsul gewesen, gefangen. Diesen Greis stellte er vor seinen Richtstul, hielt über ihn Gericht, und sprach ein Verdammungsurteil der Enthauptung über ihn, welches er auch vollstrekken lies. Von da gieng er nach

Afrika, und brachte innerhalb 40 Tagen nach erhaltenem grosen Siege über den Domitius, und den Afrikanischen König Jarba, alles daselbst wieder in Ordnung. Bei seiner Zurükkunft nach Italien gab ihm Sulla den Zunamen Magnus, und die Freiheit, einen triumphirenden Einzug zu halten. Diesen ersten Triumph über die Afrikanischen Lande hielt er im 24ten Jahre seines Alters, da er noch nicht einmal Siz und Stimme im Senat genommen hatte. Und ob er gleich izt hätte im Senat Siz nehmen können, so that ers doch nicht, sondern lies sich noch ferner unter die Römischen Ritter zählen, worunter alle Römische Prinzen gehörten, die noch nicht wirklich im Senat sassen.

Als Sulla starb, der auf die lezt eine ziemliche Eifersucht wider Pompeius gefast hatte, und Lepidus ein gewesener Marianer, nebst dem Brutus, von neuem die Marianische Partei erheben wollte, so ward dem muntern Pompeius der Befehl über die Armee aufgetragen, die in kurzer Zeit den Lepides nach Sardinien verjagte, wo er für Betrübnis starb, und den Brutus gefangen nahm, und hinrichten lies. Von da wurde Pompeius nach Spanien geschikt, wo der berühmte Sertorius fast alle Spanische Völker an sich gezogen hatte, und sich wegen der vom Sulla erlittenen Achtserklärung zu rächen suchte. Diesem furchtbaren und tapfern Feinde entzog Pom-

Pompeius durch seinen schon verbreiteten Ruhm eine grose Anzahl Spanischer Nazionen, und nach ein paar Jahren wurde auch dieser Krieg geendigt, so daß Pompeius das meiste von Spanien durch sein Ansehen wieder in Ordnung, und unter Römischen Gehorsam brachte. Auf dem Rückwege aus Spanien fielen ihm in Oberitalien einige tausend der zusammengelaufenen Sklaven, die unterdes in Italien einen sehr blutigen Krieg geführt hatten, und vom Krassus endlich waren geschlagen worden, in die Hände; die er alle niederhauen lies, und dadurch diesen ganzen Aufruhr vernichtete. Nun hielt er seinen zweiten triumphirenden Einzug in Rom aus Spanien, im J. R. 682 den 31ten Dezember; ward auch sogleich zum Konsul aufs folgende 683te Jahr nebst dem Krassus ernant. Zu dieser Zeit gab er dem Volke die vom Sulla abgeschafte Plebeischen Tribunen wieder, wodurch er diese und das Volk aufs stärkste an sich zog.

Indessen waren die Seeräuber im Mittelmeere zu unglaublichen Kräften gekommen, da Mithridates der Grose, König in Pontus, sie unterstüzte, so daß sie mit ganzen Flotten das Meer durchkreuzten, und den Römern sehr grosen Schaden verursachten. Sie schnitten Rom alle Zufuhr zur See ab, und sezten es in Furcht einer Hungersnoth. Man glaubte, Pom-

peius sei allein im Stande, diesem Uebel abzuhelfen. Daher ward ihm im J. 686 vom Volke eine grose ausserordentliche Würde aufgetragen, daß er übers ganze Mittelmeer, dessen Busen, Inseln, und Küsten bis 12 Meilen weit landeinwärts eine unumschränkte Herrschaft haben, nach Belieben Schiffe und Volk aufbringen, und alles öffentliche Geld zu seinem Dienst haben sollte. Er machte darauf solche Anstalten, daß innerhalb sechs Wochen das ganze Meer von allen Räubern gesäubert war; den Ueberrest derselben, der sich nach Kilikien gezogen, und sich daselbst dem ankommenden Pompeius auf Gnade und Ungnade ergeben hatte, führte er in Kilikien landeinwärts, und wies ihnen daselbst Städte und Dörfer an, die sie in dem verwüsteten Lande bauen, und sich vom Akker und der Viehzucht ernähren solte. Die neuerbaute Hauptstadt hies Pompeiopolis. Nach dieser Verrichtung zog er von einer Stadt zur andern um gute Anordnungen zu machen. In Athen fand er eine Ehrenpforte, an deren Vorderseite die Worte standen: **Dir bist du ein Mensch, uns bist du ein Gott.** Auf der Hinterseite stand: **Erwartet**, angebetet, gesehen, begleitet. Welches leztere auf seine Durchreise zielte (1)

Weil

(1) Griechisch: Εφ ὁ- θεος. Und προσεδοκωσον ων ἀνθρωπος οι- μεν, προσεκυνεμεν, ειδὼς, επι τοσετον ει δομεν, προπεμπομεν.

Weil indes der Asiatische König Mithridates noch nicht bezwungen war, so wurde im J. 687 auch dieser grose Krieg dem Pompeius aufgetragen. Cicero war damals Prätor, und half vornemlich dazu, wie wir aus seiner Rede, für das Manilische Gesez sehn. In diesem Kriege stieg der Ruhm des Pompeius auf den höchsten Gipfel. Denn er brachte nicht nur den grosen Mithridates dahin, daß er nach einem vierzigjährigen Kriege, den er wieder die Römer geführt hatte, sich selbst mit Gift tödete; sondern er unterwarf den Römern auch viele, ihnen noch gar nicht bekant gewesene Könige, Länder und Nazionen. Ueberal wo er hinkam war auch der Sieg da, und allenthalben erregte er besonders Aufsehn und Bewunderung. Sirien und Judäa machte er zu Provinzen. Zu Jerusalem gieng er ins Allerheiligste des Tempels; die Parther schikten Gesandte an ihn, und baten um Friede. Darauf sezte er verschiedene Fürsten und Könige ein, gab oder verbesserte Geseze der Länder, theilte Freiheiten aus, und dergleichen. Dieses sind die Asiatischen Anordnungen des Pompeius, die nachher, weil sie der Senat nicht gleich so bestätigen wolte, Gelegenheit gaben, daß Pompeius sich genau mit Cäsarn verband, und diesen wieder erheben half; darauf endlich Uneinigkeit zwischen ihm und Cäsarn, der innerliche Krieg, und der Verlust der Römischen Freiheit erfolgte.

Im Jahr 692 kam er wieder nach Rom, und hielt an seinem Geburtstage, am 30ten September, seinen dritten triumphirenden Einzug über die Asiatischen Lande. Dieser Einzug währte zwei Tage, indem am ersten Tage die grose Menge der zum Triumph gehörigen Sachen, den andern Tag er selbst mit der Armee einzog. Vor seinem Triumphwagen giengen eilf Königliche Personen beiderlei Geschlechts, die er gefangen bekommen; 1000 Abbildungen der eroberten festen Schlösser, etwa 900 eroberter Städte; 39 solcher Städte, die vorher wüste gelegen, und von Pompeius wieder in blühenden Stand gesezt worden; die Abbildungen der erlegten hohen Personen der Feinde, das erbeutete Geld, die Abbildungen der neueroberten Lande, nebst dem Verzeichnis ihres jährlichen Ertrags, wurden zur Schau getragen. Ungefähr 20 Millionen Reichsthaler unsers Geldes brachte er baar von erbeutetem oder geschenktem Gelde in die Schazkammer zu Rom, und etwa 16 Millionen hatte er an seine Armee als ein Geschenk ausgetheilt, so daß jeder gemeine Soldat etwa 150 Rthlr., und verhältnismäßig die Offiziere bekommen hatten.

Von nun an war Pompeius so zu sagen der Oberpräsident des Senats und des Volks in Rom, so daß er in der That das ganze Römische Reich regierte, ob sich gleich hie und da noch

ein

ein eifriger Senator wiedersezte, und ob er gleich nichts nach eignem Belieben zu thun schien Er schloß eine genaue Freundschaft mit Cäsar und Krassus, hatte seine eigne, und auch dieser ihre Anhänger im Senate auf seiner Seite, das Volk aber stand ihm ganz und gar zu Willen. Was nur zum Soldatenstande gehörte, hatte die gröste Liebe und Hochachtung für diesen glücklichen und grosmüthigen Helden, und stand seinem Winke zu Dienste. Und in der übrigen Römischen Welt, die er nun auf allen Seiten mit seinen Siegen durchzogen, hatte er theils so viele Könige, Fürsten, und Städte, denen er Wohlthaten erwiesen, theils so grose Ehrfurcht, daß auch da alles sich nach seinem Willen richtete.

Im J. 696 wurde ihm die oben gedachte ausserordentliche grose Gewalt über das Mittelmeer, und dessen Küsten und Inseln abermal, und zwar auf 5 Jahre, aufgetragen, weil damals in Italien eine grose Theurung herschte, wovon er Rom durch seine Vorsorge befreien solte. Dazu ward er im J. 698 zum zweitenmal Konsul, und die Provinz Spanien ward ihm auf drei Jahr gegeben, die er aber durch seine Legaten verwalten lies, und selbst in Rom blieb, wo er einen prächtigen Schauplaz, und an denselben einen Tempel der Venus auf seine Kosten zum öffentlichen Gebrauch erbauen lies.

und beides mit ganz ausserordentlicher Kostbarkeit im J. 698 einweihete.

Indes fieng er nun an gegen Cäsarn misvergnügt zu werden, von welchem er im Herzen nie viel gehalten, und sich nur aus Staatsabsichten mit ihm verbunden hatte. Er heirathete Cäsars Tochter, Julia, im J. 694: und weil diese schöne und kluge Dame ihren Gemahl aufs innigste liebte, und von ihm wieder geliebt wurde, so war sie eine Art von Band zwischen ihm und ihrem Vater. Endlich starb Julia im 699 aus Schrekken, wie ihr, da sie eben hochschwanger war, ein falsches Gerücht zu Ohren kam, ihr Gemahl sei in einem Auflaufe zu Rom gefährlich verwundet. Nun brach das Misvergnügen zwischen Pompeius und Cäsar weiter aus, und der lezte, der alles oder nichts haben wolte, lies nicht ab, Anlas dazu zu geben.

Im Jahr 701 ward Pompeius allein zum drittenmal Konsul, doch nahm er gegen Ausgang des Jahrs seinen neuen Schwiegervater Scipio zum Gehülfen an. Um diese Zeit wurde er auf seinen Gütern im Neapolitanischen gefährlich krank. Ganz Italien, und ein groser Theil des Römischen Reichs that öffentliche Gelübde für seine Gesundheit an die Götter, dergleichen noch keinem Römer wiederfahren war;

und

und er kam diesesmal wieder auf. Seine Provinz Spanien wurde ihm noch auf 4 Jahre gegeben, in welcher er eine schöne Armee unter erfahrnen, aber zum Theil nicht allzugetreuen Generalen stehen hatte, denn er selbst ist nicht mehr dahin gekommen.

Nachdem das Feuer lange genug geglommen hatte, brachs im J. 704 in volle Flammen aus. Der Senat und der gröste Theil des Volks, überhaupt alle, die was ansehnliches zu verlieren hatten, traten auf Pompeius Seite, und aus dem ganzen Römischen Reiche erhielt er die ansehnlichste Hülfe und Beistand. Doch verlohr er die Schlacht bei Pharsalus in Griechenland gegen Cäsarn. Er floh hierauf nach Egypten, weil er des jungen Königs Obervormund war, um von ihm Hülfe zu erlangen. Allein der griechische Lehrmeister dieses jungen Königs wuste es durch seine Vorstellungen dahin zu bringen, daß Pompeius ermordet wurde. Man schickte den Oberhofmeister des Königs, und einen in Egyptische Dienste getretenen Römischen Obersten, der unter dem Pompeius ehemals gedient hatte, und ihm also noch einigermasen bekant war, dem Pompeius, der eine kleine Flotte bei sich hatte, entgegen, und ersuchte ihn unter scheinbarem Vorwande in das kleine Egyptische Jagdschif zu steigen, und mit ihnen zum Könige, der am Ufer seiner warte,

sich zu begeben Pompeius that dies, und stiege in Begleitung nicht mehr als zweier Diener in das Schifchen. Da gab ihm der gedachte Oberste rückwärts den ersten Stich. Er wikkelte seinen Kopf in seinen Mantel, als er kein Mittel der Gegenwehr sahe, und ward mit etlichen Stichen den Tag vor seinem Geburtstage, da er just 58 Jahr alt war, ermordet. Sein Kopf ward abgehauen, und drei Tage darauf dem ankommenden Cäsar überreicht, der bei dessen Anblik weinte, und den Kopf nach römischer Art verbrennen lies. Der übrige Körper ward von den beiden Bedienten auf der Egyptischen Küste ganz schlecht verbrant, und die Asche daselbst vorerst in den Sand gescharret; bis sie nachher nach Rom gebracht worden ist. An dem Orte wo sein Körper gelegen, ist ein Monument mit einer Statüe aufgerichtet worden: welches beides nachher der Kaiser Hadrianus, als er es bei seiner Ankunft in Egypten sehr verfallen antraf, wieder erneuert hat.

Unsers Pompeius ältester Sohn, Kneus, flüchtete nach Spanien, und zog eine starke Armee zusammen, die aus der ganzen Welt Zulauf hatte. Er ward aber in einer Schlacht gegen Cäsarn geschlagen, und auf der Flucht ermordet. Der andere Sohn Sextus, schweifte mit Flotten auf dem Meere herum, und that den Cäsarianern überal Abbruch. Als Augustus in Rom hersch-

herschte, hatten alle von diesem Verfolgte und Verbante die sicherste Zuflucht zu diesem Sextus. Er nahm Sicilien und einen Theil vom untern Griechenlande in Besiz, und schlug Augusts und Antonius Flotte einmal übers andre. Sie musten endlich einen öffentlichen Frieden mit ihm schließen, und ihm die Herrschaft zur See, in Sicilien, Griechenland, und ein Stük von Afrika zugestehn, auch alle zu ihm geflohene Verbante wieder herstellen. Als er aber endlich diesen Frieden wieder brach, ward er von August geschlagen, und verlohr auch im Sturm viele Schiffe. Nun floh er nach Asien zu Antonius, der damals schon anfieng auf August eifersüchtig zu werden. Hier ward er aber von einem Antonischen General, man weis nicht recht, ob auf, oder ohne Befehl des Antonius, unvermuthet hingerichtet, nachdem er sich vorher mit seinen bei sich habenden Leuten tapfer gewehrt hätte.

Der alte Pompeius, woran dieser izt folgende Brief geschrieben ist, scheute keine Gefahr, erlegte manchen feindlichen General eigenhändig in der Schlacht; kam mehrmals in äusserste Lebensgefahr, ward aber immer noch gerettet. Seine Soldaten pflegte er immer noch im Felde, wo nur etwas Musse war, fleißig zu üben; und scheute dabei keine Arbeit. Er war beredt, und so viel ihm seine Geschäfte zuliesen, gelehrt;

doch

doch mehr zum verstekten, als zur Offenherzigkeit geneigt. Beständig war er in der grösten Thätigkeit. Er liebte Pracht und Freigebigkeit am rechten Orte, sonst aber war er sehr der Mäsigkeit ergeben. Sein Bildnis aus alten Münzen kan man bei Ez. Spanheim de usu & praestantia numismatum finden.

Gegenwärtiger Brief ist im J. R. 691 geschrieben, als Pompeius den Mithridatischen Krieg geendigt hatte. Cicero wünscht darin dem Pompeius zu diesem Siege Glük, und beklagt sich, daß er ihm wegen seiner Errettung Roms von der Katilinarischen Verschwörung, seine Freude nicht bezeugt habe. Er versichert ihn aber doch seiner Freundschaft.

Markus Tullius Cicero, des Markus Sohn, an den Imperator Kneus Pompeius Magnus, des Kneus Sohn. (*)

Es wird mir angenehm seyn, wenn es Ihnen und Ihrer Armee wohl geht. Ich bin volkommen wohl.

Ihr

(*) Die Römische Titulatur habe ich unverändert gelassen, ob sie gleich von der unsrigen sehr abweicht. Sie ist sehr kurz. Der Name des Herrn von und zu dem sie redeten, war der gröste Titel. Bisweilen wurde etwa noch ein Beiwort hinzugesezt, das aber doch viel kürzer war, als es die heutige Gewohnheit eingeführt hat.

Ihr öffentliches Staatsschreiben, hat mir sowohl, als einem jeden andern eine unglaubliche Freude verursacht; denn Sie haben uns solche Hofnungen zur Ruhe gezeigt, als ich sie immer, im Vertrauen auf Sie allein, jederman zu versprechen pflegte (1). Doch muß ich Ihnen zugleich melden, daß ihre alten Feinde und neuen Freunde (2), durch diesen Bericht ein groses Schrekken bekommen, ihre grose Hofnungen nun vernichtet sehn, und zu Boden geschlagen sind.

Obgleich aber ihr Brief an mich nur einen kleinen Beweis Ihrer Zuneigung zu mir in sich faste, so versichere ich Sie doch, daß es mir sehr angenehm war. Denn über nichts freue ich mich mehr, als wenn ich mir bewust bin, daß ich freundschaftlich denke, und wenn auch andre gegen mich nicht wieder so denken solten, so kan ich es sehr leicht geschehen lassen, daß ich in Freundschaftserweisungen den Vorzng behalte. Solte auch meine sehr große Ergebenheit gegen Sie uns beide noch nicht fest genug verbunden haben, so zweifle ich doch nicht, daß der Staat uns aufs genauste mit einander vereini-

gen

(1) Diese Verheißung that Cicero in der noch übrigen Rede, zur Empfehlung des Manilischen Vorschlags, daß dem Pompeius die Führung des Mithridatischen Kriegs möchte aufgetragen werden.

(2) Was für Personen hier eigentlich Cicero im Sinne gehabt, läß sich nicht mehr bestimmen.

gen und verbinden werde. Und damit Sie wissen, was ich in Ihren Briefen vermist habe, so wil ichs offenherzig schreiben, wie es meiner Denkungsart, und unsrer Freundschaft gemäs ist. Ich habe solche Thaten gethan (3), daß ich sowol wegen unsrer vertrauten Freundschaft, als auch selbst wegen der Republik, einige Glükwünsche von Ihnen erwartet hätte; und ich glaube, daß Sie aus keiner andern Ursache damit zurük gehalten haben, als weil Sie fürchteten, einen Mann (4) dadurch zu beleidigen. Ich kan Sie indes versichern, daß die ganze Welt meine Thaten zum Besten unsers Vaterlandes durch ihr Urtheil gebilligt, und Ihnen Beifall gegeben hat. Sie werden auch bei Ihrer Ankunft in Rom finden, daß alles mit so vieler Klugheit und Größe des Geistes von mir ausgeführet worden, daß Sie, ein viel größrer Held, als Afrikanus (5), doch einem nicht

(3) Im vorhergehenden Jahre hatte Cicero die Republik von der Verschwörung Katilinas und seiner Rotte glüklich errettet, und sich dabei als einen wahren Patrioten bewiesen. Die umständlichere Geschichte davon hat Sallustius, und Cicero selbst in seinen katilinarischen Reden uns aufbehalten. Hätte sich Pompeius recht freundschaftlich und wohlgesint gegen Cicero äußern wollen, so hätte er in seinem öffentlichen Bericht an den Staat, den er iezt abgeschikt hatte, etwas davon einfließen lassen sollen. Dies hatte er aber so wenig in dem Bericht, als in dem Privatbriefe an Cicero gethan, ob er gleich bei aller Gelegenheit ein besondrer Lobredner des Pompeius gewesen war.

(4) Er denkt hier ohne Zweifel an Cäsar, der in Verdacht war die katilinarische Rotte begünstigt zu haben.

(5) Publius Kornelius Scipio Aemilianus, einer der größten Römischen Helden, und Kartagos Zerstörer, wel-

nicht viel geringern als Lälius, leicht einen Plaz im Staate, und unter Ihren Freunden einräumen werden. Leben Sie wohl.

II.

(5. B. 1. Br.)

Quintus Cäcilius Metellus Celer war im J. R. 650 gebohren, und also etwa 3 Jahre jünger als Cicero. Das Cäcilische Haus hatte viel berühmte Vorfahren, (s. Velleius B. 2. K. 11.) Unserm Metellus giebt Cicero in der Rede für den Cölius das Lob, daß er, sobald er nur die manbaren Jahre angetreten, und sich mit um die Regierung bekümmern helfen, sogleich beinahe alle Römer an fürtreflichen Eigenschaften, Ruhm, und Würde übertroffen habe. Im Jahr 690 war er Prätor in Rom, und zwar mit solcher Ernsthaftigkeit, daß er einen vornehmen Römer, der eine Ehefrau durch Versprechung groẞer Summen zu ungebührlicher Vertraulichkeit zu lokken gesucht, blos dieses Ansinnens wegen zu einer Verweisung aus Rom verurtheilte. (s. Valer. Max. B. 6. K. 1. N. 8.)

welche That ihm den Beinamen Afrikanus, des Afrikanischen Siegers, erworben hatte, hielt mit dem Lälius, einem andern groẞen Römer, die vertrauteste Freundschaft, wegen der Klugheit und andrer guten Eigenschaften desselben.

Doch hatte er selbst das Unglük, daß er an seiner Gemahlin, die aus dem Klaudischen Hause, und des berüchtigten Klodius Schwester war, eine unkeusche und leichtsinnige Gattin hatte, woran man ins besondre die Rede Ciceros für den Cölius, worin sie eine Hauptperson ist, nachlesen kan. In eben dem 690ten Jahre, worin dieser Metellus Prätor war, führte Cicero die Konsulregierung und hatte mit der Katilinarischen Rotte zu kämpfen, deren Geschichte uns Sallustius so meisterhaft beschrieben hat. Bei Unterdrükkung derselben theilte Cicero seine Sorgen unter die übrigen regierenden Personen in Rom. Seinem Mitkonsul Kaius Antonius traute er nicht recht, daher nahm er sich vor, ihn durch Gefälligkeiten zu gewinnen, und überlies ihm deswegen von den beiden zu verlosenden Konsularprovinzen das reichere Makedonien freiwillig, welche Provinz derselbe auch nachher drei Jahre lang regiert hat. Der Provinz des diſſeitigen Galliens, jezt Oberitalien, begab er sich nachher auch, und nun waren die zehn Prätoren zu dieser Konsularprovinz die nächsten. Hier wuste es nun Cicero mit Zuziehung seines Mitkonsuls so zu machen, daß das Los unter den Prätoren den Metellus traf, und ihm diese Provinz zugesprochen wurde. Als sich nun Katilina mit seiner Armee gegen Gallien zog,

und den Konsuls vom Senat die volle Gewalt gegeben war, nach ihren besten Einsichten fürs Wohl des Staats zu sorgen; so übergab Cicero dem Metellus die Sorge ausserhalb Rom und im Felde an seiner Stat das Beste des Vaterlands zu beobachten, und der Katilinarischen Rotte mit gewafneter Hand zu steuren: er selbst aber blieb in Rom, um für die innere Sicherheit der Stadt zu sorgen. Der andre Konsul Antonius gieng selber zu Felde: und da wurde Katilina von beiden Armeen des Antonius und Metellus in die Enge gebracht, und von der Antonischen geschlagen, und selbst im Treffen erlegt. Dis geschah im Winter mit dem Anfang des folgenden 691ten Jahrs. Als das geschehn war, gieng Metellus nach seiner Provinz, die er das Jahr 691 hindurch regierte; in welchem Jahr auch dieser Brief geschrieben ist. Er führte daselbst einen kleinen Krieg mit einem Theil der heutigen Piemonter, die damals noch nicht völlig unterjocht, oder doch sehr aufrührisch waren.

Indes hatte es sich in Rom zugetragen, daß einige neu angetretne Plebeische Tribunen sich verhezen ließen, dem Cicero Händel zu machen. Sie warfen ihm vor, Er hätte bei Entdekkung der Katilinarischen Rotte nicht aufrichtig gehandelt, sondern einige unschuldige Per-

sonen aus Haß für schuldige angegeben, und gestraft. Ueberhaupt aber, sagten sie, sey es nicht Recht, daß Cicero, blos auf seine geschehene Untersuchung, und auf seinen Befehl, angesehne Männer, oder auch nur Römer, habe hinrichten lassen: dies sey sehr tirannisch und eigenmächtig gehandelt, und der Freiheit zuwieder: es hätte vorher in einem ordentlichen Gericht, vor welchem die Beklagten wären zur Verantwortung gelassen, und gehört werden; die Sache sollen untersucht werden Der Vornehmste der unter den Tribunen so redete, war der Bruder unsers Metellus, Namens Metellus Nepos. Diesen hatte der damalige Prätor Cäsar angestiftet, der dem Cicero seinen erlangten Ruhm nicht gönte. Als daher der Tag kam, da Cicero seine Regierung niederlegen muste, der 31te Dezember; so untersagte der Plebeische Tribun Metellus dem Cicero, eine Rede an das versammelte Volk zu halten, nnd seine Verrichtungen und Absichten im Konsulat zu erzählen; weil ein solcher, der andre zu ihrer Verantwortung nicht habe reden lassen auch nicht gehört werden müsse. Er erlaubte ihm nur den gewöhnlichen Eid zu thun; daß er nach den Gesezen, und zu dem Vortheil des Vaterlands in allem zu handeln gesucht habe. Cicero schwur demnach, und zwar mit den noch nie erhörten Worten: daß durch ihn Rom und der Römische Staat sey errettet worden. Und

we-

weil der gröste Theil des Volks an der Aufführung des Mettellus keinen Gefallen trug, und den Cicero liebte, so ereignete sich darauf auch das Neue, daß das Volk dem Cicero zu Ehren mit grosem Geschrei schwur; Cicero habe wahr geschworen; welches ohne Zweifel auf Anstiften des berühmten Kato, der damals auch Plebeischer Tribun, und dem Cicero günstig war, geschahe. Zu gleicher Zeit hatte dieser Metellus allerlei neue Geseze beim Volk in Vorschlag gebracht, die zu Pompeius Vortheil gereichen solten; wiewohl nur dem Scheine nach: weil Cäsar als Prätor, der mit Metellus überein hielt, eigentlich seine Gunst bei dem Volke zu gründen suchte. Der Senat aber hielt diese vorgeschlagene Geseze für gefährlich; sogar daß man in Umfrage brachte, ob man nicht diesen Plebeischen Tribun, und seinen Hauptgehülfen den Prätor Cäsar, von ihren Würden entsezen, und wenn sie sich sperreten, sie mit Gewalt zu Niederlegung derselben zwingen solle. Als dieser Schluß rechter Ernst werden solte, gab sich Cäsar in der Güte, und trat auf eine Zeitlang von seinen izigen Absichten ab: Metellus aber wich aus Rom, und begab sich jenseit des Meeres nach Asien zu Pompeius, um Schuz bei ihm zu suchen. Bei allen diesen Umständen war Cicero einer von denen die dem Metellus scharf zusezten, und ihm seine Ungerechtigkeit zeigten. Doch übte

er eben keine Rache an ihm, sondern lies sich begnügen, daß ers dahin gebracht, daß Jedermann öffentlich sagte, Metellus habe am Cicero Unrecht gethan.

Dieses Betragen Ciceros insbesondre wieder diesen Metellus, wurde dem in Gallien stehenden Bruder desselben gros angebracht; weil dieser nun seinen Bruder sehr liebte, und das Metellische Haus für beschimpft hielt; so schrieb er in der Hize diesen Brief an den Cicero, weil er glaubte, Cicero habe durch sein Ansehn den Senat dahin vermocht, die vorgedachten Entschließungen wieder den jüngern Metellus zu fassen; welches aber Cicero im folgenden Briefe völlig von sich ablehnt.

Nachher wurde unser Metellus im J. R. 693 Konsul; wo er sich nach allen Kräften darwieder sezte, daß Pompeius, Cäsar und Krassus nicht zu genaue Freunde werden möchten. Er war insbesondere dem Pompeius abgeneigt; weil er ihn für so gros ansahe, daß für dessen Glanz kein anderer recht aufkommen könne; und ihn also der Freiheit für gefährlich hielt; oder weil Pompeius gegen den Anfang des Jahrs 692 die Schwester des Metellus, die er lange zur Gemahlin gehabt, und womit er zwei Söhne Kneus und Sextus

ge

gezeugt, verstossen; weil sie in der langen Abwesenheit ihres Gemahls zu unkeusch gelebt, und besonders wegen zu naher Vertraulichkeit mit Cäsarn verdächtig war. Pompeius wolte damals durch den Senat seine in den eroberten Asiatischen Landen gemachten Anordnungen bestätigt wissen; und da fand er an unserm Metellus einen unbeweglichen Wiedersacher, der sein äusserstes that, ihm Hindernisse in den Weg zu legen.

Im folgenden 694 Jahre starb Metellus im 45ten Jahre seines Lebens sehr geschwind, so daß er innerhalb 36 Stunden gesund und todt war. Jederman kam auf den Argwohn, seine übelgesittete Gemahlin habe ihm Gift beibringen lassen, und Cicero warf ihr solches in der Rede für den Cälius öffentlich vor. Doch ist die Sache nie weiter untersucht worden.

Der Prokonsul Quintus Metellus Celer, des Quintus Sohn, an Markus Tullius Cicero.

Es ist mir lieb, wenn Sie sich wohl befinden. Ich hätte doch gedacht, daß, in Betracht unsrer wechselseitigen Gesinnungen gegen einander, und unsrer wieder hergestellten Freundschaft, weder ich in meiner Abwesenheit würde spöttisch angegriffen

werden, noch daß mein Bruder Metellus eines Worts wegen, einen Angrif auf Ehre und Wohlfahrt von Ihnen zu befürchten gehabt hätte. Gesezt, es hätte ihn seine Bescheidenheit wenig schüzen können, so hätten ihm doch die Vorzüge unsers Hauses, und meine Zuneigung gegen das Ihrige und gegen die Republik hinlänglich zustatten kommen müssen. So aber sehe ich nun, daß er auf allen Seiten angegriffen wird, ich aber von denen verlassen bin, die es am wenigsten hätten thun sollen. Ich bin also in Betrübnis und Trauer, da ich eine Provinz regieren, eine Armee kommandiren, und Krieg führen soll (1). Da Sie sich nun in dieser Sache weder mit Ueberlegung, noch nach den edelmüthigen Gesinnungen unsrer Vorfahren betragen haben, so wirds kein Wunder seyn, wenn es Sie einmal gereuen möchte. Daß Sie (2) so wankelmüthige Gesinnungen gegen mich und die Meinigen zeigen würden, das hofte ich nie. Inzwischen werde ich mich weder durch Familienbetrübnis, noch durch irgend jemandes Beleidigung vom Besten des Staats entfernen lassen. Leben Sie wohl.

III.

(1) Die alten Römer pflegten, solchen Personen die die wichtigen öffentlichen Angelegenheiten zu besorgen hatten, nicht leicht eine Familienbetrübnis zu machen.

(2) Cicero hatte damals viel Feinde unter den Großen in Rom, zu denen, droht Metellus, wolle er sich auch schlagen, und die Partei gegen Cicero ergreifen.

III.

(5. B. 2. Br.)

Eine Antwort auf den vorhergehenden, worin Cicero die Beschuldigungen des Metellus widerlegt, und zeigt, daß er ihm vielmehr Vorwürfe machen könne Doch versichert er den Metellus seiner fortdaurenden Freundschaft.

Markus Tullius Cicero, des Markus Sohn, an den Prokonsul Quintus Metellus Celer, des Quintus Sohn. (*)

Wenn es Ihnen und Ihren Truppen wohl geht, so ists mir lieb.

Sie schreiben mir: Sie hätten doch gedacht, daß ich Sie niemals würde spöttisch angegriffen haben, in Betracht unsrer wechselseitigen Gesinnungen gegen einander, und unsrer wieder hergestelten Freundschaft. — Was Sie damit sagen wollen, kan ich nicht recht verstehn. Ich vermuthe aber, daß Ihnen hinterbracht worden, daß ich, wie ich im Senat davon redete, daß es sehr viele gäbe die es beklagten, daß durch mich der Staat erhalten wor-

(*) Metellus war, wie die Einleitung zum vorhergehenden Briefe zeigt, nur Prätor in Rom gewesen, weil er aber eine Konsularische Provinz regierte, so führte er auch den Titel Prokonsul.

worden (1), mich der Worte bedient habe; einige Ihrer Vertrauten (2) denen Sie nichts abschlagen können, hätten Sie dahin vermogt, dasjenige zu unterdrükken, was Sie im Senat zu meinem Lobe hätten sagen wollen. (3) Ich fügte aber zu diesen Worten auch noch das hinzu; daß ich meine Bemühungen das Wohl des Staats zu erhalten, so mit Ihnen getheilt gehabt, daß Ich unsre Stadt von innern Meutereien und einheimischen Frevel, Sie aber Italien sowohl von bewafneten Feinden, als von geheimen Zusammenverschwörungen befreiet hätten, daß aber Ihre Vertrauten unser gemeinschaftliches Verfahren bei diesem so wichtigen und so rühmlichen Geschäfte unkräftig zu machen gesucht, aus Furcht, Sie möchten mir irgend eine gleiche Freundschaft erweisen, da ich Ihnen eine so sehr wichtige und recht ansehnliche Ehrenbezeugung erwiesen hatte. (4) Als ich in meiner Rede mit anführte, was

(1) Die Sache konten die meisten weder läugnen noch tadeln, aber die Person durch die es geschehen war beneideten sie.

(2) Es ist wahrscheinlich blos der Bruder des Metellus allein gemeint der ein Feind Ciceros war, um Cäsarn zu Gefallen zu sein, der dem Cicero im Herzen nicht günstig war. s. Cicero Buch vom hohen Alter 6 Kap.

(3) Metellus war noch vor völlig geendigtem Feldzuge gegen Katilina nach Rom gekommen, um dem Senat mündlichen Bericht von der Lage der Sachen abzustatten, und dabei hatte er des Cicero mit keinem Worte gedacht, welches diesem billig empfindlich gewesen

(4) Cicero als damaliger Konsul hatte dem damaligen Prätor Metellus bei der Verfolgung der Feinde außerhalb Rom seine Stelle vertreten lassen.

was ich mir von Ihrer Rede für eine Erwartung gemacht, und wie sehr ich mich darin betrogen habe; so vergnügten sich viele an dem was ich sagte, und es erfolgte ein Lächeln, doch nicht über Sie, sondern vielmehr über meinen Betrug, und daß ich so gerade heraus gestand, ich hätte gewünscht von Ihnen gelobt zu werden. Es muß aber nothwendig zu Ihrer Ehre gereichen, daß ich gestand, Ich wünschte wegen meiner glänzendsten und grösten Thaten ein Zeugnis aus ihrem Munde zu erhalten.

Sie schreiben ferner: nach unsern wechselseitigen Gesinnungen gegen einander. — Ich weis gar nicht, was Sie in der Freundschaft wechselseitig nennen. Meiner Meinung nach besteht dieses in einer gegenseitigen Erweisung beständiger Freundschaft unter guten Freunden. Wolte ich nun sagen, ich hätte um Ihrentwillen die Provinz (5) fahren lassen, so würden Sie mir dieses als eine große Eitelkeit auslegen, denn meine eignen Absichten (6) brachten es so mit sich, und ich empfinde auch täglich mehr Vergnügen und Nuzen von dieser gefasten Entschliessung. Das aber muß ich anführen, daß ich gleich, sobald ich mich vor der Versamlung des Volks der Provinz begeben hatte, darauf bedacht

(5) Diese war Gallien, die für den Cicero bestimmt war.

(6) s. 2. B. 12. Br. wo sie Cicero in der Mitte deutlich beschrieben.

dacht war, wie ich sie Ihnen verschaffen könte. Ich will auch nichts von Ihrer Verlosung erwähnen, (7) sondern Sie nur auf den Gedanken bringen, daß mein Amtsgehülfe ohne mein Vorwissen, nichts in der Sache gethan habe. Erinnern Sie sich ferner an die übrigen Umstände, wie geschwind ich den Senat an dem Tag versammelt habe, da das Los gezogen war, (8) wie viel ich da zu Ihrem Ruhme gesagt, so daß Sie selbst gestanden, meine Rede habe nicht allein Ihnen zur grösten Ehre gereicht, sondern sie sei ihren Amtsgehülfen fast anzüglich gewesen. (9) Es ist auch der an diesem Tage beliebte Schluß des Senats in solchen Ausdrükken abgefast, daß meine Freundschaft gegen Sie, so lange dieser noch vorhanden, niemand verborgen seyn kan. Auch daran erinnern Sie sich, was ich nach Ihrer Abreise (10) zu Ihrem Besten im Senate verhandelt,

(7) Als Cicero sich der Provinz, die ihm bestimt war, begab, so stund es nicht schlechterdings bei ihm, wem er sie geben wolte, sondern die 10 Prätoren als die nächsten nach den Konsuln musten nun darum losen, und bei dieser Verlosung hatte es Cicero durch seinen Amtsgehülfen Antonius zu bewerkstelligen gewust, daß sie Metellus bekam. Es war etwas künstlich dabei zugegangen, und Metellus konte schon verstehen, was Cicero hier dachte.

(8) Der Senat muste die geschehene Verlosung der Provinzen bestätigen, und die Grenzen der Provinz bestimmen.

(9) Cicero hatte nemlich nicht undeutlich zu verstehen gegeben, daß er den andern Prätoren nicht so viel zutraue als dem Metellus.

(10) Zur Armee die wieder den Katilina fechten solte und aus 3 Legionen, etwa 18000 Mann, bestand.

delt, was ich in den Versamlungen des Volks geredet, und was sich Ihnen für Briefe geschrieben habe. Nehmen Sie dies alles zusammen und urtheilen Sie doch selbst einmal über Ihr Betragen bei Ihrer nächsten Zurükkunft nach Rom, (11) ob es wohl eben so freundschaftlich gegen mich war, als das Meinige gegen Sie?

Die Stelle kan ich gar nicht verstehn, wo Sie von wieder hergestelter Freundschaft schreiben. Unsre Freundschaft hat ja niemals abgenommen, wie kan sie denn wieder hergestelt seyn?

Was nun den Vorwurf betrift, daß ich Ihren Bruder Metellus eines Worts wegen nicht hätte angreifen sollen; so bitte ich Sie, zuerst versichert zu seyn, daß ich diese ihre Denkungsart, und diese starke Regung ihrer brüderlichen Liebe recht sehr billige; hernach aber bitte ich auch, mir zu verzeihen, wenn ich in Sachen die das Wohl des Staats betreffen mich Ihrem Bruder widersezt habe. Denn die Republik schäze ich über alles. Habe ich aber meine Wohlfahrt gegen seinen recht feindseligen Angrif wieder mich vertheidigt; so beruhigen Sie sich dabei, daß ich mich wegen dieser grossen Beleidigungen Ihres Bruders nicht bei Ihnen be-

(11) Aus dem Lager gegen den Katilina, um Bericht abzustatten.

beklagt habe. Da ich neulich sahe, daß er, während seines Tribunats (12) alle sein Tichten und Trachten dahin richtete, mir recht sehr zu schaden, so wandte ich mich an Ihre Gemahlin Klaudia, und Ihre Schwester Mucia, (13) die mir schon viele Proben ihrer Freundschaft gegeben, weil wir Verwandte des Pompeius sind, und bat sie, ihm zuzureden, daß er doch solche Gesinnungen fahren ließe. Sie müssens auch nothwendig erfahren haben, daß er mir am lezten Dezember (14) eine solche Beleidigung zugefügt, dergleichen auch dem verwerflichsten Bürger in der allergeringsten Obrigkeitswürde noch niemals zugefügt worden, mir, einem Konsul, dem Erretter des Staats; denn er verbot mir, mein Amt mit einer öffentlichen Rede nieder zu legen. Allein seine Beleidigung gereichte mir zum grösten Lobe. Denn da er mir nichts verstattete, als nur den gewöhnlichen Eid zu schwören, so schwor ich mit lauter Stimme den wahrhaftesten und schönsten Eid

(12) Er trat das Tribunat am 10ten Dezember wie gewöhnlich, an, und von der Zeit an suchte er dem Cicero zu schaden.

(13) Mucia war damals noch des Pompeius Gemahlin, er verstieß sie aber bald darauf. s. Cicero an Attikus 1. B. 11. Br.

(14) Der abgehende Konsul, hielt allemal am lezten Dezember eine öffentliche Rede, worin er dem Volke seine Gewalt wieder zurük gab, erzählte wie er sie gebraucht habe, und zulezt schwor, er habe den Gesezen gemäs gehandelt. Dies wurde dem Cicero nicht verstattet, sondern er durfte nur den gewöhnlichen Abdankungseid ablegen.

Eid, (15) und das Volk schwor darauf ebenfals mit lauter Stimme, ich habe die Wahrheit geschworen. (16) Ob mir nun gleich Metellus diese so auszeichnende Beleidigung angethan, so schikte ich doch unsre gemeinschaftlichen Freunde noch an dem Tage zu ihm, um ihm zuzureden, dergleichen Gesinnungen doch fahren zu lassen. Diesen antwortete er: die Sache stünde nun nicht mehr zu ändern; denn er hatte kurz vorher in der Versamlung des Volks gesagt, daß derjenige, der andre unverhörter Sache hinrichten lassen, auch keine Erlaubnis öffentlich zu reden bekommen müsse. Warlich ein würdiger Mann! ein fürtreflicher Bürger! der eben derselben Strafe, (17) womit der Senat mit Beistimmung aller Patrioten diejenigen belegt hatte, welche die Stadt in den Brand stekken, die Obrigkeiten und den Senat erwürgen, den grösten Krieg anflammen wollen; eben derselben Strafe den Mann würdig geschäzt hatte, der das Rathhaus vom Morde, die Stadt vom Brande, Italien vom Kriege befreit hatte. Daher wiedersezte ich mich Ihrem Bruder Metellus ins Gesicht. Denn am ersten Januar habe ich über den Staat so mit ihm im Senate

(15) Cicero schwor nemlich daß er den Rath vom Untergange errettet, da andere sonst nur schworen, daß sie den Staat wohl regiert hätten.

(16) Dies war ganz was neues, und noch keinem wie dem Cicero wiederfahren, und war also für ihn eine ganz besondre Ehre.

(17) Daß sie nemlich als offen-

te gesprochen, daß er merkte, er habe es mit einem unerschroknen und standhaften Mann zu thun. Als er darauf am dritten Januar (18) seine Unterhandlungen anfieng, nante er mich fast bei jedem dritten Worte seiner Rede, und drohte mir, ja er war auf nichts mehr bedacht, als mich, es koste was es wolle, nicht durch den Weg Rechtens nach angesteltem Verhör, sondern durch Gewaltthätigkeit und feindselige Angriffe zu stürzen. Hätte ich mich da seiner Verwegenheit nicht mit Tapferkeit und Muth entgegen gestelt, wer würde denn wohl geglaubt haben, daß ich mich in meinem Konsulat nicht mehr durch einen Zufal, als mit Ueberlegung so unerschrokken bewiesen hätte? Haben Sie nicht gewust, daß Metellus solche Gesinnungen gegen mich gehegt hat, so muß ich Sie versichern, daß Ihnen von Ihrem Bruder die wichtigsten Dinge verschwiegen worden: hat er Ihnen aber von seinen Anschlägen etwas eröfnet, so müssen Sie mich für sehr gütig und sanft halten, daß ich Ihnen dieser Umstände wegen nicht auch Vorwürfe gemacht habe. Wenn Sie nun überzeugt seyn werden, daß ich nicht durch ein bloßes Wort des Metellus, wie Sie schreiben, sondern durch seine Anschläge und feind-

offenbare Feinde des Vaterlandes weiter nicht gehört wurden, wie es sonst wohl geschahe.

(18) Nemlich bei dem Volk, durch welches er seine Absichten auszuführen suchte.

feindseligsten Gesinnungen gegen mich, aufgebracht worden; so verzeihen Sie izt meiner Menschenfreundlichkeit, wenn anders ein nachläßiges und gleichgültiges Betragen bei den bittersten Beleidigungen den Namen Menschenfreundlichkeit verdient. Ich habe niemals meine Stimme zum Nachtheil Ihres Bruders gegeben; so oft etwas verhandelt wurde, habe ich der gelindesten Meinung durch mein Sizenbleiben (19) stets Beifal gegeben. Ich seze auch noch hinzu, wozu ich gewiß nicht verbunden war, welches ich doch aber leicht geschehen lassen, ja auch soviel an mir war, selbst zu bewirken gesucht habe, daß nemlich zum Besten meines Feindes, weil er Ihr Bruder war, ein Schluß des Senats (20) abgefast wurde. Ich habe also Ihren Bruder gar nicht angegriffen, sondern mich ihm nur wiedersezt, und bin gar nicht, wie Sie mir vorwerfen, wankelmüthig gegen Sie gesint gewesen, sondern so standhaft, daß ich meine Gesinnungen gegen Sie nicht änderte, ob Sie gleich aufhören mir Proben Ihrer Freundschaft zu geben.

(19) Die weitläuftig Redenden, die ihre Stimme mit Gründen ausführen wolten, stunden auf. Das hatte Cicero nicht gethan, sondern der gelindesten Meinung beigepflichtet.

(20) Der erste Schluß des Senats hies: Metellus und Cäsar sollten ihrer Würde allenfalls auch mit Gewalt entsezt werden. (s. Cäsar 15. 16. Kap.) Darauf aber wurde dieser Schluß widerrufen; auch

Ob Sie nun gleich mir izo einen fast drohenden Brief geschrieben, so gebe ich Ihnen doch diese schriftliche Versicherung, daß ich Ihrer Empfindlichkeit nicht allein gern verzeihe, sondern Ihnen auch das gröste Lob deswegen beilege, weil mir meine eigne Empfindung sagt, wie stark die brüderliche Liebe sey. Zugleich aber bitte ich Sie auch, meine Empfindlichkeit wieder eben so gütig zu beurtheilen, und zu glauben, daß ich bei so bittern, so grausamen, so unverschuldeten Angriffen der Ihrigen, nicht allein Ihnen nicht nachgeben, sondern mich bei solchen Umständen selbst auf Hülfe von Ihnen und Ihren Truppen verlassen dürfe. (21) Ich habe Ihre Freundschaft stets geschäzt; und alles angewandt, Ihnen von meinen freundschaftlichen Gesinnungen die deutlichsten Beweise zu geben. Ich bin noch eben so gesint und werde es bleiben so lange Sie es wollen, ja aus Liebe zu Ihnen werde ich eher aufhören Ihren Bruder zu hassen, als daß sich durch seinen Haß unsre Freundschaft irgend verringern solte. Leben Sie wohl! (22)

IIII.

auch dem Metellus seine Entweichung aus Rom zu gute gehalten, da sonst kein Tribun eine Nacht ausserhalb Rom seyn dürfen.

(21) Metellus hatte 3 römische Legionen, ohne die Hülfstruppen unter seinem Befehle, welches denn einige 30000 Mann ausmachte.

(22) Dieser deutliche und nachdrükliche Brief hat die Wirkung gehabt, daß Metellus die Sache mit andern Au=

IIII.

(5. B. 5. Br.)

Kaius Antonius, woran dieser Brief gerichtet ist, war im J. R. 646 gebohren, und also mit Cicero gleiches Alters. Sein Vater Markus Antonius war Konsul und Censor gewesen, und hatte auch im J. R. 651 einen Triumph wegen eines wichtigen Siegs über die Kilikischen Seeräuber gehalten. Die Beredsamkeit dieses Markus Antonius ist im alten Rom sehr berühmt. Zur Zeit da Marius den Sieg über die Sullaner erhielt, wurde auch dieser Markus Antonius, als ein Anhänger des Sulla, ermordet. Er hatte sich zu einem geringen Manne in der Vorstadt ins Haus begeben, und wurde von demselben verstekt. Der Mann lies eine Flasche Wein nach der andern aus dem nächsten Weinkeller hohlen, um seinem vornehmen Gaste was zu gute zu thun. Der Weinschenke wunderte sich darüber, und fragte den Jungen der den Wein hohlte, wie das käme? Dieser sagte ihm ins Ohr: Markus Antonius halte sich da auf. Weil nun Marius viel Geld auf den Kopf des Antonius gesezt hatte, so gabs der Weinschenke an. Damit wurden

Augen angesehen, und Cice- ist, wie aus Ciceros Rede
ros treuer Freund geblieben für den Cölius erhellet.

Soldaten unter Anführung eines Obersten hingeschikt, den Kopf des Antonius zu holen. Antonius gab sich mit den Soldaten ins Wort, und that ihnen so nachdrükliche Vorstellungen von seiner Unschuld, und der Ungerechtigkeit ihrer vorhabenden That, daß diese lieber unverrichteter Sache wieder umgekehrt wären, bis der Oberste selbst hinzutrat, und ihn unbarmherzig tödete.

Dieser Markus Antonius, der aus einem der edelsten Häuser herstamte, hatte zwei Söhne. Der eine hies Markus Antonius Kretikus, und dessen Sohn war der berühmte Triumvir Markus Antonius; der andre war unser Kaius Antonius. Dieser war mit Cicero zugleich Konsul im J. R. 690. Man hielt damals nicht alzuviel von ihm, und hatte ihn in Verdacht, daß er den unruhigen Plebeischen Tribun Rullus, der im Jahre vorher ein Gesez durch Hülfe des Volks zu geben suchte, daß eine Menge von den Ländereien, davon die Einkünfte in den öffentlichen Schaz flossen, unter die ärmern Familien in Rom die Kinder und keine Ländereien hatten, umsonst ausgetheilt werden solten, unterstüze; und ein guter Freund und Förderer des Katilina sey, der sich starke Rechnung auf ihn mache.

Aber Cicero hatte nach seiner Vorsicht und Klugheit ihn theils zu gewinnen, theils so zu hindern gewust, daß er sich währendes Konsulats nichts wiedriges merken lassen durfte; ja genöthigt war, selbst wieder den Katilina zu Felde zu gehn. Als es aber zum Treffen kam, wolte er die Armee wieder seinen gewesenen Freund Katilina nicht anführen, sondern stelte sich krank, und gab das Kommando seinem erfahrnen Legaten Petrejus, der bald mit Katilina fertig wurde. Wegen dieses Siegs über Katilina gab die Armee ihrem Feldherrn Antonius den Titel Imperator. Dieser Titel gab ihm das Recht, Lorberkränze an seinen Fasces zu führen. Diese Loberkränze hätte er in Rom, wie gewöhnlich dadurch ablegen sollen, daß er dem Jupiter auf dem Kapitolium einen Lorberkranz überreicht, und ihm dadurch für den Sieg gedankt hätte. Das that er aber nicht sondern nahm seinen Titel und Lorberkränze mit in die Provinz.! Deswegen nent ihn auch Cicero in diesem Briefe Imperator. Er lies sich auch ferner noch merken, daß er Ciceros Betragen in geschwinder Hinrichtung der vornehmen Katilinaristen nicht billige; darauf zielt Cicero im Anfange des Briefes.

In der Provinz Makedonien, wohin er im J. R. 711 gieng, und sie drei Jahre nach einan-

der behielt, regierte er sehr eigennüzig, nachläs=sig und wollüstig, und verübte viel Ungerechtig=keiten und Bedrükkungen. Er fieng einen Krieg mit den Dardanern, die oberhalb Makedonien etwas zur Linken, in der Gegend wo iezt Sko=pia liegt, und mit den Thrakern an, die oberhalb Makedonien zur Rechten, wo iezt Konstantino=pel liegt, wohnten, und war überal aus eigner Schuld unglüklich. Denn als er z. E. das Dar=danische und umliegende Land ausplünderte und verwüstete, und ihm die Dardanische Armee auf den Hals kam, getraute er sich nicht zu fechten, konte aber mit der ganzen Armee so geschwind nicht wieder zurük; daher gieng er mit der Reu=terei davon, und lies die Fusvölker im Stich; Diesen jagten die Dardaner alle gemachte Beute wieder ab, und sie konten kaum selbst entrinnen. Er grif auch solche Völker feindlich an, die mit den Römern wirklich im Bunde standen z. E. ei=nen Theil der Mösier an der Donau; und wur=den von diesen gleichfals mit Verlust zurük ge=schlagen.

Nach diesen schlechten Thaten, wurde er im Jahr 694 wieder nach Hause berufen, vor Ge=richt gestelt, und sonderlich deshalb verurtheilt, weil man noch nicht vergessen hatte, daß er im Herzen gut Katilinarisch gewesen. Also lebte er nachher ausserhalb Rom, ohne fernere Würde oder Antheil an den Staatssachen; und ist auch

so,

so, man weis nicht wann, gestorben. Plutarch beschreibt ihn als einen Mann, der nicht wichtig genug war, weder das öffentliche Beste zu befördern, noch auch dem Staate alzugefährlich zu seyn; der es mit jeder Parthei halten wolte, je nachdem eine vor der andern die Oberhand hatte. Mit einem Wort, er war kein tüchtiger Anführer weder zum Guten noch Bösen; übrigens war er sehr reich, und besas die Insel Kefallenia zwischen Kalabrien und Griechenland eigenthühmlich, in welcher er auch eine neue Stadt erbaut hat.

Dieser Brief ist gegen das Ende des 691ten Jahrs geschrieben als Kaius Antonius erst einen Sommer in Makedonien gewesen war. Cicero beklagt sich darinn über die schlechte Freundschaft des Imperators, und empfiehlt ihm zugleich den Attitus, der seiner Geschäfte wegen nach Makedonien gereist war, und diesen Brief selbst einhändigte.

Markus Cicero an den Imperator Kaius Antonius, des Markus Sohn.

Ob ich mir gleich vorgenommen hatte, keine andre als Empfehlungsschreiben an Sie abgehen zu lassen; nicht als ob ich glaubte, daß sie bei Ihnen etwas vermögten, sondern um den Personen, die sie

von mir verlangten, zu zeigen, daß unsre Verbindung noch eben so fest, als ehemals sey; so habe ichs doch für meine Schuldigkeit gehalten, da Titus Pomponius, (1) ein Mann, dem alle meine Zuneigung zu Ihnen, und die Freundschaft, die ich Ihnen erwiesen habe, vollkommen bekant ist; der auch Ihr Freund ist, und uns aufs zärtlichste liebt, izt zu Ihnen reiset, ihm einen Brief mitzugeben; besonders weil ich den Pomponius selbst auf keine andre Art zufrieden stellen konte.

Wenn ich die gröste Freundschaft von Ihnen erwartete, so würde sich niemand darüber verwundern; denn ich habe alles gethan, was nur zu Ihrer Zufriedenheit, zu Ihrer Ehre und zu Ihrer Größe etwas beitragen konte. Daß Sie mir aber noch gar keine Gegengewogenheiten erwiesen haben, das muß Ihnen Ihr eignes Bewustseyn sagen; ja ich habe vielmehr von vielen gehört, daß Sie Dinge gethan haben, die dem ganz und gar zuwider sind; denn ich mag nicht sagen, ich hätte es erfahren, damit ich nicht eben dasselbe Wort gebrauche, das Sie, wie man sagt, fälschlich von mir zu gebrauchen pflegen. Doch ich will lieber, daß Pomponius, dem es eben so verdrüslich als mir selbst ist, Ihnen dasjenige erzähle, was

(1) Ein großer und sehr reicher Römischer Ritter, dessen Leben Kornelius Nepos beschrieben, und an welchen Cicero

was mir hinterbracht worden, und daher nichts davon schreiben. Wie ausnehmend freundschaftlich ich gegen Sie gedacht habe, daran sind der Senat und das ganze Römische Volk Zeugen; wie dankbar Sie gegen mich gewesen, das will ich Ihrer eignen Ueberlegung anheim stellen; wie viel Sie mir aber verpflichtet sind, darüber urtheilen andre. Was ich vorher Ihrentwegen gethan, dazu bewog mich erst meine gute Gesinnung, nachher meine Standhaftigkeit. Das Künftige (2) aber, ich versichre Sie, es erfodert einen noch viel größern Eifer von meiner Seite, und noch weit mehr Nachdruk und Bemühungen. Kann ich indes versichert seyn, dis nicht zu verschwenden, und gleichsam wegzuwerfen, so will ich alles was in meinem Vermögen ist, anwenden; solte ich aber finden, daß es Ihnen gleichgültig sey; so werde ich nicht so handeln, daß Sie selbst mich für einen Thoren halten würden. Was dis alles ist, und wie es damit beschaffen ist, das können Sie alles vom Pomponius erfahren. Und eben diesen Pomponius empfehle ich Ihnen so angelegentlich, daß, ob ich gleich versichert bin, Sie werden

cero als seinen vertrautesten Freund 16 Bücher Briefe, die noch übrig sind, geschrieben hat.

(2) Vom Antonius kamen keine gute Nachrichten nach Rom. (s. Ciceros. Briefe an Attikus 1. B. 10. Br.) Er hatte eine Klage wegen Wiederherstellung ungerechter Erpressungen zu fürchten, die auch drei Jahre darauf erfolgte, wobei ihn Cicero zwar vertheidigte, aber nichts ausrichtete. (s. die Reden für Cälius und wider Vatinius.)

den schon in Betracht seiner alles thun, ich Sie dennoch bitte, wenn Sie noch irgend etwas Freundschaft für mich haben, daß Sie diese bei der Sache des Pomponius beweisen wollen. Eine größere Gewogenheit können Sie mir gar nicht erzeigen. Leben Sie wohl.

Im Jahre nach Roms Erb.	Im Jahre nach Christi Geb.	
692.	59.	Klodius wird angeklagt, aber losgesprochen. Er wird bei der Gelegenheit des Ciceros ärgster Feind, weil er wider ihn gezeugt hatte. Konsuls waren M. Pupius und M. Valerius.

In dieses Jahr gehört der 6te Brief des 5ten Buchs.

V.

(5. B. 6. Br.)

Publius Sestius oder Sextius, mit dem Zunamen Gallus, an welchen dieser Brief gerichtet ist, war Quästor in Rom unterm Konsulat Ciceros und Antonius, im Jahre 690. Darauf gieng er mit dem Antonius als Proquästor nach Make-

do-

donien. Im Jahr 696, als Cicero aus der Verbannung zurük gerufen wurde, war er Plebeischer Tribun, und einer von denen, die die Wiederherstellung Ciceros aus allen Kräften beförderten. Weil nun der unruhige Klodius mit seiner Rotte diese Wiederherstellung aus allen Kräften zu hindern suchte; so kam es oft zwischen den Leuten die Sestius zu seiner Bedekkung hatte, und zwischen den Klodianern zum Handgemenge. Bei einem solchen Auflaufe kam Sestius kaum noch mit dem Leben davon. (s. Ciceros Rede für den Sestius.) Durch dis alles machte sich Sestius um den Cicero sehr verdient; und als er kurz darauf fälschlich angeklagt wurde, als hätte er zur Zeit seines Tribunats Gewalt gebraucht, so vertheidigte ihn Cicero sehr nachdrüklich in einer Rede, und machte, daß er mit vieler Ehre für unschuldig erklärt wurde. In den Zeiten der Pompeianischen und Cäsarianischen Unruhen hielt es Sestius sehr eifrig mit Pompeius, und muste daher eine Zeitlang entweichen. Er wurde endlich vom Cäsar wieder hergestelt, hat aber bald darauf wieder einen Prozes ausstehn müssen, (s. B.7.Br.24.) als man ihn beschuldigte, er hätte auf unrechtmäsige Art die Prätorwürde zu erlangen gesucht. So weit gehn die Nachrichten, die wir von ihm haben

Die-

Dieser Brief ist in den ersten Monaten des 692ten Jahrs geschrieben. Die Gelegenheit dazu war diese: Antonius war ein Jahr als Prokonsul in Makedonien gewesen, und es waren keine gute Nachrichten von ihm eingelaufen. Es war daher im Werke, den Antonius zurük zu rufen. Sestius war sein Quästor, und wünschte erstlich, dies Amt unter Antonius Prokonsulat nieder zu legen; als er nachher hörte: daß Antonius vielleicht zurük gerufen würde, so bekam er Lust, Quästor zu bleiben, weil er vermuthete, in der Zwischenzeit, ehe ein neuer Stadthalter ankäme, die Provinz verwalten zu können. Er hatte deswegen den Cicero um seine Vermittelung gebeten, daß kein andrer Quästor an seine Stelle geschikt werden mögte. Dies beantwortet Cicero halbscherzhaft, doch zum Vergnügen des Sestius, und fügt noch andere Nachrichten mit bei.

Markus Cicero an den Proquästor Publius Sextius, des Lucius Sohn.

Als ihr Bücherschreiber (1) Decius zu mir kam, und mich um meine Vermittelung bat, daß Ihnen bei den jezigen Umständen kein Nachfolger geschikt werden mögte; so konte ich ihm nicht gleich so recht trauen,

(1) Dergleichen hatten die Römischen Großen viele, und es waren insgemein Gelehrte.

trauen, daß Ihre Gesinnung sich so sehr geändert haben solte, ob ich gleich wohl wuste, daß er ein vernünftiger Mann, und Ihr Freund war; denn der Inhalt Ihres vorigen Schreibens, war mir noch ganz im Gedächtnis. Doch nachdem meine Terentia (2) von Ihrer Kornelia einen Besuch erhalten, und ich auch den Quintus Kornelius (3) gesprochen, so habe ich alle Sorgfalt angewand, und bin jedesmal, so oft Senat war, gegenwärtig gewesen. Es hat mir auch sehr viel Mühe gekostet, den Plebeischen Tribun Quintus Fusius, (4) und die übrigen, woran Sie vorher geschrieben hatten, dahin zu bringen, vielmehr mir, als Ihren Briefen zu glauben. Die Sache wurde zwar bis in den Monat Januar ausgesezt, indes leicht erhalten.

Sie gratulirten mir neulich zu meinem Hauskaufe vom Krassus, und wirklich hat mich Ihr Glükwunsch dazu bewogen; ich habe das Haus für 350000 Sesterzien, (6) aber erst einige Zeit nach Ihrem Glükwunsche, gekauft. Und nun versichre ich

(2) Terentia war Ciceros, und Kornelia des Sextus Gemahlin.

(3) Der Name beweist, daß es ein naher Verwandter der Kornelia gewesen.

(4) Dieser heist mit dem Zunamen Kalenus, und ist nachher ein großer Widersacher Ciceros gewesen, zu den Zeiten da M. Antonius sich empor schwingen wolte. (s. B. 4. Br. 14.)

(5) Nemlich daß Sextius Quästor in Makedonien blieb.

(6) Beträgt etwas mehr als 100000 Reichs Thaler nach unserm Gelde. Von diesem Hause ist Velleius B. 2. K. 14. und diese Briefe B. 1. Br. 9. nachzusehen.

ich Sie, daß ich so viele Schulden habe, daß ich wohl Lust hätte, mich mit in eine Verschwörung (7) einzulassen, wenn mich nur Jemand aufnehmen wolte. Aber theils schließen sie mich aus Haß aus; und feinden mich, als den Entdekker der Verschwörung (8) offenbar an; theils trauen sie mir nicht recht, und fürchten, es möchte eine List dahinter sein; sie glauben auch nicht, daß es demjenigen an barem Gelde fehlen könne, der die Kapitalisten aus ihrer Blokade (9) befreit hat. Ich kan auch für sechs Prozente (10) Geld genug bekommen; doch habe ichs durch meine Thaten dahin gebracht, daß mein Name Kredit hat. (11)

Ihren Pallast und ganzen Bau habe ich in Augenschein genommen, und mus ihm meinen ganzen Beifall geben.

Ob gleich ein jeder sieht, daß Antonius nicht sehr freundschaftlich gegen mich denkt, so habe ich ihn doch

(7) Er scherzt mit der damals noch nicht ganz vernichteten Katilinarischen Rotte. Die meisten darunter hatten sich Schulden halber verschworen, und dachten dadurch reicher zu werden.

(8) Cicero hatte diese Verschworung bei den vornehmsten Häuptern entdekt, und hart bestraft.

(9) Hätten die Rebellen gesiegt, so hätten sie alle Kapitalisten zu Grunde gerichtet.

(10) Es war sonst in Rom üblich, daß alle Monat ein Prozent Zinse gegeben wurde, allein redliche Leute schossen sich einander für 6 Prozent jährliche Zinse, auch für noch weniger vor.

(11) Nemlich, ich brauche nicht von andern zu leihen, der Verkäufer will auf mein Wort mit einem Theil der Summe warten.

doch im Senat aufs nachdrüklichste und sorgfältig vertheidigt, und meine Rede sowohl, als mein Ansehn ist von großem Gewicht im Senate gewesen.

Ich wünschte öfter Briefe von Ihnen zu erhalten. Leben Sie wohl.

Im Jahre nach Roms Erb.	Im Jahre vor Christi Geb.	
693.	58.	Pompeius, Krassus, und Cäsar verbinden sich genau.
694.	57.	Julius Cäsar ist Konsul mit dem Bibulus. Er giebt allerlei unrechtmäßige Geseze: Bibulus widersezt sich ihm; wird aber mit Gewalt genöthigt, sich nicht mehr öffentlich sehn zu lassen. Pompeius heirathet Cäsars Tochter Julia. Vatinius, als Plebeischer Tribun, verschaft Cäsarn durchs Volk das obere Italien, und das heutige Istrien, ein Stük von Kroazien und Dalmazien zur Provinz, auf 5 Jahre: der Senat legt das izi-

Im Jahre nach Roms Erb.	Im Jahre nach Christi Geb.	
		izige Provence und eine starke Armee dazu. Des Senats Ansehn ist geschwächt.
695.	56.	Klodius ist Plebeischer Tribun. Der unterdrükt plözlich den Cicero, und nöthigt ihn aus Italien zu flüchten; zerstört dessen Pallast in Rom, und die mehresten Lustschlößer: Cicero wird verbant, und das Seine konfiszirt, weil er als Konsul die entdekten Katilinarier nicht gesezmäßig gestraft habe. Er geht im April über Brundisium und Durrhachium nach Thessalonich. Lucius Kalpurnius Piso Cäsoninus, und Aulus Gabinius waren Konsuls.

In dieses Jahr gehören aus dieser Briefsamlung der 4, 2, 1, 3te Brief des 14ten Buchs.

VI.

VI.

(14. B. 4. Br.)

Alle vier Briefe die in dieses Jahr fallen hat Cicero an seine Gemahlin Terentia geschrieben, diese verdient also, vorläufig bekant gemacht zu werden.

Cicero hat sich zweimal vermählt. Seine erste Gemahlin ist diese Terentia, mit der er sich ungefähr im Jahr 673 vermählte, und mit ihr zwei Kinder zeugte, eine Tochter, Tullia, und einen Sohn, Cicero. Die Tochter war ungefähr im Jahr 677, der Sohn aber im Jahr 688 gebohren. Diese Gemahlin Terentia lebte mit unserm Cicero bis ins Jahr 707, denn zu Ende dieses Jahrs schied er sich von ihr. Die Ursache die er angab, bestunde in einem feindseligen Betragen seiner Gemahlin gegen ihn, welches sie insonderheit zur Zeit seines Aufenthalts ausser Italien bei der Pompeianischen Armee geäussert hatte. Sie hatte nemlich nicht geglaubt, daß ihr Gemahl nach seiner unglüklichen Vereinigung mit Pompeius jemals wieder nach Rom, oder doch in einiges Ansehn bei den siegenden Cäsarianern kommen würde. Daher hatte sie seine Befehle in Ansehung seiner häuslichen Angelegenheiten nichts geachtet, das Gegentheil von allem ge-

gethan, seine Güter sehr erschöpft, und mit unnöthigen Schulden beschwehrt; und dagegen die ihrigen vermehrt. Sie hatte auch des Cicero geliebte Tochter Tullia, die ihrem aus Griechenland wieder zurük gekommenen Vater bis nach Brundusium entgegen gereist war, mit vielem Unwillen diese Reise antreten lassen, und sie nicht standesmäßig dazu ausgerüstet: sie selbst aber war ihres Gemahls wegen nicht aus der Stelle gegangen. (s. B. 4. Br. 14.) Alles dieses nahm Cicero so übel auf, daß er ihr wissen lies, sie solle alles ihrige für sich haben, und mit ihm künftig in keiner Gemeinschaft weiter leben. Sie fragte nichts darnach, und vermählte sich nachher noch an drei Römer nach einander. Der erste hies Krispus Sallustius, ein großer Feind Ciceros, der sie deswegen heirathete, damit er viel von den geheimen Umständen Ciceros erfahren, und wider ihn gebrauchen könte. Es ist dies der bekante Geschichtschreiber Sallustius. Nachher heirathete sie Messalla Korvinus, einer der berühmtesten Großen in Rom, und ihr lezter Gemahl hies Vibius Rufus, der diese alte Dame aus Liebe zu dem Andenken Ciceros zur Gemahlin nahm, um als ein großer Redner mit diesem viel ähnliches zu haben. Dieser ihr lezter Gemahl lebte zu den Zeiten des Kaisers Tiberius, unter welchen er auch Konsul gewesen ist. Daraus läßt sich das Alter der Terentia abnehmen, sie erreich-

te

ke 104 bis 108 Jahre und starb ungefähr im J. R. 768, 58 Jahr etwa nach Ciceros Tode. Sie war eine herrschsüchtige, ungestüme, trozige Dame, die sich in die Staatssachen ihres ersten Gemahls Ciceros mehr als gut war mischte. Sie machte daß Klodius ein Todfeind Ciceros wurde; und daß Dollabella sich von ihrer Tochter Tullia schied.

Diese Tullia war zuerst im Jahr 689 mit einem aus den edeln Kalpurnischen Hause, Namens Kaius Kalpurnius Piso Frugi vermählt. Als der im Jahr 696 verstarb, so vermählte sie sich das Jahr darauf mit einem aus dem Furischen Hause, Namens Furius Krassipes, der aber ums Jahr 702 gleichfals verstorben. Ihren dritten Gemahl bekam sie im J. 703 aus dem vornehmen Kornelischen Hause, Namens Publius Kornelius Dolabella. Dieser lezte war ein junger wilder Herr, der aber damals beim Cäsar besonders beliebt war. Mit diesem konte sie sich nicht wohl vertragen, daher giengen sie mit beiderseitiger Bewilligung wieder von einander zu Ende des Jahrs 707. Weil aber Dolabella bei Cäsarn sehr viel vermochte, so unterhielt Cicero doch immer eine gute Freundschaft mit ihm. Tullia war schwanger, als sie sich schied, und kam mit einem siebenmonathlichen Sohn nieder, der

gleich nach der Geburt starb. Sie selbst hatte an ihrer Gesundheit auch so sehr gelitten, daß sie wenig Tage nachher, in ihrem 34ten Jahre gleichfals starb.

Vom Sohn des Cicero wird beim 21ten Briefe des 16ten Buchs gehandelt werden. Jezt ist nur noch etwas von Ciceros Verbannung zur Erläuterung der folgenden Briefe zu erwähnen.

Cicero hatte zur Zeit seines Konsulats die Katilinarische Rotte vernichtet. Zu dieser Zeit war Klodius einer der allergetreusten Anhänger Ciceros. Dieser Klodius hatte eine schöne Schwester; und da kam Terentia auf den Argwohn, als ob zwischen dieser und Cicero ihrem Gemahl etwa ein Liebesverständnis wäre, bei welchem Klodius einen Unterhändler angäbe. Nun trug es sich zu, daß Klodius in dem Hause des Konsuls Cäsar zu einer Zeit, da die Damen ein gewisses heiliges Fest, bei welchem keine Mannsperson im ganzen Hause seyn durfte, feierlich begiengen, bei Nacht in Damenkleidern ertappt wurde, und man beschuldigte ihn, er habe es um Cäsars junger Gemahlin willen gethan. Die Sache kam vors höchste Gericht; und Klodius wandte vor, er sei damals, da dies geschehn seyn solle, gar nicht in Rom gewesen. Da lies sich nun Cicero durch seine gebietrische Gemahlin Teren-

rentia zu der großen Schwachheit verleiten, daß er, der vorigen Gunst des Klodius, und der grossen Macht des Klodischen Hauses aneingedenk das eidliche Zeugnis vor Gericht ablegte, Klodius sey damals allerdings in Rom gewesen. Die Richter waren geblendet, und sprachen demnach den Klodius los. Und weil Cicero, mit dem es Klodius allezeit so gut gemeint, dennoch bei dieser großen Gefahr die Absicht ihm zu schaden gehabt hatte; so beschloß Klodius sich an Cicero aufs äusserste zu rächen. Er wurde gleich darauf Plebeischer Tribun, und ruhte nicht eher, bis er bei dem Volke das Gesez von neuem zu Stande gebracht; daß, wer einen Römer unverhörter Sachen am Leben gestraft hätte, sollte aller Ehre und Güter beraubt, und aus Rom und Italien auf ewig verbant werden. Nun hatte Terentia zur Zeit der Katilinarischen Unruhen ihren Gemahl zur äussersten Strenge, und zur Hinrichtung der großen Katilinaristen gereizt. Cäsar war auf Cicero nicht wohl zu sprechen, und half ihn durch seine Anhänger mit drükken. Pompeius reiste Cäsarn zu Gefallen aus Rom weg, und that, als ob ihm die Sache gar nichts angienge. Einige Große ermahnten zwar Cicero er sollte nicht weichen, sondern Gewalt mit Gewalt vertreiben, wenn ihn Klodius mit seinem Anhange angriffe, es waren auch über 20000 bra-

ve Leute zu seinem Dienste bereit. Aber Cicero aus Abscheu an der Vergießung des Bürgerbluts wählte lieber die Flucht, und entwich aus Rom und Italien. Sobald dies kund wurde, machte Klodius, daß Cicero für einen Verbanten erklärt, und dies öffentlich angeschlagen wurde, mit dem Zusaz; wenn er sich innerhalb 100 deutschen Meilen von Rom blikken ließe, so könne ihn tod schlagen, wer ihn fände. Er lies auch die Terentia mit Gewalt an den Ort hinführen, wo die alten Geseze angeschlagen waren, wider welche Cicero gesündigt hatte. Er zerstörte Ciceros Pallast in Rom; und seine kostbarsten Landhäuser fast alle: und machte solche Anstallten, daß an keine Zurükrufung Ciceros je gedacht werden sollte. Doch sobald nur die zeitigen Obrigkeiten durch andre abgelöst waren, so wurde auch sogleich an Ciceros Wiederherstellung gearbeitet und unter Pompeius und der Konsuln Autorität, mit Bewilligung aller rechtschaffenen Römer zu Stande gebracht. Er war indes von Rom nach Brundusium, und von da nach Dürrhachium und nach Thessalonich gegangen an welchem leztern Ort er sich unter den Schuz des Kneus Plancius ganzer sieben Monat in der Stille aufgehalten, und fleißig nach Rom geschrieben hatte. Als er endlich Nachricht von der Aufhebung des Klodianischen Gesezes und von seiner Zurükrufung empfieng, kehrte

te er wieder nach Dürrhachium und darauf nach Brundusium zurük, worauf sein Einzug in Rom im Jahr 696 den 4ten September erfolgte, da er zu Anfang des Aprils im Jahr 695 aus Rom hatte weichen müssen.

Dieser erste aus der Verbannung von Cicero geschriebne Brief, ist ein sehr zärtliches Klagschreiben an seine Gemahlin, von vermischtem Inhalt, denn er beantwortet mehrere Briefe derselben.

Tullius an seine Terentia, und Tulliola und seinen Cicero.

Ich schreibe nicht so oft an Sie, als ich wohl wohl könte, denn meine jetzigen Umstände sind äusserst kläglich; und wenn ich an Sie schreibe, oder Ihre Briefe lese, so werde ich von den vielen Thränen die ich vergieße, fast ganz ausgezehrt, so daß ichs kaum noch aushalten kan. O wären wir doch nicht so sehr für unser Leben besorgt gewesen! wir hätten gewis gar kein, oder doch nicht viel Unglück in unserm Leben gesehn! doch wenn uns das Glük nur noch eine geringe Hofnung zu irgend einer Verbesserung unsers Zustandes aufbehalten hat, so ist das Versehn so gar gros nicht, das wir begangen: soll aber das jezige Unglük unaufhörlich fortdauren, o so wünschte ich nur, Sie, mein Leben, aufs baldigste zu sehn, und in Ihren Armen zu sterben; da weder die Götter, die Sie aufs reinste verehrt haben, noch

die Menschen denen ich gedient habe, sich gegen uns dankbar bewiesen.

Wir sind 13 Tage bei dem rechtschaffensten Markus Länius Fladdus (1) zu Brundusium gewesen, der die Gefahr seines Lebens und seiner Güter um meinetwillen nicht geachtet hat, den die Strafe des gotlosesten Gesezes nicht abschrökte, die Pflichten der Gastfreundschaft und der Liebe gegen uns aus den Augen zu sezen. Möchten wir doch im Stande seyn, ihm durch die That unsre Dankbarkeit zu beweisen! Seine Schuldner werden wir immer bleiben. Von Brundusium sind wir den 29ten April abgereiset, und zwar über Makedonien nach Küzikos. (2)

O ich unglüklicher, ich elender Mann! Wie kan ich Sie, eine kranke Frau, deren Geist und Körper die Betrübnis ganz auszehrt, noch bitten, zu mir zu kommen? — Soll ich Sie nicht bitten? Soll ich immer ohne Sie seyn? — Ja, das werde ich müssen! Wenn sich Hofnung zu unsrer

(1) Seiner ist B. 13. Br. 63. auch gedacht. Er war ein vornehmer Brundusischer Edelmann. Es war im Verdammungsgesez des Cicero verbothen, daß ihn innerhalb 100 Deutschen Meilen um Rom niemand in sein Haus aufnehmen, noch irgend womit unterstüzen solte; sondern es durfte ihn in diesem Raume todtschlagen, wer ihn fand. Länius hatte also dem Cicero die gröste Freundschaft erwiesen, da er ihn aufgenommen.

(2) Eine grosse Freistadt am Hellespont, izt Epizico.

rer Zurükrufung zeigt, so werden Sie diese stärken, und die Sache mit betreiben. Ists aber, wie ich sehr fürchte, völlig aus mit uns — o so machen Sie doch ja, daß Sie, auf welche Art es auch sey, zu uns kommen! denn ich versichre Sie, wenn ich nur Sie habe, so werde ich doch nicht ganz unglüklich zu sein scheinen. — Aber wie wirds meiner Tulliola (3) gehn? Sie müssen izt für sie sorgen, ich kan weder rathen noch helfen. Die Sache mag aber für ein Ende nehmen, welches sie will, so müssen Sie die Ehre und den guten Namen des unglüklichen Mädchens zu schüzen suchen. (4) Und mein Cicero, wie wirds um den stehn? Der soll allezeit bei mir, und in meinen Armen seyn! Der Kummer verbietet mir izt, mehr davon zu schreiben. Wie gehts Ihnen doch? Ich weis ja von nichts, ob Sie noch etwas behalten, oder ob man Ihnen, wie ich fürchte, auch alles geraubt hat. Vom Piso hoffe ich nach Ihrem Schreiben, daß er immer der unsrige bleiben wird. (5)

Daß den Slaven die Freiheit geschenkt worden, (6) darüber dürfen Sie sich nicht beunruhigen; denn

(3) Nemlich in Ansehung ihres väterlichen Vermögens.

(4) Sie war an den Piso Frugi vermählt, und es muste bey diesen Umständen dafür gesorgt werden, daß sie alles Ihrige behielt, und nicht in Schimpf kam.

(5) Daß er nemlich seine Gemahlin wegen des Unglüks ihres Vaters nicht verstößt.

(6) Als Cicero aus Rom wich, machte er alle seine Sklaven frey, mit der Bedingung, wenn sie nicht so wie

denn erstlich haben ja die Ihrigen die Versprechung bekommen, daß Sie nach Verdienst mit ihnen verfahren würden. Orfeus ist aber nur der einzige der seine Pflicht noch thut, sonst wüste ich eben keinen mehr. Mit den übrigen Sklaven aber stehts so: werden sie uns eben so wie unser übriges Vermögen genommen, so sollen sie für unsre Freigelassene erklärt seyn, wenn sie sich dabei werden behaupten können; werden sie uns aber noch gelassen, so bleiben sie, nur wenige von ihnen ausgenommen, noch ferner unsre Slaven. Doch dies sind Kleinigkeiten.

Sie ermuntern mich, Muth zu fassen, und noch nicht alle Hofnung fahren zu lassen, daß ich mein voriges Glük wieder erhalten könne. Möchten doch die Umstände, sich so ereignen, daß ich mit Grund etwas hoffen könte! Aber wenn werde ich unglüklicher Mann jezt auch nur einen Brief von Ihnen erhalten? Wer wird mir ihn bringen? — Ich hätte ihn zu Brundusium erwartet, wenn mir die Schiffer Zeit gelassen hätten, allein sie

wie seine übrigen Güter für konfiszirt erklärt würden, so sollten sie Sklaven bleiben, ausser einigen wenigen, die sich sehr wohl verdient gemacht hatten, und die Freyheit wirklich erhalten sollten. Würden aber die Sklaven auch für konfiszirt erklärt, so könten sie alsdenn sagen, sie wären von ihrem Herrn schon frey gelassen. Weil in den Sklaven ein großes Kapital stekte, so war Terentia unruhig darüber geworden.

sie wollten den guten Wind nicht verliegen. (7) Richten Sie sich nur auf, meine liebe Terentia; Sie haben Grund dazu. Wir haben in Ehre und Ansehn gelebt; wir sind in blühenden Umständen gewesen. Nicht unsre Vergehungen, sondern unsre Tugend hat uns unglüklich gemacht. Wir haben weiter keinen Fehler begangen, als daß wir mit unserm Glük nicht auch zugleich unser Leben verlohren haben. Wenn indes die Erhaltung unsers Lebens für unsre Kinder besser gewesen, so wollen wir alles übrige, so unerträglich es auch ist, gerne ertragen. Aber ich tröste Sie, und kan mich selbst nicht trösten!

Den treuen Klodius Filäterus (8) habe ich wegen seiner Augenkrankheit zurük gehn lassen. Sallustius übertrift alle an Treue. Pesorninius ist uns sehr zugethan, und ich glaube, dieser wird Ihnen immer folgsam bleiben. Sikka hatte zwar gesagt, daß er bey mir bleiben wollte; allein zu Brundusium hat er mich verlassen.

Sorgen Sie doch ja aufs beste für Ihre Gesundheit, und seyn Sie versichert, daß Ihr Unglük mir

(7) So nennens die Schiffer, wenn sie einen guten Wind vorbeylassen, und länger stille liegen.

(8) Ein alter Freygelassener Ciceros, welches auch vermuthlich die andern noch genanten waren. Sikka hatte ein Landgut in Unteritalien, wo Cicero bey seiner Entweichung aus Rom sich einige Tage im verborgenen auf-

mir weit schmerzlicher ist, als mein eignes. Meine Terentia, meine treueste, beste Frau, und du meine liebste Tochter, und meine ganze übrige Hofnung, mein Cicero, lebt insgesamt wohl!

Den 30ten April von Brundisium.

VII.

(14. B. 2. Br.)

Ein Brief von vermischtem und mit dem vorhergehenden ähnlichem Inhalte; auch in eben dem Jahre geschrieben.

Tullius an seine Terentia, seine Tulliola, und an seinen Cicero.

Glauben Sie nicht, daß ich irgend an Jemand längere Briefe schreibe, als an Sie; es müste denn seyn, daß Jemand sehr vieles an mich geschrieben hätte, worauf ich ihm antworten müste. Was ich jezt schreiben soll, weis ich nicht, und es ist mir auch izt nichts unangenehmer, als Briefe zu schreiben. An Sie aber, und an unsre Tulliola kan ich ohne

aufhielt, und wo er die Nachricht von seiner Verbannung bekam. Darauf gieng er eiligst nach Brundisium, und von da weiter. In der Bestürzung hatte Sikka auch für seine Sicherheit gesorgt. (s. Br. an Attikus 3. B. 3 und 4. Br.) und überhaupt das Ganze dritte, und die lezte Hälfte des zweiten Buchs dieser Briefe.

ohne häufige Thränen nicht schreiben; denn Sie alle, die ich immer als die Glüklichsten zu sehn wünschte, und mir alle Mühe gab, daß Sie es alle seyn sollten, Sie sehe ich izt im äussersten Elende. Wäre ich doch nicht so furchtsam gewesen, so würden Sie glüklicher seyn! (1) —

Unser Piso verdient es, daß ich ihn recht herzlich liebe. Ich habe ihm auch schriftlich so gut ich konte aufzumuntern gesucht, und ihm den allerververpflichtesten Dank abgestattet. (2)

Ich sehe, daß Sie große Hofnung auf die neuen Tribunen sezen; sie wird Grund haben können, wenn Pompeius will; ich fürchte mich aber für dem Krassus.

Ich merke auch, daß Sie alles, was Sie nur können auf die unerschrokkenste und liebreichste Art thun, und ich wundere mich auch gar nicht darüber; aber ich beklage ein Schiksal, da mein Elend durch ein so großes Elend, von Ihrer Seite unterstüzt wird. Denn Publius Valerius, ein sehr dienstfertiger Mann, hat mir geschrieben — o ich habe es ohne

(1) Er zielt hier auf seine Flucht aus Rom, die ihm zuweilen leid geworden zu seyn scheint.

(2) Terentia hatte geschrieben, wie viel Mühe sich dieser ihr Schwiegersohn, für seinen Schwiegervater gäbe, darauf antwortet Cicero hier.

(3) Die neue Tribunen, die im Dezember des Jahrs 695 antraten, und das folgen-

ohne Ströhme von Thränen nicht lesen können! — daß Sie vom Tempel der Vesta zur Valerischen Tafel (4) geschlept worden! Ach! Sie, meine Geliebteste, mein gröstes Gut! Sie, bey der Jederman Hülfe zu suchen pflegte! (5) Sie, meine Terentia, musten sich so mishandeln lassen! Sie musten so in Thränen und Trauer vor andern liegen! Und an dem allen bin ich Schuld; ich habe andre gerettet, damit wir durch sie unglüklich würden! —

Sie schreiben mir von unserm Hause; es ist ja nur ein wüster Plaz; (6) und kan ich dann erst glauben, daß ich wieder in meine vorigen Umstände gesezt bin, wenn ich auch dieses wieder werde erhalten haben. Aber das ist nicht in unsrer Gewalt.

gende Jahr ihr Amt verwalteten, waren gut Ciceronisch und trieben die Sache auch bald durch. Doch kams auf den mächtigen Pompeius an, und der wollte wirklich. Krassus war auf Cicero übel zu sprechen, weil der ihn gern zu einem Katilinarier gemacht hätte; doch widersezte er sich nicht.

(4) Die Valerische Tafel war ein Ort auf dem römischen Forum, wo die alten Valerischen Geseze, welche ins besondre die Freyheit des römischen Volks betrafen, auf kupfernen Tafeln öffentlich aufgehängt waren. Weil Cicero bei der Hinrichtung vieler Katilinarier wider diese Geseze gehandelt zu haben schien, so wurde seine Gemahlin zur Beschimpfung an diesen Ort geführt, um die Geseze zu lesen.

(5) Sie vermochte nur zuviel über ihren Gemahl.

(6) Klodius hatte Ciceros Pallast völlig verwüsten lassen, und einen Theil desselben Plazes der Freyheit geweiht; so daß es nun schien, als wenn Cicero den Plaz nie wieder bekommen könne, und als ob ein ewig Denkmal

walt. Das schmerzt mich nur, daß Sie, unglükliche, ausgeplünderte Frau, alle zu machende Unkosten (7) mit treffen. Kömt indes nur die Sache zu Stande, so werden wir alles erhalten. Wird uns aber dies Unglük ferner noch drükken, — wollen Sie, bedaurenswürdige, alsdann das Wenige, was Ihnen noch gelassen ist, auch verschleudern? O ich bitte Sie um alles in der Welt, mein Leben, lassen Sie doch andre die Kosten tragen, die das Vermögen dazu haben, wenn sie wollen; und wenn Sie mich lieb haben, so schwächen Sie Ihre ohnehin schon schwache Gesundheit nicht noch mehr. Tag und Nacht schweben Sie mir vor Augen! Ich sehe es, wie Sie alle Bemühungen übernehmen, und fürchte nur, daß Ihnen die Last zu schwer werde; und doch sehe ich, daß auf Ihnen alles beruht. Schonen Sie doch aber ja Ihre Gesundheit, damit wir das erlangen, was wir hoffen, und wornach Sie sich bemühen.

Ich weis Niemand woran ich schreiben könte, ausser denen, die an mich schreiben, oder die, wovon Sie mir etwas schreiben. Weil Sie es so für gut finden, werde ich mich nicht weiter entfer-

mal seiner Verbannung in Rom bleiben solle. Er bekam aber alles wieder.

(7) Theils den Cicero selbst auswärts zu erhalten, theils um Geschenke an seine Anhänger zu machen, wobey Terentia keine Kosten sparte.

fernen, ich bitte aber, schreiben Sie mir doch ja recht oft, besonders wenn unsre Hofnung stärker werden sollte. Leben Sie wohl.

Den 5ten Oktober zu Thessalonich.

VIII.

(14. B. 1. Br.)

Ein Klagschreiben aus der Verbannung von vermischtem Inhalt.

Tullius an seine Terentia, seine Tulliola, und seinen Cicero.

Von Ihrer unglaublichen Standhaftigkeit und ihrem Heldenmuth, der weder durch Sorgen noch Beschwerlichkeiten ermattet, erhalte ich in vielen Briefen guter Freunde, und mündlich von Jederman Versicherungen. Ach wie unglüklich bin ich! Sie, meine tugendhafte, treue, rechtschafne, liebenswürdige Frau, durch mich sind Sie in so großen Kummer gerathen! Unsre Tulliola muß an ihrem Vater, der ihr vorher eine so große Freude war, jezt so viel Herzeleid erleben! Und was soll ich vom Cicero sagen? Kaum fängt er an zu denken, (1) so muß er schon den bittersten Schmerz,

(1) Er war im achten Jahre.

Schmerz, und das bitterste Elend erdulden! Wäre das alles, wie Sie schreiben, durch ein unvermeidliches Schiksal geschehn, so würde es mir leichter zu ertragen seyn; aber selbst bin ich an allem Schuld. Von denen die mich beneideten, glaubte ich, daß sie mich liebten; und verband mich mit denen nicht, die mir ihre Freundschaft anboten (2) Hätten wir unserm eignen Sinne gefolgt, und den Reden thörichter oder gottloser Freunde nicht so viel Gehör gegeben; (3) so könten wir jezt recht glüklich leben! Da ich aber durch meine Freunde jezt wieder einige Hofnung bekomme, so will ich alles anwenden, daß der Zustand meiner Gesundheit Ihre Bemühungen nicht fruchtlos mache. Wie wichtig die Sache sey, sehe ich wohl ein, und daß es weit leichter gewesen, in Rom zu bleiben, als wieder zurük zu kommen. Indes wenn wir alle Plebeische Tribunen auf unsrer Seite haben; wenn Lentulus uns so geneigt ist, als er anzuzeigen scheint; wenn auch Pompeius und Cäsar unsre Freunde sind; so ist noch Hofnung vorhanden.

Mit den Sklaven wollen wirs so machen, wie Sie schreiben daß unsre Freunde uns rathen.

 Die

(2) Cäsar hatte nemlich dem Cicero den Antrag gethan, ihn als Legat mit sich nach Gallien zu nehmen. Darauf scheint hier gezielt zu seyn.

(3) Pompeius widerrieth die Annahme dieser Legation und

Die Pest hat unsern Ort (4) nun verlassen; so lange sie aber hier war, hat sie mir nicht geschadet. Der redliche Freund Plancius will gern, daß ich bey ihm bleiben soll, und bis jezt bin ich auch immer noch bey ihm. Nach meinem Wunsch wäre ich freylich lieber an einem einsamern Orte in Epirus, wohin weder ein Hipso, (5) noch Soldaten kommen werden; aber Plancius will mich noch nicht von sich lassen, weil er noch immer hoft, daß ich vielleicht noch mit ihm nach Italien zurükkehren könte (6). Wenn ich den Tag werde erlebt haben; wenn ich Ihrer Umarmungen wieder geniessen kan; wenn ich Ihnen allen, ja mir selbst werde wieder geschenkt seyn; dann werde ich glauben, sowohl von Ihrer als meiner Tugend Früchte genug eingeerndet zu haben. Die Leutseligkeit, die Unerschrokkenheit, die Liebe Pisos (7) gegen uns alle ist so gros, daß sie von nichts übertroffen werden kan! Mögte er doch Vergnügen davon haben können. Zur Ehre wirds ihm immer gereichen!

Was

und Hortensius und Kato widerriethen zu fechten.

(4) Thessalonich wo sich Cicero beym Plancius aufhielt.

(5) Hipso ist nicht weiter bekant. Die Soldaten waren des damaligen Konsuls Piso, der als Prokonsul in die Provinz Makedonien gehen sollte, seine Truppen.

(6) Denn das Jahr seiner Regierung in Makedonien gieng zu Ende.

(7) Ciceros Schwiegersohn und ein naher Verwandter des Konsuls Piso. Er starb, ehe Cicero wieder nach Rom kam.

Was meinen Bruder Quintus betrift, wegen dessen habe ich Ihnen keine Vorwürfe gemacht; ich wünschte nur, daß Sie aufs vertrauteste mit einander umgehn mögten, da Ihrer nur so wenige sind.

Allen den Personen, wovon Sie mir schrieben, daß es gut seyn würde, habe ich schriftlich meinen Dank abgestattet; und in meinen Briefen erwähnt, daß ich die Nachrichten von Ihnen erhalten hätte.

Sie schreiben mir, liebste Terentia, daß Sie ihr Landgut verkaufen wollen! (8) Ums Himmelswillen! Was wird aus den Dingen noch werden! O ich unglüklicher Mann! Sollte dies harte Schiksal uns noch immerfort drükken, wie wirds denn unsern armen Kindern gehn? Ich kann nicht weiter schreiben, so sehr werde ich von Thränen übermant, und ich will Sie nicht auch wehmüthig machen. Nur dies einzige muß ich noch schreiben: werden uns unsre Freunde nicht verlassen, so haben wir keinen Mangel an Geld zu fürchten; und wollen diese ihre Pflicht nicht thun, so würde Ihr Geld doch auch nicht zureichend seyn. Sehen Sie nur dahin, daß wir durch unser klägliches Schiksal den armen Knaben nicht auch ins Verderben stürzen. Wenn er nur etwas Vermögen hat, so

(8) Terentia hatte ihre Güter behalten, Cicero seine aber waren konfiszirt. Sie wollte dies Gut verkaufen, um ihrem Gemahl Geld schikken zu können.

darf er sich nur halb so sehr angreifen, um nicht gar Mangel zu leiden, und bedarf nur halb so viel Glük, um zu allem übrigen zu gelangen. (9)

Nehmen Sie sich doch ja in acht, daß Sie nicht krank werden, und schikken Sie oft Bothen zu mir, damit ich von Ihrem Befinden, und von den übrigen Umständen Nachricht erhalte. Ich kann überhaupt nur noch kurze Zeit Gedult haben.

Grüßen Sie Tulliola und Cicero. Leben Sie insgesamt wohl.

Geschrieben den 26ten November zu Dürrhachium. Ich bin nach Dürrhachium gegangen, weil es eine nicht weit von Italien entfernte Freystadt ist, die sehr freundschaftlich gegen mich denkt. Doch wenn dieser volkreiche Ort mir bedenklich fallen sollte, so begebe ich mich wieder anders wohin, und dann schreibe ichs Ihnen gleich.

VIIII.

(14. B. 3. Br.)

Von einerley Inhalt mit dem vorigen.

Tul-

(9) Bis dahin ist der Brief zu Thessalonich geschrieben.

(10) Eine reiche Handelsstadt, die aus aller Welt besucht wurde, jezt Durazzo.

LB Coburg

Tullius an seine Terentia und seine Kinder Tulliola und Cicero.

Ich habe drei Briefe vom Aristokritus erhalten, die ich mit meinen Thränen fast ganz verwaschen habe. O meine Terentia, der Schmerz verzehrt mich noch ganz! und doch quält mein eignes Elend mich nicht so sehr als das Ihrige, und das Elend unsrer Kinder. So unglüklich Sie auch sind, so bin ich doch darinn noch viel unglüklicher als Sie, daß zwar uns beyde das Unglük gemeinschaftlich trift, ich aber allein Schuld daran bin. Es wäre meine Pflicht gewesen, entweder durch eine Legation der Gefahr zu entgehen (1), oder mit Munterkeit und bewafneter Hand mich zu vertheidigen, oder als Held zu fallen. Nichts hätte jämmerlicher unanständiger, und unwürdiger für uns seyn können, als was ich gethan habe (2). Kummer und Scham verzehren mich daher noch ganz. Denn ich mache mir selbst Vorwürfe, daß ich für meine beste Gemahlin, für meine lieben Kinder nicht die gehörige Herzhaftigkeit und zärtliche Vorsorge bewiesen ha-

(1) Dies zielt auf Cäsars schon erwähnten Antrag, den Cicero als Legat' oder Generallieutenant mit nach Gallien zu nehmen. Einen in Staatsangelegenheiten abwesenden, durfte aber Niemand in Rom öffentlich belangen, sondern seine Widerkunft muste erst erwartet werden.

(2) Lukullus wollte dem Cicero mit gewafneter Manschaft beystehn, Cicero wollte aber kein Bürgerblut vergießen, und ergrif lieber freywillig die Flucht.

habe (3). Ja Tag und Nacht schwebt mir Ihrer aller Trauertracht und Kummer, (4) Ihre hinfällige Gesundheit vor Augen, und nur wenig bessere Aussichten eröfnen sich mir. Feinde habe ich sehr viele, und meine Neider sind fast alle. Viel gehörte dazu, uns zu verbannen: aber dazu wird nur wenig erfodert, unsre Zurükberufung zu hindern. Doch so lange Sie noch Hofnung haben, will auch ich nicht allen Muth verliehren, damit durch meine Schuld nicht alles aus zu seyn scheine. Wegen meiner Sicherheit haben Sie nicht nöthig bekümmert zu seyn, die kann ich jezt leicht bewerkstelligen, da auch meine Feinde wollen, daß ich bey diesem meinem grossen Elende noch leben soll. Ich werde aber doch Ihrem Rathe folgen.

Allen meinen Freunden, von denen Sie es wünschten daß ichs thun mögte, habe ich meinen Dank abgestattet, und habe dem Dexippus alle diese Briefe gegeben, und zugleich habe ich mit einfliessen lassen, daß ich die Nachricht von ihren freundschaftlichen Gesinnungen, durch Sie erhalten habe.

Ich habe selbst die deutlichsten Beweise, und Jederman versichert es mir auch, daß Piso ungemein

(3) Daß er sich nicht mit Gewalt in Rom zu erhalten gesucht hatte.

(4) Die Trauertracht bestand in Rom in Unterlassung alles Puzes.

mein vielen Eifer und Treue gegen uns beweise. O mögten es die Götter doch geben, daß ich das Glük hätte, eines solchen Schwiegersohns in Ihrer und unsrer Kinder Gegenwart persönlich zu genießen!

Jezt beruht unsre ganze Hofnung auf den ganzen Plebeischen Tribunen, und muß sich in wenigen Tagen (5) aufklären; denn wenn die Sache erst verjährt, so ists auf immer vorbey. Ich habe deswegen den Aristokritus gleich zu Ihnen geschikt, damit Sie mir unverzüglich den Anfang und Fortgang der ganzen Sache schreiben können; dazu hat auch Dexippus (6) Befehl, aufs eiligste wieder zurük zu kommen; auch an meinen Bruder habe ich geschikt, und ihn gebethen mir öfters zu schreiben. Ich halte mich jezt blos deswegen zu Dürrhachium auf, damit ich aufs geschwindeste von allen Verhandlungen Nachricht erhalten kann, und zugleich auch in Sicherheit bin, denn diese Stadt habe ich beständig in meinen Schuz genommen. Sobald ich aber höre, daß sich unsre Feinde nähern, werde ich mich nach Epirus begeben (7).

Sie schreiben mir: Sie wollten wohl zu mir

 kom-

(5) Sie traten ihre Regierung in der ersten Hälfte des Dezembers an.

(6) Dexippus und Aristokritus waren Sklaven oder Freygelassene Ciceros.

(7) Daselbst besas Attikus große Güter.

kommen, wenn ichs gern sähe; allein ich wünschte lieber, daß Sie dort blieben, da ich weis, daß Sie einen großen Theil der Last bey der Sache zu tragen haben. Ich muß ja ohnedem bald zu Ihnen kommen, wenn Sie in ihrem Vorhaben glüklich seyn werden. Ist dies aber nicht — Ich kann das übrige unmöglich schreiben. — Ihr erster, oder höchstens doch Ihr zweyter Brief wird uns schon zeigen können, was wir zu thun haben. Ich bitte Sie nur, schreiben Sie doch ja alles aufs genauste an mich; ob ich gleich jezt mehr die Sache selbst, als Briefe erwarten sollte. Nehmen Sie sich doch ja recht sehr in acht, daß Sie nicht krank werden, und seyn Sie versichert, daß ich nichts auf der Welt jemals höher geschäzt habe, noch jezt höher schäze, als Sie. Leben Sie wohl, meine Terentia! Ich glaube Sie immer vor mir zu sehn, und werde ganz kraftlos durch meine Thränen. Leben Sie wohl! Den 30ten November.

Im Jahre nach Roms Erb.	Im Jahre nach Christi Geb.	
696.	55.	Kornelius Lentulus Spinther ist Konsul nebst Metellus Nepos. Cicero wird wieder zurük berufen. Er kömt

kömt im September wieder nach Rom. Der König von Egypten flüchtet nach Rom. Große Theurung in Italien. Pompeius bekomt die Aufsicht übers Proviantwesen, und eine unumschränkte Gewalt auf 5 Jahr mit 15 Legaten. Tullia wird zum erstenmal Wittwe.

In dies Jahr gehört aus unsrer Samlung der 4te Brief des 5ten Buchs.

X.

(5. B. 4. Br.)

Quintus Cäcilius Metellus Nepos woran Cicero diesen Brief schreibt, war eben derjenige wovon Cicero im 3ten Briefe redet. Seine Geburt fällt etwa ins 653te Jahr Roms, und er war also etwa 6 Jahr jünger als Cicero, und drey Jahr jünger als sein Bruder Metellus Celer. Wie feindselig er sich gegen Cicero bewiesen zu der Zeit als er Plebeischer Tribun war, ist oben schon erzählt. Auch noch als Prätor im J. R. 693 schmiedete er nebst Klodius allerlei Anschlä-

schläge wider Cicero. Weil aber sein Bruder, der ältere Metellus, zu eben der Zeit Konsul war, und Ciceros Parthey hielt, so konnten sie zu keiner Reise kommen. Im J. 695 aber obsiegte die Klodische Parthey durch Ciceros Verbannung, wozu dieser Metellus gewis mit zu geholfen haben wird. Dies kan man daraus schliessen, daß Ciceros Freunde von diesem Metellus der im J. 696 Konsul war, großen Widerspeuch gegen Ciceros Zurükrufung fürchteten. Er machte auch wirklich alle Bewegungen Klodius Parthey aufrecht zu erhalten, und Ciceros Freunde zu hindern, wie der B. 39 im Anf. erzählt. Als er aber sahe, daß fast alle Tribunen, sein Mitkonsul Lentulus, der gesamte Senat, die Ritterschaft, der beste Theil der Plebeier, und Pompeius selber mit Ernst auf Ciceros Widerherstellung drangen, und es mit den unruhigen Klodianern oft blutige Händel mitten in Rom sezte; so gab er sich, und erklärte öffentlich im Senat, daß er um der Ruhe und des Wohlstands der Republik willen, die jezt in der grösten Verwirrung wegen Cicero und Klodius wäre, alle Feindschaft wider Cicero fahren lassen, und dessen Widerherstellung keine Hinderniße in den Weg legen wolle. Und das hielt er auch; worauf das Gesez der Widerherstellung Ciceros alsobald durchgieng. Nach Ciceros Widerkunft erfolgte nun

die

die völlige Aussöhnung durch Vermittelung aller beyderseitigen Freunde. Dies verdros den Klodius, einen nahen Vetter dieses Metellus, sehr; und er zog ihn nun bey aller Gelegenheit aufs ärgste durch, woran sich aber Metellus wenig kehrte. Nach der Niederlegung seines Konsulats gieng Metellus auf drey Jahre als Prokonsul nach Spanien. Daß er den Cicero nicht überlebt hat schließt man daraus, daß Cicero im Brutus K. 70. von ihm als von einem Verstorbenen redet, und seine Beredsamkeit und seinen aufgeklärten Geist lobt.

Dieser Brief ist vom Cicero noch aus der Verbannung im Anfang des 696ten Jahrs geschrieben. Metellus war damals Konsul, und noch ein Feind Ciceros. Weil er sich aber endlich zu der schon angeführten Erklärung im Senat bewegen lassen, so bittet ihn Cicero um seine Hülfe, und verspricht dafür dankbar zu seyn.

Markus Cicero an den Konsul Quintus Metellus Nepos.

Einige Briefe meines Bruders Quintus, und meines vertrauten Freundes Titus Pomponius hatten mir so viel Hofnung gemacht, daß ich mir von Ihnen nicht weniger Hülfe als von Ihrem Mitkonsul

(1) versprechen könne: Ich habe daher sogleich an Sie geschrieben, um Ihnen nach Beschaffenheit meiner traurigen Umstände meinen Dank abzustatten, und Sie um Ihre fernere Hülfe zu bitten. Nachher bekam ich sowohl in den Briefen der Meinigen, als auch durch die mündlichen Erzählungen derjenigen, welche hieher (2) reiseten, die Nachricht, daß Ihre Gesinnungen noch die vorigen wären, und aus dieser Ursach unterstand ich mich nicht, Ihnen mit fernern Bittschreiben beschwehrlich zu fallen. Nun aber hat mir mein Bruder Quintus von Ihrer überaus gütigen Rede die Sie im Senat gehalten, Nachricht ertheilt, und hierdurch bin ich bewogen worden, an Sie zu schreiben, und ich bitte Sie daher aufs inständigste, so weit es Ihre Absichten zulassen, erhalten Sie doch die Ihrigen lieber zugleich mit mir, als daß Sie wegen der übermüthigen Grausamkeit der Ihrigen (3) mich ferner unterdrükken wollten. Sie haben schon den Sieg über sich erhalten, daß Sie Ihre Feindschaft dem Besten des Staats zum Opfer gebracht haben; und Sie wollten sich bewegen lassen, die Feindschaft andrer zum Nachtheil des Staats zu unterstüzen? Ich gebe

(1) Dieser war Lentulus, an welchen die gleich folgenden Briefe des ersten Buchs gerichtet sind. Er war ein großer Freund, und der hauptsächlichste Beförderer von Ciceros Widerherstellung.

(2) Nemlich nach Makedonien.

(3) Die Ihrigen sind hier Klodius und seine Parthey.

gebe Ihnen die Versicherung, daß ich in allen Stükken in Ihrer Gewalt seyn werde, wenn Sie mir die Gnade erzeigen, und mir helfen wollen. Wenn aber weder die Konsuln, noch der Senat, noch das ganze Volk, wegen der Gewalt die mich und den Staat überwältigt hat, (4) mir werden helfen dürfen; so sehen Sie sich vor, daß es nicht dahin komme, wenn Sie die Zeit gerne wieder zurük haben mögten alle (5) zu erhalten, daß es Ihnen dann nicht unmöglich sey, wenn keiner mehr da ist, dem Sie helfen können. Leben Sie wohl.

Jahr nach Erb. Roms.	Jahr vor Christi Geb.	
697.	54.	Lentulus wird Prokonsul in Kilikien. Die Sache wegen Wiedereinsezung des Egyptischen Königs ist in Bewegung. Klodius wird Kurulischer Aedilis, und ein Freund der Senatsparthey. Tullia heyrathet den Krassipes.

In dieses Jahr gehören von dieser Samlung die

(4) Nemlich des Klodius und seines Anhangs.

(5) Alle, geht hier auf Klodius und Cicero.

die ersten 6 Briefe des ersten, und der 12te und 3te Brief des 5ten Buchs.

XI.

(1. B. 1. Br.)

Der Egyptische König Ptolemäus IX, mit dem Zunamen Alexander hatte ein Testament gemacht, und darin die Römer zu Erben seines Königreichs eingesezt. Indes war doch nach seinem Tode einer, der entweder gar nicht oder doch nur sehr weitläuftig mit dem Königlichen Hause verwand war, und dabey wenig Königliches in seinem Wesen hatte, auf den Thron gestiegen, der sich auch Ptolemäus nente, und welcher derjenige ist, wovon in diesen Briefen geredet wird. Er hatte den Zunamen Auletes, oder der Flötenspieler, weil er daran ein besonders Vergnügen fand. Ob nun gleich das vorgedachte Testament von den Egyptern selbst, die nicht gern unter Römische Herrschaft wollten, vertuscht wurde; so hatte man doch in Rom Nachricht davon, und Ptolemäus muste alle nur mögliche Mittel anwenden, daß es nicht noch lauter ward. Daher beschenkte er die Großen in Rom aufs reichlichste, und suchte auch den Titel eines Freundes und Bundesgenossen des Römischen Reichs, so wie ihn seine Vorfahren ge-

gehabt hatte, aufs newe zu erhalten. Dieser wurde ihm auch im J. R. 694 unter Cäsars erstem Konsulat mit gewöhnlichen Zeremonien ertheilt. Dieses hatte ihm aber große Summen gekostet, indem er dem damaligen Konsul Cäsar, und dem großen Pompeius für ihre Hülfe allein an 6 Millionen Thaler nach unserm Gelde hatte bezahlen müssen. (s. Suetons Cäsar K. 45.) Weil nun noch dazu kam, daß er einen sehr wollüstigen und verschwenderischen Hof hielt, so konte es nicht fehlen, er muste zu Bestreitung eines so großen Aufwandes seine Unterthanen mit schweren Auflagen drükken. Es währte aber nicht lange, so entstand ein großer Aufruhr wider ihn im J. R. 696, der ihn nöthigte seine Residenz Alexandrien zu verlassen, und nach Rom zu flüchten, um daselbst Beystand zu suchen. Anfangs machte man auch daselbst keine Schwierigkeit, sondern der Senat beschlos unter dem Konsulat des Kornelius Lentulus, woran diese Briefe geschrieben sind; daß der Konsul, der die Provinz Kilikien und Kypern zu regieren bekommen würde, weil diese Egypten nahe sey, den König mit einer Armee wieder in sein Land zurük zu bringen, und seine rebellischen Unterthanen zur Strafe ziehn sollte. Das Los hatte nachher eben diesen Lentulus getroffen, daß er Prokonsul in Kilikien ward. Dies ist der erste

Schlus des Senats, von welchem es in diesen Briefen heist, daß er unter dem Konsulat des Lentulus, und auf dessen Veranlassung gefaßt worden.

Indes trug es sich zu, daß die Egyptische Landstände hundert Abgeordnete nach Rom schikten, die die unordentliche Lebensart des Königs vorstellen, den Aufruhr entschuldigen, und die nachher geschehene Erhebung der Berenike, einer Prinzeßin dieses Königs, zur Königin von Egypten rechtfertigen sollten. Diesen Abgeordneten lies der König durch erkaufte Banditen überall aufpassen, so daß die wenigsten Rom erreichten. Ja auch die, welche noch Rom erreichten, wurden nach allerhand Hindernissen, die ihnen die Freunde des Königs machten, zulezt auch nach und nach ermordet. Dies zog dem Könige beym Römischen Volke, und bey allen denen, die nicht von seinem Geld genommen hatten, einen großen Haß zu, und es wurden sehr viele dadurch recht angefeuert, sich mit allem möglichen Eifer des Königs Gesuch zu wiedersezen. Als daher nicht lange vor dem Ausgange des 696ten Jahrs der Bliz das Bild des Jupiters auf dem Albanischen Berge getroffen, und die Römer die Sibillinischen Bücher aufschlagen liessen; so fand man gleich als von Ohngefähr eine

Weissagung, die sich just auf diese Zeit paste, nemlich: Wenn ein König von Egypten zu euch kommen, und um Hülfe bitten wird, so sollt ihr ihm euren Beystand zwar nicht schlechterdings versagen, ihm aber nicht mit einem Heere helfen, denn sonst werdet ihr nichts als wiedrige Folgen, und Gefährlichkeiten über euch bringen. Diese Weissagung ergriffen die Feinde des Königs mit beyden Händen. Und weil der Senat einer solchen Weissagung, wodurch dem Reiche Gefahr gedroht ward, nothwendig Gehör geben müste; auch der eifrige Plebeische Tribun Kato es dahin zu bringen gewust, daß diese Weissagung wieder die Gewohnheit dem ganze Volke kund wurde; so fand der Vortrag, daß man sich des Königs gar nicht annehmen, sondern ihn seine Sache mit seinen Unterthanen allein ausmachen lassen solle, vielen Eingang; und es konte dem ersten Schluße desto nachdrüklicher widersprochen werden. So viel war nun wenigstens gewis, daß der König nicht mit einer Römischen Armee wieder in sein Reich eingesezt werden konte. Dies sahe er auch selbst ein, und gieng daher unzufrieden von Rom weg, und begab sich nach Ephesus in den Schuz der Göttin Diana.

In eben der Zeit war dem grossen Pompeius die Obergewalt über alle Seeküsten am ganzen

Mittelmeere, über alle daran liegende Hafen, und über das Land bis 12 Meilen weit vom Ufer anvertraut worden, damit er der Theurung, die in Rom und Italien sich äusserte, abhelfen, und Zufuhr nach Rom schaffen sollte. Der König hatte vorher dem Pompeius in seinen Kriegen in Asien ansehnliche Hülfsvölker zugeschikt; Pompeius hatte auch den König in Rom fast täglich um sich gehabt. Deswegen gerieth Ptolemäus auf den Vorschlag, es würde am besten, und für ihn am anständigsten seyn, wenn er durch diesen Pompeius, den grösten Römer seiner Zeit wieder eingesezt werde. Er gab also seinen zu Rom gelassenen Gesandten Befehl: dies für ihn durchzusezen. Pompeius selbst lies sich nach seiner Gewohnheit zwar eben nicht merken, ob ihm dies Verlangen des Königs sonderlich lieb sey; aber seine ganze starke Parthey in Rom nahm sich doch der Sache an. Es kam also ein neuer Vorschlag in dem Senat vor, daß Pompeius durch seine Autorität den König wieder einsezen sollte.

Es waren also nun in dieser Sache vier Partheyen. Die eine war Lentulus seine, welche im Senat wie es schien am meisten Beyfall fand: Lentulus nemlich, der nun Prokonsul von Kilikien und Kypern war; bestand darauf, daß es bey dem ersten unter seinem Konsulat abgefasten

fasten Schlusse bleiben müste, und daß also Niemand als er, gesezt daß es auch ohne eine Armee geschehn sollte, den König wieder zurük führen durfte. Weil nun Cicero dem Lentulus wegen der Beförderung seiner Wiederherstellung, die gröste Verbindlichkeit hatte, so that er sein äusserstes, die Sache des Lentulus zu unterstüzen. Die andre Parthey war die, welche den König ganz verlassen wissen wollte, und diese hatte vielen Beyfall beym Volke sowohl, als auch bey einigen im Senat, aus Verdruß über die Bestechungen des Königs und über die Begierden einiger Großen. Die dritte bestand aus denen, die es zwar für billig hielten, daß der König als ein Römischer Freund und Bundesgenos wieder auf den Thron gesezt würde; sie wollten aber auch nicht gern, daß dadurch einer von den Römischen Großen noch größer werden sollte, und blieben daher bey den Worten der Weissagung, daß der König ohne eine Armee zurük geführt werden müsse, wozu sie allerhand Mittel vorschlugen. Die vierte Parthey endlich rieth: die Sache dem Pompeius aufzutragen; und diese behielt gewissermassen die Oberhand. Denn nachdem man sich in Rom lange genug gezankt hatte, so fuhr endlich Pompeius zu, und vermochte den Prokonsul in Syrien durch seine Autorität, daß dieser mit einer zahlreichen Armee nach Egypten

gieng, die Rebellen schlug, und den König wieder auf den Thron sezte. Dieser lies nun seine Prinzeßin Bernike, nebst mehr andern hinrichten, und zog ihre Güter ein. Dies geschah im Jahr 698. Gabinius bekam 10 Millionen Reichsthaler zum Geschenk, muste nachher aber vieles wieder hergeben, als er wegen dieser eigenmächtigen Einsezung und anderer Mißhandlungen vor Gericht gefodert ward. Mehr erzählt Dio Kassius gegens Ende seines 39ten Buchs.

Was nun in dieser Sache im Senat damals vorgegangen, erzählt Cicero in diesen Briefen dem Prokonsul Lentulus, der sich damals in Kilikien befand, und sie sind als Muster von fürtreflichen Staatsbriefen anzusehn. Ob sie gleich nicht alle in diesem Jahre geschrieben sind; so werde ich sie doch, wegen ihres genauen Zusammenhangs nicht trennen, sondern sie erst alle übersezen, ehe ich zu den folgenden Briefen dieses Jahrs fortgehe.

Lentulus war übrigens aus dem vornehmen Kornelischen Geschlecht. Er besas viel fürtrefliche Eigenschaften und Kentnisse. Eine Zeitlang vorher war er Stadthalter im disseitigen Spanien gewesen. Darauf wurde er Konsul, und nach dem Konsulat Prokonsul in Kilikien und Kypern.

Nach-

Nachher gieng er mit Pompeius zu Felde, und war mit ihm unglüklich. Sein Zunahme war Spinther.

M. T. Cicero an den Prokonsul Publius Lentulus.

Wenn auch alle ohne Ausnahme urtheilen, daß ich alle Pflichten der Freundschaft, oder vielmehr der verpflichtesten Liebe gegen Sie erfülle; so kan ich in diesem Stük doch niemals von mir selbst das Urtheil fällen. Denn Ihre Verdienste um mich sind so sehr gros, daß es mir mein ganzes Leben verbittert, daß ich in Ihrer Sache nicht eben das ausrichten kan, was Sie in der Meinigen gethan haben; denn Sie waren nicht eher ruhig, als bis Sie alles vollkommen ausgeführt hatten (1).

Es steht aber so mit der Sache. Der Königliche Abgesandte Ammonius (2) bekriegt uns offenbar mit Gelde; und zwar geschieht dies durch den Vorschub eben der Gläubiger, wodurch es schon bey Ihrer Anwesenheit geschahe. Und wenn auch eini-

(1) Als Cicero aus Rom und Italien verbant war, hatte etwa 16 Monate darauf Lentulus als damaliger Konsul nicht eher geruht, bis Cicero wieder in sein voriges Glük eingesezt worden.

(2) Der König war gegens Ende des 696ten Jahrs nach Ephesus gegangen, und hatte den Ammonius zu Betreibung seiner Sache in Rom zurükgelassen. Er wollte aber lieber durch Pompeius, als durch

einige, deren doch sehr wenige sind, die Sache des Königs noch begünstigen; so wollen sie doch alle, daß Pompeius den Auftrag erhalten soll. Der Senat bestätigt das vorgegebene, oder doch falsch ausgelegte Orakel, nicht aus Gewissenhaftigkeit, sondern aus Mißvergnügen, und Mißfallen an den Königlichen Bestechungen (3). Ich unterlasse gar nicht dem Pompeius zuzureden, ihn zu bitten, ihm auch wohl freymüthige Vorwürfe zu machen, und ihn zu warnen, daß er sich gegen einen übeln Ruf sichern möge (4). Allein so wenig unsre Bitten, als unsre Vorstellungen finden bey ihm den geringsten Plaz (5). Denn sowohl im täglichen Umgange, als öffentlich im Senat hat er sich Ihrer Sache angenommen, daß Niemand mit mehrerer Beredsamkeit, mit größerm Nachdruk und Zuneigung zu Ihnen, und mit mehrererm Eifer für Sie hätte sprechen können, indem er ausdrüklich bezeugte, daß Sie ihm die grösten Dienste geleistet (6), und er Ihnen die gröste Gegenliebe schuldig sey. —

daß

durch Leutulus wieder eingesezt werden, und dies suchte er durch Bestechungen durchzutreiben.

(3) Der gröste Theil des Senats war dem Könige nicht günstig wegen der Gewaltthätigkeit in Ermordung der Abgeordneten, und der ungeheuren Bestechungen.

(4) Als wollte er der gröste in Rom seyn, welches wieder die Republikanischen Grundsäze war.

(5) Dies ist zweydeutig. Hier scheint der Sinn seyn zu sollen: er thut noch ehe ich ihn bitte schon alles was er nur thun kan. Dies zeigt das Folgende, denn Pompeius verstellte sich.

(6) Lentulus hatte es in sei-

daß Marcellinus (7) gegen Sie ist, wissen Sie; indes erklärt er sich doch, daß er, nur diese Königliche Sache ausgenommen, in allen übrigen Angelegenheiten sich als Ihren hizigsten Vertheidiger zeigen werde. Dies nehmen wir soweit an. Daß er sich aber vorgesezt hat, wegen des Orakels ferner beym Senat anzutragen, und oft schon deswegen angetragen hat, davon ist er nicht abzubringen.

So lief die Sache bis auf den 13ten Januar, denn am 13ten früh habe ich bis hieher geschrieben.

Hortensius, ich, und Lukullus (8) waren der Meynung, daß man dem Orakel, was die Armee betrift, nachgeben müsse; weil wir die Sache anders nicht mehr behaupten könten; aber dahin stimmen wir immer, daß es übrigens bey dem Senatschlusse, der auf Ihren Vorschlag (9) abgefast worden,

seinem Konsulat hauptsächlich dahin gebracht, daß dem Pompeius die große Gewalt über alle Küsten des Mittelmeers anvertraut worden, und hatte sich überhaupt immer zur Pompeianischen Parthey gehalten.

(7) Marcellinus war damals Konsul, und ein eifriger Verfechter des Gleichgewichts, der daher dem Pompeius nicht zugethan war, und durchaus nicht wollte, daß eine regierende Person den König zurük führen solle. Daher konte er auch dem Prokonsul Lentulus nicht willfahren. Im folgenden Briefe heist er Lentulus.

(8) Dies waren drey Konsularen, und hatten also den Rang vor den bloßen Senatoren, und waren die Häupter von der Parthey des Lentulus. Lukullus ist Markus Lukullus.

(9) Im vorigen Jahre war unter Lentulus Konsulat der Senatsschluß abgefast, daß der

den, sein Verbleiben haben müsse; worin nemlich beschlossen ist, daß Sie den König wieder einsezen sollten, weil Sie es am bequemsten thun könten. Unsre Meynung ist also, daß wegen des Orakels die Armee zwar zurük bleiben, Sie aber nach dem Schluß des Senats die Sache ausführen müsten.

Krassus (10) hingegen stimt auf drei Abgesandten, wovon er den Pompeius nicht ausschliest, denn er will, daß es auch solche seyn können, die ein Kommando haben.

Markus Bibulus (11) stimt auch auf drey Abgesandten, aber auf solche, die kein öffentliches Amt haben. Diesem treten die übrigen Konsularen bey, den Servilius (12) ausgenommen, der überall gegen die Wiedereinsezung ist; imgleichen Volka-

der Konsul der Kilikier durchs Los erhalten würde, den König wieder einsezen solle.

(10) Krassus war einer von den Großen, die der Freyheit gefährlich waren. Er ist wegen seines ungeheuren Geizes und Reichthums berühmt, denn er hielt den Römer für arm, der nicht eine starke Armee auf eigne Kosten zu erhalten im Stande wäre. Izt war er etwas uneinig mit Pompeius.

(11) Ein großer Feind Cäsars, und daher auch des Pompeius in solchen Dingen, wo er mit Cäsarn einstimte. Daher er seine Stimme diesmal so gab, daß Pompeius ausgeschlossen wurde. Nachher hielt ers mit Pompeius wieder Cäsar.

(12) Sein ganzer Name war Publius Servilius Vatia, und von der Besiegung der Isaurier in Kilikien, und dem Triumph über sie, erhielt er den Beynamen Isaurikus. Er war izt beynahe 70 Jahr alt, und komt noch in mehrern Briefen vor.

katius (13), der nach Lupus (14) Vorschlage auf den Pompeius stimt; und endlich Afranius (15), der dem Volkatius beypflichtet. Dies vermehrt den Verdacht, daß Pompeius geneigt dazu sey, denn man bemerkte, daß alle Freunde des Pompeius dem Volkatius beystimten. Wir kommen also sehr ins Gedränge, und die Sache fängt schon an zu wanken. Das Hin- und hergehn, und die Bemühungen des Libo und Hypsäus (16), das merklich genug ist, und die Gesinnungen aller andern Freunde des Pompeius, haben bey Jederman die Vorstellung von der Sache erregt, daß Pompeius sie zu wün-

(13) Lucius Volkatius Tullus ein eifriger Pompeianer, der vor etwa 10 Jahren Konsul gewesen war. (s. B. 4. Br. 4. B. 13. Br. 14.)

(14) Publius Rutilius Lupus, war damals Plebeischer Tribun, und hatte also auch das Recht, dem Senat etwas vorzutragen. Er war ein Pompeianer, und wollte, daß Pompeius den König durch seine Autorität wieder einsezen solle.

(15) Lucius Afranius, der beständig mit bey den Pompeianischen Feldzügen, zum Theil als General sich befunden, auch vor etwa 4 Jahren durch Pompeius Hülfe Konsul geworden war. Er ist auch nachher bey der Pompeianischen Parthey unglüklich gewesen, wie aus Cäsarn bekant ist. Man hätte ihn aber damals von Pompeianischer Seite lieber einer Verrätherey, und eines heimlichen Verständnisses mit Cäsarn beschuldigt. Dio Kassius mahlt ihn gegens Ende des 37. B. als einen Mann ab, der besser zum Tanzen 2c. als zu Staatssachen aufgelegt gewesen.

(16) Pompeius selbst lies sich nichts merken, sondern schien vielmehr für Lentulus zu seyn. (s. Br. 5.)

(17) Libo war der Schwiegervater des jüngern Sohns des Pompeius; Hypsäus aber war Quästor des Pompeius im Mithridatischen Kriege gewesen. Beyde standen also mit Pompeius in genauer Verbindung.

wünschen schiene; und die ihm nicht wohlwollen, sind auch zugleich keine Freunde von Ihm, weil sie den Pompeius so gros gemacht haben. Wir haben um so viel weniger Gewicht bey der ganzen Sache, weil wir Ihnen Verbindlichkeit schuldig sind; und was ich durch meine Gunst bey andern ausrichten könte, das wird durch die Vorstellung der Leute vernichtet, daß sie glauben, sie könten sich dem Pompeius einen Gefallen dadurch erweisen. So wie es in einer Sache seyn kan, die schon lange vor Ihrer Abreise vom Könige selbst, und von den vertrauten und geheimsten Freunden des Pompeius unter der Hand verdorben, nachher von den meisten Konsularen öffentlich gerügt, und äusserst verhaßt gemacht worden; so gehts auch in dieser Sache. Alle aber sollen unsre Treue; und Ihre Freunde, unsre Liebe zu Ihnen, sowohl in Ihrer Abwesenheit als Gegenwart bezeugen Könte man sich nur auf die verlassen, worauf man sich billig am meisten verlassen sollte, so würden wir in der Verlegenheit nicht seyn! Leben Sie wohl.

XII.

(1. B. 2. Br.)

Erste Fortsezung des im vorigen Briefe angefangenen Berichts von der Egyptischen Königs-Sache.

M. T. Cicero an den Prokonsul. P. Lentulus.

Am 13ten Januar ist im Senat nichts ausgemacht worden, denn fast der ganze Tag gieng durch die Zänkereyen des Konsuls Lentulus (1), und des Plebeischen Tribunen Kaninius (2) verlohren. Wir haben an diesem Tage auch sehr viel gesprochen, und schienen dadurch am mehresten den Senat für Sie einzunehmen, daß wir Ihr Wohlwollen gegen diese hohe Versamlung (3) erwähnten. Es wurde daher am folgenden Tage beliebt, daß wir kürzlich unsre Meynungen vortragen sollten. Denn der Senat schien wieder völlig auf unsrer Seite zu seyn, wie ich sowohl bey meinem Vor-

(1) Sein ganzer Nahme hies, Lucius Kornelius Lentulus Marcellinus. Im vorhergehenden Briefe heist er blos Marcellinus.

(2) Seiner wird öfters in diesen Briefen an Lentulus, und nachher (B.7. Br.30.) gedacht. Der Streit bestand darin: der Konsul behauptete, der König müsse mit keiner Armee, und von keinen Personen die Staatsämter hatten eingesezt werden; der Tribun aber wollte, daß Pompeius ihn einsezen sollte.

(3) s. B. 1. Br. 9.

Vortrage, als auch da ich jeden für sich anredete, und um seine Meynung fragte, wahrnehmen konte. Wie nun Bibulus zuerst seine Meynung vorgetragen hatten, daß drey Abgesandte den König wieder zurükführen sollten; und nachher Hortensius, daß Sie ihn wieder zurük führen sollten, jedoch ohne eine Armee; und zulezt Volkatius, daß Pompeius ihn wieder einsezen solle; so ward darauf bestanden, daß Bibulus Meynung getheilt werden müsse (4). In soweit nemlich Bibulus vom Orakel geredet, welchem Punkte man sich nicht mehr wiedersezen konte, bekam er Beyfall; allein in Ansehung der drey Abgesandten gabs sehr viel verschiedne Meynungen.

Die nächste war Hortensius seine (5); als der Plebeische Tribun Lupus, weil er zu Pompeius Vortheil gesprochen, anfieng zu behaupten; er müsse sich nun eher als die Konsuln eine Parthey machen. Seine Rede fand aber heftigen Wiederspruch bey allen, und sie war unbillig, und dazu eine Neuerung (6). Allein ob ihm gleich die Konsuln

(4) Die Meynung des Bibulus war nemlich gedoppelt; einmal wollte er nicht, daß eine Armee bey der Zurükführung des Königs gebraucht werden, und zweytens nicht, daß ihn eine regierende Person einsezen sollte.

(5) Dieser wollte, daß es bey dem ersten Schluße bleiben, und daß Lentulus, nur ohne Armee, den König wieder einsezen sollte, kam also dem Begehren des Lentulus, und Cicero am nächsten.

(6) Das Unbillige stekte darin,

suln das was er verlangte nicht einräumten, so thaten sie ihm doch auch eben keinen starken Widerstand; denn sie wollten nur, daß der Tag so hingehn sollte, und den Zwek erreichten sie. Sie sahen auch wohl ein, daß eine weit grössere Anzahl der Meynung des Hortensius beytreten würde, als einer von den andern Meynungen, ob sie gleich öffentlich dem Volkatius beyzustimmen schienen. Viele wurden um ihre Meynung, und auch dies wieder Willen der Konsuln, gefragt, denn diese hätten gern gesehn, daß Bibulus durchgedrungen wäre.

Wie nun auf solche Art bis in die Nacht gestritten war, so gieng der Senat auseinander. Es trug sich zu, daß ich denselben Abend beym Pompetus speiste, und diese Zeit war mir gelegener als irgend eine andre vorher, weil seit ihrer Abreise dieser Tag im Senat für uns der vortheilhafteste und rühmlichste gewesen war. Daher redte ich so nachdrüklich mit ihm, daß es schien, als hätte ich die Gesinnungen dieses Mannes ganz für die Behauptung Ihrer Ehre eingenommen, und von allen andern Gedanken völlig abgebracht, und wenn ich ihn selbst sprechen hörte, so muste ich von allem Verdacht, daß er diese Sache für sich gern wünschte völ-

darin, daß der Tribun den Konsuln als der höchsten Obrigkeit vorgreifen wollte, und es war dergleichen im Senat noch nie geschehn, also wars auch eine Neuerung.

völlig frey erklären (7). Wenn ich aber dagegen seine Freunde aus allen Ständen (8) wieder betrachte, so sehe ich deutlich, was alle schon längst vollkommen eingesehen haben daß die Sache schon längst von gewissen Leuten, und zwar nicht gegen den Willen des Königs und seiner Räthe verdorben ist (9).

So weit habe ich früh am 15ten Januar geschrieben. An diesem Tage war wieder Senat angesezt, und ich werde darin wie ich hoffe, so gut es bey einer solchen Untreue und Unbilligkeit nur möglich ist, unsre Ehre zu behaupten suchen (10). Was aber die Absicht aufs Volk (11) betrift, so scheinen wir doch dies erlangt zu haben, daß weder ohne Hintansezung der Auspizien (12), oder der Ge-

(7) Nemlich die Zurükführung des Egyptischen Königs.

(8) Den Patriziern, Rittern, und Plebeiern.

(9) Unterschiedne Wucherer die dem Könige große Summen vorgeschossen wünschten lieber, daß Pompeius ihn wieder einsezen möchte, weil sie glaubten, der würde die Sache glüklicher ausführen. Der König und seine Räthe dachten auch selbst so, und suchten daher die Parthey des Pompeius auf alle Art, sonderlich durch Bestechungen zu verstärken.

(10) Daß nemlich kein nachtheilliger Schluß für Lentulus abgefaßt werde.

(11) Wenn der Senat nicht recht Pompeianisch stimmen wollte, so hatten die Tribunen die Absicht, es bey dem ganzen Volke durchzutreiben.

(12) Dieses Mittels bediente sich der Senat oft, wenn das Volk etwas gegen seine Absichten beschließen wollte. Es half aber auch nicht allezeit. Gab nemlich eine obrigkeitliche Person vor, sie haben ein widriges Zeichen am Himmel bemerkt, so durfte den Tag nichts beschlossen werden.

(13)

Geseze (13), endlich nicht ohne Gewalt zu brauchen (14), etwas mit dem Volke verhandelt werden kan. Den Tag vorher ehe ich dies schrieb wurde wegen dieser Umstände ein wichtiges Gutachten im Senat vorgeschlagen (15), und obgleich Kato und Kaninius protestirten (16), so ward es doch niedergeschrieben (17). Ich glaube, es wird Ihnen zugeschikt seyn. Den fernern Lauf der Sache werde ich Ihnen auch berichten, und alle Sorgfalt, Mühe, Emsigkeit, und alle meine Liebe bey andern anwenden, daß die ganze Sache mit Rechtschaffenheit verhandelt werde. Leben Sie wohl.

XIII.

(13) Es konte nemlich ein Tribun gegen den Vortrag der andern protestiren und also die Handlungen unterbrechen, dergleichen war nichts seltenes.

(14) Eine Parthey suchte sich oft mit Gewalt zu behaupten, und trieb die Gegner mit gewafneter Hand fort. Solche durch Gewalt abgefaste Schlüsse galten aber auch nicht länger, als die Verwirrung die Oberhand hatte.

(15) Nemlich den Vortrag an das Volk zu verhindern.

(16) Zwey Pompeianisch gesinte Plebeische Tribunen, wovon ins besondere Kato ein heftiger Gegner des Lentulus war, wie in der Folge erhellen wird.

(17) Das Gutachten des Senats lautete nemlich: Es solle nichts zum Nachtheil der Ehre des Lentulus dem Volke vorgetragen werden. Wenn aber einem solchen Gutachten von den Tribunen wiedersprochen wurde, wozu sie berechtigt waren, so bekam es nicht die Kraft eines Senatsschlusses, sondern wurde nur zum Zeugnis, was des Senats Wille gewesen sey, niedergeschrieben.

XIII.

(1. B. 3. Br.)

Ein freundschaftliches Empfehlungsschreiben für den Römischen Ritter Aulus Trebonius und dessen Sachen in Kilikien, an den Prokonsul Lentulus.

M. T. Cicero an Publius Lentulus.

Aulus Trebonius, der in Ihrer Provinz große, weitläuftige, und klare Geldforderungen hat, ist seit vielen Jahren mein vertrauter Freund. Er ist schon vorher wegen seines erhabenen Standes, als durch Empfehlungen von uns und seinen übrigen Freunden, in der Provinz sehr beliebt gewesen; jezt aber hegt er das zuversichtliche Vertrauen, daß wegen meiner Liebe zu Ihnen, und wegen unsrer genauen Verbindung eine Empfehlung von mir ihm Ihre Gewogenheit vorzüglich erwerben werde. Ich bitte Sie daher sehr, lassen Sie ihn in dieser Hofnung nicht betrogen werden. Ich empfehle Ihnen alle seine Prozesse, seine Freygelassenen, seine Gevollmächtigten und seine Sklaven, und bitte vor allen Dingen, daß Sie alles, was Titus Ampius (1) in seinen Sachen schon ge-

ur-

(1) Dieser war vor Lentulus Proprätor in Kilikien gewesen, und hatte schon vortheilhaft für den Trebonius ge-

urtheilt hat, bestätigen, und ihn überhaupt so behandeln wollen, daß er überzeugt werde, meine Empfehlung sey keine von der gewöhnlichen Art gewesen. Leben Sie wohl.

XIIII.

(1. B. 4. Br.)

Zweyte Fortsezung des Berichts wegen der Sache des Egyptischen Königs.

M. T. Cicero an den Prokonsul P. Lentulus.

Am 15ten Januar stand unsre Sache im Senat ganz fürtreflich, denn den Tag vorher war schon die Meinung des Bibulus wegen der 3 Abgesandten verworfen worden, und wir hatten also nur noch gegen Volkatius und seine Meinung zu streiten; allein nun ward unsre Sache von unsern Gegnern (1) durch allerhand nichtige Einwendungen verzögert. Denn da der Senat sehr zahlreich versammelt war (2), hatten wir die Sache bey einer großen Verschiedenheit der Stimmen, die Ihnen diese Königs-Sache entziehn, und einem andern

gesprochen. Er komt noch vor B. 2. Br. 16. B. 13. Br. 73. B. 6. Br. 12.

(1) Den Plebeischen Tribunen, wovon der gröste Theil wieder Lentulus war.

(2) Der Senat muste sehr zahlreich versammelt seyn, wenn

(3) zuspielen wollten, schon gewonnen. Kurio (4) war unser heftigster Gegner an diesem Tage. Bibulus (5) war weit billiger, und fast ganz unser Freund. Kaninius und Kato (6) erklärten sich, sie wollten vor den Wahltagen (7) kein Gesez beym Volke in Vorschlag bringen.

Vor dem ersten Februar kan nun, wie Ihnen bekant ist, vermöge des Pupischen Gesezes (8) kein Senat mehr gehalten werden; und auch im ganzen Monat Februar nicht, es wäre denn, daß die Gesandten entweder zeitig verabschiedet, oder ihre

wenn ein gültiger Schluß gefast werden sollte.

(3) Dem Pompeius.

(4) Der Vater desselben Kurio, an welchen die Briefe des zweyten Buchs geschrieben sind. Er besas Konsularische und Triumphsvorzüge, und hatte ein großes Ansehn. Er war ein Feind aller Grossen, die mit gar zu viel Begierde nach Macht und Vorzügen strebten, daher er überhaupt mag für besser gehalten haben, den König durch Niemand, wer er auch sey, zurük führen zu lassen.

(5) Bibulus liebte gleichfalls das Gleichgewicht der Großen, und war daher, wie seine Meynung nicht durchdrang, mehr für den nicht so großen Lentulus, als für den mächtigen Pompeius.

(6) Beyde Plebeische Tribunen, der erste war für den Pompeius der andere für keinen, und man fürchtete, sie möchten durch einen Antrag ans Volk ihre Absicht erreichen.

(7) Den neuen obrigkeitlichen Personen aufs folgende Jahr, die im Monat Sextilis (August) und zwar die hohen Obrigkeiten auf den Kurial-Komizien, die niedern aber auf den Tributkomizien erwählt wurden.

(8) Daß zur Zeit der Wahltage und der Versamlungen des Volks der Senat sich nicht versammeln sollte, damit nemlich die Senatoren als Mitglieder des gesamten Volks auch mit gegenwärtig seyn könten. Die Wahltage worauf hier gezielt wird, müssen also in der lezten Hälfte des Januars gewesen seyn.

ihre Sache bis weiter hinaus aufgeschoben würde (9). Indessen urtheilt doch das ganze Römische Volk, daß Ihre Neider und Verläumder ein erdichtetes Orakel zum Vorwande gebraucht haben, nicht sowohl in der Absicht, Sie zu hindern, als vielmehr deswegen, damit Niemand Lust bekommen möchte, aus Begierde eine Armee zu erhalten, nach Alexandrien zu gehn (10). Jedermann ist aber doch überzeugt, daß der Senat nichts wieder die Ihnen schuldige Achtung vorgenommen habe (11), denn es ist keiner, der nicht wüste, daß es auf Anstiften Ihrer Gegner (12) geschehn sey, daß keine Stimmen gesammelt worden, und wenn diejenigen, die im Namen des Volks handeln, in der That aber vielmehr nach der boshaftesten Raubsucht, jezt noch (13) etwas zu unternehmen wagen wollten, so sind schon genug Vorkehrungen getroffen,

(9) Vermöge des Gabinischen Gesezes sollten im Februar die fremden Abgesandten im Senat ihre Audienz haben, damit man auswärts wisse, wenn man gewis und ohne langen Auffenthalt Audienz bekommen könne. Also konte der Senat alsdenn sonst nichts abhandeln.

(10) Er scheint sich nach der Sprache des Volks, vornemlich aber nach den Ohren des Lentulus zu richten. Das Volk erklärt bald etwas für untergeschoben und erdichtet, was nicht nach seinem Sinne ist, und Lentulus hörte es gern, wenn eine ihm so verdrüsliche Sache falsch hies. Lentulus hatte auch wohl zur Hauptabsicht, das Kommando über die Armee bey der Gelegenheit zu erhalten.

(11) Cicero entschuldigt den Senat so viel er kan, damit Lentulus keinen Groll auf selbigen fassen soll.

(12) Die Volkstribunen hatten dieses nemlich verhindert.

(13) Währender Versamlungstage des Volks.

daß sie ohne Auspizien und ohne Geseze zu verlezen, ja ohne offenbare Gewaltthätigkeiten zu verüben nichts thun können.

Ich halte übrigens nicht für nöthig, weder von meinem Eifer, noch von der unbilligen Aufführung einiger andern etwas zu erwähnen. Denn warum sollte ich mich selbst rühmen. Wenn ich auch mein Leben für Ihre Ehre aufopferte, so könte ich doch noch nicht einen Theil Ihrer Verdienste erreichen. Oder warum sollte ich mich über das unbillige Verfahren andrer beklagen? Ohne den grösten Kummer kan ich das nicht thun. Gegen Gewaltthätigkeiten bin ich, besonders bey der Schwäche unsrer jezigen Konsuln (14), nicht im Stande Sie zu schüzen; diese aber ausgenommen kan ich versprechen, da Ihnen sowohl der Senat als das ganze Römische Volk recht sehr wohl will, daß Sie Ihr Ansehn glüklich behaupten werden. Leben Sie wohl.

XV.

(1. B. 5. Br.)

Dritte Fortsezung des Berichts wegen der Sache des Egyptischen Königs. Der Plebeische

Tri-

(14) Sie waren theils zu furchtsam und zu unschlüßig, theils zu übel gegen Lentulus gesint, um Gewalt mit Gewalt zu vertreiben.

Tribun K. Kato, ein muthiger und hiziger, sonst aber nicht ungeschikter junger Mann aus einer Katonischen Familie, war der gröste Wiedersacher des Lentulus, und hatte endlich vom Volke verlangt man solle dem Lentulus der den König wieder einzusezen suchte, seine Regierung über Kilikien und Kypern vor der Zeit abnehmen, und ihn nach Hause zurük rufen. Denn Kato half mit einigen andern darauf dringen, man solle sich des Königs gar nicht annehmen. Dies gab nun bey Lentulus Freunden einen nicht geringen Schrekken, da man nicht wissen konte, was das Volk durch die meisten Stimmen beschliesen möchte. Daher verspricht und tröstet Cicero in diesem Briefe so viel er kan.

M. T. Cicero an den Prokonsul P. Lentulus.

Ob mir gleich nichts erwünschter war, als vornemlich von Ihnen selbst, und dann auch von allen übrigen für den dankbarsten Mann gegen Sie gehalten zu werden, so bekümmert es mich doch recht sehr, daß nach Ihrer Abreise von Rom solche Umstände eingetretten sind, daß Sie sowohl die Meinige, als auch Ihrer übrigen Freunde Treue Wohlwollen gegen Sie in Ihrer Abwesenheit zu prüfen nöthig haben. Daß Sie einsehn und urtheilen, daß wir uns bey der Behauptung Ihrer Ehre eben

so treu und rechtschaffen beweisen, als Sie bey der Wiederherstellung meiner Wohlfarth sich bewiesen haben; dies habe ich aus Ihrem Briefe ersehn. Allein da wir in der Königlichen Sache mit vereinigtem Rath, Eifer, Bemühung und Gunst arbeiteten, so kam plözlich Katos (1) unredlicher Vorschlag zum Vorschein, der alle unsre Bemühungen verhinderte, und uns aus der bisherigen geringen Besorgnis nun in eine sehr große Furcht versezte. (2) Ob nun gleich bey so verwirten Sachen alles zu fürchten ist, so fürchten wir uns doch für nichts mehr, als für Treulosigkeit; indes dem Kato wollen wir uns noch wohl wiedersezen, die Sache mag auch beschaffen seyn wie sie will. So viel kan ich Ihnen indes wegen dieser Alexandrinischen Sache, und wegen der Föderung des Königs noch versprechen, daß ich sowohl Ihnen in Ihrer Abwesenheit, als Ihren hier gegenwärtigen Freunden ein vollkommenes Genüge leisten will, aber ich besorge immer es möchte uns diese Sache entweder ganz entrissen werden, oder ganz liegen bleiben, und ich weis nicht, was ich von beiden am wenigsten wünschen

(1) S. den vorhergeh. Br. Kato hatte versprochen, binnen einer gewissen Zeit in dieser Sache nichts ans Volk zu bringen. Dawieder handelte er izt auf eine unredliche Art. In den folgenden Briefen komt mehr davon vor.

(2) Die geringe Besorgnis war die, daß den Lentulus die Zurückführung des Königs möchte genommen, die große Furcht aber, daß er vor der Zeit aus der Provinz möchte abgerufen werden, wo-

schen soll (3). Jedoch sollte die Sache aufs äusserste kommen, so ist noch ein drittes übrig, das weder dem Selicius noch mir misfällt; dies nemlich, daß wir weder den König ganz in seiner Noth stekken lassen, noch zugeben, daß wieder unsern Willen die Sache dem aufgetragen werde, dem sie schon fast aufgetragen zu seyn scheint. (4) Wir gehn bey allem mit gröster Behutsamkeit zu Werke, so daß wir weder aufhören uns Mühe zu geben, wenn noch etwas zu erhalten ist; noch die Sache verlohren zu haben scheinen, wenn wir nichts erhalten können. Sie müssen als ein weiser und grosmüthiger Mann Ihre ganze Größe und Ehre in der Tugend, in Ihren rühmlichen Thaten (5), und in Ihrer mänlichen Seele sezen; wenn die Untreu einiger Leute Ihnen alsdann von den Dingen, die Geschenke des Glüks sind, etwas rauben solte; so wirds jenen zu einem weit größern Vorwurf ge-

wodurch er sehr beschimpft worden wäre.

(3) Das erste war gegen die Ehre des Lentulus; das andre gegen die Ehre des Römischen Staats, der den König zu seinem Freunde und Bundesgenossen angenommen hatte.

(4) Die Parthey des Lentulus hatte Ursach sich in acht zu nehmen, daß sie nicht, wenn Pompeius allem Ansehn nach den Plaz erhalten würde, sich all zu lange, und doch vergeblich wiedersezte, weil sie sich sonst Pompeius und seines ganzen Anhangs Feindschaft zugezogen hätte. So lange es wegen Pompeius noch ungewis war, konte Cicero für seinen Freund Lentulus sein Bestes thun, das durfte ihm Niemand verdenken; aber weiter wäre es vergeblich, ja schädlich gewesen.

(5) Sowohl in seinen vorigen hohen Würden, als auch in der izigen Stadthalterschaft. (s. Br. 7. dieses B.)

reichen, als Ihnen. Ich lasse keine Gelegenheit vorbey, Ihre Sachen zu betreiben, und daran zu denken, und bediene mich bey allen Vorfällen des Quintus Selicius (6), denn unter allen Ihren Freunden ist meines Erachtens Niemand verständiger, getreuer, und freundschaftlicher gesint, als er.

(7) Was hier noch verhandelt wird, oder schon verhandelt ist, davon werden Sie gewis von vielen mündliche und schriftliche Nachrichten erhalten: allein was blos muthmaslich ist, und was meiner Einsicht nach sich wohl zutragen könte; davon glaube ich Ihnen einige Nachricht geben zu müssen.

Seitdem Pompeius am 6ten Februar, da er in der Versamlung des Volks für Milo sprach, (8) mit großem Geschrey und Schimpfworten angegriffen worden; und ihm Kato (9) im Senat auf eine bittere und rauhe Art, bey nur gar zu großer Stille der Zuhörenden, (10) Vorwürfe machte, komt

(6) Er ist weiter nicht bekant, und vermuthlich ein großer Römischer Staatsmann gewesen.

(7) Es scheint, wie Damm schon richtig bemerkt hat, hier eigentlich ein neuer Brief anzugehn, und also zwey in einen unrichtig zusammen gezogen zu sein.

(8) S. Briefe an Quintus 2. B. 3. Br. der die Sache sehr erläutert. Milo war damals von Klodius bey dem Volke angeklagt worden, er habe in seinem Tribunat gewaltthätig gehandelt. Pompeius hielt zu Milos Vertheidigung eine Rede ans Volk, wobey er durch dessen Gegner sehr prostituirt wurde.

(9) Der schon oft genante Plebeische Tribun, nicht der berühmte Kato.

(10) Dies war eine Art von Bezeugung des Wohlgefal-

komt er mir recht sehr verwirrt vor. Er scheint also die Alexandrinische Sache, die für uns noch vollkommen gut steht, (denn der Senat hat Ihnen noch weiter nichts aberkant, als was auch keinen andern wegen des Orakels zugestanden werden kan.) ganz aufgegeben zu haben. Wir hoffen daher, und machen auch alle Anstalten dazu, daß der König, wenn er sieht, er könne das, was er dachte, nemlich von Pompeius wieder eingesezt zu werden, nicht erhalten, und wenn sie ihn nicht zurük führen, so werde er ganz und gar verlassen seyn, sich zu Ihnen begeben möchte; (11) und dies wird er ohne alles Bedenken thun, wenn Pompeius sich nur halb merken läst, daß er nichts dawider habe. Aber Sie kennen die Langsamkeit und die Unergründlichkeit des Mannes (12). Wir werden aber doch nichts, was zu dieser Sache beförderlich seyn kan, unterlassen; und den übrigen von Kato auf

fallens an den Vorwürfen die Kato dem Pompeius machte, weil die meisten die Wahrheit derselben erkanten.

(11) Der König war damals in Ephesus, und wartete auf gute Antworten aus Rom. Cicero suchte es nun dahin zu bringen, daß er sich an den Prokonsul Lentulus in seiner Provinz wenden, und Hülfe bey ihm suchen sollte, und dann sollte Lentulus aus eigner Macht zufahren, und ihn einsezen, weil ihm schon einmal diese Sache aufgetragen gewesen. Aber der König wollte nicht gern etwas ohne Pompeius Einwilligung thun.

(12) Des Pompeius, der sich nicht übereilte, wenig redte, und seine eigentliche Absichten sich nicht leicht merken lies.

auf die Bahn gebrachten Ungerechtigkeiten (13) hoffe ich werden wir leicht Einhalt thun können. Ausser Hortensius und Lukullus haben Sie, so viel ich sehe, keine Freunde unter den Konsularen; die übrigen sind theils auf eine verstekte Art widrig gegen Sie gesint, theils ganz offenbar Ihre Gegner. Denken Sie nur standhaft und edel, und seyn Sie versichert, Sie werden alle Ihr voriges Ansehn, und Ihren Ruhm wieder behaupten, wenn die Angriffe des leichtsinnigen Menschen (14) erst vereitelt sind.

XVI.

(1. B. 6. Br.)

Vierte Fortsezung des Berichts von der Königs-Sache. Cicero tröstet den Lentulus über die ihm genommene Zurükbringung des Königs, und andre damit verknüpfte Widerwärtigkeiten.

M. T. Cicero an den Prokonsul P. Lentulus.

Wie die Sachen stehn, das wird Ihnen Pollio (1)

(13) Des Kato, daß dem Lentulus vor der Zeit die Stadthalterschaft seiner Provinz abgenommen werden sollte. Diesem wollte sich Cicero, wie aus dem angeführten Briefe an seinen Bruder Quintus erhellet, auch mit Gewalt der Waffen wiedersezen.

(14) Eben des nemlichen Kato.

(1) erzählen, der nicht allein bey allen Verhandlungen gegenwärtig gewesen, sondern sie auch selbst mit geführt hat.

Bey dem grösten Verdrus den ich über Ihre Angelegenheiten empfinde, tröstet mich freylich noch die Hofnung am meisten, da ich stark vermuthe, daß sowohl durch die klugen Anstalten Ihrer Freunde, als auch selbst durch die Zeit, die Unbilligkeit einiger Personen einst werde entkräftet werden. Denn die Zeit schwächt auch die Absichten der Feinde und tükkischer Freunde. Mein zweiter Trost ist nächst diesem die Erinnerung an meine Schiksale, (2) die ich in dem Ihrigen gewissermassen abgebildet sahe. Denn obgleich der Verlust, den Sie an Ihrer Ehre leiden, geringer ist, als der Schaden war, den ich an meiner ganzen Wohlfart erdultete, so ist doch eine solche Aehnlichkeit zwischen beiden, daß ich hoffe, Sie werden mir verzeihen, wenn ich solche Umstände nicht fürchte, die Sie selbst niemals als fürchterlich angesehn haben (3). Zeigen Sie sich nur als einen solchen Mann, wofür ich von der ersten Wiege an, wie die

(1) Vermuthlich ein vornehmer Senator oder Ritter, der den Brief dem Lentulus selbst überbrachte.

(2) Die Verbannung aus Rom und Italien.

(3) So wie Sie sich vormals nicht dafür fürchteten, daß es mir so sehr übel gieng, sondern glaubten, die Sache werde schon wieder zu meiner Ehre ausschlagen; so hoffe ich jezt ein gleiches in Ihrer eignen Sache von Ihnen.

die Griechen zu reden pflegen, Sie erkant habe. Ihre Größe wird durch diese Ihnen zugefügte Beleidigung, das versichre ich Ihnen; einen neuen Glanz erhalten. Erwarten Sie indes von mir die gröste Freundschaft, und den grösten Eifer für Sie. Sie sollen sich in Ihrer Erwartung nicht betrogen finden. Leben Sie wohl.

XVII.

(1. B. 7. Br.)

Dieser 7te nebst dem folgenden 8ten Briefe gehören eigentlich ins folgende 698te, und der 9te Brief erst ins 699te J. R. Ich nehme sie izt aber bey den übrigen Briefen an diesen Lentulus gleich mit, weil sie theils durch die Person woran sie geschrieben, theils durch ihren Inhalt, der nur Schilderung des damaligen Staats von Rom enthält, in Verbindung stehen.

Lentulus hatte in einem Briefe an Cicero verschiedne Dinge gemeldet, worauf ihm dieser antwortet. Nach einem bescheidnen Anfange handelt Cicero von der Treue der Freunde; von der Alexandrinischen Sache; von seinen Entschlüssen, und der zu behauptenden Standhaftigkeit; vom Zustande der Republik; von der Heirath der

Tullia, und vom Sohne des Prokonsuls Lentulus.

M. T. Cicero an den Prokonsul P. Lentulus.

Ihren Brief, worin Sie mir schreiben, es sey Ihnen lieb, daß ich Ihnen von allen Vorfallenheiten gewisse Nachrichten gäbe, und Sie sähen meine freundschaftlichen Gesinnungen gegen Sie deutlich ein; habe ich erhalten. Wegen des leztern muß ich Sie nothwendig sehr lieben, wenn ich der Mann seyn will, den Sie an mir zu finden wünschen; das erstere aber thue ich sehr gern; denn da uns die Entfernung des Orts und die Zeit schon lange trennt, so rede ich sehr gern in Briefen mit Ihnen. Und geschieht dies seltener als Sie vielleicht erwarten, so ist die Schuld davon die, daß meine Briefe von einer solchen Beschaffenheit sind, daß ich sie nicht einem jeden ohne Unterschied anzuvertrauen wage. So oft ich indes mit zuverläßigen Leuten, denen ich sie ohne Bedenken geben kan, Gelegenheit vorfinde, werde ich sie nie fahren lassen.

Sie mögten gern wissen, wie treu und zugethan Ihnen ein jeder sey: es ist aber schwer, Ihnen dieses von einem jedweden ins besondre zu sa-

sagen. Nur das einzige, was ich Ihnen vorher schon oft zu verstehn gegeben, wage ich auch jezt, da ich die Sache vollkommen eingesehn habe, Ihnen zu schreiben. Es giebt einige Leute, und das sind vornemlich diejenigen, die Ihnen die gröste Verpflichtung schuldig sind, und Ihnen izt am mehresten helfen können, die Ihr Ansehn beneiden (1); und obgleich die Sache ganz verschieden ist, so haben doch Ihre jezigen und meine ehemahligen Umstände (2) eine fast völlig gleiche Beschaffenheit, indem diejenigen, denen Sie des allgemeinen Besten wegen zuwieder seyn müssen, Sie offenbar angegriffen; (3) und die, deren Ansehn, Absichten und Ehre Sie unterstüzt hatten, nicht allein dieser Ihrer Treue sich nicht erinneren, sondern Ihrem Ruhme auch noch zuwieder seyn wollen. Doch habe ich bey den Umständen, wie ich Ihnen schon geschrieben, den Hortensius sehr geneigt, und den Lu-

(1) Vermuthlich die Konsularen, denen Lentulus viel Gefälligkeiten erzeigt hatte, und die viel vermochten.

(2) Zur Zeit der Verbannung. Bey Lentulus kams blos auf einigen Schaden an der Ehre, bey Cicero aber auf Schaden an Ehre, Gütern, Leib und Leben an. Denn die Ehre des Lentulus würde einen Zuwachs bekommen haben, wenn er im Namen des Römischen Reichs den Egyptischen König wieder eingesezt hätte; dies ward ihm, nebst den daraus fliessenden Vortheilen beneidet.

(3) Cicero hatte in seinem Konsulat im J. 690 die Katilinarische Verschwörung entdekt, und mit Vorwissen, und auf Geheis des Senats, obgleich einige, sonderlich Julius Cäsar, dawieder gewesen, scharf bestraft. Dadurch hatte er viel große Häuser beleidigt. Ferner hatte er sich dem

Lukullus sehr eifrig für Sie gefunden; von den Magistratspersonen aber bewies Lucius Racillus (4) eine besondre Treue und Wohlgewogenheit für Sie. Denn mein Bestreben für Ihre Ehre, und meine Vertheidigung derselben, mag vielleicht, wegen der Größe Ihrer mir erzeigten Gewogenheit, mehr den Namen und die Kraft eines verpflichteten Gegendienstes, als eines eigentlichen Gutachtens haben (5). Sonst aber kan ich keinem von den Konsularen das Zeugnis eines Eifers für Sie, oder eines wirklichen Freundschaftsdienstes, oder nur sehr geneigter Gesinnungen gegen Sie geben: denn von Pompeius, der sich Ihrentwegen nicht nur auf meine Veranlassung, sondern auch aus eigner Bewegung oft mit mir zu unterreden pflegt, wissen Sie, daß er in der Zeit (6) nicht oft im Se-

dem unruhigen Klodius, der viel unnüzes und böses im Staat anfieng, wiedersezt. Aller dieser dem Staat vortheilhaften Handlungen wegen wurde hernach Cicero durch Klodius Hülfe, der im Jahr 695 Plebeischer Tribun war, verbant, und von seinen Freunden im Stiche gelassen. Lentulus hatte gleichfalls den Vortheil des Staats jederzeit vor Augen gehabt, und sich nicht daran gekehrt, ob dies oder jenes einigen gefallen werde.

(4) Er redet von den regierenden Personen des vorigen 697ten Jahrs, und da war Racilius Plebeischer Tribun gewesen. Vielleicht war er derjenige, auf dessen Beystand sich Cicero nach den vorigen Briefen stark verlies, daß er sich den andern Tribunen wiedersezen werde.

(5) Einer Stimme, die Cicero als Senator und Konsular gab.

(6) Im vorigen Jahre, da die Sache wegen des Königs im Senat am heftigsten getrieben wurde. Pompeius war selten da, weil er damals

Senat gewesen ist; doch ist ihm Ihr Brief, den Sie neulich an ihn überschikten, wie ich leicht merken konte, sehr angenehm gewesen. Mir aber ist Ihre Politesse, oder vielmehr sehr große Klugheit, nicht blos angenehm, sondern auch bewundernswürdig vorgekommen. Denn durch diesen Brief haben Sie diesen großen Mann (7), der Ihnen durch Ihre sehr große Willfährigkeit gegen ihn sehr verbunden war, und jezt, weil ihn einige wegen seiner Geneigtheit und Lust zu der Sache in Verdacht hatten, vermuthete, Sie hätten sich in Ihrer Freundschaft gegen ihn deswegen geändert, auf Ihrer Seite behalten: und so wie ich in meiner, und auch in der verdächtigsten Kaninianischen (8) Zeit vom ihm glaubte, daß er Ihren Ruhm begünstige; so habe ich ins besondere izt, nachdem er Ihren Brief gelesen, aufs deutlichste wahrgenommen, daß er seine ganze Gedanken

mals das Römische Proviantwesen besorgte, und die Zufuhr übers Mittelmeer in Ordnung bringen muste. Es war ihm auch im Senat von einigen hart begegnet worden, (s. B. 1. Br. 5.) Cicero sucht den Pompeius gegen Lentulus auf alle Art zu entschuldigen.

(7) Pompeius hatte es dahin gebracht daß alle Römer seiner Zeit ihn für einen Mann hielten, der an Verdiensten, Eigenschaften, und Ruhm über alle andre hervorragte, und so stellen ihn auch alle Geschichtschreiber vor. Lentulus hatte vieles zur Größe des Pompeius beygetragen.

(8) Da man hätte denken können, Pompeius habe den Plebeischen Tribun Kaninius angestiftet, daß er dem Lentulus Händel machen, und ihm selbst die Sache zuspielen solle. (s. die vorigen Briefe.)

ken auf Sie, auf Ihre Ehre, und Ihren Vortheil richte. Sehen Sie also das, was ich izt schreibe, so an, als wenn ich nach öfterer Ueberlegung der Sache mit ihm, Ihnen jezt seine wahre Meynung und sein Gutachten davon schreibe.

Weil kein Senatsschluß vorhanden ist, wodurch Ihnen die Wiedereinsezung des Alexandrinischen Königs genommen worden, und das Gutachten, das darüber niedergeschrieben, welchem aber, wie ich Ihnen schon gemeldet, wiedersprochen worden (9), daß nemlich überall Niemand den König wieder einsezen solle, nur so viel gilt, daß es mehr für einen Eigensinn aufgebrachter Personen, als für das Gutachten eines nach Ueberlegung handelnden Senats angesehn wird; so würden Sie, da Sie Kilikien und Kypern in Besiz haben, einsehn können, was Sie etwa auszuführen, und zu erreichen vermögen; und wenn die Sache thunlich schiene, daß Sie Alexandrien und Egypten behaupten können (10), so würde es Ihnen und unserm Reiche zur Ehre gereichen, wenn Sie den König zu Ptolemais (11), oder an einem andern benachbarten Orte liessen, und selbst mit einer Flotte und mit Truppen nach Alexandrien

 gien-

(9) S. die vorigen Briefe an Lentulus.

(10 Alles dies soll Lentulus nicht mit Gewalt, sondern mit Güte suchen.

(11) Eine wichtige Seestadt in Syrien, nicht weit von Egypten.

giengen, damit Ptolemäus, nachdem Sie Frieden in seinem Reich hergestellt, und ihn durch Besazungen gesichert hätten, wieder dahin zurük gehn könne. Auf diese Art würde er nach dem ersten Senatsschluße durch Sie wieder eingesezt, und zugleich ohne Truppen zurük gebracht werden, wie einige andächtige Leute vorgeben, daß es der Wille der Sybille sey (12). Aber er sowohl als ich fanden diesen Vorschlag nur in dem Falle gut, daß wir bedachten, man würde Ihren Anschlag nach seinem Ausgange beurtheilen. Fiele die Sache so aus, wie wir wünschen und verlangen; so würden alle sagen, Sie hätten sehr weise und tapfer; gelänge sie aber nicht, so würden eben dieselben Personen auch sagen: Sie hätten aus Hize und ohne Ueberlegung gehandelt. Was Sie nun aber ins Werk richten können, davon können Sie, da Ihnen Egypten vor Augen liegt, leichter urtheilen, als wir. Wir sind indes der Meynung: können Sie gute Gründe haben, sich dieses Königreichs gewis zu bemächtigen (13), so müssen Sie keine Zeit verliehren. Haben Sie aber noch Zweifel daran, so müssen Sie nichts unternehmen. Das kan ich aber gewis versichern: führen Sie die Sache nach Wunsch aus, so werden schon viele

(12) S. die Briefe an Quintus (B. 2 Br. 3.)

(13) Nemlich es mit Güte zu gewinnen, und ohne alle Gewalt.

le Sie noch abwesend, und nach Ihrer Zurükkunft zu uns wird Sie jedermann loben; allein eine Misunternehmung sehe ich wegen des Ihnen entgegenstehenden Gutachtens und Orakels als gefährlich an. So sehr ich Sie also zum gewissen Ruhme aufmuntere, so sehr rathe ich Ihnen doch auch, allen Krieg zu vermeiden, und komme wieder darauf zurük, was ich anfänglich geschrieben habe, daß man von dem was Sie thun werden, nicht nach Ihren Absichten, sondern nach dem Erfolge urtheilen werde.

Sollte Ihnen diese Art auszuführen gefährlich scheinen (14), so wollten wir wohl das rathen: wenn der König Ihren Freunden (15), die in Ihrer Provinz, und in den übrigen Provinzen unsers Reichs ihm Vorschuß gethan, sein gegebenes Wort gehalten hätte; so könten Sie ihn durch Ihre Hülfsvölker, und durch Truppen unterstüzen (16); denn Ihre Provinz habe eine solche Lage und Naturbeschaffenheit, daß Sie durch Ihre Unterstüzung seine Rükkehr befördern, und durch Ihr Stillesitzen sie schwerer machen können (17).

 Sie

(14) So muß sie Lentulus angesehn haben, weil er den Vorschlag nicht annahm.

(15) Dies waren reiche römische Ritter, die grosse Güter in den Provinzen hatten, und Wucher trieben.

(16) Die Truppen würden alsdann den Versprechungen des Königs trauen, weil er sie schon einmal gehalten, und um etwas zu verdienen desto lieber mit ihm gehn.

(17) Lentulus konte die-

Sie werden also selbst bey diesem Vorschlage am leichtesten und besten einsehn, was die Sache, was die Umstände, und was die Zeit verstatten will. Was uns gut deuchte, habe ich vor allen andern für meine Schuldigkeit gehalten, Ihnen zu schreiben.

Sie bezeugen mir Ihre Freude über meinen jezigen Zustand (18), über die Freundschaft Milons (19), und über die Leichtsinnigkeit und Ohnmacht des Klodius; und ich wundre mich nicht darüber, daß Sie, als ein fürtreflicher Künstler, sich über Ihre ruhmvollen Werke (20) freuen. Wiewohl die Verkehrtheit der Leute (ich mag kein härteres Wort davon gebrauchen,) ist ganz unbegreiflich, die, da sie durch ihr Wohlwollen mich bey der gemeinschaftlichen Sache (21) hätten erhal-

sen Vorschlag auch nicht befolgen, weil der König keine Lust dazu hatte. Kilikien und Kypern lag Egypten gegen über, und hatte Seemacht und streitbare Leute. Die meisten Kilikier waren ehemahls Seeräuber gewesen, die also das Meer wohl verstanden. Also war diese Provinz vor allen andern bequem, daß der König gute Hülfstruppen daraus unter Vergünstigung des Prokonsuls bekommen konte.

(18) Cicero stand nemlich wieder in völligem Ansehn in Rom, so wie ers vor seiner Verbannung gehabt hatte.

(19) Milo leistete dem Cicero guten Beystand, wieder seinen geschwornen Feind Klodius, und zwar auch wenns nöthig war mit gewafneter Hand.

(20) Lentulus hatte nemlich in seinem Konsulat dem Cicero zu allem was er verlohren, wieder verholfen.

(21) Es waren damals zwey Hauptpartheyen in Rom, die eine war die Parthey der Gro-

halten können, durch ihre Misgunst mich davon abwendig gemacht haben. Denn ich muß Ihnen sagen, daß wir von unsrer alten und lange gehabten Denkungsart (*) durch die übelgesintesten Verläumdungen (22) dieser Leute endlich fast ganz abgebracht sind; nicht zwar so, als hätten wir unsre Ehre dabey aus der Acht gelassen, sondern um einmal auch auf unser Bestes und auf unsre Wohlfarth zu sehn. Beydes hätte fürtreflich neben einander bestehen können, wenn die Konsularen nur Treue und ein mänliches Betragen bewiesen; aber die meisten denken so leichtsinnig, daß ihnen unsre Standhaftigkeit in Behauptung der Rechte der Republik zwar gefällt, unsre Grösse aber dabey beleidigt (24). Ich schreibe dies um desto lieber an Sie, weil Sie nicht allein in den-

Großen, die ein starkes Uebergewicht über andre erlangt hatten, namentlich der Pompeius, Cäsar und Krassus, unter welchen damals Pompeius noch der mächtigste war, durch dessen Hülfe die andern beyden erst recht gros geworden waren. Die andre Parthey war die, welche sich die Wohlgesinte nante, und zum Zwek hatte, dem Uebergewicht andrer zu steuren, und das Gleichgewicht im Staat zu erhalten. Cicero war sonst einer von der zweyten Parthey, aber die übrigen von derselben sezten ihm so sehr zu, daß er aus Noth sich mit zur ersten Parthey schlagen muste, welches er doch immer mit einer gewissen Mäßigung that.

(22) S. den 9ten Br. dieses Buchs. Sie waren dem Cicero auch nach seiner Wiederkunft aus der Verbannung, in Dingen die seine völlige Schadloshaltung und Ehre betrafen, zuwieder gewesen.

(*) Allein und ohne alle Absichten auf den Vortheil des Staats zu sehn.

(24) Cicero war einer von denen, die mit ihren Vorstellungen sehr viel vermochten, und

denjenigen Umständen, die ich durch Sie erlangt habe, sondern auch ehedem schon bey unserm erst hervorkeimenden Ruhme, Ehre, und Tugend uns beförderlich gewesen sind; zugleich, weil ich sehe, daß man nicht, wie ich vorher glaubte, an meinem jungen Adel (25) Anstoß findet; denn ich sehe ja, daß auch Sie, der Sie doch vom edelsten Geschlecht abstammen (26), eben so gottlos beneidet werden, da sie einem Mann, den sie ohne Wiederrede für den grösten gelten lassen musten, doch nicht haben verstatten wollen, sich höher zu schwingen (27). Ich freue mich aber doch, daß Sie darin nicht einerley Schiksale mit mir gehabt haben; denn es ist noch ein großer Unterschied, blos an mehrerm Ruhme gehindert, und um seine ganze Wohlfarth gebracht werden. Daß ich mir aber mein Schiksal nicht zu sehr gereuen lassen dürfe, dafür haben Sie durch Ihr edles Betragen gesorgt. Denn Sie sind Ursach, daß das

Ge-

und für recht nüzliche Patrioten gehalten wurden, dies misgönten ihm sehr viele, unter andern Hortensius. (s. B. 1. Br. 3.) an seinen Bruder Quintus.

(25) Cicero stamte aus einem alten ritterlichen Hause her, aber unter seinen Vorfahren hatte sich noch Niemand durch Staatsämter in Rom berühmt gemacht, er war der erste der in sein Haus einen eigentlichen römischen Adel brachte, und auf seine Nachkommen fortpflanzte, und ein solcher hies in Rom ein neuer, oder junger Adlicher.

(26) Das Geschlecht des Lentulus war von jeher berühmt, und gehörte unter die vornehmsten in Rom.

(27) Dies bewiesen sie gegen Lentulus bey der Sache des Königs Ptolemäus.

Gedächtnis meines Namens mehr gewonnen hat, als mir von meinen Glüksgütern genommen worden ist. Nicht allein die Gewogenheit, die Sie mir erwiesen haben, sondern auch meine Liebe treibt mich an, Sie zu erinnern, daß Sie allen den Ruhm, wozu Sie von Jugend auf den stärksten Trieb gefühlt, mit aller Sorgfallt und Emsigkeit zu erhalten suchen wollen; daß Sie die Größe Ihres Geistes, die ich beständig bewundert, und beständig geliebt habe, niemals durch irgend jemandes Ungerechtigkeiten niederdrükken lassen. Jedermann hat eine große Meinung von Ihnen; jeder schäzt Ihre Freigebigkeit sehr hoch (28; Ihr Konsulat steht im gröstem Andenken. Sie können nun leicht einsehn, wie viel herrlicher und hervorleuchtender dies alles werden werde, wenn Sie aus der Provinz und Ihrer Befehlshaberschaft nach einem neuen Ruhm zu dem vorigen Ihnen erwerben. Doch ist mein Rath, daß Sie alles, was Sie als Feldherr und durch Hülfe der Armee ausführen mögen, daß Sie die hiesigen Umstände vor-

(28) Es war von alten Zeiten her eingeführt, daß die Kurulischen Aedilen Schauspiele und dergleichen anstellen musten. Und weil diese Würde der Weg zur Prätur und zum Konsulat war, so lies es Niemand gern an etwas fehlen, damit er künftig desto leichter Stimmen zu der höhern Würde bekomme. Dieser Lentulus hatte also ungemein prächtige Schauspiele als Kurulischer Aedilis unter Ciceros Konsulat gegeben. (s. Cicero von den Pflichten B. 2. K. 16.)

her erst recht überlegen, sich dazu gefaßt machen, Ihren Zwek darauf richten, und sich darauf üben, und daß Sie glauben, Sie werden ohne Schwierigkeit die höchste und erhabenste Stelle im Staat behaupten können, wie ich denn nicht zweifle, daß Sie dies jezt, da Sie Ihren Zwek, den Sie beständig zu erreichen hoften, nun wirklich erreicht haben, auch einsehn werden. Damit Sie nun nicht glauben, ich habe Sie ohne Grund und Ursach dazu ermahnt, so muß ich Ihnen sagen, daß mich dieses dazu bewogen, daß ich Ihnen aus unsern beyderseitigen Zufällen ins Gedächtnis bringen wollte, Sie mögten bedenken, auf welche Leute Sie sich in Ihrem ganzen künftigen Leben verlassen können, und für welchen Sie sich hüten müssen.

Sie wollen ferner gern wissen, wie die jezige Lage unsrer Republik beschaffen sey. Es ist in ihr die gröste Uneinigkeit, aber die Kräfte der Streitenden sind sehr ungleich. Denn diejenigen, die durch ihre Reichthümer, Waffen und Uebergemicht (29) das meiste vermögen, scheinen wie ich glaube durch die Thorheit und Wiedersinnigkeit ihrer Gegner so viel erlangt zu haben, daß ihre Autori-

(29) Durch Geld vermochte Krassus, durch Kriegsmacht Cäsar, und Pompeius durch sein Uebergewicht damals alles in Rom. Pompeius und Krassus waren damals Konsuln, und Cäsar stand in Gallien; sie hatten also alles in Händen.

torität jezt auch schon grösser ist (30). Sie haben daher bey geringen Widerspruch durch den Senat das (31) erhalten, was sie ohne Unruhen sich nicht einmal getrauten durchs Volk zu erhalten. Dem Cäsar ist der Sold für die Armee zugestanden worden, und zehn Legaten (32), und man hats leicht durchgesezt, daß ihm nach dem Sempronischen Geseze kein Nachfolger bestimt ist (33). Ich schreibe Ihnen davon nur wenig, weil mir ein solcher Zustand in der Republik gar nicht angenehm ist, ich erwähne dessen nur, um Sie dadurch zu erinnern, daß man weder auf seine Wohlfarth ohne Ehre, noch auf

(30) Nemlich im Senat. Vorher hatten sie nur durch das Volk und durch Aufruhr ihren Zwek erhalten können, nun aber wars dahin gekommen, daß die bessere Parthey im Senat so schwach war, daß sie auch da allemal durchdrangen.

(31) Cicero selbst hatte am nachdrüklichsten für Cäsarn gestimt, hier giebt er dem ganzen Senat die Schuld dieser Stimmen, weil der nicht besser dafür gesorgt hatte, daß Cäsar nicht so gros würde, und weil er die, so für seine Freyheit und Ehre am meisten arbeiteten am undankbarsten belohnte.

(32) Legaten waren Unterfeldherrn, die unter dem Befehl des Prokonsul standen. Nach ihrer Anzahl richtete sich die Zahl der Legionen, und es gereichte dem Oberfeldherrn zu desto grösserer Ehre je mehr er derselben hatte. Auf jeden Legaten pflegte eine Legion oder etwa 6000 Mann römische Truppen, ohne die fremden Hülfsvölker gerechnet zu werden.

(33) Eigentlich sollten die römischen Stadthalter alle Jahre abgelöset werden. Das Gesez welches dies bestimte, hies das Sempronische, nach dem Namen dessen, ders veranlaßt hatte. Nun war beym Cäsar schon die erste Ausnahme gemacht, daß er seine Provinz Gallien 5 Jahre behalten sollte. Dazu kam nun die andre Ausnahme, daß sie ihm auf noch andre 5 Jahre verlängert wurde. Cäsar hatte sie im Jahr 695 im Frühling

auf seine Ehre ohne seine Wohlfarth sehn müsse. Ob ich gleich von Jugend auf alle Wissenschaften studirt, so habe ich doch mehr durch eigne Erfahrung als durch Schriften dieses gelernt, und ich wünsche, daß Sie es lernen mögten, da Sie noch im Wohlstande sind.

Ich sehe es als eine grosse Güte von Ihnen an, daß Sie mir wegen meiner Tochter und des Krassipes einen (34) Glükwunsch abstatten, und ich hoffe und wünsche, daß uns diese Verbindung zur Freude gereichen möge.

Unsern Lentulus (35), einen Jüngling von ausnehmender Hofnung und dem fürtreflichsten Herzen, lassen Sie doch in allen Wissenschaften und Geschiklichkeiten, denen Sie selbst immer ergeben gewesen sind, und auch besonders darin unterrichten,

ling angetreten, und dieser Brief ist im Jahr 698 geschrieben. Pompeius und Cicero hatten diese Verlängerung vorzüglich im Senat durchgetrieben.

(34) Piso, der erste Gemahl von Ciceros Tochter, war gestorben. Er hatte sich zur Zeit der Verbannung seines Schwiegervaters, dessen recht nachdrüklich angenommen, weswegen Cicero seiner oft mit vielem Lobe gedenkt. Ihr andrer Gemahl, der sie um diese Zeit heyrathete, war Furius Krassipes, ein junger Herr von grossem Vermögen, von welchem aber weiter nichts vorkomt. Vermuthlich aber starb er auch bald.

(35) Ein Sohn des Prokonsuls, der sich in Rom befand. Er hat im 12ten B. den 14. und 15ten Br. geschrieben, und war izt etwa 15 Jahr alt, als Cicero diesen Brief schrieb. Die vornehmen Römer nennen allemal nur den Namen, ohne Sohn oder Frau 2c. beyzusezen.

ten, daß er Sie zum Beyspiel der Nachfolge nehme. Es wird gewis keine Unterweisung fürtreflicher seyn, als diese. Wir lieben ihn vor allen andern, und schäzen ihn sehr, weil er Ihr Sohn, und zwar ein Ihrer würdiger Sohn ist, weil er uns liebt, und beständig geliebt hat.

XVIII.

(1. B. 8. Br.)

Ein Staatsschreiben worin vom Uebergewicht des Pompeius, Cäsar, und Krassus geredet wird. Cicero erzählt sein Betragen gegen Pompeius bey den damaligen Umständen, und Pompeius Gesinnungen gegen Lentulus, und verspricht endlich, alles mögliche zu thun, daß dem Lentulus ein Dankfest wegen seiner glüklichen Thaten vom Senat zuerkant werden möchte.

M. T. Cicero an den Prokonsul. P. Lentulus.

Was wegen Ihrer sämtlichen Angelegenheiten verhandelt und beschlossen worden, was Pompeius übernommen habe (1), das alles werden Sie vom En-

(1) Pompeius war damals Konsul und hatte versprochen, sich des Lentulus anzunehmen.

Cnplatorius (2) am besten erfahren können, der bey allen Dingen nicht allein selbst gegenwärtig gewesen, sondern sie auch hauptsächlich besorgt hat; wobey er keine Pflicht eines wahren Freundes von Ihnen und eines sehr klugen und sorgfältigen Mannes verabsäumte. Er wird Ihnen den ganzen Zustand der Staatsangelegenheiten erzählen können, deren Beschaffenheit sich nicht allzuwohl schreiben läßt. Sie sind indes in den Händen unsrer Freunde (3), und stehn so, daß bey Menschen Lebzeiten wohl keine Veränderung wieder vorfallen dürfte. Ich für meine Person habe mich, wie es meine Schuldigkeit ist, wie Sie mir gerathen haben, und wie mich auch die Dankbarkeit und mein Nuzen perpflichtet (4), mit den Vortheilen des Mannes (5) vereinigt, womit Sie für gut fanden, sich zu meinem Vortheil zu vereinigen. Es ist Ihnen aber auch nicht unbekant, wie schwer es ist, seine Gesinnungen in Staatsangelegenheiten, besonders wenn man rechtschaffen, und nach Ueberzeugung denkt, abzulegen. Allein ich bequeme mich jezt gern so zu denken, wie derjenige, von dessen Ge-

(2) Er ist nicht weiter bekant. Er scheint ein angesehener Senator oder Konsular gewesen zu sein

(3) Die Freunde sind hier Pompeius, Krassus, und Cäsar. Nach ihnen hat sich die Republik niemals wieder erholt, und Ciceros Prophezeyhung ist also völlig eingetroffen.

(4) Dies erklärt der gleich folgende 9te Br. des 1ten B.

(5) Nemlich des Pompeius.

Gesinnungen ich mich Ehrenhalber nicht entfernen kan; und ich thue es nicht aus Verstellung, wies einigen vielleicht vorkommen mag. Denn die Vorstellung die ich einmal habe, und wahrhaftig auch die Liebe zu Pompeius, haben bey mir so viel Gewicht, daß ich alles, was er will, und was ihm vortheilhaft ist, sogleich auch recht und billig finde. Und soviel ich einsehe würden sich auch selbst seine Feinde nicht betrügen, wenn sie einmal aufhörten gegen ihn zu streiten, da sie ihm doch nicht gleich kommen können. Mich tröstet aber auch dieses, daß ich der Mann bin, dem man es am allerersten zugutehält, entweder das was Pompeius will, zu vertheidigen, oder zu schweigen, oder endlich auch, welches mir noch das liebste ist, mich wieder zu unsern gelehrten Beschäftigungen in die Einsamkeit begeben; und dies leztere werde ich gewis thun, sobald es mir seine Freundschaft nur erst verstatten wird (6). Denn was ich sonst hätte erwarten können, da ich die wichtigsten Ehrenstellen im Staate bekleidet, und die grösten Beschwerden erduldet habe; nemlich einen anständigen Nachdruk in meiner Meynung, und Freiheit in Behandlung der Staatsangelegenheiten; das fällt jezo ganz weg, doch nicht nur allein bey mir, sondern bey allen; denn man

muß

(6) Pompeius hatte den Cicero ersucht, ihn im Senat zu unterstüzen.

muß ohne alles Ansehn einigen wenigen beipflichten, oder ihnen vergeblich wiedersprechen Ich schreibe Ihnen alles dies vorzüglich in der Absicht, daß Sie jezt auch über Ihr Verhalten nachdenken können. Die ganze Verfassung des Senats, der Gerichte, und der ganzen Republik ist jezt umgeändert: wir müssen uns nur Ruhe wünschen, und die werden uns auch dem Ansehen nach die verschaffen, die jezt alles in Händen haben, wenn nur die Leute ihre Obermacht mit etwas mehr Gedult ertragen können. An jenes Konsularische Ansehn, das einem tapfern und standhaften Senator zukömt, darf man wenigstens nicht denken; es ist verlohren, und zwar durch die Schuld derer, die vom Senat den mit selbigem verbundesten Stand (7), und den erlauchtesten Mann (8) abwendig gemacht haben.

Doch

(7) Der Ritterstand, der in den Stimmen die in den Versamlungen des Volks gegeben wurden, grossen Nachdruk und Anhang hatte. Diesen Stand hatte Cicero zur Zeit seines Konsulats durch allerley Mittel genau an den Vortheil des Senats geknüpft; und da konte das Volk nicht leicht etwas wieder den Vortheil des Senats ausrichten. Weil aber die meisten Ritter zugleich die Staatspächter waren, so war der Stand jezt auf den Senat übel zu sprechen, weil ihnen die verlangte Erlassung an der Pacht nicht bewilligt worden. Als Cäsar Konsul ward, erlies er ihnen den dritten Theil der Pacht, und zog dadurch den ganzen Ritterstand an sich und seine Parthey, und vom Senat und den Republikanern ab.

(8) Den Pompeius Der hatte grosse Eroberungen in Asien gemacht, und daselbst allerley Anordnungen verordnet, wie er als Ueberwinder zu thun berechtigt war. Weil diese aber vom Senat bestätigt werden musten, wenn sie im-

Doch wieder auf das zu kommen, was Ihre Sache näher angeht. Ich habe Beweise, daß Pompeius ein grosser Freund von Ihnen ist. Unter seinem Konsulat, werden Sie, so viel ich einsehe, alles erhalten was Sie wünschen; und ich werde ihm in allen diesen Dingen immer zur Seite seyn, und auf meiner Seite nichts was Sie betrift aus der Acht lassen; denn ich darf nicht befürchten, daß ich dadurch demjenigen beschwerlich falle, dem es vielmehr schon deswegen angenehm seyn wird, weil er meine Dankbarkeit darin erkent. Seyn Sie indes versichert, daß keine Sache die Sie angeht so klein seyn könne, die mir nicht werther sey, als alles Meinige, und da ich so gesint bin, so kan ich zwar in dem Bestreben, nicht aber in der Sache selbst meinen Wünschen ein Genüge leisten, da ich nicht einen Theil Ihrer Verdienste, ich will nicht sagen durch wirkliche, thätige Dankbarkeit, sondern nicht einmal durch meine Empfindung derselben gleichkommen kan.

Es geht hier das Gerücht, Sie hätten etwas recht wichtiges ausgeführt. Man erwartet Ihren

Be-

immer gültig seyn sollten, so fanden sich einige unzeitige Eiferer, die dies verhinderten. Pompeius zog also Cäsarn auf seine Seite der sie darnach als Konsul im Namen des Senats bestätigte, und Pompeius ward also gleichsam gezwungen, die Sache der Republikaner zu verlassen.

Bericht, weswegen wir schon mit Pompeius geredet hatten; und wenn er angekommen seyn wird, so werde ich alsdann allen Eifer beweisen, auch die übrigen regierenden Personen und Senatoren deswegen zu bitten (9). Und wenn ich auch in allen Ihren übrigen Angelegenheiten mich mehr bemühn werde, als ich werde ausrichten können, so werde ich damit meine Schuld dennoch nicht abtragen.

XVIIII.

(1. B. 9. Br.)

Ein Antwortsschreiben, worin Cicero dem Lentulus mit allerhand Entschuldigungen, die Fragen, die er ihm wegen der Aussöhnung mit Cäsarn, Vatinius, und Krassus vorgelegt hatte, weitläuftig beantwortet, und von jedem derselben ausführlich handelt. Dann antwortet er ihm auch wegen seiner Schriften, und wegen der Angelegenheiten seines Bruders Quintus, und räth dem Lentulus er solle die Provinz seinem Nachfolger Appius ohne Zögerung abtreten. Auch giebt er ihm wegen der Pächter noch einen Rath.

M.

(9) Es kam auf die Zuerkennung eines Triumphs an, welchen Lentulus bey seiner Zurükkunft nach Rom zu erhalten wünschte. Dabey konte Pompeius als Konsul das meiste thun, und Cicero wollte auch die übrigen Senatoren um ihre Beistimmung bitten.

M. T. Cicero an den Imperator (1) P. Lentulus.

Sehr angenehm war mir Ihr Schreiben, woraus ich ersehn, daß Sie meine verbindlichste Liebe (2) und Ergebenheit gegen Sie vollkommen kennen; denn Wohlwollen kan ich sie nicht nennen, da mir selbst der allernachdrüklichste und heiligste Name der allerverbindlichsten Liebe und Ergebenheit, für Ihre Verdienste um mich noch zu wenig zu sagen scheint. Sie schreiben; meine Bemühungen für Sie würden von Ihnen mit Dank angenommen; welch ein Ueberfluß von Liebe, daß Sie eine Sache noch für dankwürdig halten, die ich ohne das schändlichste Unrecht zu begehn gar nicht unterlassen kan (3). Meine Gesinnungen für Sie würden Ihnen noch viel bekanter und einleuchtender seyn, wenn Sie während der ganzen Zeit unsrer Trennung hier bey uns in Rom gewesen wären (4). Denn eben darin was Sie Ihrer Anzeige nach thun wollten, was

(1) Lentulus hatte mit einigen in den Gebirgen von Kilikien wohnenden noch nicht völlig unterjochten Nazionen wegen ihrer Streifereyen in die Römische Provinz Krieg geführt, und nach einer glüklichen That von seiner Armee den Ehrentitel Imperator erhalten.

(2) So drükke ich das lateinische pietas aus, wofür wir kein genau anpassendes Wort haben, und also umschreiben müssen.

(3) Cicero hatte sich in der That dankbegierig bewiesen, dafür dankte Lentulus, und dies lobt Cicero auf eine nachdrükliche Art, indem er seine tragende Verbindlichkeit vergrössert.

(4) Eine Zeit von 3 vollen Jahren, denn Lentulus gieng mit

Sie auch vor andern können, und was ich von Ihnen sehr erwarte, nemlich in Gebung der Senatorstimmen, in allen Handlungen und Einrichtungen der Staatssachen, würden wir sehr stark und ansehnlich gewesen seyn. Doch hiervon (5) will ich Ihnen bald hernach sagen was ich izt denke, und vermag, und Ihnen alle Ihre Fragen beantworten: wenigstens würde ich an Ihnen einen sehr freundschaftlichen und weisen Vorgänger, und Sie an mir einen vielleicht nicht ganz unerfahrnen, wenigstens einen getreuen und wohlgesinten Rathgeber gehabt haben; ob es mir gleich Ihrentwegen auch erfreulich ist, daß Sie Imperator sind, und nach glüklichen Thaten Ihre Provinz an deren Spize einer siegreichen Armee regieren (6), denn dies ist meine Schuldigkeit. Aber gewis, die Vortheile die Sie von mir erwarten konten, diese würden Sie anwesend viel reicher und wirksamer haben geniessen können. Und in Ansehung der Rache an denen, von welchen Sie wissen, daß sie wegen Ihrer Verfechtung meiner Wohlfarth Ihre Feinde sind; oder wegen des Ansehns und Ruhms dieser Handlung Sie mis-

mit dem Ende des Jahrs 699 wurde er von Appius abgelöst. Dieser Brief aber ist gegens Ende des 699ten Jahrs geschrieben.

(5) Nemlich von der damaligen Lage der Staatsangelegenheiten.

(6) Die Feinde des Lentulus hatten ihm die Provinz vor der Zeit wieder abnehmen wollen, wie im 5ten Br. an Lentulus gesagt ist. Lentulus hat aber auch nachher wirklich seiner Siege wegen ei-

misgünstig ansehn; würden Sie an mir einen ganz besondern Beistand gehabt haben (7); obgleich jener beständige Feind (8) seiner Freunde, den Sie durch die grösten Gunstbezeugungen erhoben, sich an unsrer statt dadurch schon selbst gestraft hat, daß er seine zerbrochene und entkräftete Macht vorzüglich gegen Sie wenden wollen, denn er hat solche (9) Dinge gewagt, die da sie entdekt wurden, ihm künftig nicht allein keine Ehre, sondern auch

einen triumphirenden Einzug in Rom gehalten.

(7) Weil Lentulus in seinem Konsulat sich der Sache des damals vertriebenen Cicero so standhaft und unerschroken angenommen, und ihm die Zurükkunft mit der grösten Ehre wieder verschaft hatte, so war die Klodianische Rotte, die den Cicero ausgetrieben, und der dies als eine Missethat angerechnet wurde, dem Lentulus feind geworden, und hatte ihm durch ihre Helfershelfer wieder Verdrus zu machen gesucht, weil sie sonderlich in den Versamlungen des Volks viel vermochte; einige Grosse aber hatten dem Lentulus die Ehre, die ihm diese Handlung gebracht, und den Ruhm, den er von Cicero auf alle folgenden Zeiten zu hoffen hatte, nicht gegönt, daher die ihn manchmal nicht so vertheidigten, als sie wohl gesollt. Im 5ten und 7ten Br. ist hie und da etwas davon berührt. Nun vermochte Cicero durch seine Klugheit, Unverdrossenheit und Ansehn wieder sehr viel und konte sich also nachdrüklich an diesen Gegnern rächen.

(8) Kaius Kato hatte sich vor etwas mehr als einem Jahre, sehr heftig in seinem plebeischen Tribunat wieder den Lentulus und dessen Königs-Sache gesezt, daß er gar bey dem Volk darauf angetragen, man sollte den Lentulus aus seiner Provinz vor der Zeit zurük rufen, damit er nicht eigenmächtig etwas für den König unternähme. Die Freunde des Lentulus hatten dies aber vereitelt.

(9) Diese sind nicht mehr bekant; sie müssen indes dem Staat sehr nachtheilig gehalten seyn, weil sie ihm den Weg zu höhern Ehrenstufen versperten, und er auch keine Ehre mehr hatte als ein Mit-

nicht einmal die geringste Freyheit übrig gelassen haben. Ob ich gleich lieber gesehn hätte, daß Sie es mehr aus meinen, als aus Ihren eignen Begebenheiten erfahren hätten, so freue ich mich doch bey allem Verdruß, daß Sie diese Treue der Leute nicht um einen so hohen Preis kennen gelernt haben, als ich sie zu meinem grösten Kummer kennen lernte. Von dieser ganzen Sache ausführlich zu reden scheint mir izt eine Gelegenheit gegeben zu werden, da ich Ihre vorgelegten Fragen beantworten muß.

Sie schreiben mir nemlich, es sey Ihnen in Briefen versichert worden, daß ich mich mit Cäsarn und Appius (10) recht gut stehe; und Sie fügen hinzu: Sie tadelten dies nicht, doch mit dem Beisaz, daß Sie gern wissen mögten, was mich habe bewegen können, den Vatinius (11) zu vertheidigen

Mitglied des Staats zu reden.

(10) Cäsar that unrechtmässige Eingriffe in die Rechte des Staats, und war auch heimlich mit Schuld an Ciceros Verbannung gewesen. Der that aber als wisse er nichts davon, und hielt Cäsars Parthey mit. Appius war ein Bruder des Klodius, Ciceros grösten Feindes, und hielt also meistens seines Bruders Parthey wieder ihn. Weil Cäsar und Appius ein Paar der mächtigsten Grossen in Rom waren, so lies sich Lentulus diese Aussöhnung nicht wundern.

(11) Vatinius war Ciceros grosser Feind gewesen, wie dessen wieder ihn gehaltene noch übrige Rede beweiset. Nun hatte ihn aber Cicero in einer Prozeßsache vertheidigt, und ihm auch ein gutes Zeugnis zu seinem Vortheil gegeben. Das hatte er aber auf Cäsars Bitte gethan. Was er sonst noch alles zum Besten Cä-

gen und zu loben. Um Ihnen dies deutlich auseinander zu sezen, ist nothwendig, daß ich die Gründe warum ich so gehandelt, etwas weiter herhole.

Gleich im Anfang Ihrer Unternehmungen und Handlungen (12), mein Lentulus, glaubte ich, nicht allein den Meinigen, sondern auch dem Staate wieder gegeben zu seyn; und weil ich Ihnen eine ganz unbeschreibliche Liebe, und die grösten und auszeichnendsten Beweise davon schuldig war, so glaubte ich auch der Republik, die Sie bey meiner Wiederherstellung sehr unterstüzt hatte (13), dieses Verdienstes wegen wenigstens eine solche Gesinnung schuldig zu seyn, als ich ihr vorher nur nach der allgemeinen Pflicht eines Bürgers, und nicht aus Verpflichtung wegen einer ganz besondern Wohlthat erwiesen hatte; daß ich solche Gesinnungen gehabt, hat sowohl der Senat unter Ihrem Konsulate (14) von mir gehört; als Sie es selbst in un-

Cäsars gethan, zeigt die noch vorhandene Rede von den Konsularprovinzen.

(12) Ausser der zuerkanten Rükkehr hatte Cicero noch zu fodern die Wiedererstattung seiner Landgüter, und des daselbst erlittenen Schadens, und die Wiederaufbauung seines Pallasts in Rom. Aber alles dies brauchte Zeit, und erfolgte nach und nach. Darauf wartete er aber nicht, sondern zeigte seine Liebe für die Republik gleich vom Anfang der Sache

(13) Fast alle regierende Personen hatten mit Beifall aller Stände, und fast aller Mitglieder des Staats dem Konsul Lentulus zu Ciceros Wiedereinsezung geholfen.

(14) Unter welchem Cicero im Monat August wieder nach Rom

sern Reden und Gesprächen wahrgenommen. Obgleich in jenen erstern Zeiten mein Geist an vielen Dingen einen Anstoß fand, wenn ich bey Ihren Vorträgen wegen unsrer übrigen Ehre (15) theils den geheimen Haß einiger Leute, theils ihre verborgene Zuneigung zu mir sehn. Denn Sie sind weder in Ansehung meiner Denkmale (16) von denen unterstüzt worden, welche es hätten thun sollen, noch in Ansehung der schändlichen Gewaltthätigkeiten wodurch ich nebst meinem Bruder aus meinem Hause herausgetrieben worden (17); ja sie haben auch wahrhaftig nicht einmal darin, daß mir diejenigen Sachen, die ich bey meinem grossen Verlust noch für die geringsten hielt (18), ob sie mir gleich bey dem all-

Rom gekommen war, und also noch volle 4 Monate davon übrig waren.

(15) Diese bestand darin, daß ihm sein von Klodius eingeäschertes Haus auf öffentliche Kosten wieder gebaut würde; daß Klodius wegen seiner verübten Gewaltthätigkeiten zur Verantwortung gezogen, und daß ihm sein vorher besessenes übriges Vermögen wieder in den vorigen Stand gesezt würde. Dabey halfen ihm einige sogenante Patrioten nicht so, wie ers für billig hielt.

(16) So nent er seinen Pallast in Rom, weil eine prächtige Gallerie zum Andenken der Siege des Katulus über die Kimbern daran gebaut war. Diese war mit Gemälden von diesem Siege, und mit erbeutetem Kriegsgeräthe ausgeziert, denn Katulus hatte den Pallast vorher besessen.

(17) Dem Cicero war die gedachte Gallerie und das ganze Haus wieder gebaut. Als man schon weit mit dem Bau gekommen war, lies Klodius durch seine Leute alles von neuem niederreissen, und auch das nicht weit davon stehende neuaufzubauende Haus des Bruders des Cicero wieder einwerfen, und die Arbeiter davon jagen.

(18) Die Landgüter, die Klodius gleichfalls auf den Grund

allgemeinen Schifbruch meines ganzen Vermögens nothwendig waren, auf Befehl des Senats wieder ersezt werden sollten, solche Gesinnungen bewiesen, als ich erwartet hatte. (19) Da ich das sahe, denn es war gar nicht unmerklich, so dünkte mich alles das doch so bitter nicht, als mir jenes, was Sie gethan hatten (20) denkwürdig war. Ob ich also gleich, was Sie selbst rühmen und bezeugen, dem Pompeius sehr viel schuldig war (21), und ihn nicht allein wegen dieser Wohlthat, sondern auch aus Liebe, und stets gehegter Hochachtung hochschäzte; so nahm ich doch keine Rüksicht auf das was er wollte, und blieb in Staatssachen noch immer bey allen meinen vorigen Meinungen. Ich habe wie Kneus Pompeius dabey sas, da er in die Stadt gekommen war (22), den Publius Sextius (23) zu loben, und als Vatinius als Zeuge (24)

 sag-

Grund verwüstet hatte, und die daher noch wenig eintragen konten.

(19) Hievon schreibt Cicero umständlicher an den Attikus B. 4. B. 1, 2, 3, 5.

(20) Nemlich die Beförderung seiner Rükkunft aus der Verbannung.

(21) Pompeius hatte den Konsul Lentulus mit unterstüzt, und das war die gröste Hülfe für Cicero gewesen.

(22) Er hielt sich damals ausserhalb Rom auf in Besorgung der See- und Proviantsachen. (s. Br. an Attikus B. 4. Br. 1.)

(23) Der sehr viel mit geholfen hatte, daß Cicero wieder nach Rom gekommen, und auch deshalb mit Klodius die blutigsten Händel gehabt hatte. Deswegen war er jezt von den Klodianern angeklagt, als wenn er zuviel Gewaltthätigkeit gebraucht habe. Da vertheydigte ihn Cicero in der noch vorhandenen Rede für Sextius.

(24) Wieder den Sextius.

sagte: ich sey durch Kaius Cäsars Glük und Ruhm (25) bewogen worden, ein Freund desselben zu werden; da habe ich gesagt: ich zöge das Schiksal des Bibulus (26), das er für sehr wiedrig halten möchte,

(25) In den vorigen Zeiten wars Cäsarn nicht allezeit glüklich ergangen, und Cicero war oft gar übel auf ihn zu sprechen gewesen, ja unter Ciceros Konsulat wäre Cäsar bald als ein Anhänger Katilinas angesehn worden. Als aber Cäsar erst Konsul gewesen war, und Gelegenheit gefunden hatte, den Pompeius sich verbindlich zu machen, und darauf in Gallien grosse Thaten that, und einen wichtigen Sieg nach dem andern nach Rom berichtete; so sahe Cicero wohl, daß er Cäsarn mit andern Augen betrachten müsse; zumal da die sogenanten Wohlgesinten dem Cicero überall vor den Kopf stiessen, Cäsar ihm die schwere Hand bey nicht verhinderter, ja wohl gar veranlaster, und heimlich angestifteter Verbannung, fühlen lassen, nachher aber mit zu seiner Wiederherstellung geholfen, und die gröste Liebe gegen Cicero vorgegeben hatte. Da wollte nun Cicero nicht länger gegen den Strohm schwimmen, sondern wurde in den meisten Stükken gut Cäsarianisch, in soweit damals noch das Interesse Pompeius und Cäsars gemeinschaftlich war. Vatinius aber rükt das dem Cicero als eine Wankelmüthigkeit vor, und will ihn als einen Mann abmahlen, der den Mantel nach dem Winde hänge. Selbst einige von Ciceros besten Freunden, sonderlich Brutus, haben ihm das auch vorgeworfen, daß er fürs Beste des Staats zu furchtsam sey, und das Glük andrer zu sehr bewundre.

(26) Cäsar und Bibulus waren im J. 695 mit einander Konsuls gewesen, weil aber Bibulus ein eifriger und eigensinniger Patriot war, so gefielen ihm fast alle Handlungen Cäsars nicht, daher wiedersprach er allen, und that alles, sie zu hindern. Aber er kam oft sehr beschimpft und gemishandelt wieder nach Hause; (s. Dio im Anf. des 38ten B. und Plutarch im Leben Cäsars.) Cäsar machte das Gesez, daß dem armen Volke ein gewisses grosses Stük Landes, das vorher zum Vortheil des Staats verpachtet, und für ein geringes Geld von den Grossen besessen worden, sollte ausgetheilt werden. Dies Stük hies die Kampanische Länderey, und war so gros, daß 20000 Familien eine hinlängliche Porzion bekommen konten, und

zwar

te, allen Triumphen und Siegen (27) vor; und ein andermal sagte ich, wie er auch zeugte (28); eben diejenigen Leute, die den Bibulus nicht aus seinem Hause heraus gelassen hätten, wären es, die mich aus dem Meinigen heraus gezwungen; alle meine Fragen betrafen auch weiter nichts, als einen Tadel jenes Tribunats, und ich sagte dabey

al-

zwar wurden solche ausgelesen, die 3 und mehr Kinder hatten. Die etwaingen Eigenthümer in diesem Lande sollten auf Kosten der Republik ausgekauft werden, damit die Armen von den Siegen des Römischen Reichs und von den eroberten grossen Geldsummen doch auch etwas geniessen mögten. Weil man nun sahe was für Gunst bey den Plebejern diese Erfindung Cäsarn bringen würde, und fürchtete, er mögte diese misbrauchen, so wollte man nicht gern, daß er dies Geschenk machen sollte. Bibulus wiedersprach daher öffentlich an dem Tage, da das Gesez sollte gültig gemacht werden. Weil aber das Volk von dem Gesez Vortheil hatte, so fiels ihn an, warf ihn von der Stiege vor dem Tempel, darauf er getreten war, damit man ihn hören könne, herunter; zerbrach ihm seine Fasces, und einige von seinen Beiständen wurden hart verwundet. Weil er nun sahe, daß er wieder Cäsarn nichts ausrichte, so wollte er nicht mehr aus seinem Hause gehn, sondern lies nur immer wieder das was Cäsar vornahm protestiren. Also schien der Zustand des Bibulus gar schlecht zu seyn, und sein Konsulat von gar wenig Kraft in Ansehung der Macht seines Gehülfen. Vatinius war zu der Zeit Plebeischer Tribun, und hatte Cäsarn eifrig beygestanden, auch das Volk zu dem Vergehn wieder den Konsul Bibulus aufgehezt. Bibulus war ein Märtyrer für die Freyheit des Staats.

(27) Triumphe, geht auf Pompejus, der dreymal mit dem grösten Ruhm triumphirt und den Römischen Schaz dadurch sehr bereichert hatte: Siege auf Cäsarn, der damals in Gallien und Britannien alles besiegte.

(28) Ein harter Vorwurf gegen Pompejus und Cäsar, denn diese beyden hielten wieder den Bibulus zusammen, und sie liessens auch geschehn, wo sie nicht gar dazu geholfen, daß Cicero verbant wurde.

alles mit Freimüthigkeit und dem grösten Muthe von der Gewaltthätigkeit (29), von den Auspizien (30), von der Verschenkung der Königreiche (31). Und das that ich nicht allein bey dieser Sache, sondern auch standhaft im Senat; ja selbst unter dem Konsulat des Marcellinus und Philippus (32) gab mir der Senat Beifall am 5ten Aprill, daß der Vortrag wegen der Kampanischen Ländereyen am 15ten May bey vollem Senat geschehen sollte (33). Könte ich die Burg dieser Parthey

(29) Am Konsul Bibulus, die der Plebeische Tribun Vatinius angestiftet, und der Konsul Cäsar veranlast hatte.

(30) Bibulus wendete böse Zeichen, die er am Himmel und im Vogelfluge wahrgenommen, wieder Cäsars Handlungen ein, aber sie wurden verworfen, wieder das Recht der Römer, da alsdann nichts beschlossen werden durfte, wenn eine regierende Person wegen wahrgenommener Zeichen Einsprache that. Von dieser Verachtung der göttlichen Zeichen hatte Cicero geredet.

(31) Cäsar zog die auswärtigen Könige an sich, indem er durch den Tribun Vatinius allerhand vortheilhafte Schlüsse des Volks für sie machen, und ihnen allerhand Gerechtigkeiten zuwenden lies.

(32) Die sehr heftig wieder Cäsarn und seine Parthey waren.

(33) Nach Cäsars und seiner Parthey Meinung war die Sache wegen der Kampanischen Ländereyen einmal festgesezt; indem aber Cicero stimte, es sollte erst in vollem Senat Umfrage geschehn, ob man bey ohnedem grossen Geldmangel die Eigenthümer auskaufen, und das Gesez vollends erfüllen sollte; so hies das, die Sache ist so ausgemacht noch nicht, weil Cäsar sein Gesez zu einer Zeit vom Volke bekräftigen lassen, da sein Gehülfe Bibulus auf den Himmel acht gab, und wiedersprach; und also die ganze Sache nicht Reichskonstitutionsmäsig verhandelt worden; und so kan noch wohl das, was an der Vollziehung dieses Gesezes noch mangelt, nebst andern dergleichen Cäsarianischen Handlungen, gar wieder übern Haufen gestossen werden. Denn sonst hatte eine fernere Be-

LB Coburg

they wohl mehr bestürmen, oder mehr meiner Zeiten vergessen (34), und meiner Thaten eingedenk seyn? Da ich diese Meinung gerade heraus sagte, entstand eine grosse Bewegung der Gemüther, sowohl bey denen, die es betraf, als auch bey denen, wovon ichs gar nicht gedacht hätte. (35) Denn als nach meiner Meinung das Senatsdekret abgefast wurde (36), so trat Pompeius, ohne sich im geringsten merken zu lassen, daß ich ihn beleidigt hatte, seine Reise nach Sardinien und Afrika an, und kam unterwegs in Luka (37) zu Cäsarn; da beklagte sich Cäsar sehr, über meine Stimme, denn er hatte vorher den Krassus zu Ravenna (38) gesprochen, der ihn gegen mich aufgebracht

Berathschlagung nicht mehr statt, wenn erst ein rechtmäsig Gesez des ganzen Volks da war. Bey Cäsars Leben ist die Sache auch nicht ausgemacht worden. Die von Cicero vorgeschlagene wirkliche Umfrage geschah indes nicht, weil ihn Cäsar vom weitern Betrieb der Sache abzuziehn gewust hatte.

(34) Es war dabey die Gefahr, daß alle unrechtmäsige Handlungen Cäsars in seinem Konsulat umgestossen würden. Cicero hatte aber damals die Mächtigen nöthig, durfte sie also nicht aufbringen. Indes hatte er doch dieses bey seinem damaligen Vortrage wieder Cäsarn nicht geachtet, sondern allein auf den Vortheil des Staats, und die Ehre des Senats gesehn.

(35) Sie wollten Cäsarn übel, aber zu gleicher Zeit auch den Cicero, der mit ihnen jezt wieder Cäsarn war, gern recht klein sehn.

(36) Daß die vorgedachte Umfrage auf den bestimten Tag geschehn sollte.

(37) Cäsar war damals Prokonsul in Gallien, wozu auch das ganze Oberitalien, welches das Cisalpinische Gallien hies gehörte, und darin lag Luka, also noch in Cäsars Provinz

(38) Krassus war dem Cicero auch damals zuwieder. Luka und Ravenna waren die bey-

bracht hatte. Daß es indes Pompeius sehr übel nahm war offenbar, wie ich sowohl von andern gehört, als vornehmlich von meinem Bruder erfahren. Denn als ihn Pompeius wenig Tage nachdem er Luka verlassen, in Sardinien (39) gesprochen, so hatte er gesagt: — Eben Sie wünschte ich anzutreffen, nichts konte mir doch gelegener kommen; werden Sie mit Ihrem Bruder Markus nicht ernstlich reden, so müssen Sie mir dafür einstehen, wofür Sie seinetwegen Bürge (40) geworden sind. — Was soll ich weitläuftiger seyn? Er beklagte sich hart, erzählte seine Verdienste um mich; erinnerte ihn wieder an das, was er mit diesem meinem Bruder selbst wegen Cäsars Handlung

beyden äussersten Grenzorte der Provinz Gallien, dahin sich Cäsar, weil er aus seiner Provinz nicht wegreisen durfte, begeben hatte, um sich mit Pompeius und Krassus unterreden zu können.

(39) Pompeius hatte die Gewalt über alle römische Seeküsten am Mittelmeer um den Seehandel zu befördern, und Rom und Italien mit hinlänglicher Zufuhr zu versorgen. Also war er hier von Rom aus über Luka, wo er mit dem deshalb dahin gekommenen Cäsar sich unterredet, nach Sardinien, und von da nach Afrika gegangen. In Sardinien, einem guten Kornlande für die Römer, und aus welchem auch die andre Zufuhr an Lebensmitteln nach Rom kam, stand damals Quintus Cicero, als Legat des Pompeius, und vertrat da seine Stelle.

(40) Quintus hatte dem Pompeius im Namen seines Bruders Markus versprochen, daß er nichts wieder den Vortheil des Pompeius und seiner Parthey nach seiner Zurükkunft aus der Verbannung unternehmen, sondern vielmehr zu seinem Vortheil seyn würde; besonders würde er dafür sorgen, daß Cäsars Handlungen während seines Konsulats, und alle Verordnungen desselben vom Senat bestätigt, nicht aber umgestossen

lungen (41) so oft gesprochen; was dieser in Ansehung meiner auf sich genommen; er nahm meinen Bruder selbst zum Zeugen, daß er alles, was er zu meiner Wohlfarth gethan, nach Cäsars Willen (42) gethan habe; und bat ihn, daß er mir dessen Sache und Ehre empfehlen möchte, und wenn ich sie weder vertheidigen wollte noch könte, (43) so sollte ich nur nicht dagegen streiten. Als mir nun mein Bruder dies alles eröfnete, und Pompeius vorher noch den Vibullius (44) mit dem Auftrage an mich geschikt hatte: mich zu bitten, die Kampanische Sache so wie sie jezt wäre, bis zu seiner Zurükkunft ruhen zu lassen (45); so begrif

sen würden. Das lezte fürchtete Cäsar und seine Parthey sehr.

(41) Pompeius nahm sich Cäsars so ernstlich an, weil er dessen Tochter zur Gemahlin hatte, und sie ungemein liebte; auch weil Cäsar und Pompeius einander in ihren Absichten beförderlich waren. Also fürchtete Pompeius, er selbst würde geschwächt, wenn Cäsarn etwas entzogen würde. Dies ist aber auch die lezte Zeit dieser Vertraulichkeit gewesen, denn es währte nicht lange, so waren sie die grösten Feinde.

(42) Cäsar hatte mit zu Ciceros Rükkehr geholfen, und dafür hatte ihm Pompeius versprochen: Cicero werde sich seiner Sache im Senat desto ernstlicher annehmen; dies muste nun gehalten werden.

(43) Wegen seines gewohnten Eifers fürs alleinige Beste der freyen Republik (s. B. 1. Br. 8. gleich im Anfange.)

(44) Einen Generalfeldzeugmeister des Pompeius.

(45) Cäsar fürchtete, es mögte mit seiner Sache alsdenn nicht gut laufen, weil er wieder die Gesetze und Verordnungen des römischen Staats mit Wiederspruch seines Amtsgehülfen, und aller andern für die Freyheit und die alten Gesetze wohlgesinten Grossen, Anordnungen durch Hülfe einer gewissen Parthey un-

grif ich mich, und redte gleichsam mit dem Staate selbst; (46) daß er mir, einem Manne, der so vieles für ihn geduldet und gethan, doch verstatten möchte, meine Freundschaftspflicht und mein dankbares Herz gegen um mich verdiente Männer zu beweisen, und das Versprechen meines Bruders zu erfüllen; und daß er zugeben möchte, daß ich, da ich immer ein redlicher Bürger gewesen, nun auch ein redlicher Mann seyn dürfe. Bey diesen meinen Handlungen und vorgebrachten Meinungen, die alle den Pompeius zu beleidigen schienen, wurden mir aber die Reden gewisser Leute, die Sie leicht muthmassen können (47) hinterbracht; die zwar in ihren Staatsgrundsäzen mit dem, was ich öffentlich äusserte völlig übereinstimten, und beständig eben so gedacht hatten, dennoch aber sagten: sie freu-

unter den Plebeiern gemacht hatte, die viel Grosse vernichtet haben wollten. In dergleichen Dingen lag der Samen zu den folgenden blutigen Bürgerkriegen verborgen, die nachher die Freyheit Roms umgestürzt haben. Der Ehrgeiz Cäsars, und seine Begierde gros zu werden, mit Verachtung aller bisherigen Geseze, wozu er die Macht und das Ansehn des Pompeius auf eine Zeitlang mit brauchte, und die manchmal dazu eigensinnige Beharrung der andern auf ihren alten Gesezen, verursachten die folgenden grossen Verwirrungen.

(46) Wenn Cicero den Staat nent, so versteht er allemal die freye Republik, und die alte Verfassung des freyen römischen Staats, um deren Aufrechthaltung er so viel erduldet hatte.

(47) Die etwas ungestimmen Patrioten, die zugleich dem Cicero auch nicht viel gönten. Dies sind die, von denen er kurz vorher gedacht, daß er Bewegungen bey solchen wahrgenommen, von denen ers nie gedacht hätte. Sie waren dem Cäsar, und folg-

freuten sich, daß ich dem Pompeius kein Genüge thäte, und daß Cäsar mein gröster Feind werden würde. Es gieng mir dieses nahe; weit mehr aber noch das, daß sie meinen Feind (48); meinen Feind, sage ich? den Feind der Geseze, der Gerichte, der Ruhe, des Vaterlands, und aller wahlgesinten Bürger; daß sie diesen so umarmten, so auf den Händen trugen, so hegten, so in meiner Gegenwart liebkösten. Daß Sie mir dadurch zwar nicht in der That Verdruß machten (49), worüber ich mich schon ganz hinaus gesezt habe, sondern mir doch Verdruß zu machen glaubten. So viel ich also mit menschlicher Klugheit vermochte betrachtete ich nun alle meine Umstände genau, berechnete gleichsam alles, und zog endlich die Hauptsumme aller meiner Gedanken zusammen, die ich Ihnen in möglichster Kürze jezt auseinander sezen will.

Wenn ich sähe daß die Verwaltung des Staats in den Händen unredlicher und nichtswür-

folglich auch dem Pompeius eben so sehr, ja noch mehr, als Cicero zuwieder, und sahen gern, daß der ihnen entgegen handelte; aber sie freuten sich doch, daß er sich dadurch Schaden thun, und Verdrus zuziehn würden.

(48) Den Publius Klodius, der alles gethan hatte, den Cicero recht unglüklich zu machen, und es noch that. Diesen hatten unlängst alle Wohlgesinte auch gehasset; aber da sie ihn wieder Cäsarn und Pompeius zu gebrauchen dachten, machten sie ihm die grösten Liebkosungen, und achteten es nicht, was Cicero dabey denken würde.

(49) Er besties sich izt einer grossen Staatsleuten und Weltweisen gewöhnlichen Gleichgültigkeit und Gleichmüthigkeit. Zwar scheint B. 2. Br. 16. diesem zu wiedersprechen.

würdiger Bürger sich befände; wie wir denn dieses zu unsern Zeiten sehn, und lesen, daß es auch zu andern Zeiten schon so gewesen ist (50); so würde ich für meine Person weder durch Belohnungen, denn diese gelten bey mir am wenigsten; noch durch irgend eine Gefahr, wodurch sich doch auch wohl die tapfersten Männer wankend machen lassen, bewogen werden können, mich mit ihrer Parthey zu vereinigen; auch dann nicht einmal, wenn sie offenbar die grösten Verdienste um mich hätten. Da aber izt Kneus Pompeius der Erste in unserm Staat ist, ein Mann, der diese Macht (51) und diesen Ruhm sich durch die grösten Verdienste ums gemeine Wesen, und durch Ausführung der herrlichsten Thaten erworben hat, dessen Ehre ich von meiner Jugend an begünstigt, und als Prätor und Konsul selbst befördern helfen; da dieser Mann durch sein Ansehn, und durch seine Stimme (52) im Staat, für sich; durch Rath und Eifer aber nebst Ihnen mich unterstüzt hatte; und meinen Feind (53) in der Republik auch für sei-

(50) Zu den Zeiten da Cinna, Marius und ihre Anhänger in Rom wütheten, und da Katilina nach einer gleichen Macht strebte. Ins besondre sieht Cicero hier auf Piso, Gabinius und Klodius, die während seiner Verbannung den Meister spielten.

(51) Das lateinische Wort im Texte bezeichnet eine solche Macht, die sich auf Gunst und Ansehn bey andern gründet, nicht aber auf Gewalt.

(52) Hier zielt Cicero auf die Hülfe die ihm Pompeius nach seiner Verbannung in Gesellschaft des damaligen Konsuls Lentulus erzeigt hatte.

(53) Den Klodius, einen zwar

seinen vornehmsten Feind hielt; so glaubte ich, keine Vorwürfe der Unbeständigkeit zu fürchten zu haben, wenn ich in einigen Stimmen mich etwas änderte, und meine Gesinnungen der Ehre dieses grösten und um mich aufs Beste verdienten Mannes gemäs einrichtete (54). Da ich nun so gegen Pompeius dachte, so muste ich, wie Sie leicht einsehn werden, auch eben so von Cäsarn denken, da ihre Sache und Ehre genau mit einander verbunden war. Hiezu bewog mich nun sehr, sowohl die alte Freundschaft, die ich und mein Bruder, wie Sie wissen, mit Cäsarn gepflogen; als seine Leutseligkeit und Güte; wovon er uns in kurzer Zeit nach einander sowohl schriftlich als thätig die deutlichsten Proben gab (55). Am meisten

zwar edeln und vornehmen, aber höchst unsinnigen und unruhigen Mann, den endlich der bestimte Konsul Milo, wo er ihm auf der Landstrasse mit gewafneter Mannschaft auflauerte, getödet hat. Dieser war also dem Pompeius auch überall zuwieder. Pompeius aber, der dennoch in allem schon durchzudringen wuste, und solche Gunst bey den meisten römischen Grossen und Gemeinen besas, als keiner zur Zeit des freyen Staats sich jemals erfreuen können, kehrte sich nicht viel an den Klodius.

(54) Seine Veränderung bezeichnet er mit verringernden, den Bewegungsgrund aber mit vergrössernden Worten.

(55) Cäsar besas darin eine besondre Gabe, daß er, wenn er Gutes that, es auf die allerleutseligste und verbindlichste Art zu thun wuste, und schon ohne wirkliche Gutthaten, Jedermann mit seiner Leutseligkeit einnehmen konte. Diese Leutseligkeit nun hatte Cicero vorzüglich, jedoch auch die Gütigkeit; diese aber sein Bruder, der damals Cäsars Legat in Gallien war, erfahren. Weiter unten wird er davon mehr sagen.

sten bewog mich aber auch unsre Republik selbst dazu, die mir, besonders nach so grossen Thaten Cäsars, keinen Streit mit diesen Männern zu verstatten, ja es stark abzurathen schien, sie zu beleidigen (56). Das gröste Gewicht aber, das für meine Gesinnung den Ausschlag gab, war das Versprechen des Pompeius, das er in Ansehung meiner Cäsarn gegeben, und das Versprechen meines Bruders gegen Pompeius (57). Ueberdem hatte ich auch das in unserm Staate zu betrachten, was unser Plato so götlich geschrieben hat: Wie die Häupter des Staats beschaffen sind, so pflegen auch die übrigen Glieder desselben zu seyn (58)

(56) Cicero redet hier nur von Cäsarn, weil dessen Sachen eigentlich von einigen angetastet wurde, mit denen er bisher eingestimt, und zu einer Umfrage wegen des Kampanischen Feldes gerathen hatte. Den Pompeius gieng die Sache eigentlich weiter nichts an, als daß er mit Cäsarn in genauer Verbindung stand, und daher nicht gern wollte, daß ihm zu nahe geschehn sollte. Uebrigens war der römische Staat durch dieser beyder Kriegsglük und Ruhm sehr vergrössert, denn Pompeius hatte in Asien noch einmal so viel erobert, als die Römer vorher darin besessen. Cäsar aber stand damals in Gallien, und brachte das grosse Land unters römische Joch. Daher schien es undankbar und dem Staate nachtheilig, solchen wichtigen und nüzlichen Mitgliedern keine besondre Vorzüge gestatten zu wollen, oder sie gar zu beleidigen.

(57) Pompeius hatte Cäsarn in Ciceros Namen versprochen, daß der mit dazu helfen würde, daß die von Cäsarn in seinem Konsulat gemachten Geseze und seine Handlungen, die Bestätigung des Senats erhielten, wenn Cicero wieder nach Rom gerufen, und in seinen vorigen Zustand wieder gesezt seyn würde. Daher Cäsar hiezu mit das Seine beygetragen.

(58). Ich wuste noch, daß unter meinem Konsulat (59) gleich vom ersten Januar an ein solcher Grund gelegt worden, den Senat standhaft zu machen, daß keiner sich wundern darf, daß am 5ten Dezember (60) dieser Stand noch so viel Muth und Nachdruk zeigen können. Ich wuste auch noch, daß, wie ich ohne ein öffentliches Amt lebte, bis zum Konsulat Cäsars und Bibulus (61), da meine Stimme ein grosses Gewicht im Senat

(58) Cicero will damit sagen: da die meisten Grossen in Rom sich nach den beyden Grössern, dem Pompejus und Cäsar gern richteten, so wie dergleichen Plato schon längst aus der Erfahrung angemerkt habe; so wäre es seltsam gewesen, wenn er mit einigen wenigen sich zu hart ihnen entgegen sezen wollen.

(59) Vor etwa 9 Jahren. Der erste Tag war damals immer der erste Januar, daran hatte der Konsul Cicero den Senat herzhaft dazu ermahnt, mit rechtem Ernst sich den äussernden gefährlichen Unternehmungen böser Mitglieder zu wiedersezen. Er hatte dem Senat alle Besorgnis genommen, als würde er für ihre Rechte nicht eifrig genug seyn, und hatte auch den Ritterstand genauer mit dem Senat verbunden.

(60) Als der Schluß auf Ciceros Vortrag vom Senat war gefast worden; daß die pflichtvergessenen Römer, sie möchten so hoch seyn als sie wollten, am Leben sollten gestraft werden, dergleichen sonst in Rom an den Grossen nicht zu geschehn pflegte, sondern sie wurden nur verbant. Dieser Schluß war auch wirklich an denselben Personen auf Ciceros Befehl vollzogen, und eben dies war nachher die Ursach seiner Verbannung, weil er Römer, die nicht genugsam gehört, und vertheydigt worden, am Leben strafen lassen. Sallust im Katilina hat hiervon mehr.

(61) Dies war eine Zeit von 3 Jahren vom Ende des Ciceronischen bis zum Anfang des Cäsarischen Konsulats, denn Cicero war Konsul im J. R. 690, Cäsar und Bibulus im J. 694.

hatte, alle Wohlgesinte mehrentheils Eines Sinnes gewesen (62). In der Folge, als Sie das diesseitige Spanien in bürgerlichen und Kriegssachen verwalteten, und die Republik keine Konsuls hatte, sondern Käufer der Provinzen, und Sklaven und Helfershelfer der Aufrührer (63); da warf ein gewisser Zufall mein Haupt gleichsam als einen Zankapfel mitten in die bürgerlichen Mißhelligkeiten und Zänkereyen (64). Wie sich nun bey dieser Gefahr der Senat auf eine bewundernswürdige Weise, ganz Italien fast unglaublich, und alle Wohlgesinte ganz besonders einstimmig in meiner Beschüzung sich bewiesen (65); so will ich nicht sagen, was dennoch geschah, denn viele sind auf mancherley Weise schuld daran; nur dies will ich kurz berühren, daß es mir nicht an einer Armee, son-

(62) Cäsar fieng in seinem Konsulat an, den Senat zu schwächen, und alles durch das Volk zu erhalten zu suchen. Da konte denn auch Ciceros Wort so viel nicht mehr gelten, als vor Cäsars Konsulat.

(63) Piso und Gabinius, die im J. 695 Konsuls waren. Diese hatten sich mit dem damaligen Plebeischen Tribun Klodius verglichen, er sollte ihnen durch Hülfe des Volks die Provinzen zu regieren verschaffen, die sie gern haben wollten; so wollten sie ihn auch nicht hindern, wie sie sonst wohl gekont hätten, den Cicero recht zu verfolgen. Daher halfen sie zu allem Unfug.

(64) Eine Anspielung auf den Apfel, der den Untergang Trojas veranlaste, weil ihn Paris der Venus, als der Schönsten zuerkante.

(65) Als Klodius sein Gesetze dem Volke vortrug, daß Cicero als ein gewesener tirannischer Konsul verbant seyn sollte, legte der Senat Trauerkleider an, und erschien damit öffentlich, um sein

sondern nur an ihren Anführern fehlte (66). Und wenn hierbey schon diejenigen schuldig sind, die mich nicht vertheidigt haben; so sind es die nicht weniger die mich im Stiche gelassen; und wenn diejenigen Vorwürfe verdienen, die sich etwa gefürchtet; so verdienen doch die noch grössere Ver-

sein Misvergnügen über dies Gesez zu bezeugen. Die beyden vorgedachten Konsuln aber hinderten den Senat, daß er nichts ausrichten konte, und Klodius hatte vom Volke so viele zu seinem Willen erkauft und vermocht, daß er mit Gewalt durchdrang. Aus dem übrigen Italien aber boten so viele Städte und Kreise dem Cicero ihre Hülfe an, wenn er sich wieder Klodius und seine Rotte mit Gewallt behaupten wollte, daß er, wenn er dies annehmen wollen, eine starke Macht ihnen hätte entgegen stellen können.

(66) Der ganze Ritterstand und Wohlgesinte hieltens mit Cicero, und er hätte leicht eine Armee von etlichen 20000 Römer zu seiner Vertheidigung haben können. Aber die grösten Pompeius und Cäsar, wollten sich in die Sache nicht mischen, und ihre Autorität dazu nicht mit hergeben. Ein gewaltsames Verfahren, dessen Folgen nicht zu übersehn waren, schien dem Cicero auch zu weitläuftig, denn er war von Natur nicht der herzhafteste. Die Grösten in Rom, Pompeius und Cäsar, wollten deswegen nichts für ihn thun, weil der Senat die Handlungen Cäsars im Konsulat wieder umzustossen drohte, deswegen wollten sie den muthigen Klodius, der ihnen durchs Volk Dienste thun konte, nicht beleidigen, oder vielmehr den Cicero durch andre züchtigen lassen, damit sie ihm wieder helfen, und seine Geschiklichkeit und Autorität nachher zu ihrem Vortheil möchten brauchen können. Ciceros Wort galt viel im Senat, also hoften sie durch ihn den Senat leicht nach ihrem Willen zu lenken. Diese Grösten versteht hier Cicero durch die Anführer, denn so gut auch alle andre gesint waren, so sahn sie doch gleichwohl auf die Grösten. Hätte sich Pompeius nur etwas ernstlich des Cicero angenommen, so würde es nichts zu sagen gehabt haben. Aber er reiste gar aus Rom weg, als der Lermen recht angieng. Der berühmte Kriegsheld Lukullus bot sich zwar an, für Cicero die bewafneten Römer anzuführen, aber

weise, die nur eine verstellte Furcht zeigten. (67). Unser damaliger Entschluß verdient wenigstens alles Lob, da ich meine Mitbürger, die von mir erhalten worden, und auch mich zu erhalten wünschten (68), nur keinen Anführer hatten, bewafneten Sklaven nicht preis geben, sondern lieber erklären wollte (69), wie mächtig die völlige Uebereinstimmung aller Wohlgesinten hätte werden können, wenn es ihnen erlaubt gewesen wäre, da ich noch fest stand für mich zu streiten, da sie mich wieder aufrichten konten, als ich schon ganz zu Boden lag. Die Gesinnungen derselben haben Sie nicht allein vollkommen eingesehn, wie Sie meine Sache verhandelten (70); sondern Sie haben sie darin

aber er hatte Bedenken darein zu willigen.

(67) Die Stelle scheint größtentheils auf Pompeius und Cäsarn zu gehn. Pompeius hatte vorher ausdrüklich zu Cicero gesagt: theils es habe mit der Gefahr nichts zu bedeuten, theils er wolle eher sein Leben, als ihn verlassen. Der Vorwand aber den hernach Pompeius und Cäsar gebrauchten, um sich nicht in die Sache zu mischen war, weil sie mit sich selbst, und der Behauptung ihrer eignen Ehre izt genug zu thun hätten, und selbst in Gefahr waren. Also stellten sie sich furchtsam. Dies verdros Cicero nachher noch immer, daher er hier auch darauf anspielt.

(68) Cicero hatte sie in seinem Konsulat durch die Dämpfung des Katilinarischen Aufruhrs erhalten, und deswegen waren sie nun bereit für ihn zu fechten.

(69) Cicero hatte die Entschliessung gefast, nicht durch die Gewalt der Waffen sich zu behaupten, und Rom vorerst zu verlassen, denn er wollte nicht, daß seinetwegen Blut vergossen werden sollte, da sein Feind Klodius eine meist aus bewafneten Sklaven bestehende Macht auf den Beinen hatte.

(70) Der Konsul Lentulus trug

in auch standhaft und fest gemacht. Sie haben bey dieser Sache, das werde ich nicht allein niemals leugnen, sondern mich vielmehr immer daran erinnern, und es mit Vergnügen zu rühmen wissen, einige der edelsten Männer zur Hülfe gehabt, die sich tapfrer bey meiner Wiederherstellung bewiesen, als sie sich bey meiner Erhaltung gezeigt hatten; und wären sie nur standhaft bey dem Sinne geblieben, so würden sie ihre hohe Würde zugleich mit meiner Wohlfarth wieder behauptet haben (71). Da nemlich die wohlgesinten Männer in Ihrem Konsulat sich wieder erhohlt hatten, und durch Ihre standhaftesten und fürtreflichsten Handlungen ermuntert worden waren, da sich besonders auch Kneus Pompeius mit zur Sache schlug (72); da selbst Cäsar, nachdem er die grösten Thaten gethan, und deswegen vom Senat mit ganz vorzüglichen, und bisher nicht gewöhnlichen Vorzügen und Lob-

trug es im Senat vor, man solle den Cicero wieder aus seiner Verbannung zurük rufen. Zu gleicher Zeit thaten die plebeischen Tribunen eben diesen Antrag ans Volk, und Jederman war gleich bereit.

(71) Sie hätten sich alsdann dem Uebergewicht der Grössern besser wiedersezen, und die unruhigen Handlungen der Tribunen hintertreiben können, wenn alle für einen Mann gestanden. Aber, so verursachten sie selber eine Trennung, und zwungen Cicero, nicht mehr in allen Dingen gemeine Sache mit ihnen zu machen. (s. Br. 7. gegens Ende.)

(72) Durch Ciceros Zurükrufung, und die Umstossung der aufrührischen Klodischen Schlüsse hatte Lentulus viel zur Bestärkung und Ermunterung des Senats beygetragen, und der überall so grossen Nachdruk habende

sprüchen beehrt worden (73), bereit dazu gemacht wurde, das Ansehn dieses Standes zu unterstüzen: so hätte kein nichtswürdiger Bürger mehr Gelegenheit haben können, die Republik zu zerrütten. Aber ich bitte Sie, geben Sie einmal acht, was erfolgte! Erstlich hat jener Stöhrer und Schänder der weiblichen Heiligthümer, der die Göttin Bona (74) nicht höher geachtet hatte, als seine drey Schwestern, durch die Stimme jener Leute eine

den Pompeins stand auch für die Ehre des Senats welches er durch seine Unterstüzung des Lentulus in Ciceros Sache bewiesen

(73) Dem Cäsar waren wegen seiner grossen Siege in Gallien und Deutschland besondre Ehrenbezeugungen vom Senat zuerkant werden. Unter andern war beschlossen: daß ein 15tägiges Dankfest den Göttern deswegen gefeirt werden solle. Ein so langes Dankfest war noch nie zur Ehre eines Feldherrn gehalten worden. Also wäre Cäsar auch dem Senat wieder willfährig gewesen. Das Wort judicia habe ich durch das allgemeine Wort, Lobsprüche, auszudrükken geglaubt, weils hier die Gesinnungen des Senats gegen Cäsarn anzeigen soll.

(74) Es pflegte jährlich im Hause des Konsuls der Göttin Bona von den Frauen ein Nachtfest gehalten zu werden, zu welchem gar keine Mannsperson mit kommen durfte, so gar durfte auch der Konsul die Nacht nicht in seinem Hause seyn. Nun hatte die Gemahlin Cäsars, des damaligen Konsuls (denn diese Geschichte war schon eine geraume Zeit vor Ciceros Verbannung geschehn,) dem Klodius gefallen, der deswegen, man weis nicht ob mit, oder ohne ihr Vorwissen, sich in ein Frauenzimmer, weil er noch jung war, und weiblich aussah, verkleidet, und sich unter den andern Damen mit ins Haus geschlichen hatte. Er war aber entdekt, und mit grossem Schimpf fortgejagt worden. Wie er nun deswegen vor Gericht belangt wurde, so wurde die Sache durch seine Freunde unterdrükt. Weil aber dieser Klodius auch in dem bösen Ruf einer zu nahen Vertraulichkeit mit seinen eignen Schwestern war, so rükt ihm dieses Cicero hier auch mit vor.

eine Befreyung von der Strafe erlangt (75), die, da ein Volkstribun diesen aufrührischen Bürger zur Strafe ziehn, und durch redliche Männer ein Gericht über ihn halten lassen wollte, ein so herrliches Beyspiel des bestraften Aufruhrs für die Zukunft unserm Staate entzogen haben: (76) und eben die-

(75) Die Stimmen nemlich die sie als Richter gaben. Eben die Wohlgesinten nemlich, die den Cicero hätten vertheidigen, und auf ihrer Seite behalten sollen, sprachen seinen ärgsten Feind in einer offenbar ungerechten Sache frey. Nach der Wiedereinsezung Ciceros lies ihm der Staat sein Haus wieder aufbauen, wie auch das Haus seines Bruders Quintus, die im Tumult bey seiner Vertreibung zerstört und geplündert waren. Als aber die Maurer und Zimmerleute in der besten Arbeit waren, gieng Klodius, der damals blosse Privatperson war, mit einer Anzahl unruhiger Bürger hin, und lies alles für sich wieder einreissen. Dieses war offenbare Gewaltthätigkeit. Aber noch nicht genug! Einige Tage nachher verfolgte er den Cicero auf freyer Strasse mit bewafneter Manschaft, und Ciceros Leute hatten genug zu thun, diese Mörder zurük zu treiben, die mit Steinen und Degen fochten. Ja er grif auch gleich hernach des Milo Haus an, und suchte es zu stürmen. Das waren lauter innerliche Friedensbrüche. Die Römischen Palläste lagen übrigens in der grossen Stadt so, daß keine Häuser dicht daran gebaut waren, und die Römischen Grossen hatten immer eine Anzahl Bedienten von allerley Art, auch solche die Soldatendienste thun konten um und bey sich. Diese waren denn im Stande, sie wieder Gewallt zu schüzen. Der Plebeische Tribun Milo foderte daher den Klodius zur Rechenschaft, und bestimte ihm einen Tag da er seines Verfahrens wegen gerichtet werden sollte. Aber viel Grosse, selbst sogenante Patrioten, waren dazu behülflich daß Klodius noch vor dem angesezten Gerichtstage zum Aedilis gemacht wurde, und also eine öffentliche Würde erhielt. Wieder solche Personen aber konten keine andre als Klagen des Hochverraths angenommen werden. Also entwischte Klodius durch Hülfe dieser sogenanten Wohlgesinten seiner angedrohten und wohlverdienten Strafe.

(76) S. die vorhergehende Anmerkung.

se haben in der Folge verstattet, nicht mein Denkmal, (denn es war nicht aus meiner eroberten Beute, sondern nur durch meine Verdingung aufgeführt worden:) (77) sondern das Denkmal des Senats, mit dem feindlichen Namen, und mit bluttriefenden Buchstaben zu brandmarken (78). Daß diese Männer mich haben vom Verderben erretten wollen, das erkenne ich mit dem grösten Dank; ich wünschte aber, daß sie auf mein Leben und meine Erhaltung nicht blos wie Aerzte, sondern auch wie Salber auf meine Kräfte und leb-

haf-

(77) Zum Andenken der Errettung des Vaterlands vom Katilinarischen Aufruhr hatte der Senat dem Cicero aus dem öffentlichen Schaze Geld reichen lassen, daß er dafür einen grossen bedekten Gang bauen, diesen der Freiheit als einer Göttin widmen, und zu Jedermanns freien Gebrauch geben sollte. Also hatte Cicero nur die Arbeit an diesem Werke den Bauleuten verdungen, nicht aber selber das Geld dazu aus seinem Vermögen, oder von gemachter Beute genommen. Andre die in ihren Feldzügen und Provinzen viel Beute gewonnen, und nach Rom gebracht, pflegten wohl einen Theil der Beute sich vorzubehalten, die sie nicht in den Schaz lieferten, um zu ihrem und ihrer Siege Andenken davon ein Denkmal zu bauen. Diesen sezt hier Cicero sich und sein Denkmal entgegen, und weil er als Konsul alles mit Vorwissen und auf Geheis des Senats gethan, nent ers ein Denkmal des Senats.

(78) Dieser bedekte Gang lag nicht weit von Ciceros Pallast, doch aber nicht dicht an demselben, und hatte eine Aufschrift, des Inhalts: daß der Senat dieses der Freyheit gewidmete Denkmal durch Cicero erbauen lassen, zum Andenken der von ihm in seinem Konsulat beschüzten Freyheit. Diese Aufschrift lies Klodius nach Ciceros Verbannung auslöschen, und an ihre Stelle sezen: daß Klodius die Freyheit durch Ciceros Bestrafung geschüzt habe. Wie nun Cicero wieder kam, konte ers durch alle Vorstellung nicht dahin bringen,

hafte Farbe ihre Sorge hätten richten wollen (79): nun aber haben sie; so wie einstmals Apelles den Kopf und die obere Brust der Venus mit der allerfeinesten Kunst ausarbeitete, den übrigen Theil des Körpers aber nur angefangen hinterlies; eben so haben sie auch nur mein Haupt allein völlig ausgearbeitet, den übrigen Körper aber unvolkommen und unausgearbeitet gelassen (80). Dabey habe ich indes die Hofnung sowohl meiner Neider (81), als

gen, daß diese Klodische Aufschrift wieder wäre ausgelöscht, und die vorige wieder hingesezt worden. Also muste er da immer etwas ihm sowohl verdrieslisches als schimpfliches vor Augen sehn. Der feindliche Name ist, Klodius; und er nent die Aufschrift, bluttriefend, weil Klodius damals als er sie sezen lies, mit lauter Aufruhr umgieng, wobey mancher ums Leben kam, daher die Aufschrift gleichsam mit blutiger Hand geschrieben war.

(79) Wie die Aerzte für Krankheiten und die Gesundheit; so sorgten die Salber bey den Alten dafür, daß der Leib bey guten Kräften, und von guter Farbe seyn möchte. Dies wurde theils durch gemäßigte Leibesübungen, theils durch den Gebrauch äusserlicher Oele und Salben erhalten. Auf solches Salben hielten die Alten viel, die sich daher auch bey ihrem täglichen Baden, nach vollbrachten Waschen gewisse Oele über den Leib streichen, und wohl einreiben liessen, weil sie glaubten, daß die gute Farbe der Haut, und die Nerven viel Vortheil und Stärkung davon genössen. Die Personen die sich auf dergleichen Salben, und deren geschikte Einreibung in die Haut verstanden, und dazu von den Vornehmen gehalten wurden, hiessen Alipta, oder Salber.

(80) Apelles wollte die Venus in Lebensgröse mahlen, der Tod übereilte ihn aber vor der Vollendung, und nur der Kopf und die obere Brust wurden fertig. Kein ander Mahler unterstand sich das Gemählde fortzusezen, wegen der grossen Kunst und Natur die der vollendete Theil aufs vollkommenste darstellte. Es war eins von Apelles fürtreflichsten Stükken.

(81) Die sogenanten Patrio-

als meiner offenbaren Feinde vereitelt, die vormals vom Quintus Metellus, des Lucius Sohn, (82) diesen ausnehmend hitzigen und tapfern Manne, der nach meinem Urtheil alle andre an Geistesgrösse und Standhaftigkeit übertraf, eine falsche Meinung gefaßt hatten, indem sie immer sagten: er sey nach seiner Zurükkunft ganz niedergeschlagen und demüthig gewesen. Man kans denken, daß der Mann, der mit der grösten Willigkeit gewichen, der sich mit ganz ausnehmender Munterkeit des Geistes auswärts aufgehalten, und sich gar nicht um seine Zurükrufung bekümmert, daß der dadurch sollte niedergeschlagen gewesen seyn, worin er, so wie alle andre Männer, also auch jenen Markus Maurus (83), diesen ganz besondern Mann, an Stand-

trioten, die sich stellten als wären sie Ciceros Freunde, ihn aber doch gern demüthigen wollten.

(82) Er hies Quintus Metellus Numidikus, und wird durch den beygesezten Namen seines Vaters Lucius, von zween andern berühmten Metellen unterschieden, die auch den Vornamen Quintus hatten. Zu seiner Zeit suchte ein aufrührischer Plebeischer Tribun Lucius Saturninius, ein Gesez beym Volke durchzutreiben, triebs auch wirklich gewaltsamer Weise durch, daß ein gewisses Stük Landes in Oberitalien, einer Anzahl armer Familien ausgetheilt werden sollte. Metellus war der einzige der sich weigerte, der Gewohnheit nach auf dieses Gesez zu schwören, daß ers nicht halten und handhaben wolle, und entschloß sich, lieber aus Rom zu gehn, und sich verbannen zu lassen. Er lebte etwa ein Jahr lang zu Rodas ganz vergnügt, bis er ohne sein Suchen und Begehren vom Volke selbst zurük gerufen ward. Dies war etwa 40 Jahre vorher geschehn, ehe Cicero dies schrieb.

(83) Markus Skaurus, ein eifriger Republikaner, und Vertheidiger der Freyheit, Ehre

Standhaftigkeit und edler Männlichkeit übertroffen hatte. Aber was sie von jenem (84) gehört hatten, oder nur muthmaßten, das dachten sie nun auch von mir; daß ich nemlich verzagter seyn würde; da mir doch die Republik selbst izt einen noch grössern Muth gab, als ich jemals gehabt hatte; indem sie erklärte, sie habe meiner, eines einzigen Bürgers, nicht entbehren können. Da den Metellus der Vorschlag eines einzigen Plebeischen Tribuns (85); mich die ganze Republik, unter der Anführung des Senats (86), in Begleitung Italiens, auf den Antrag Aller (87), und den Vortrag eines Konsuls (88), in den Centuriatreichs-

ta-

Ehre, und Ruhe seines Vaterlandes, der aus einem edlen Geschlechte entsprossen, und alle hohe Staatswürden bekleidet hatte, hatte sich allen Aufrührern, und für sich eine Macht suchenden beständig widersezt; war deswegen oft angeklagt, oft auch sonst bedroht und angegriffen worden, hatte sich aber durch nichts irre machen lassen. Diesen übertraf Metellus auch darin, daß er sich auch verbannen lies, welches dem Skaurus nicht wiederfahren war.

(84) Dem Metellus, als ob die Verbannung seine Standhaftigkeit wankend gemacht habe.

(85) Quintus Kalidius trug bey dem Volke auf die Wiederzurükrufung des Metellus an, die andern Tribunen waren damit zufrieden, liessen aber den Kalidius die Sache doch allein treiben.

(86) Unter Autorität des Senats sollten von Rechtswegen alle Staatssachen verhandelt werden, das geschah aber zu den Zeiten nicht immer.

(87) Unter den 10 Prätoren arbeiteten sieben öffentlich für Cicero, und von den 10 Plebeischen Tribunen 8. Alle diese thaten dem Volke Vorstellungen, und riethen zu Ciceros Wiedereinsezung.

(88) Der Konsul war Lentulus selber, der andre Konsul Metellus Nepos hatte nicht so viel dabey gethan. Ohne Antrag des Konsuls,

oder

tagen (89), wo alle Stände und alle einzelne Personen sich für mich bestrebten, endlich selbst mit allen ihren Kräften wieder zurükgebracht hatte. Jedoch habe ich mir nachher nichts herausgenommen, und nehme mir auch jezt nichts heraus, was auch den übelgesintesten mit Recht beleidigen könte; ich strebe nur dahin, daß ich weder meinen Freunden, noch selbst den Fremdesten meine Dienste, meinen Rath, und meine Bemühungen versage. Diese Richtung meines Verhaltens verdriest vielleicht diejenigen, die nur den äussern Schein und Glanz eines solchen Lebens sehn, die damit verknüpften Unruhen und Sorgen aber nicht wahrnehmen können. Sie beklagen sich nicht undeutlich darüber, daß ich in meinen zur Ehre und Erhebung Cäsars gegebenen Stimmen von der vorigen Sache abtrünnig

oder in dessen Abwesenheit einer andern regierenden Person, konte der Senat nichts öffentlich abhandeln oder beschliessen. Die regierenden Personen musten sowohl dem Senat als den Volksversamlungen ihre Thätigkeit geben.

(89) Die Centuriatreichstage hatten vor den Tribut- und Kuriatreichstagen vieles voraus, und es wurden darauf wichtigere Dinge als auf den beyden andern abgehandelt, nemlich die Wahl der hohen Obrigkeiten, die Geseze die von besondrer Wichtigkeit waren, die Beschliessung eines Kriegs oder Friedens, und die Gerichte so den Hochverrath betrafen. Der Präsident derselben war allezeit der Konsul, oder eine ihm an Ansehn gleiche Obrigkeit. (s. B. 7. Br. 30.) Sie hatten den Namen davon, weil Centurienweise gestimt wurde. Das ganze Römische Volk war nach dem Adel und Vermögen in 6 Klassen eingetheilt, in der ersten Klasse waren die reichsten und edelsten Römer, und diese begrif 98 Centurien, die übrigen 5 Klassen aber begrif-fen

nig geworden wäre (90). Ich befolge aber sowohl das, was ich kurz vorher erzählt, als auch vornemlich dasjenige, von welchem ich angefangen hatte etwas zu sagen (91). Mein bester Lentulus, Sie werden nicht eben die Gesinnungen der Patrioten wieder antreffen, die Sie zurük gelassen haben; die durch unser Konsulat waren festgesezt, hernach zuweilen unterbrochen, vor Ihrem Konsulat zu Boden getreten worden; die Sie von neuem wieder belebt hatten (92), diese sind jezt von denen, die sie hätten unterhalten sollen, ganz verlassen worden; das sieht man nicht allein in den Minen und Augen, wo man die Verstellung noch am leichtesten behaupten kan, derjenigen deutlich, die bey unserm damaligen Wohlstande die bessere Parthey hiessen; sondern sie habens auch in ihren Stimmen und Täfel-

fen insgesamt nur 95 Centurien; was die meisten Centurien beschlossen, das galt; und hatten also die Vornehmen und Reichen doch die wichtigsten Staatssachen in Händen.

(90) Nach seiner Rükkunft aus der Verbannung war Cicero im Senat immer für Cäsarn, und das legten ihm die sogenanten Patrioten für eine Abtrünnigkeit von der bessern Parthey aus.

(91) Nemlich als er den Spruch des Plato anführte, kurz nachher, als er die Ursachen angezeigt hatte; warum er für Pompeius, und zugleich auch für Cäsarn stimme.

(92) Die Zeit vor Lentulus Konsulat war die, als Cäsar in seinem Konsulat, und der ihm in allen zu Willen lebende Plebeische Tribun Vatinius viel Dinge unternahmen, und auch wirklich durchtrieben, die mit den Vorrechten des Senats und der Freyheit nicht bestehn konten. Sonderlich aber lag das Ansehn des Senats in dem Jahre zu Boden, als Ci-

felchen (93) im Gericht schon öfters an den Tag gelegt. Es muß also auch der ganze Sinn und Wille der weisen Bürger, dergleichen ich seyn, und wofür ich gehalten werden will, jezo ganz anders seyn. Auch dies ist eine Vorschrift Platons, dessen Rath ich so sehr gerne folge (94): so weit, sagt er, müsse man sich im Staate nur Mühe geben, als man es seinen Mitbürgern einleuchtend machen kan; Gewalt aber müsse man eben so wenig seinem Vaterlande, als seinem Vater anthun. Diese Ursach, sagt er, habe ihn bewogen, sich gar nicht in Staatssachen zu mischen. Denn da er das Athenische Volk gleichsam schon kindisch für Alter angetroffen, und gesehn hätte, daß es weder durch vernünftige Vorstellungen noch Zwang zu regieren sey, so habe er, da er es mit Vorstellungen zu lenken verzweifelt, es nicht für Recht gehalten, daß ers wozu zwin-

Cicero verbant wurde, und dies war das nächste Jahr vor Lentulus Konsulate. Lentulus aber legte durch die veranlaßte Zurükrufung Ciceros wieder einen neuen Grund zur Wiederherstellung der Rechte des Senats; nur fehlte es nachher an Leuten, die auf ihre eignen Vortheile recht bedacht waren.

(93) Die Stimmen im Senat waren sehr oft nicht nach Ciceros Sinn und Erwartung, und in Gerichten hatten die sogenanten Patrioten sich durch Lossprechung solcher die zu verurtheilen waren, oder durch zu viele Zurükhaltung blos gegeben.

(94) Plato lebte in einem freyen griechischen Staate, und war ein sehr scharfsinniger und gründlicher Philosoph, der viel Erfahrung hatte, und so wie er hier urtheilt, urtheilte man in freyen Staaten.

zwingen helfen sollte (95). Meine Umstände waren ganz andre, weil ich weder mit einem kindisch gewordenen Volke zu thun, noch Freyheit hatte, zu überlegen, ob ich an Staatssachen Theil nehmen wolle, oder nicht (96). Ich habe mich aber doch gefreut, daß es mir erlaubt war, bey eben dieser Sache sowohl das, was mir selbst nüzlich, als was einem jeden Wohlgesinten Recht ist, zu vertheidigen (97). Hiezu kam nun noch eine recht merkwürdige, eine ordentlich göttliche Gütigkeit

(95) Der Athenische Staat hatte lange Zeit geblüht, und eine ziemlich weitläuftige Herrschaft besessen; aber gegen die Zeiten, da der Makedonische König Philipp der Grosse mächtig wurde, gieng es in dem sonst so berühmten und mächtigen Athen so wiedersinnig zu, daß der Verlust der Freyheit, und der Unterjochung unter die Makedonier dadurch befördert wurde. Plato lebte zur Zeit dieses Philipps, und sah also, daß es dem Athenischen Staate zu seiner Zeit gieng als einem für Alter kindischen Manne, daher wollte er mit keinen Staatsämtern etwas zu thun haben.

(96) Cicero sezt sich hier mit Plato in Vergleichung. Plato wollte mit dem Staate nichts zu thun haben, weil er sahe, er könne die Glieder desselben nicht wohl bedeuten, und sie von ihrem Besten überzeugen; und glaubte, daß man andre Mittel nicht gebrauchen dürfte um den Staat zu seinen Vortheilen zu zwingen. Dazu kam, daß es ihm frey stand, sich der Staatssachen zu entschlagen. Cicero aber hatte gedoppelte Ursachen, warum er sich den Staatssachen nicht völlig entziehn konte, oder wollte, und die viel wichtiger waren. Erstlich giengs im römischen Staate so verkehrt noch nicht zu, als zu Platons Zeit im Athenischen; und zweytens war er von seinen Jünglingsiahren an, mit Staats- und Regierungssachen umgegangen, und konte sich daher nicht auf einmal davon losmachen.

(97) Er richtete sich so nach Pompeius, daß er und der Senat Vortheil davon hatte.

Cäsars gegen mich und meinen Bruder; weswegen ich ihn schüzen muste, seine Thaten mochten auch seyn welche sie wollten. Jezt aber, bey seinem so grossen Glük, und so vielen Siegen, würde ich doch seine Ehre befördern müssen, wenn er sich auch nicht so gegen uns betrüge, als er wirklich thut (98). Denn ich versichere Sie, wenn ich Sie, die Urheber und Beförderer meiner Rettung ausnehme (99), so ist Niemand, durch dessen Liebeserweisungen ich so sehr verpflichtet zu seyn, nicht nur zugestände, sondern es auch mit Freuden bekente.

Nachdem ich Ihnen nun dieses auseinandergesezt, so ist das, was Sie in Ansehung des Vatinius und Krassus zu wissen verlangen, leicht zu beantworten. Denn es ist mir lieb, daß Sie meine Entschlüsse wegen des Appius und wegen Cäsars billigen, weil Sie mir schreiben, daß Sie diese nicht tadeln.

Was also nun den Vatinius (100) betrift, so wur-

(98) Diese Siege beschreibt Cäsar selbst in seinen Büchern von den Gallischen Kriegen. Er hatte deswegen in Rom viele Neider, die gern alles unterdrükt hätten, was Cäsar rühmliches gethan, zu diesen schlug sich Cicero nicht, sondern erkante Cäsarn für seine Thaten eine Ehrenbelohnung nach der andern zu.

(99) Hier versteht er vornemlich den Lentulus.

(100) Als Vatinius während Cäsars Konsulat im J. R. 964 Plebeischer Tribun

wurde zuerst, gleich als er Prätor wurde, eine Versöhnung zwischen uns durch Pompeius gestiftet, ob ich gleich vorher sein Gesuch im Senat aufs nachdrüklichste bestritten hatte, doch nicht sowohl ihn zu beleidigen, als vielmehr den Kato (101) zu behaupten und zu unterstüzen. Dazu kam hernach noch die sehr dringende Bitte Cåsars (102), daß ich ihn doch vertheidigen möchte. Warum ich ihn aber auch gelobt habe; mit dieser Frage werden Sie mich sowohl bey diesem als bey einem andern angeklagten gütigst verschonen, damit ich Ihnen nicht eine gleiche Frage thue, wenn Sie wieder hier seyn werden, wiewohl ich sie schon in Ihrer Abwesenheit an Sie thun könte. Denn erinnern Sie sich nur, welchen Leuten Sie aus den

gewesen, hatte er der bessern Parthey mit seinen Gesezen viel zu schaffen gemacht, die er nach Cåsars Sinn mit Gewalt beym Volke durchtrieb. Nächstdem hatte er im J. 697 einen grossen Freund Ciceros den Sestius, welchen Cicero in einem Staatsprozeß vertheidigte, sehr drükken helfen, und ihm die Vertheidigung sehr sauer gemacht. Daher hatte Cicero für ihm einen grossen Abscheu. Jezt aber war er eine Kreatur des Pompeius. Bey den folgenden Briefen des 5ten Buchs wird mehr von ihm vorkommen.

(101) Dies ist hier der berühmte Kato, nicht der eben gedachte unruhige. Er bewarb sich in eben dem Jahre um die Prätur, als der bey der bessern Parthey nicht wohl angeschriebene Vatinius sie suchte, im J. 698. Pompeius aber half den Kato hindern, daß er diesmal seinen Zwek nicht erhielt, weil er fürchtete, es möchte Kato bey dieser Würde durch seinen Eifer wieder die Grössern nur die Verwirrung vermehren.

(102) Weil es mit der Prätorwahl des Vatinius nicht gesezmäßig zugegangen war, so wurde er wegen übelerlang-

fernesten Gegenden (103) Lobsprüche hieher geschrieben haben. Und Sie dürfen sich deswegen nicht scheuen. Denn eben diese Leute lobe ich selbst, und werde sie auch noch loben. Allein zur Vertheidigung des Vatinius ist mir auch das ein Antrieb gewesen, was ich im Gericht selbst, als ich ihn vertheidigte, sagte, daß ich nemlich so etwas thäte, als im Eunuch ein Schmarozer einen Offizier riethe: (104)

„ Nent sie den Phädria; du gleich die Pam-
„ phila; sagt sie, wir wollen den Phädria
„ zum Trinken herführen; dann du, wir
„ wollen die Pamphila zum Singen auffo-
„ dern. Sobald sie jenes Schönheit lobt;
„ dann du wieder dieser ihre. Endlich
„ gilt Gleiches mit Gleichem, daß es sie
„ nage."

Eben

langter Würde das Jahr darauf verklagt. Cicero aber vertheidigte ihn auf Cäsars Bitte mit gutem Erfolge.

(103) Spanien wo Lentulus im J. 695 Stadthalter war, wovon oben schon etwas gesagt ist. Lentulus hatte von daher auch einige Personen, die nicht allzuwohl bey der bessern Parthey angeschrieben stunden, in Briefen bey den Richtern gelobt, damit ihm Lentulus diesen scherzhaften Verweis nicht übel nehmen solle, sezt er gleich hinzu: er lobe sie um Lentulus willen auch.

(104) Beim Terenz wird in der Komödie Eunuchus ein reicher Offizier aufgeführt, der eine etwas trozige Liebste hatte, die, um desto mehr Liebkosungen und Geschenke von ihm zu erhalten, ihn an einem andern jungen Manne Namens Phädria, eifersüchtig zu machen suchte. Es kam aber dem Offizier von ohngefähr eine junge artige

Eben so ersuchte ich die Richter (105), weil einige edle Männer, die sich auch um mich aufs beste verdient gemacht haben, meinen Feind (106) allzusehr liebten, und ihn oft vor meinen Augen im Senat bald ernsthafter Weise ein wenig beyseite führten, bald ihn vertraulich und munter umarmten, und diese also ihren Publius hätten, daß sie auch mir einen andern Publius zugestehn möchten, an welchem ich jener ihren Herzen, da sie mich ein wenig aufgebracht hätten, wieder einige Stiche geben könte (107); und dies habe ich nicht blos gesagt, sondern thue es auch öfters mit Beyfall der Götter und Menschen.

So stehts wegen des Vatinius: hören Sie nun auch noch das, was den Krassus betrift (108).

Da ich mit ihm schon wieder in sehr gutem Vernehmen war, weil ich seine sehr harten Krän-

 kun-

tige Sklavin zu Kauf, diese rieth ihm ein Schmarozer zu kaufen, damit er an derselben die Liebste wieder eifersüchtig machen, und ihr Einhalt thun konte. Diese junge Sklavin, die schön singen und spielen konte, hies Pamphila.

(105) Die sich wunderten, daß Cicero den Vatinius, den er sonst gehaßt hatte, vertheidigte.

(106) Den Publius Klodius, und so hies auch Vatinius mit dem Vornamen Publius. Die vornehmen Römer nanten einander gern nach dem blossen Vornamen.

(107) Weil sie diesem Vatinius eben so feind waren, als Cicero dem Klodius.

(108) Was ihm am Krassus hatte misfallen können, hatte Cicero wie er hier sagt, vergessen, damit die Feindschaft zwischen ihnen, in Staatssachen

kungen der allgemeinen Eintracht wegen in einer freywilligen Vergessenheit begraben hatte, so würde ich seine unerwartete Vertheidigung des Gabinius (109), den er doch in den nächst vorhergehenden Tagen aufs heftigste angegriffen, wenn er nur sie ohne mich dabey im geringsten zu schimpfen unternommen hätte, doch erduldet haben; als er mich aber, da ich, ohne ihn zu reizen, nur von der Sache redete, gleich angrif; so wurde ich auch hizig, welches wie ich glaube, nicht sowohl von einem gleich aufwallenden Jachzorne entstand, denn der möchte wohl so heftig nicht gewesen seyn; sondern weil jener alte verborgene Haß wegen seiner vielen mir zugefügten Beleidigungen, den ich schon ganz ausgeschüttet zu haben glaubte, und der mir unwissend doch noch vorhanden gewesen war, auf einmal ganz ausbrach. Und es war eben um diese Zeit, als gewisse Leute, und zwar diejenigen, die ich schon mehrmals nur durch Winke und Bezeichnungen angedeutet (110), zwar sagten, daß sie aus-

chen keine nachtheilige Folgen habe.

(109) Wieder den hatte Cicero vornemlich im Senat geeifert, und Krassus nahm sich desselben nun an. Es ist der Gabinius, der die Wiedereinsezung des egyptischen Königs eigenmächtig verrichtet hatte, als er in Syrien Stadthalter gewesen, und wegen dieser That, und noch andrer Mishandlungen in Rom zur Rechenschaft gefodert wurde. Ciceros Reden wieder ihn sind noch vorhanden.

(110) Die sogenanten Wohlgesinten, die sich der Macht der Grössern entgegen zu

aus meiner Freyheit die grösten Vortheile gezogen, und daß sie da erst geglaubt hätten, ich sey dem Staate ganz in meinem vorigen Zustande wieder gegeben worden; und als mir dieser Wortstreit auch ausserhalb (111) viel Vergnügen verursacht hatte; allein sie sagten auch, sie freuten sich, sowohl daß dieser (112) nun mein Feind geworden, als auch daß diejenigen, die mit zu der Parthey (113) gehörten, niemals meine Freunde seyn würden. Da mir nun diese ihre unbilligen Reden durch die angesehensten Männer hinterbracht worden, und da es sich Pompeius so sehr angelegen seyn lies, als er sonst nicht leicht bey einer Sache gethan, mich mit Krassus wieder auszusöhnen; und da sich Cäsar in seinen Briefen merken lies, daß ihm diese Uneinigkeit sehr verdrieslich sey: so zog ich nicht sowohl die Zeitumstände, sondern auch meine natürliche Neigung in Betracht. Und um dem römischen Volke gleichsam ein öffentliches Zeugnis unserer Aussöhnung zu geben, reiste Krassus fast wie aus meinem Hause in seine Provinz ab (114). Denn

 nach-

zu sezen suchten, aber dabey sehr wiedersinnig zu Werke giengen.

(111) Nemlich des Senats, beym gesamten römischen Volke, das daraus eine gute Meinung von Ciceros fortdaurendem Patriotismus für die Freyheit schöpfte, und daher seine Freymüthigkeit lobte.

(112) Nemlich Krassus.

(113) Pompeius und Cäsar mit ihrem Anhange.

(114) Er gieng damals nach Syrien, in welcher Provinz er bald darauf, da er einen unüberlegten Feldzug ge-

nachdem er sich bey mir melden lassen, speisete er Abends mit mir in den Gärten meines Schwiegersohns Krassipes (115). Daher habe ich denn seine Sache (116), wie Ihnen nach Ihrem Briefe gesagt worden, weil ich sie auf seine ausdrükliche Bitte übernommen, auch im Senat unterstüzt, so wie mirs mein Versprechen zur Pflicht machte.

Nun wissen Sie die Bewegungsgründe, die mich bestimten, und welche Sache und Parthey ich vertheidigt habe, und was ich für einen Stand in der Republik für meine Person habe nehmen müssen. Ich wünschte nun, daß Sie sich überzeugen möchten, ich würde eben so gedacht haben, wenn ich auch in allen Stükken ganz frey und ungebunden gewesen wäre. Denn ich würde nie der Meinung seyn, einer so grossen Macht zu wiederstreiten, oder auch selbst, wenns auch möglich wäre, den Vorzug der grösten Bürger zu vernichten (117), noch stets bey einer Meinung zu beharren, wenn sich die Sachen umgekehrt, und die Gesinnungen der Rechtschaffenen geändert hätten; sondern sich nach

gegen die Parther unternahm, und sich durch treulose Wegweiser betrügen lies, von den Parthern mit dem grösten Theil seiner schönen Armee erschlagen worden.

(115) Diese Gärten waren eine Art Lustschlosse des Krassipes, wovon bey den Briefen des vierten Buchs mehr vorkommen wird.

(116) Alles was die Ehre des Krassus im Senat betraf.

(117) Denn die drey Grössern, Pompeius, Cäsar, und Kras-

nach den Zeitumständen zu richten. Es haben auch niemals fürtrefliche Staatsmänner eine beständige Beharrung bey einer Meinung gelobt; sondern so wie es bey der Schiffarth der Steuerkunst gemäs ist, sich nach Wind und Wetter zu bequemen, wenn man auch den Hafen dabey nicht erreichen kan; und so wie es thöricht ist, wenn man ihn mit veränderter Farth erreichen könte, lieber auch mit Gefahr auf dem einmal genommenen Laufe verharren zu wollen; als mit Veränderung desselben endlich dahin zu gelangen, wohin man will: so müssen wir auch bey der Staatsverwaltung, wobey wir uns alle die ehrenvolle Ruhe, davon ich schon oft geredet, zum Zwek gemacht haben, nicht stets einerley reden, sondern nur stets einerley Absichten haben. Ich würde also, wie ich kurz vorher bemerkte, wenn ich auch ganz und gar ungebunden wäre, mich doch nicht anders im Staate betragen, als ich jezt thue. Da ich nun zu dieser Gesinnung theils durch Wohlthaten einiger Personen angereizt,

theils

Krassus, die das Volk und den Ritterstand auf ihren Wink hatten, und dabey nicht einen kleinen Anhang im Senat, die konten freylich von den wenigen andern nicht leicht gedämpft werden. Zumal Pompeius nicht leicht etwas unternahm, das er nicht hätte rechtfertigen können. Cäsar aber wuste auch bey nicht zu rechtfertigenden Handlungen schon Mittel, doch Freunde genug zu haben. Ihr Ansehn aber, welches sie als die ersten und vornehmsten im Staate wegen ihrer grossen Verdienste besassen, durfte keinen redlichen Patrioten neidisch machen, da sie es wohl erworben.

theils durch Beleidigungen andrer angetrieben werde, so kan ichs leicht geschehn lassen, daß ich so über Staatssachen denke und rede, wie ich glaube, daß es sowohl meinem eignen, als den Vortheilen des Staats gemäs sey. Dies thue ich aber um desto offenherziger und öfter, weil nicht allein mein Bruder Quintus Cäsars Legat ist, sondern auch deswegen, weil ich nicht das geringste für Cäsar gesprochen, geschweige denn gethan habe, das er nicht mit dem ausnehmendsten Dank aufgenommen, und wovon ich also glauben muste, daß er sich mir verbunden dafür achte. Ich nuze daher alle seine Gunst, die sehr gros ist, und seine Macht, wovon Sie wissen, daß sie durchdringend ist, eben sowohl als meine eigne (118). Ich sehe auch nicht, wie ich anders die Anschläge verderbter Leute (119) wieder mich hätte zernichten können, als wenn ich mit dem Schuz, den ich immer gehabt habe, nun auch die Gunst der Mächtigen verbände (120). Und ich halte mich versichert, wenn ich Sie hier gegenwärtig gehabt hätte, so würde ich doch eben diese Entschliessungen gefast haben. Denn ich kenne

(118) Cäsars ganzer Anhang war auf Ciceros Seite, und ihm zu Dienste.

(119) Des Klodius und seines gleichen.

(120) Der alte Schuz Ciceros war seine eigne Gunst, die er im römischen Staate genos; seine durchdringende Beredsamkeit, Klugheit, und Vorsicht, und sein Ruhm. Weil er aber damit nicht allemal durchkommen konte, so verband er sich auch in etwas mit Pompeius und Cäsarn.

ne die Fassung und Mäßigung Ihrer Natur; ich kenne Ihr Gemüth, das sowohl sehr freundschaftlich gegen mich, als auch gegen Niemand übel gesint, vielmehr im Gegentheil beydes gros und erhaben, und lauter und aufrichtig ist. Ich habe einige gegen Sie so gesint gefunden, wie Sie eben diese gegen mich haben finden können. Was mich bewogen hat, würde sie warlich auch bewogen haben. Sobald ich aber nur das Glük haben werde, Sie wieder hier zu sehn, so werden Sie der Regierer aller meiner Entschliessungen seyn: da Sie für meine Wohlfarth gesorgt haben, so wird Ihnen auch meine Ehre anvertraut seyn. Mich werden Sie wenigstens bey allen Ihren Handlungen, Stimmen, Neigungen, und überhaupt bey allen Angelegenheiten zum Begleiter und Gesellschafter haben, und es wird in meinem ganzen Leben mein wichtigster Vorsaz sein, wie ich Ihnen die Freude, daß Sie so grosse Verdienste um mich haben, täglich noch vergrössern wolle.

Sie bitten mich auch noch, daß ich Ihnen meine Schriften schikken möchte, die ich nach Ihrer Abreise geschrieben habe. Es sind einige Reden, und ich werde sie dem Menokritus geben. Fürchten Sie sich aber nur nicht; es sind ihrer nicht so gar viele (121). Ausser diesen habe ich auch noch ge-

(121) Es waren ihrer etwa zehn, die um diese Zeit ge-

geschrieben, (denn von den öffentlichen Reden mache ich mich fast ganz los, und ziehe mich zu den stillern Musen zurük, die mich am meisten ergözen, so wie sie es schon von meiner ersten Jugend an thaten.) Ich habe, sage ich, nach Aristotelischer Manier (122), die ich mir wenigstens vorsezte, drey Bücher vom Redner (123) als mündliche Untersuchungen und Gespräche geschrieben, die meiner Meinung nach Ihrem Lentulus (124) nicht unnüz seyn möchten, denn sie gehn von den gewöhnlichen Theorien ganz ab, und fassen die ganze Aristotelische und Isokratische Redekunst der Alten in sich. Auch habe ich drey Bücher in Versen von meinen Zeiten geschrieben (125), die ich Ihnen schon längst würde zugeschikt haben, wenn ich sie hätte heraus geben können. Denn sie sind, und werden immer Zeugen Ihrer Verdienste um mich, und meiner ehrfurchtsvollen Liebe für Sie seyn. Allein ich fürchte

gehalten worden, und die wir auch meist alle noch haben.

(122) Aristoteles hatte zu seiner Zeit die Theorie der Beredsamkeit besser und aufmerksamer untersucht, als andre, dem hatte Cicero, wie er aus Bescheidenheit sagt, nachzuahmen gesucht, da er ihn vielmehr übertraf, weil er nicht wie Aristoteles blos Theoretiker, sondern wie Isokrates, auch ein grosser Praktiker war.

(123) Dies Werk ist noch vorhanden, und eines von den schönsten Werken Ciceros. Es wird nach geendigter Uebersezung dieser Briefe auch in dieser Samlung in einer neuen Uebersezung folgen.

(124) Der Sohn des Prokonsul, der sich beim Vater in der Provinz aufhielt.

(125) Diese sind nicht vorhanden, wovon Cicero selbst den Grund angiebt, er hatte sie nie öffentlich bekant gemacht.

te mich dabey, zwar nicht für denen die sich beleidigt halten würden, (denn das habe ich sparsam und nur sanft gethan) sondern für denen die grosse Verdienste um mich haben, und deren Hernehmung unendlich seyn würde. Sollte ich indes jemand finden, dem ich auch diese Bücher sicher anvertrauen könte, so will ich sie Ihnen auch überbringen lassen. Denn ich wiedme diesen Theil (126) meines Lebens und meiner Verrichtungen Ihnen ganz und gar. Was ich durch Wissenschaften und Fleis, worin ich von jeher ein Vergnügen gefunden, auszurichten vermag, das alles werde ich mit göstem Vergnügen Ihnen, die Sie immer ein Liebhaber davon gewesen sind, zur Beurtheilung überlassen.

Ihre häuslichen Angelegenheiten wovon Sie mir schreiben, und mir sie empfehlen, liegen mir alle schon so sehr am Herzen, daß ich nicht wünsche daran erinnert zu werden, und bitten kan ich, ohne daß es mir äusserst nahe geht, mich nicht darum lassen.

Was Sie wegen der Sache meines Bruders Quintus schreiben, daß eine Krankheit Sie im vori-

macht. Er versteht übrigens die Zeiten nach seinem Konsulat und seiner Verbannung, von den Zeiten vor seiner Verbanuung hatte er auch ein Werk in 3 Büchern geschrieben und bekant gemacht, welches verlohren ist

(126) Nemlich seine gelehrten Beschäftigungen, worin Cicero damals eine besondre Stärke besas, da er unstrei-

rigen Sommer gehindert habe, sich nach Kilikien zu begeben, und Sie solche also nicht zu Ende bringen können; daß Sie aber jezt alles thun wollten um sie zu endigen; das alles ist, ich versichre Sie, von solcher Beschaffenheit, daß mein Bruder gewis glauben wird, wenn er dies Landgut noch dazu bekömt, sein Vermögen sey durch Sie in den besten Stand gesezt worden (127).

Geben Sie mir doch recht freundschaftlich und recht oft Nachricht von allen Ihren Angelegenheiten, und von dem Fleisse und den Uebungen Ihres und unsers Lentulus; und seyn Sie versichert, daß niemals ein Freund dem andern werther und angenehmer gewesen sey, als Sie mir, und daß ichs dahin bringen werde, nicht allein daß Sie dieses wissen, sondern daß es alle Völker, und selbst die ganze Nachwelt einsehn müssen.

Appius sagte vorher öfters in Gesellschaften, und nachher sagte ers auch öffentlich im Senat: wenn er ein Kuriatgesez zur Gültigkeit bringen könne, so wolle er mit seinem Amtsgehülfen um die Pro-

streitig einer der gelehrtesten Römer seiner Zeit war.

(127) Als Markus Cicero unglüklich war, wurden die Güter des Quintus mit verwüstet. Wie nun Markus durch Lentulus Hülfe wieder hergestellt wurde, so wurde auch dem Quintus sein Haus auf öffentliche Kosten durch Hülfe eben dieses Lentulus wieder gebaut, und alles wieder in guten Stand gesezt. Hier sollte er vielleicht aus einer Erbschaft in Kilikien noch ein Landgut bekommen.

(128)

Provinzen losen (128), könne er aber kein Kuriatgesez erhalten (129), so wolle er sich vergleichen, und Sie ablösen (130); es sey zwar gut, aber doch nicht nothwendig, daß ein Konsul ein Kuriatgesez vor sich habe; weil er aber durch einen Senatschluß eine Provinz bekommen, so würde er auch nach dem Kornelischen Gesez bis zur Zurükkunft in die Stadt Rom das Kommando der Truppen haben (131). Nun weis ich zwar nicht, was Ih-

(128) Der Senat erklärte jährlich zwey ihm beliebige Provinzen für diejenigen, welche die abgehenden Konsuls des Jahrs aufs folgende Jahr als Stadthalter regieren sollten. Die beyden Konsuls aber loseten hernach entweder um diese beyden Provinzen, oder sie verglichen sich miteinander ohne Los. Der Senat gab also die Provinz nebst der darüber zu führenden Gerichtsbarkeit, und der Macht, Geseze zu geben; aber wenn ein solcher Stadthalter auch die Macht haben wollte, Krieg führen zu können, und aus dem Schaze sowohl zu den Kriegskosten, als zu seiner Reise und zu seinem Hofstaat in der Provinz Geld zu bekommen, so muste dies erst durchs Volk, und zwar durch eine Versamlung desselben von der dritten Art, die curiata hies, gegeben worden. Das heist hier ein Kuriatgesez. Denn das römische Volk war in 30 Kurien, oder grosse Gemeinen, eingetheilt. Diese erschienen aber damals nicht allezeit in allen ihren Mitgliedern, sondern jede Kurie durch ihren Gevolmächtigten.

(129) Wenn ihm etwa Einsprache von einem Plebeischen Tribun geschähe. Er hat aber doch eins zu Stande gebracht, denn als Konsul konte er selbst den Antrag thun.

(130) Durchs Los konte er nicht vorher wissen welche Provinz ihm zufiele: aber bey einem Vergleich wollte er sich des Lentulus Provinz ausbedingen.

(131) Das läuft in die Staatsrechte und Geseze der alten Römer, worüber Sigonius gelehrt geschrieben hat. Das Kornelische Gesez war von Lucius Kornelius Sulla benant, ders gegeben, und gieng eigentlich auf die blos-

Ihnen ein jeder Ihrer guten Freunde hierüber schreibt, das aber sehe ich, daß die Meinungen getheilt sind. Einige glauben, Sie könten nicht aus der Provinz abgehn, weil Ihr Nachfolger kein Kuriatgesez vor sich hätte; andre sind der Meinung, wenn Sie auch abgehn wollten, so könten Sie einen zurük lassen, der die Provinz verwalte. Was mich betrift, so kan ich nicht sagen, was wohl eigentlich Rechtens seyn möchte (132), wiewohl ich nicht sehr viel Zweifel dabey habe; ich glaube aber fest, daß Ihrer Grösse, Ihrer Ehre, und Ihrer Edelgesintheit, der Sie sich, wie ich weis, so gern ganz zu überlassen pflegen, sehr daran gelegen sey, daß Sie ohne allen Aufschub die Provinz Ihrem Nachfolger abtreten, besonders da Sie ohne den Verdacht Ihrer eignen Regiersucht, die Regiersucht jenes Mannes nicht hemmen können. Ich halte beydes für meine Pflicht sowohl Ihnen meine Gedanken zu eröfnen, als was Sie thun werden, zu vertheidigen.

Als

blose Regierungsgewalt, die der, dem der Senat eine Provinz gäbe, haben sollte; ohne deshalb ans Volk etwas gelangen zu lassen. Appius scheint den Sinn dieses Gesezes zuweit ausgedehnt, und auch auf Kriegsgewalt gedeutet zu haben. Diese lezte muste durch ein Kuriatgesez erst noch gegeben werden, sonst hatte der Stadthalter kein Recht dazu. Jeder zurükkommende Stadthalter oder Feldherr behielt übrigens seine Würde so lange, bis er in Rom selbst einzog, mit dem Einzug in Rom, nicht aber mit dem Abzug aus der Provinz endigte sie sich.

(132) Cicero übergeht diesen

Als ich diesen Brief schon geschrieben hatte, erhielt ich auch noch den Ihrigen, wegen der Staatspächter (133), und ich kan nicht anders, als Ihren billigen Gesinnungen in denselben meinen Beyfall geben. Aber ich wünschte doch, daß Sie durch einige Willfährigkeit auch das hätten erhalten können, daß Sie dem Vortheil und der Neigung dieses Standes, dem Sie allezeit günstig gewesen, nicht hätten zuwieder seyn dürfen. Ich für meine Person werde nicht aufhören Ihre Bescheide zu vertheidigen; aber Sie wissen ja, wie die Leute sind; Sie wissen auch, wie bittere Feinde eben diese vom Quintus Skävola (134) waren. Daher gebe ich Ihnen den Rath, daß Sie, wenns möglich ist, diesen Stand wieder mit Ihnen aussöhnen, oder doch etwas befriedigen möchten. Ob dies

sen Punkt mit Fleis, um dem Lentulus, wenn der ja andrer Meinung wäre nicht zu mißfallen; sonst aber giebt er doch zu verstehn, daß Appius allerdings für einen rechtmäsigen Nachfolger des Lentulus in der Stadthalterschaft gehalten werden müste, da es nicht schlechterdings nöthig sey, daß er ein Kuriatgesez habe; wiewohl es nicht leicht zu geschehn pflegte, daß einer ohnedies in die Provinz gieng.

(133) Diese waren aus dem Römischen Ritterstande, und insgemein die vornehmsten und reichsten. Sie hatten die Einkünfte der Römischen Schazkammer, die aus den Provinzen einkamen, gepachtet, und liessen diese Einnahme durch Ihre Bedienten in den Provinzen verrichten. Diese mochten nun in einigen Stükken zu weit gegriffen haben, daher Lentulus für gut gefunden, sie etwas einzuschränken, und den Unterthanen in der Provivz Erleichterung zu verschaffen.

(134) Ein strenger Liebhaber der Gerechtigkeit, der Recht that, und Niemand scheute. Er hatte auch in Asien

dies gleich schwer ist, so dünkt es mich doch Ihrer Klugheit gemäs zu seyn. Leben Sie wohl.

XX.

(5. B. 12. Br.)

Lucius Lucceius, an welchen dieser Brief gerichtet ist, war ein reicher, angesehener und gelehrter römischer Senator, der aber seine meiste Zeit mit gelehrten Beschäftigungen auf seinen Gütern zubrachte, ohne Staatsämter zu verwalten. Vorzüglich beschäftigte er sich mit der Geschichte seines Vaterlandes, die er beschrieb. Von seinen von Cicero sehr gerühmten historischen Werken haben wir aber nichts mehr übrig.

Weil Lucceius ein so fürchterlicher Geschichtschreiber war, so ersucht ihn Cicero in diesem Briefe, der im Jahr 697, ein Jahr nach seiner Zurükkunft aus der Verbannung geschrieben ist, daß er doch seine Geschichte ausführlich beschreiben möchte.

Dieser Brief ist einer der schönsten, fast möchte ich sagen der allerschönste Brief Ciceros, der ihn auch in den Briefen an Attikus 4. B. 6. Br.

Asien einigen kleinen Unge- darüber that ihm der Ritter-
rechtigkeiten gesteuert, und stand in Rom viel Tort.

6. Br. einen sehr schönen Brief nent. Gewöhnlich will man aus diesem Briefe beweisen, daß Cicero einen sehr eiteln Stolz besessen habe; allein bey genauer Betrachtung seines hohen Standes und der Sachen, die er vom Lucceius beschrieben zu lesen wünscht, wird man dies dem Cicero wenigstens zu keiner grössern Eitelkeit auslegen können, als wenn Fürsten die bey weiten so viel noch nicht bedeuten als er, sich ihre Historiographen besolden. Die Freundschaft die er mit Lucceius unterhielt gab ihm Anlaß, seine Bitte etwas freymüthig und lebhaft, übrigens aber mit der grösten Bescheidenheit vorzubringen.

M. Cicero an Lucius Lucceius, des Quintus Sohn.

Ob ich mir gleich schon oft vorgenommen hatte, Ihnen das, was ich jezt schreiben will, mündlich zu sagen, so hat mich doch immer eine gewisse fast allzublöde Schamhaftigkeit davon abgeschrökt; ich will also, weil ich jezt abwesend bin Muth fassen, und mein Herz vor Ihnen ausschütten, denn der Brief wird nicht schamroth. Ich brenne recht für Begierde, und wie ich glaube ist sie auch nicht zu tadeln, daß mein Name durch Ihre Schriften glänzend und berühmt werden möchte

te (1). Sie haben mir zwar schon oft versprochen, dies zu thun, Sie werden es mir aber verzeihen, daß ich so sehr damit eile. Denn die Beschaffenheit Ihrer Schriften übertrift meine Erwartung sehr, ob ich mir gleich stets eine sehr grosse Erwartung davon gemacht hatte; sie hat mich so eingenommen, oder vielmehr so entflamt, daß ich wünsche meine Thaten recht sehr bald von Ihrer Feder aufs beste beschrieben zu lesen. Denn die Erwähnung bey der Nachwelt reist mich nicht allein zur Hofnung der Unsterblichkeit aus denselben fort, sondern auch das Verlangen, daß ich das grosse Gewicht Ihres Zeugnisses, einen Beweis Ihrer Wohlgewogenheit gegen mich, und Ihre angenehme Art zu erzählen noch gern in meinem Leben geniessen möchte. Es war mir, da ich dies schrieb, auch gar nicht unbewust, welch eine Last von schon übernommenen und bereits angefangenen Arbeiten Sie drükke; weil ich aber sahe, daß Sie die Geschichte des Italischen (2) und

(1) Es erhellet aus dieser und mehrern Stellen, daß Lucceius ein fürtreflicher Geschichtschreiber gewesen seyn müsse; denn Cicero wollte seine Thaten von ihm vor allen andern beschrieben haben.

(2) Da die Italischen Völker, die bisher mit Rom im Bunde gestanden, sämtlich rebellirten, und den Römern gleich gehalten zu werden verlangten, so entstand daraus ein blutiger Krieg, wovon der Ausgang war, daß die Römer zwar die Oberhand behielten, und diese Völker zwangen, um Friede zu bitten, ihnen aber doch ihre Foderung freywillig zugestanden.

und des Bürgerkriegs (3), fast schon zu Ende gebracht haben; denn Sie sagten mir, Sie wollten nun Ihre übrigen Werke vornehmen, so habe ich nicht ermangeln wollen Ihnen den Vorschlag zu thun; Sie möchten überlegen, ob Sie unsre Geschichte lieber in Verbindung mit den übrigen Begebenheiten beschreiben; oder ob Sie nicht nach dem Muster vieler Griechen, so wie Kallistenes (4) den Trojanischen, Timäos (5) den Pyrrhischen, Polybios (6) den Numantinischen Krieg beschrieben, (welche insgesamt diese Kriege von der übrigen Reihe Ihrer Geschichten abgesondert haben) auch die bürgerliche Verschwörung (7) von den Kriegen mit auswärtigen Feinden absondern wollten. In Ansehung unsers Ruhms sehe ich zwar eben keinen Unterschied darin, allein meiner

(3) Den Römer mit Römern unter Sulla, Marius, Cinna, Karbo und andern geführt haben, und der ebenfalls sehr blutig war.

(4) Kallistenes war ein vornehmer griechischer Gelehrter am Hofe Alexanders des Grossen, der ihn endlich sehr schmählich hinrichten lies, weil er etwas zu frey geschrieben hatte, wie Kurtius umständlich erzählt. Seine Werke sind verlohren.

(5) Timäos war ein berühmter sicilischer Geschichtschreiber, von dem wir aber auch nichts mehr haben.

(6) Polybios ist ein bekanter grosser Griechischer Geschichtschreiber, von dessen fürtreflichen Schriften wir noch grosse Stükke haben. Der Numantinische Krieg ward von den Römern wieder die mächtige Republik Numantia in Spanien geführt, welche Stadt endlich zerstört wurde.

(7) Des Katilina, wobey sich Cicero in seiner rechten Grösse gezeigt hat. (s. seine Katilinarischen Reden, und Sallust.

Eile ist allerdings daran gelegen, daß Sie nicht so lange warten, bis Sie in der Ordnung dahin kommen, sondern gleich die ganze Sache, und den ganzen Zeitraum vornehmen. Ich sehe auch schon im Geiste voraus, wie weit ausführlicher und geschmükter alles ausfallen werde, wenn sich Ihr ganzer Geist mit einer einzigen Sache, und einer einzigen Person beschäftigen wird. Bey dem allen ist mir nicht unbekant, wie dreist ich handle, daß ich erstlich Ihnen eine solche Last aufbürden will; denn Ihre vielen Geschäfte köntens mir füglich versagen; und daß ich noch dazu verlange, Sie sollen mich recht schön darstellen. Und wie? wenn Ihnen nun das alles nicht so schön vorkäme? Doch wer einmal die Gränzen der Bescheidenheit übertreten hat, der muß denn nur recht vollkommen unverschämt seyn. Ich bitte Sie daher geradezu, und ohne alle Umschweife, meine Thaten weit schöner vorzustellen, als sie vielleicht Ihrem Urtheil nach wirklich sind, und die Geseze der Geschichte dabey aus den Augen zu sezen; wenn mich hingegen jene Partheylichkeit, von der Sie sehr artig in einer gewissen Vorrede schreiben, und versichern, diese könne Sie eben so wenig verführen, als die Wollust jenen Herkules Xenophons (8); wenn diese mich etwa bey Ihnen etwas

(8) Xenophon war ein berühmter Griechischer Held und Ge-

etwas nachdrüklicher empfehlen sollte, so verachten Sie selbige nicht, und thun Sie aus Liebe zu uns ein wenig mehr, als die Wahrheit erlaubt. Kan ich Sie überreden diese Sache zu übernehmen, so wirds wie ich glaube eine Materie seyn, die Ihren Kräften, und Ihrem Reichthum an Gedanken recht angemessen ist. Denn meiner Meinung nach könte vom Anfang der Verschwörung bis auf unsre Zurükkunft (9) schon ein ziemliches Buch geschrieben werden. Sie können auch dabey Ihre grosse Kentnis der Staatsveränderungen nüzen, indem Sie theils die Ursachen der Neuerungen auseinander sezen, theils Hülfsmittel wieder das Uebel angeben, und das was zu tadeln ist, tadeln, und was Ihnen gefällt mit beygebrachten Gründen loben; und wenn Sie nach Ihrer Gewohnheit für gut finden, etwas freyer zu reden, so werden Sie die Treulosigkeit, die Heimtükke, und die Verrätherey vieler Personen gegen mich anmerken können. Unsre Schiksale werden auch eine sehr grosse Mannigfaltigkeit in

Geschichtschreiber, dessen Schriften wir noch größtentheils haben. Er hatte in seinen Sokratischen Denkwürdigkeiten den Herkules vorgestellt, als stehe er auf einem Scheidewege, auf dessen einer Seite die Wollust, auf der andern die Tugend stand, die ihn jede auf ihren Weg lokken wollte. Herkules aber folgte der Tugend.

(9) Ist eine Zeit von etwa 12 Jahren, voll von wichtigen Staats- und persönlichen Begebenheiten.

Ihr Werk bringen, die ein besonders Vergnügen reichlich bey sich führt, das die Gemüther aller Leser sehr anziehn kan. Denn nichts ist geschikter einen Leser zu vergnügen, als mannigfaltige Umstände, und Abwechselungen des Glüks; diese werden auch uns beym Lesen sehr angenehm seyn, ob es uns gleich nicht erfreulich war, sie in der That zu erfahren; denn eine ruhige Erinnerung an vergangenen Kummer ist allemal ein Vergnügeu. Andren aber die dergleichen Unglük nicht selbst erlebt haben, und fremde Schiksale betrachten, ohne das Unangenehme derselben zu empfinden, ist schon das Mitleiden dabey etwas angenehmes. Denn wer fühlt nicht ein angenehmes Mitleiden mit dem bey Mantina sterbenden Epaminandas (10), der da erst befahl, ihm den abgebrochenen Pfeil aus der Wunde zu ziehn, wie er auf seine Nachforschung die Antwort erhalten: sein Schild sey gerettet, um so auch noch bey seiner schmerzhaften Wunde mit grossem Geiste ruhmvoll zu sterben. Wessen Aufmerksamkeit wird nicht beym Lesen sehr stark unterhalten, wenn er von der Flucht und Zurük-

(10) Epaminondas war ein grosser Thebanischer Feldherr in Griechenland, der in seiner lezten Schlacht wieder die Lakedämonier im heutigen Morea mit einem Wurfpfeil, dessen Eisen im Leibe stekken blieb, tödlich verwundet ward. Er hatte in der Ohnmacht seinen Schild fallen lassen, den zu verliehren in Griechenland eine grosse Schande war. Als er daher ins Lager gebracht worden, und sich wie-

rükkunft des Temistokles (11) liest? Denn die blosse Ordnung einer Kronik hat nur wenig Anziehendes für uns; es ist nicht viel anders, als ob man Kalendergeschichten läse. Aber die gefährlichen und mannigfaltigen Schiksale eines oft fürtreflichen Mannes (12) haben Bewunderung, Erwartung, Freude und Kummer, Hofnung und Furcht bey sich; und beschliest sie ein merkwürdiger Ausgang, so wird die Seele des Lesers mit dem allerangenehmsten Vergnügen gesättigt. Es würde mir daher um so erwünschter seyn, wenn es Ihnen gefallen sollte, von Ihrer fortlaufenden Geschichte, worin Sie die ganze Reihe der Begebenheiten zusammen fassen, gleichsam das Schauspiel meiner Thaten und Begebenheiten abzusondern, denn es hat mannigfaltige Handlungen und viele Auftritte von Entschliessungen und Zeitumständen. Ich fürchte auch gar nicht, daß es etwa scheinen möch-

wieder erhohlt hatte, so fragte er sogleich nach seinem Schilde, und wollte seine Wunde nicht eher besichtigen lassen, als bis er wuste, wo der Schild war. Nach empfangenen Bericht, daß er in Sicherheit sey, wurde ihm das Eisen aus der Wunde geschnitten, wobey er sich zu Tode blutete. (s. Kornel. Nepos.)

(11) Ein grosser Athenischer Held in Griechenland, sonderlich zur See. Nachdem er seinem Vaterlande die grösten Dienste geleistet hatte, ward er endlich so verfolgt, daß er sich zum Persischen Monarchen Artaxerxes begab, und demselben zwar versprach, Griechenland unter seine Botmäsigkeit zu bringen; aber als es ausgeführt werden sollte, nahm er aus Liebe zu seinem undankbaren Vaterlande Gift, und starb im Persischen Gebiethe. (s. Kornel. Nep. und Cicero an Attikus 9. B. 12. Br.)

(12) Hier versteht Cicero sich selbst.

möchte, als wollte ich mich durch eine kleine Schmeicheley Ihrer Gunst versichern; denn ich sage es gerade heraus, daß ich von Ihnen vorzüglich, gelobt und gerühmt zu werden wünsche. Sie sind kein Schriftsteller der seine Würde verkente, und der diejenigen, die ihn nicht bewundern, nicht vielmehr für Neider hielte, als die für Schmeichler, die ihn loben. Und ich bin auch nicht so thöricht daß ich von einem solchen Manne dem ewigen Ruhme der Nachwelt empfohlen seyn wollte, der nicht auch für sich selbst durch meine Empfehlung sich den Ruhm eines Genies erwürbe. Auch der berühmte Alexander wollte nicht blos der Schönheit wegen am liebsten von Apelles gemahlt, und vom Lysippus in einer Statüe vorgestellt werden; (13) sondern deswegen, weil er glaubte, die Kunst dieser Männer würde sowohl ihnen selbst, als auch seiner Person zum Ruhme gereichen. Jene Künstler machten aber blos das Bild des Körpers denen bekant, die es nicht kanten. Glänzende Männer sind aber deswegen nicht unberühmter, wenn dergleichen Abbildungen auch gar nicht da sind. Der Spartanische Agesilaus (14), der weder Gemähl-

(13) Apelles der berühmteste und vollkommenste Maler, und Lysippus ein eben so grosser Bildhauer der Zeiten Alexanders des Grossen.

(14) Der berühmteste aller Lakedämonischen Könige in Griechenland. Plutarch hat sein Leben umständlich, und Nepos kurz beschrieben. Weil er

mählde noch Statüen von sich verfertigen lassen wollte, ist deswegen nicht weniger gros, als die, welche sich besonders Mühe geben, dergleichen von sich zu erhalten; denn die einzige Schrift, die Xenophon zum Lobe dieses Königs geschrieben hat, übertrift leicht jedes Bildnis, und jede Statüe von ihm. Um destomehr würde es mir also zur Ehre und zum Vergnügen gereichen, und mein Andenken noch Achtungswerther machen, wenn ich einen Plaz in ihren Werken erhielte, als wenn es in andern Schriften geschähe, weil ich nicht allein durch Ihr Genie sehr viel gewinnen würde, so wie Timoleon (15) durch den Timäos, und Temistokles durch Herodot (16); sondern mir auch Ihr Ansehn, eines so erlauchten und berühmten Mannes, der sich in den wichtigsten und gefährlichsten Angelegen-

er klein und lahm war, und sonst eben keine ansehnliche Person vorstellte, auch überhaupt kein Freund von unnöthigen Zierrathen war, so durfte ihn in seinem Gebiethe Niemand mahlen, oder in einer Statüe vorstellen. Xenophon hat eine noch vorhandene Lobschrift auf ihn verfertigt, die im 4ten Bande der Lemgoer deutschen Uebersezung der Schriften Xenophons vorkommen wird.

(15) Ein griechischer Held aus Korinth, der besonders in Sicilien grosse Thaten gethan hat. Sein Leben hat Nepos kurz beschrieben. Timäos Schrift ist verlohren.

(16) Der älteste und berühmteste Geschichtschreiber, dessen Werke wir noch haben, und wovon die Thaten des Temistokles ein beträchtliches Stük sind. Goldhagen hat sie deutsch übersezt.

(17) Lucceius muß also ein grosser Mann im Römischen Staate gewesen seyn. Er war dabey ein besondrer Freund des Pompeius, und sein Zeugnis also dem Cicero wichtig.

legenheiten des Staats gezeigt hat, und vorzüglich geschäzt ist, zu Hülfe kommen würde; daß ich solchergestalt nicht eine blosse Ausposaunung meines Lobes, wie Alexander, als er nach Sigäum kam, sagte: daß sie Homer dem Achilles (18) erwiesen; sondern auch ein wichtiges Zeugnis eines erlauchten und grossen Mannes erhalten würde. Denn mir gefällt jener Nävianische (19) Hektor, der sich nicht allein freuet, daß er gelobt wird, sondern hinzusezt, deswegen weil es von einem lobwürdigen Manne geschähe. Sollte ich also dieses nicht von Ihnen erhalten, oder sollten andre Geschäfte Sie daran hindern, (denn es wäre unrecht, wenn Sie mir irgend eine Bitte versagten,) so werde ich dadurch bewogen werden, das vielleicht selbst zu thun, was viele oft getadelt haben: nemlich selbst von mir zu schreiben (20), doch nach dem Beyspiele vieler und erlauchter Männer (21). Es hat aber wie Sie selbst

(18) Achilles ist der vornehmste Held in Homers Iliade. Sigäum ist ein Vorgebürge in Kleinasien wo Achilles begraben lag, dem Hellespont gegen über. Dies Grab besuchte Alexander bey seinem ersten Einfall in Asien im Anfang des Persischen Kriegs, und pries bey der Gelegenheit den Achilles glüklich, daß er an Homer einen so fürtreflichen Sänger seiner Thaten gefunden habe.

(19) Nävius ein alter Komödienschreiber führte Hektorn an einer Stelle seiner Gedichte, die uns aber alle verlohren sind, so redend ein. (vergl. B. 15. Br. 6.)

(20) Cicero hat wirklich eine Geschichte seines Konsulats herausgegeben, die wir aber nicht mehr haben. Vielleicht trat also der Fall ein, daß Lucceius ihm nicht willfahren konte. (s. B. 1. Br 9.)

(21) Sulla z. E. hatte 22 Bücher von seiner eignen Geschichte geschrieben, die aber ver-

selbst einsehn, eine solche Schrift folgende Mängel: man muß in den Dingen die zu loben sind, bescheiden von sich schreiben, und was Tadel verdient, übergehn; dazu komt daß eine solche Schrift weniger Glaubwürdigkeit und Ansehn hat, und auch von vielen mit den Worten getadelt wird; die Herolde bey den gymnischen Spielen wären noch bescheidener, denn wenn diese, nachdem sie den übrigen Siegern die Kränze aufgesezt, und deren Namen mit lauter Stimme ausgerufen hätten, noch zulezt vor Endigung der Spiele selbst mit einem Kranze beschenkt werden, gebrauchen einen andern Herold dazu, damit sie sich nicht selber aus ihrem eignen Munde öffentlich für Sieger erklären möchten (22). Dies wünschten wir zu vermeiden, und wir werdens auch vermeiden, wenn Sie unsre Sache übernehmen, und wir bitten Sie daher um diese Gefälligkeit. Sie werden sich vielleicht verwundern, warum wir Sie um diese Freundschaft izt so umständlich und so dringend bitten, da Sie uns doch angezeigt haben, daß Sie die Anschläge und Begebenheiten unsrer Zeiten aufs sorgfältigste schriftlich

verlohren gegangen sind. Später beschrieb Cäsar seine Kriege selbst.

(22) Bey den Spielen der alten Griechen war auch ein Wettstreit der Dichter. Der Dichter welcher den Preis erhielt, hatte die Ehre, als Herold die übrigen Sieger auszurufen, und ward zulezt auch als der beste Dichter gekrönt, und von einem andern wieder als Sieger in der Dichtkunst ausgerufen.

lich verfassen wollen; allein eben das Verlangen, dessen ich anfänglich erwähnt habe, nemlich die Eilfertigkeit, feuert mich bey meinem lebhaften Geiste dazu an, da ich wünsche, daß auch die Welt noch bey unsern Lebzeiten aus Ihren Schriften uns kennen lernen, und wir selbst auch noch lebend dieses unsres süssen Nachruhms uns freuen könten. Ich bitte Sie daher, wenn es Ihnen nicht beschwerlich ist, mir doch einige Nachricht von Ihrer Entschliessung wegen dieser Sache zu geben. Denn wenn Sie solche übernehmen, so will ich einige summarische Aufsäze von allen Umständen verfertigen; wenn Sie mich aber noch weiter hinaussezen wollen, so will ich mündlich mit Ihnen sprechen. Seyn Sie übrigens ferner geschäftig, und arbeiten Sie das, was Sie unter Händen haben, bald völlig aus. Lieben Sie uns, und Leben Sie wohl.

XXI.

(5. B. 3. Br.)

Der Verfasser dieses Briefs Quintus Cäcilius Metellus Nepos ist der jüngere Bruder des Metellus Celer; und von ihm ist schon oben Br. X. gehandelt. Er gieng nach der Niederlegung seines Konsulats nach Spanien, wo er drey Jahre Prokonsul war, und daher hat er ver-

vermuthlich gegen das Ende des 697ten Jahrs diesen Brief geschrieben, worin er die Lästerungen des Klodius über seine Aussöhnung mit Cicero verachtet, und den Cicero seiner beständigen Freundschaft versichert.

Quintus Metellus Nepos, an Markus Tullius Cicero.

Die Lästerungen welche der unverschämteste Mensch (1) zu meinem Nachtheil sehr häufig in Gesellschaften ausbreitet, werden durch Ihre Freundschaft, die Sie mir erzeigen, sehr geringschäzig gemacht. Ich verachte sie als Nichtsbedeutend, eben weil sie von ihm herkommen, und nehme Sie mit Vergnügen an seiner Stelle zu meinem Bruder an (2). An den mag ich nicht einmal mehr denken, ob ich ihn gleich zweymal wieder seinen Willen gerettet habe (3).

Wegen meiner Privatangelegenheiten habe ich dem Lollius (4) geschrieben, um Ihnen durch meine

ne

(1) Der unruhige Klodius.

(2) Klodius Mutter war des Metellus Vaters Schwester; Bruder, steht also hier im weitern Verstande.

(3) Klodius war nemlich zweymal wegen verübter Gewaltthätigkeiten von Milo angeklagt worden. Aus Ciceros Rede für Milo, die nach Endigung dieser Briefe auch in dieser Samlung übersezt erscheinen wird, lernt man ihn erst recht kennen.

(4) Diesen hatte er zu seinem Agenten bestellt, daß er den Römischen Herren von seinen Provinzialsachen den Vortrag thun, und sie nachher fleisig erinnern sollte.

ne häufigen Briefe nicht zuviel Beschwerden zu verursachen, und habe ihm aufgetragen, Sie von dem, was ich wegen der Beschaffenheit meiner Provinz wünschte, zu unterrichten, und Sie daran zu erinnern.

Wenn es Ihnen nicht zuwieder ist, so schenken Sie mir Ihre Gewogenheit noch ferner, und Leben Sie wohl.

Im Jahre nach Roms Erb.	Im Jahre nach Christi Geb.	
698.	53.	Pompeius ist Konsul zum zweitenmal, nebst dem Krassus, auch zum zweitenmal. Jener weihet seinen neuerbauten grossen Schauplaz ein: er bekömt Spanien auf drey Jahr. Krassus bekömt Syrien. Vatinius wird Prätor. Cicero giebt seine drey Bücher vom Redner heraus, und Krassus söhnt sich mit ihm aus.

Im

In dieses Jahr fallen aus dieser Sammlung, der 7. und 8te Brief des 1ten Buchs, die oben bey denen damit in Verbindung stehenden Briefen an Lentulus, schon da gewesen sind, und der 1te Brief des 7ten Buchs, welcher also hier noch nachzuholen ist.

XXII.

(7. B. 1. Br.)

Dieser Brief ist an den reichen römischen Ritter Markus Marius gerichtet, der sowohl mit dem alten berühmten Kaius Marius, als mit Cicero verwandt war, um Staatswürden aber bekümmerte er sich nicht, sondern lebte auf seinen Gütern, wie Attikus. Im Jahr 698, worin dieser Brief geschrieben ist, hatte Pompeius seinen neuerbauten Schauplaz, nebst dem daran gebauten Tempel der siegenden Venus, eingeweiht, und bey dieser Einweihung sehr kostbare Schauspiele, sowohl in dem neuen Schauplaz, als auch im grossen Rennplaze, auf seine Kosten halten lassen. Auf dem Schauplaz lies er zwey Tragödien vorstellen, davon die eine Klytemnestra hies, und vom Dichter Aktius verfertigt war; die zweite, das Trojanische Pferd, war von Livius Andronikus verfaßt, und es war ein Preis

darauf gesezt, welche von beiden besser würde vorgestellt werden. Dazu kamen denn einige griechische und oskische Zirrkenspiele, und eine Ringübung Im Renplaz aber wurde ein Pferderennen, und eine Art von Jagd sowohl vor als nachmittags fünf Tage lang gehalten. Die Jagd bestand darin, daß seltene wilde Thiere entweder unter einander, oder mit Menschen kämpfen musten, und es waren eine grosse Menge Löwen, Elephanten rc. gegeneinander aufgestellt worden. Cicero hatte aus Gefälligkeit gegen Pompeius diese Schauspiele fast beständig mit besucht. Marius war indes auf seinen Gütern gewesen, und hatte in einem Schreiben an Cicero von der prächtigen Art dieser Schauspiele, wovon Jedermann sprach, etwas gedacht, es auch zu bedauren geschienen, daß er nicht mit in Rom gewesen sey. Hierauf bezeugt ihm Cicero seine Freude, daß er solche Thorheiten nicht mit angesehn, und wünscht sich dabey eben so ruhige Tage als Marius, damit er mit ihm desto fleisiger in Gesellschaft seyn könne.

Markus Cicero, an Markus Marius.

Sind Sie durch körperlichen Schmerz (1) oder Schwäch-

(1) Er war sonst oft vom Podagra befallen, darauf zielt Cicero hier.

Schwächlichkeit der Gesundheit verhindert worden, zu den Spielen zu kommen; so schreibe ichs mehr Ihrem Glük, als Ihrer Weisheit zu: haben Sie aber das, was alle andre bewundern geringgeschäzt, und obs Ihnen gleich Ihre Gesundheitsumstände erlaubten, doch nicht kommen wollen; so freue ich mich doppelt; einmal, daß Sie keine Schmerzen am Körper empfunden, und dann auch darüber, daß Ihr Geist so gesund gewesen, daß Sie dasjenige haben gering schäzen können, was andre ohne sonderliche Ursache bewundern. Wenn Sie nur sonst einen Nuzen, von Ihrer Musse, deren Sie sich gewis recht fürtreflich bedienen können, gehabt haben; da Sie in der anmuthigen Gegend fast ganz allein zurük gelassen sind! Ich zweifle aber auch nicht, daß Sie in Ihrem Zimmer, aus welchem Sie sich durch das Stabianische (2) Landgut hindurch, eine Aussicht nach dem Seianischen gemacht haben, die Frühstunden dieser Tage mit etwas Lesen werden zugebracht haben, während daß diejenigen, die Sie daselbst zurük gelassen hatten, den gewöhnlichen Spielen noch halb schlafend zusahn. Die übrigen Stunden des Tags aber brachten Sie mit solchen Vergnügungen zu, die Sie sich selbst

(2) Im Stabianischen Lustschloß befand er sich, und da hatte er sich durch die übrigen Gebäude hindurch, und durch die Gehölze eine solche Oefnung machen lassen, daß er eine freye Aussicht bis nach seinem Sejanischen Landgute bekommen.

nach Ihrem Gefallen veranstaltet hatten; wir musten aber bey denen aushalten, die der gute Spurius Mäcius (3) für gut gefunden hatte. Es war in der That die prächtigste Zurüstung zu den Spielen gemacht; allein nicht nach Ihrem Geschmak, welches ich schon aus dem meinigen abnehmen kan. Denn erstlich waren dem Pompeius zu Ehren solche Personen wieder auf dem Schauplaz erschienen, von welchen ich dachte, daß sie sich dessen Ehrenhalber (4) schon begeben gehabt hätten. Unser Aesopus (5) aber, der Ihnen immer besonders gefallen, hat sich so betragen, daß es ihm kein Mensch verdacht haben würde, wenn er aufgehört hätte. Als er nemlich angefangen hatte zu schwören, so stokte er bey den Worten: Wenn ich mit Wissen und Willen die Unwahrheit rede (6). Was soll ich Ihnen noch mehr davon erzählen? Sie kennen ja die übrigen Spiele, welche nicht einmal die Annehmlichkeiten hatten, die sonst mittelmäsige Spiele zu haben pflegen; denn die prächtigen Anstallten die man

vor

(3) Er hies mit dem Zunamen Tarpa, dessen auch Horaz gedenkt. Er war bestellt, die Gedichte zu beurtheilen, die auf den Schauplaz gebracht werden sollten, und übrigens ein geschikter und angesehener Mann.

(4) Sie waren nemlich zu alt dazu, als daß sie noch hätten Ehre einlegen können.

(5) Ein sonst berühmter Tragödiant, der aber nun auch schon zu alt war. Er hatte mit seiner Kunst so viel erworben, daß er an 6 Tonnengoldes hinterlies.

(6) Ein in der Tragödie vorkommender Schwur, wobey ihm etwas in den Hals kam, daß er nicht fort konte. Dies gab ein Gelächter, und verdarb die Vorstellung.

vor sich sah, benahmen ihnen alles Vergnügende; und ich glaube gewis, daß Sie ihnen diese grossen Anstallten gern geschenkt haben würden. Denn was für ein Vergnügen können hundert Maulesel in der Klytemnestra (7) verschaffen? oder dreytausend goldene Schalen im Trojanischen Pferde? (8) oder eine mannichfaltige Rüstung der Leute und Pferde in einem andern Gefecht? diese belustigten zwar den grossen Hausen, Ihnen würden sie aber nichts Ergözendes gewesen seyn. Wenn Sie sich in diesen Tagen mit Ihrem Protogenes beschäftigt haben, und er Ihnen nur etwas bessers, als meine Reden (9) vorgelesen hat; so haben Sie gewis weit mehr Vergnügen gehabt, als irgend einer von uns. Denn das glaube ich nicht, daß Sie nach den griechischen (10) oder ostischen Spielen ein Verlangen gehabt haben werden, besonders da Sie

(7) So hies eine Tragödie. Die Maulesel waren mit prächtigen Geschirr behangen, und trugen Kostbarkeiten, die die trojanische Beute vorstellten.

(8) So hies die andre Tragödie, von dem hölzernen Pferde, das die Griechen vor Troja erbauten, und wodurch sie die Stadt einnahmen. Die goldenen Schalen sollten auch die trojanische Beute vorstellen. Pompeius zeigte dabey seinen grossen Reichthum.

(9) Protogenes war der Vorleser des Marius, der ihm unterdes Ciceros Reden vorlesen müssen.

(10) Griechische Spiele waren diejenigen worin griechische Sitten nachgeahmt wurden, und ostische Spiele solche, worin die alte Bauernsprache und Tracht nachgeahmt wurde, so wie sie bey den Ostern einem alten Italischen Volke gewesen waren. Diese leztern hatten gewöhnlich einen sehr muthwilligen Innhalt, und beleidigten die Ehrbarkeit. Zur ersten Gattung gehören alle Terentianische.

Gelegenheit genug haben können, die oskischen im Senate (11) zu sehn, und ein so geringer Freund von den Griechen (12) sind, daß Sie nicht einmal auf dem griechischen Wege nach Ihrem Landgute zu reisen pflegen. Und wie könte ich glauben, daß Sie an den Ringern (13) ein Vergnügen finden werden, da Sie die Fechter nicht geachtet haben; da auch selbst Pompeius von ihnen sagt, Oehl (14) und Arbeit sey bey ihnen vergeblich angewand. Das übrige waren doppelte Jagdspiele!, die fünf Tage gedauert haben, und Jederman muß gestehn, daß sie sehr prächtig waren. Aber was kan ein feiner Mann für eine Ergözung daran finden, wenn bald ein schwacher Mensch von einem sehr starken wil-

(11) Cicero will damit sagen, daß es im Senat selbst manchmal bäurisch genug zugehe, und ohne alle Verkleidung oskische Spiele darin gespielt worden.

(12) Marius scheint kein Liebhaber der Griechen gewesen zu seyn, ob er gleich die Schriften der alten Griechen liebte. Sie hatten etwas windiges wie die izigen Franzosen, das nicht alle Römer vertragen konten. Der Griechische Weg hies von Herkules, der Herkulische Weg. Vielleicht zielen aber diese scherzhaften Ausdrükke auf etwas besonders, das Marius allein verstand.

(13) Die Ringer waren ganz nakkend, die Schamtheile allein ausgenommen, und rangen miteinander, wer den andern am ersten zu Boden werfen konte. Die Fechter fochten aber auf Leib und Leben. Das lezte ist auch ein Scherz, der sich auf den aufrührischen Klodius beziehet, der immer mit Mordgewehren in die Versamlungen gieng, und wovon sich Marius gar nichts anfechten lassen.

(14) Die Ringer beschmierten sich über und über mit Oehl, daher ist diese sprichwörtliche Redensart entstanden.

wilden Thiere zerrissen, oder ein edles Thier mit einem Fangeisen durchbohrt wird? Wenn dergleichen sehens werth ist, so haben Sie es alles schon längst gesehn, und wir, die wir diesmal Zuschauer davon waren, haben auch gar nichts neues daran gesehn. Den lezten Tag wurden Elephanten vorgeführt, wobey die Verwunderung des ganzen Volks und des gemeinen Pöbels sehr gros war, aber Vergnügen war gar nicht dabey. Ja es erfolgte gar einiges Mitleiden, und die Meinung wurde bestätigt, als ob dies Thier einige Verwandschaft mit dem menschlichen Geschlecht habe (15).

Damit Sie aber nicht etwa denken, als wäre ich recht vergnügt und froh, ja völlig müsig und frey gewesen, so sage ich Ihnen, daß ich während eben diesen Tagen zur Zeit der Schauspiele mir fast den Hals entzwey geschrien beym Prozes Ihres guten Freundes Gallus Kaninius (16). Wenn das

(15) Die Elephanten waren aus Afrika herüber gebracht worden, und man hatte sie nicht eher bewegen können, als bis ihre Wärter sie mit einem Eide versichert, es solle ihnen nichts zu leide geschehn. Als sie nun gereizt wurden sich im Kampfplaze zu wehren, und ein solches Thier eine harte Wunde bekam, so giengen sie im Plaze umher, huben die Rüssel in die Höhe, und gaben einen kläglichen Laut von sich, welches einige Zuschauer die den vorgedachten Umstand wusten, dahin deuteten, als riefen die Elephanten gen Himmel, wegen des gebrochenen Eides. Daher ein solches Mitleiden entstand, daß einige dem Pompeius alles Unglük anwünschten, und sich des Weinens nicht enthielten.

(16) Weils nur ausserordent-

Volk gegen mich eben so nachsichtig, als gegen den Aesopus gewesen wäre, so wollte ich gewis mit Freuden meine Kunst aufgeben, und mit Ihnen und Ihnen gleichen Freunden meine übrige Zeit verleben. Denn da ich schon ohnedem, als mich das muntere Alter und die Ehrbegierde noch reizte, als mir es noch frey stand, dem meine Vertheidigung abzuschlagen, den ich nicht vertheidigen wollte, kein Vergnügen mehr daran fand; so ists mir jezt völlig verdrieslich und zuwieder. Denn ich erwarte von ihnen keinen Vortheil für meine Mühe, und werde zuweilen genöthigt, Leute die sich nicht aufs Beste um mich verdient gemacht haben, auf Bitte derjenigen, denen ich viele Verpflichtung schuldig bin (17), zu vertheidigen. Ich suche daher einen jeden guten Vorwand auf, endlich einmal nach meinem Sinne zu leben, und lobe Sie, und Ihre Art von Musse mit der grösten Billigung. Und daß Sie mich nur selten besuchen, darin kan ich

dentliche Festtage waren, so wurden dadurch die Gerichtssachen nicht verschoben, und Cicero hatte also während derselben auch den Gallus Kaninius vertheidigt, wovon Valerius Maximus 4. B. 2. Kap. mehr erzählt. Er war ein römischer Senator vom besten und grosmüthigsten Karakter, und Pompeius hatte den Cicero um diese Vertheidigung gebeten, worin Cicero aber unglüklich gewesen, denn Kaninius wurde verurtheilt. (s. B. 2. Br. 8.) Vorher scheint er, wie aus dem ganzen Zusammenhang erhellet, kein guter Freund Ciceros gewesen zu seyn.

(17) Cäsar hatte ihn nemlich um die Vertheidigung des Vatinius, und Pompeius um die des Gabinius gebeten, welche beyde seine Freunde nicht waren.

ich mich um desto eher zufrieden geben, weil ich, wenn Sie auch in Rom wären, doch Ihres angenehmen Umgangs so wenig, als Sie des meinigen, (wenn der anders so genant werden kan,) geniessen könten, da ich so sehr beschwerliche Geschäfte habe. Wenn ich mich nur erst etwas davon entledigt haben werde, (denn jemals ganz frey davon zu werden verlange ich nicht einmal) so will ich Sie, der Sie seit vielen Jahren auf nichts anders denken, in der That noch lehren, was es heisse, als ein Mensch leben. Wenden Sie nur alle Sorgfalt auf die Pflege und Erhaltung Ihrer schwachen Gesundheit, so wie Sie bisher gethan haben, damit Sie mit mir von einem Landgut zum andern herum reisen, und in der Sänfte manchen Spazierweg mit thun können.

Ich habe diesmal einen weitläuftigern Brief, als ich sonst gewohnt bin an Sie geschrieben, doch nicht deswegen, weil ich eben nichts zu thun hatte, sondern aus Liebe zu Ihnen, weil Sie, wenns Ihnen noch erinnerlich ist, in einem Brief zu verstehn gaben, ich möchte Ihnen doch so etwas schreiben, daß Ihnen der unterlassene Besuch dieser Spiele nicht gereuen dürfte. Habe ich diesen Endzwek nun erreicht, so wirds mir sehr lieb seyn; und ists nicht; so kan ich mich doch damit trösten, daß Sie alsdann künftig zu den Spielen kommen, und uns be-

besuchen, und nicht auf das Vergnügen allein hoffen werden, das Sie aus meinen Briefen schöpfen können. Leben Sie wohl.

Im Jahre nach Roms Erb.	Im Jahre vor Christi Geb.	
699.	52.	Appius Klaudius ist Konsul. Kato wird Prätor. Trebatius geht zu Cäsarn nach Gallien. Julia stirbt. Pompeius fängt an Cäsarn für gefährlich zu halten. Vatinius söhnt sich mit Cicero aus. Appius wird Prokonsul in Kilikien an Lentulus stat.

In dieses Jahr fallen aus dieser Briefsammlung der 8te Brief des 5ten Buchs; aus dem 7ten Buche der 5, 6, 7, 8, 17, 9, 10, 16ten Brief, und aus dem 1ten Buche der 9. und 10ee Brief. Von diesem ist der 9te Brief des 1ten Buchs schon oben bey den Briefen an Lentulus da gewesen.

XXIII.

XXIII.

(5. B. 8. Br.)

Dieser Brief ist an den berühmten Markus Licinius Krassus gerichtet, der wegen seiner ungeheuren Reichthümer, den Beynamen Dives, der Reiche, erhalten. Er war im J R. 637 gebohren, und 10 Jahre älter als Cicero. Sein Vater war, Publius Licinius Krassus, ein Konsular, der auch die Ehre eines Triumphs genossen. Dieser hatte drey Söhne, von welchen unser Krassus der jüngste war. Einer davon starb jung, und dessen hinterlassene junge Witwe heirathete unser Krassus wieder, und zeugte mit ihr seine beyden Söhne Markus und Publius. Bey den Unruhen zwischen Marius und Sulla hielt es das Licinische Haus mit Sulla, deswegen lies Marius nach einem erhaltenen Siege den alten Licinius nebst dessen zweiten Sohn in Rom ermorden. Unser Krassus aber entwischte noch nach Spanien, wo er gute Freunde hatte, weil ihn sein Vater, als er Proprätor von Spanien gewesen, mit in der Provinz gehabt hatte. Er stieg auf den Valentischen Küsten ans Land, in Gesellschaft von drey guten Freunden, und zehn Bedienten. Die Gegend wo er landete besas ein reicher Spanier der sein Freund war,

und es befand sich daselbst ein felsigtes Gebürge, wo die Natur einige hohe Felsen so um einander herum gesezt hatte, daß sie von oben an den meisten Orten als ein Gewölbe aneinander schlossen, doch aber auch hie und da Oefnungen liessen, wodurch Licht hinein fallen konte. Vorne war ein enger Eingang frey geblieben, der nach dem Meere die Aussicht hatte, und in der Mitte war ein geraumer Plaz, der abermals durch die dazwischen streifenden Felsen gleichsam in unterschiedene Zimmer abgetheilt war. Uebrigens war dieser Plaz weder feucht noch sonst ungesund. Diesen wunderbaren Ort wuste Krassus von seinem vormaligen Aufenthalt in Spanien und hielt ihn zu einem geheimen Aufenthalt für den allerbequemsten. Von da aus schikte er in geheim einen Bedienten an den Spanier, und lies ihm seine Gegenwart wissen. Der that nun als wüste er von nichts, befahl aber einem seiner leibeigenen Meyer, er sollte täglich in dem Eingang der bewusten Höle einen Tisch für eine bestimte Anzahl Personen zurichten, sich aber bey Todesstrafe nicht darum bekümmern, wer diese Speisen geniessen sollte, sich auch niemals länger an dem Ort aufhalten; als nöthig wäre die Speisen hinzubringen. Dafür versprach er ihm die Freiheit, und einen Meyerhof zur Belohnung. Auf diese Art lebte Krassus ganzer 8 Monate im verbor-

ge-

genen, bis die Nachricht nach Spanien kam, Marius uud die Häupter seiner Parthey wären tod, und Sulla habe alles in Händen Nun lies sich Krassus wieder sehen, hatte starken Zulauf, und errichtete zu seinem Schuz wieder die Marianer ein Chor von drittehalbtausend Mann. Er gieng nun mit einer kleinen Flotte nach Afrika, zum Sullanischen Prokonsul Metellus Pius, und von da nach einem kurzen Aufenthalt nach Italien zu Sulla selbst, der ihn mit grosser Freude und Ehre empfieng. Hier war er ein tapferer Verfechter der Sullanischen Parthey, und führte in der lezten gefährlichen Schlacht nahe bey Rom wieder den jungen Marius den einen Flügel, und Sulla selbst den andern an, und trug auf seiner Seite das meiste zum völligen Siege bey. Nach wiederhergestellter Ruhe wurde er aus den Gütern der in die Acht erklärten sehr reich, wozu seine ganz unermeßliche Geldgier nicht wenig half; so daß er in der Folge für den reichsten Römer seiner Zeit gehalten wurde. Nicht lange nach Sullas Tode entliefen einige achtzig starke Sklaven die man wieder ihre Neigung zur Fechterkunst gezwungen hatte. Diese vermehrten sich in kurzer Zeit so sehr, daß sie ganze Armeen ins Feld führen, und den Römern in Italien die Spize bieten konte. Es waren mehrentheils Gallier,

Deut-

Deutsche, und Thraker, und ihr Anführer war der Thraker Spartakus. Sie brachten den Römern einige Niederlagen bey, und endlich ernante der Senat unsern Krassus zum Feldherrn wieder sie, nachdem er kurz vorher Prätor gewesen. Spartakus wollte sich mit seinen Leuten gegen die Alpen ziehn, und von da einen jeden in sein Land auseinander gehn lassen. Dieser Anschlag war klug; als aber diese Leute einen kleinen Sieg über einen General des Krassus erhalten, wurden sie so übermüthig, daß sie dem Krassus selbst entgegen rükten, in der Hofnung ihn auch zu schlagen, und dann desto ungestörter plündern zu können, ehe sie nach Hause giengen. Sie wurden aber von Krassus aufs Haupt geschlagen und Spartakus blieb. 6000 Entronnene zogen sich gegen die Alpen, geriethen aber da dem aus Spanien zurükkommenden Pompeius in die Hände, der sie ganz zu Grunde richtete. Dies geschah im J. R. 682. Darauf wurde Krassus mit Pompeius zum Konsul aufs Jahr 683 ernant. In diesem Konsulat that er nichts merkwürdiges, als daß er an 10000 Tischen, jeden Tisch auf wenigstens 12 Personen gerechnet, unter den prächtigen bedekten Gängen um die Tempel, und Versamlungspläze, und grossen Palläste in Rom dem ärmern Volke eine öffentliche

Mahl-

Mahlzeit, und auf drey Monat Korn aus seinem Vorrathe gab. Er wurde gleich darauf Censor, hat aber in dieser Würde nichts wichtiges verrichtet. Im Jahr 693 vereinigte er sich hierauf mit Pompeius und Cäsar. Beym Volke war er sehr beliebt, denn von seinem grossen Reichthum theilte er reichliche Geschenke aus, wenn er seinen Vortheil dabey sahe. Einem jeden half er mit seiner Beredsamkeit vor Gericht, und war gegen jedermann auch den geringsten, freundlich, der ihm begegnete, und grüste jeden mit Nennung des Namens. Dadurch hatte er sich einen grossen Anhang und Beyfall in den Volksversamlungen verschaft. Pompeius übertraf ihn zwar an Ansehn und Ehrfurcht bey Jedermann; und Cäsar an Freygebigkeit; aber sie hielten ihn doch für so wichtig, daß sie ihn mit in ihre Gesellschaft aufnahmen, um das Gleichgewicht zwischen ihnen beyden, da sie einander im Herzen doch nicht gut waren, zu erhalten. Denn hätte er die Parthey eines dieser beyden ergriffen, so hätte der dadurch ein grosses Uebergewicht über den andern bekommen. Krassus hatte sich auch schon ehedem um Cäsar besonders verdient gemacht; denn als Cäsar nach Spanien als Prätor gehen sollte, war er 25 Tonnengoldes Speziesthaler in Rom schuldig, und seine

Gläubiger wollten ihn deswegen nicht ziehn lassen, und verarrestirten seine Sachen. Da sagte Krassus für Cäsarn etwa auf 7 Tonnengoldes gut, und das übrige assignirte Cäsar aus seinen eignen Gütern. Nach der Vereinigung mit Pompeius und Cäsarn wurde Krassus im Jahre 698 zum zweytenmal Konsul mit Pompeius. In diesem Konsulat veranstalltete ers, daß er Syrien zur Provinz bekam, und beschloß die Parther anzugreifen. Mit dieser Entschliessung waren viel Römer übel zufrieden, und als Krassus am Ende des Jahrs 698 Rom verlies, sezte ein Plebeischer Tribun einen kleinen Altar ans Thor, in dessen brennendes Feuer er ein Räuchopfer warf, und dabey die entsezlichsten Verwünschungen wieder ihn aussprach, wenn er die Parther angreifen würde. Dennoch that es Krassus, und gieng über den Euphrat, um die Parther aufzusuchen, wobey er auch anfangs einiges Glük hatte. Es fand sich aber ein Arabischer Prinz in seinem Lager ein, der ihn so treuherzig zu machen wuste, daß er ihm in allen Stükken glaubte. Dieser versprach ihm einen sehr nahen und vortheilhaften Weg ins Herz des Parthischen Reichs zu zeigen, weil er des Landes kundig sey, und Krassus folgte ihm ungeachtet des Wiederspruchs aller an=

andern Generale. Der berühmte Kassius war damals Quästor bey ihm, und unterlies nichts, ihn von diesem Unternehmen abzuschrekken, aber vergeblich. Der treulose Araber führte die Römische Armee vom Euphrat weit ab, in eine ganz wüste sandige Ebene. Dadurch litte die Römische Reuterey, sowohl Mannschaft als Pferde, sehr, weils an Wasser fehlte, und die starke Parthische Reuterey konte in der Ebene sehr vortheilhaft gegen die Römer gebraucht werden. Diese erschien nachdem Krassus dahin geführt war, und die Parther schossen eine grosse Menge vergifteter Pfeile. Die Römische Reuterey war zu abgemattet, zu geringzählig, und weil sie die Gegend nicht kanten, zu muthlos. Daher wurden die Römer geschlagen, Krassus Sohn, Publius, der die Reuterey anführte, blieb, und sein Kopf wurde auf einem Spiese dem Vater und dem Fusvolke von ferne gezeigt. Die Römer zogen sich zurük so gut sie konten, und verlohren etwa 20000 Mann todte, und 10000 Gefangene. Krassus wurde auf dem Rükzuge von der Parthischen Reuterey stets verfolgt, und endlich sehr in die Enge getrieben. Der Parthische General bot ihm eine Unterredung an, ob etwa ein Vergleich gestiftet werden könte. Er nahm sie auf Zureden

den seiner Leute, wiewohl ungern, an, und wurde dabey meuchelmörderisch erstochen, und sein Körper schimpflich gemishandelt. Dies geschah im J. R. 700, wie Krassus 63 Jahr alt war. Kassius kam mit dem Ueberrest der Armee endlich an den Euphrat, und sobald er den erreicht, machte er solche Anstalten, daß er den Parthern die Spize bieten, und ihren Einfall ins Römische Gebieth abhalten konte. Appian von den Parthischen Kriegen, und Plutarch im Leben des Krassus, haben dies umständlicher beschrieben. Durch seinen Tod wurde Rom sehr betrübt, denn das Gleichgewicht zwischen Pompeius und Cäsar fiel nun weg. — Die Ursach zu dem Parthischen Feldzuge war auf Krassus Seite die Begierde, auch wie Pompeius und Cäsar grosse Siege zu erfechten, und sich durch den Raub aus Parthien zu bereichern, denn im Ehr- und Geldgeiz wuste er kein Mas. Sonst war er gesprächig, freundlich, und dienstfertig, aber doch nur, wo er seinen Vortheil dabey fand. Gegen Cicero war er nie sehr freundschaftlich gesint, doch bey seiner lezten Abreise vertrug er sich öffentlich mit ihm, welches er seinem Sohn Publius der viel von Cicero hielt, zu gefallen that.

Die-

Dieser Brief ist im J. R 699 geschrieben, da Krassus noch in Syrien war, und sich zum Parthischen Feldzuge rüstete. Cicero berichtet dem Krassus wie eifrig er ihn vertheidigt habe, entschuldigt das vorige Misverständnis zwischen ihnen, und versichert ihn aufs Künftige seiner unwandelbaren Freundschaft, wovon dieser Brief gleichsam eine Schuldverschreibung seyn solle.

M. Tullius Cicero, an M. Licinius Krassus, des Publius Sohn.

Ich zweifle nicht, daß Sie von allen Ihren Freunden werden Nachricht bekommen haben, wie sehr eifrig ich Ihre Ehre nicht nur zu behaupten, sondern auch, wo möglich, sie noch zu vermehren gestrebt habe: denn mein Eifer war nicht mittelmäsig, nicht unbedeutend, nicht so, daß er hätte mit Stillschweigen übergangen werden können. Sowohl mit den Konsuln, als mit vielen Konsularen habe ich so hizig gestritten (1), als noch niemals in irgend einer Sache, und ich habe die beständige

(1) Man wollte den Krassus aus Syrien wieder zurükrufen, damit er die Parther nicht angreifen, und durch deren Besiegung nicht noch grösser, reicher, und muthiger werden sollte. Da widersprach Cicero sehr heftig, weil dies der Ehre des Krassus zu nachtheilig gewesen wäre. Cicero vermochte auch damals in Rom sehr viel, zumal da Pompeius und Cäsar auch Freunde des Krassus waren.

Verfechtung aller zu Ihrer Ehre gereichenden Sachen auf mich genommen, und dadurch die, unsrer alten Verbindung schon längst schuldige, aber durch mancherley vorgefallene Umstände unterbrochene Freundschaftspflicht nun auf einmal reichlich ersezt (2). Es hat mir auch warlich noch niemals am Willen gefehlt Sie hochzuschäzen, und Ihre Ehre zu befördern; aber eine gewisse Pest von Menschen, welchen der Ruhm eines andern schmerzlich ist, haben sowohl Sie bisweilen von mir abwendig, als auch meine Gesinnungen gegen Sie etwas veränderlich gemacht. Es ist aber nun ein Zeitpunkt gekommen, den ich mehr wünschen als hoffen konte, daß bey Ihren blühendsten Umständen mein Andenken an unsre ehemalige Zuneigung, und meine Treue in der Freundschaft Jedermann einleuchten kann. Denn ich habe es so weit gebracht, daß nicht nur Ihr ganzes Haus, sondern auch die ganze Stadt mich für Ihren grösten Freund erkent. Es stüzt sich daher nicht allein Ihre Gemahlin (3), diese Zierde aller Damen, sondern auch Ihre Söhne

(4)

(2) Krassus und Cicero waren in der erst so ziemlich gute Freunde, aber unter Ciceros Konsulat zerfielen sie miteinander, weil Krassus den Cicero beschuldigte, daß er ihn gern zu einem Anhänger des Katilina machen wollen. Von der Zeit war Krassus dem Cicero zuwieder. Man vergleiche Sallusts Katilina.

(3) Sie hies Tertulla. Sueton im Cäsar 50 Kap. erzählt von ihr, daß Jedermann sie damals für Cäsars Mätresse gehalten. Vielleicht schmeichelt ihr Cicero hier aus Gefälligkeit gegen Krassus.

(4), diese ausnehmend elterliebenden, tugendhaften, und allbeliebten Jünglinge, auf meinen Rath, meine Erinnerungen, meinen Eifer, und meine Thätigkeit. Ja selbst der Senat und das ganze Römische Volk sehens deutlich, daß in Ihrer Abwesenheit nichts gewisser und bereiter zu ihrem Dienst sey, als meine Bemühung, Sorge, Aufmerksamkeit, und mein Ansehn in allen Ihren Angelegenheiten.

Was öffentlich vorgegangen ist, und noch vorgeht, wird Ihnen hoffentlich aus Ihrem Hause überschrieben. Von mir fassen Sie die Meinung, und seyn Sie gewis versichert, darum bitte ich Sie, daß ich nicht so auf einmal, noch so von ungefähr den Entschluß gefast, Ihre Grösse durch meine Freundschaftsdienste zu befördern; sondern daß ich von meinem ersten öffentlichen Auftritt an (5) immer ein Augenmerk darauf gehabt, mit Ihnen in die genauste Verbindung, die mir möglich wäre, zu kommen. Von dieser Zeit an, weis ich, daß es weder Ihnen an meiner Hochachtung, noch mir an Ihrer grösten Wohlgewogenheit und freund-

(4) Sie hiessen Publius und Markus Licinius Krassus. Der erste wird oft in Cäsars Büchern vom Gallischen Kriege als ein munterer und glüklicher Held gerühmt.

(5) Nach dem Original: sobald ich das Markt berührt; dies geschahe im 14ten oder 16ten Jahre. Bis dahin trugen junge Römer von guter Herkunft einen weissen Oberrok,

schaftlichen Gesinnung gefehlt habe (6). Ist etwas dazwischen vorgefallen, daß nicht sowohl in der That als durch Verdacht wiedrig gewesen; so mag das alles nun, als falsche und nichtsbedeutende Dinge, aus unserm ganzen Gedächtnis und Umgange vertilgt seyn. Denn Sie sind ein solcher Mann und ich wünsche ein solcher zu seyn, daß ich hoffen kan, unsre Verbindung und Freundschaft werde uns beyden zum Ruhme gereichen, weil unser Leben in einerley Zeitpunkt der Republik gefallen ist. Sie werden daher selbst bestimmen können, wie viel Sie uns Ihrer Einsicht nach beylegen können, und ich hoffe, Sie werden es unsrer Würde gemäs bestimmen. Ich gestehe und verspreche Ihnen dagegen einen ausnehmenden und ganz besondern Eifer von meiner Seite, in allen Dingen, wo ich nur durch meine Dienste zu Ihrer Ehre und Ruhm etwas beytra-

rok, der mit einem Purpursaum rund umher eing fast war. Dieser hies Praetexta toga, und die ihn trugen Praetextati. Aber wenn das 14te oder manchmal das 16te Jahr kam, so wurden sie nach einem vorhergehenden Opfer von ihren nächsten Freunden mit ins Forum, oder den Versamlungsort genommen, und zu gleicher Zeit legten sie einen blos weissen Oberrok an, dergleichen Männer die keine Staatswürden bekleideten zu tragen pflegten, und der daher toga virilis, oder pura hies, denn die regierende Personen trugen auch einen mit Purpur rund um eingefasten Oberrok. Von der Zeit an hatte ein junger Römer das Recht seine Stimme mit zu geben, und an andern Verrichtungen freyer Römer Theil zu nehmen.

(6) Cicero betrachtet hier den Kressus als einen höhern, welches er auch in der That war.

tragen kan, und ob sich gleich viele hierin um die Wette mit mir beeifern werden, so will ich doch nach dem Urtheil eines jeden; und insbesondre Ihrer Söhne (7), alle leicht übertreffen. Ihre Söhne liebe ich beyde recht herzlich, ob ich gleich von Markus nicht gleiche Gegenliebe erhalte, und ich bin dem Publius um destomehr ergeben, weil er mich besonders jezo als seinen andern Vater hochschäzt und liebt, wiewohl das hat er schon von Kindheit an gethan.

Nehmen Sie diesen Brief nicht als einen blossen Brief, sondern als die Bekräftigung eines Bündnisses zwischen uns an, und seyn Sie versichert, daß ich dasjenige, was ich Ihnen versprochen, und übernehme aufs unverbrüchlichste beobachten, und aufs sorgfältigste erfüllen werde Die Vertheidigung Ihrer Ehre, die ich in Ihrer Abwesenheit übernommen, werde ich nicht allein wegen unsrer Freundschaft, sondern auch um meine Standhaftigkeit zu zeigen, nie unterlassen. Ich habe es daher für

(7) Die Söhne des Krassus waren izt beyde in Rom. Der älteste, Publius, war kürzlich aus Gallien wieder gekommen, wo er Cäsars Legat gewesen war. Er gieng bald darauf mit einer Menge freywilliger Gallischer Ritter nach Syrien, zur Verstärkung der Armee seines Vaters. Markus der jüngere Sohn, machte sich aus Cicero nicht so viel, als der älteste. Cicero bezeugt durch den Zusaz theils eine Freymüthigkeit und Vertraulichkeit, theils eine Sehnsucht, recht tief in der Wohlgewohnheit aller Krassen zu stehn.

hinlänglich gehalten, Ihnen jezt dieses zu schreiben, daß ich alles das gleich aus eignem Antriebe thun werde, wovon ich einsehe, daß es Ihren Wünschen, Ihren Vortheilen, und Ihrer Grösse gemäs sey; und wenn ich von Ihnen selbst, oder von den Ihrigen woran erinnert werde, so werde ich sie überzeugen, daß weder Sie etwas vergeblich an mich geschrieben, noch einer von den Ihrigen mir etwas vergeblich aufgetragen habe. Ich bitte Sie daher, schreiben Sie von allen Ihren kleinsten, grösten, und mittelmäsigen Angelegenheiten so an mich, als an Ihren vertrautesten Freund, und befehlen Sie den Ihrigen, daß sie sich meiner Dienste, meines Raths, meines Ansehns, und meiner Gunst bey andern, in allen öffentlichen und besondern Angelegenheiten, in gerichtlichen und häuslichen Vorfällen, sie mögen nun Sie selbst, oder Ihre Freunde, Ihre Gastfreunde und Schuzverwandte betreffen, so bedienen, daß so viel es möglich ist, durch meine Bemühungen die Sehnsucht nach Ihrer persönlichen Gegenwart gemildert werde. Leben Sie wohl.

XXIIII.

(1. B. 10. Br.)

Lucius Valerius, woran Cicero diesen Brief schreibt, hielt sich damals als ein junger Mann im

im Gefolge des Prokonsuls Lentulus in Kilikien auf, und Cicero war auch sein Gönner, der ihn gern befördert wissen wollte. Er schreibt sehr scherzhaft an ihn, zeigt erst die Ursach, warum er ihn in der Anrede des Briefs einen Rechtsgelehrten genant, und berichtet ihm, was er seinetwegen an Lentulus geschrieben, endlich ermahnt er ihn scherzend, daß er bald wieder nach Rom kommen solle.

M. T. Cicero, an den Rechtsgelehrten Lucius Valerius.

Denn (1) ich wüste ja nicht, warum ich nicht so gefällig gegen Sie seyn sollte: besonders da man in jezigen Zeiten statt weise zu seyn, nur dreist seyn darf.

Unserm Lentulus habe ich Ihrentwegen schriftlich den verbundensten Dank abgestattet (2). Aber ich wünschte doch, daß Sie jezt aufhören möchten, nur unsre Briefe zu lesen, und daß Sie endlich selbst einmal wieder zu uns kämen (3): und daß Sie

(1) Dies bezieht sich auf den Titel: Rechtsgelehrter, den er ihm gegeben, und den Valerius gern hörte.

(2) Für die dem Valerius erzeigte Wohlgewogenheit.

(3) Valerius schien Lust zu haben, lange in der Provinz zu bleiben, und ist auch unter Lentulus Nachfolger Appius noch da gewesen. (s. B. 3. Br. 1.) Das deutet Cicero hier so, als ob er gern an einem Orte lebte, wo man ihn gegen andre Rechtsgelehrte nicht in Ver-

Sie lieber da leben wollten, wo man Sie noch mitzählt, dort, als wo Sie der einzige Gelehrte zu seyn scheinen. Doch diejenigen, die von dort herkommen, sagen theils, Sie wären hochmüthig, weil Sie gar nichts antworten (4), theils, Sie wären beleidigend, weil Sie übel antworteten. Doch ich möchte izt lieber das Vergnügen haben, mündlich mit Ihnen zu scherzen. Machen Sie also ja, daß Sie bald kommen, und gehn Sie nicht erst nach Ihrem Apulien (5), damit wir uns über Ihre glükliche Ankunft freuen können, denn wenn Sie dorthin kommen, so werden Sie wie Ulysses keinen von den Ihrigen kennen (6). Leben Sie wohl.

XXV.

Vergleichung bringen könne, weil sonst keine da wären.

(4) Er hatte da keine Gelegenheit seine Kentnisse zu nüzen, weil ihn Niemand um Rath fragte, und die ihn fragten, waren nicht mit ihm zufrieden. Darüber scherzt Cicero. Das Antworten geht aufs Fragen derer, die ihn in zweifelhaften Rechtssachen befragten.

(5) Wo Valerius zu Hause gehörte.

(6) Der Scherz besteht in der Umkehrung der Sache. Ulysses war 20 Jahre von Hause gewesen, und kante die Seinen zwar, aber sie ihn nicht, als er in verstellter Tracht wieder nach Hause kam. Vielleicht will Cicero sagen: Sie werden sich so viel einbilden, daß Sie die Ihrigen nicht werden kennen wollen.

XXV.

(7. B. 5. Br.)

Ein Brief an den berühmten Kaius Julius Cäsar. Weil sein Leben auf das Verständnis verschiedener der noch folgenden Briefe dieser Samlung grossen Einflus hat, so will ichs hier kurz erzählen:

Kaius Julius Cäsar war im J. R. 653 gebohren. Seine Familie wollte von Aeneas Prinzen Julus, der König von Alba gewesen seyn soll, und also von der Göttin Venus abstammen. Cäsars Vater führte mit ihm gleichen Namen, und was bis zur Prätur gestiegen, als er plözim J. 699, Cäsars 16ten Jahre, als er sich des Morgens ankleiden lies, zu Pisa starb. Seines Vaters Schwester war mit dem berühmten Marius vermählt gewesen; und er selbst heyrathete ungefähr im J. 670 des berühmten Cinnas Tochter, mit welcher er seine Julia zeugte, die im J. 694 mit dem grossen Pompeius vermählt wurde, und schon 699 zum grossen Schaden Roms starb. Nach Sullas Ueberwindung des Marius war Cäsar nicht zu bewegen, seine Gemahlin ihm zu gefallen zu verstossen, und kam dadurch in Lebensgefahr. Wie nun viel Grosse für ihn baten, sagte Sulla: ihr wißt nicht was

ihr

ihr bittet; von diesem Jüngling wird die Parthey des Senats, die wir izt mit so vieler Mühe und Gefahr verfochten haben, dermaleins den grösten Schaden leiden, denn in dem einen Cäsar stekken viele Marius. Cäsar muste hierauf flüchtig werden, und als er einmal einer Sullanischen Parthey die die Verurtheilten aufsuchte, in die Hände fiel, entkam er noch durch Bestechung ihres Anführers. Nun gieng er nach Asien zum Prätor Markus Thermus, unter dem er die ersten Kriegsdienste that. Thermus schikte ihn zur Abholung einer Hülfsflotte an den König Nikomedes von Bithynien. Bey dieser Gelegenheit wurde er zwar unanständig vertraut mit dem jungen Könige, hielt sich aber sonst gut, und bekam vom Prätor nach Eroberung der Stadt Mitylene, die den Mithridatischen Generalen wieder abgenommen wurde, einen Kranz von Eichenlaub zur Belohnung seiner Tapferkeit. Er that hierauf auch einen Feldzug unterm Servilius Isaurikus in Kilikien; von wo er nach Sullas Tode wieder nach Rom zurük gieng. Und nun suchte er beständig eine Gelegenheit sich ausserordentlich zu erheben, und die Vorrechte des Senats, wie ehemals Marius, zu unterdrükken. Ehe sich aber Cäsar noch vortheilhaft zeigen konte, wurden die neuen Unruhen der Maria-

rianer wieder gedämpft. Er begab sich hierauf auf die Rodische Universität, um die Beredsamkeit noch vollkommener zu studieren. Auf dieser Reise ward er im J. R. 677 von den Seeräubern auf dem Mittelmeere gefangen genommen, wobey er sich auch 38 Tage als Gefangener aufhalten muste. Er führte sich aber so freymüthig bey ihnen auf, daß er sogar, wenn er ruhen wollte, ihnen befahl, sie sollten stille seyn: und als sie ihn fragten: was er wohl mit ihnen machen wollte, wenn er sie einmal wieder in seine Hände bekäme, gab er mit lachendem Munde zur Antwort, er wolle sie alle kreuzigen lassen. Er kaufte sich mit 50000 Rthlr. wieder los, und die Räuber sezten ihn mit vielen Ehrenbezeugungen zu Miletos in Kleinasien ans Land. Hier brachte er gleich etwas Volk und Schiffe zusammen, verfolgte die Raubschiffe, eroberte sie, fand sehr grosse Beute, und lies die Räuber auf eigne Autorität am Ufer kreuzigen. Nun gieng er mit mehrer Vorsicht nach Rodus, und bald darauf nach Kleinasien, wo er wieder Mithridates sehr gute Dienste that. Bisher hatte er nur noch als Freywilliger gedient; aber nun wurde er in Rom zum Kriegstribun oder Obersten, ordentlich erklärt, welches seine erste öffentliche Ehrenstelle war, die er im J. 680 erhielt.

hielt. Damals half er ernstlich mit daran arbeiten, die vom Sulla völlig entkräftete Plebeische Tribunenwürde wieder herzustellen, und ob er gleich seinen Zwek nicht erreichte, so wurde doch das Volk dadurch aufmerksam und geneigt für ihn. Als kurz hierauf seine Muhme, die Wittwe des berühmten Marius starb, lies er bey ihrem Leichbegängnis, die Bildnisse der beyden Marius, Vaters und Sohns, öffentlich mit den andern Familienbildnissen vorantragen, ob sie gleich durch Sulla für Feinde des Vaterlands erklärt worden. Dies war dem Volke wieder ein angenehmes Schauspiel. Nun wurde er Quästor, oder Reichsschazmeister; in welcher Würde er im J. 685 nach Spanien gieng. Daselbst fand er zu Kadix in einem berühmten Herkulestempel ein Bild Alexanders des Grossen, der zwischen seinem 20. und 30ten Jahre ganz Asien erobert hatte Das Bild betrachtete Cäsar mit grosser Aufmerksamkeit, fieng an zu seufzen, und sagte: er müsse sich schämen, da Alexander in so jungen Jahren so grosse Thaten gethan, daß er, der izt schon älter sey, als jener geworden, noch nicht einmahl etwas denkwürdiges unternommen, geschweige ausgeführt habe. Und sogleich begehrte er auch vom Prätor die Erlaubnis, wieder nach Hause zu gehn,

weil

weil er in Rom und Italien Gelegenheit zu grossen Unternehmungen zu finden dachte. Er legte es auch gleich darauf an. Es waren in Oberitalien um den Po herum noch viele Völker, die von den Römern zwar das lateinische Recht, aber noch nicht das Römische Bürgerrecht erhalten hatten. Diese wiegelte er auf, es allenfalls mit Gewallt zu suchen. Allein die damaligen Konsuln merkten es, und behielten die nach Kilikien bestimte Armee deswegen noch eine Zeitlang in Italien. Cäsar hatte indes so viel damit gewonnen, daß ihn diese Länder für ihren Gönner hielten. Gleich darauf wollte man Nachricht haben, er hätte mit einigen Vornehmen, und einer Menge aus den Gemeinen, eine Verschwörung gemacht, den Senat anzufallen, die muthigsten Patrioten niederzumachen, den Markus Krassus zum Diktator zu ernennen, der Cäsarn zum Magister Equitum, als den gewöhnlichen Gehülfen des Diktators machen sollte, und nachher wollten Sie im Staate nach Gefallen schallten. Weil aber Krassus zurükzog so wurde aus diesem weitaussehenden Handel nichts. Es wird auch noch einer andern Verschwörung um diese Zeit gedacht, da er mit einem jungen Piso, der nach Lusitanien, dem jezigen Portugall, geschikt worden, die Abrede genommen, er

sollte in Spanien Lermen zu erregen suchen, da er indes durch die jenseit des Po gelegenen Völker Italien in Unruhe sezen, und einen Versuch auf Rom thun wollte. Dies wurde aber durch Pisos baldigen Tod wieder vereitelt. Gleich darauf im J. 687 wurde er Kurulischer Aedilis, und in dieser Würde legte er es ganz darauf an, des Volks Gunst zu gewinnen, und dem Senat Schranken zu sezen. Ausser andern kostbaren Schauspielen die er dem Volke gab, lies er auch die Siegszeichen des Marius über den Jugurta, die Kimbern und Teutonen, nebst dessen Statüen, die alle vom Sulla zerstört worden, in der Nacht unvermuthet wieder neu aufstellen. Dies sahe der meiste Theil der Plebeier gern, und erhub deshalb Cäsarn mit vielen Lobsprüchen, und schüzte seine Unternehmungen. Um diese Zeit hatten die aufrührischen Egypter ihren König verjagt, und ihn genöthigt in Rom Hülfe zu suchen. Cäsar arbeitete dahin, den Auftrag der Zurückführung des Königs zu erhalten; die Grossen aber hinderten es. Das aber konten sie nicht hindern, daß er nicht im J. 689 vom Volke wäre zum Oberpontifex erwählt worden; welches die höchste geistliche Würde war, und lebenslang behalten wurde. Nach niedergelegter Kurulischer Aedilität, trug ihm der Prä-

tor,

tor, der die Mordthaten zu untersuchen hatte, weil dieser damals sehr viele geschahen, auf, ihm darin zu helfen, und an seiner Statt auch Verhöre anzustellen. Da erklärte nun Cäsar auch die für Mörder, die von Sulla Geld bekommen hatten, um ihm die Köpfe der in die Acht erklärten zu bringen.

Als Cicero im J. 690 Konsul war, war Cäsar Prätor, und kam in Gefahr mit in die Katilinarische Verschwörung verflochten zu werden, wenigstens sagte Jederman ganz laut, Cäsar wisse auch mit um diese so gefährliche Rotte. Ja als er die ergriffenen vornehmen Katilinarier im Senat so weit vertheidigte, daß er sie in freye Verwahrung hin und wieder in den Landstädten zu geben, nicht aber am Leben zu bestrafen, anrieth; so wäre er fast von den Rittern, die um den Senat herum standen, um ihn zu bedekken, erstochen worden. Es habens auch nachher viele dem Cicero verdacht, daß er nicht lieber damals diesen so gefährlichen Mann mit guter Manier aus dem Wege schaffen lassen, welches gar leicht angegangen wäre. Das darauf folgende Jahr bekam er als Proprätor das jenseitige Spanien, wo er einen glüklichen Krieg mit einigen noch nicht gebändigten Völkern führte, und nach Rom gieng in der Ab-

sicht einen triumphirenden Einzug zu halten. Weil er aber auch gern aufs folgende Jahr Konsul werden wollte, und der Wahltag sehr nahe war, wobey er in Person gegenwärtig seyn muste: so lies er die Hofnung des Triumphs fahren, und hielt seinen Einzug in Rom in aller Stille, damit er nur ums Konsulat anhalten könte. Dies erhielt er, allein er bekam auch an Markus Bibulus einen eifrigen Patrioten zum Mitkonsul, im J. 694. Als aber Cäsar Konsul war, kehrte er sich wenig an Bibulus, und jagte ihn gar mit bewafneter Mannschaft vom Versamlungsplaze fort, wie er gegen seine dem Volke sehr angenehmen Geseze protestiren wollte, und zwang endlich den Konsul Bibulus gar nicht mehr öffentlich zu erscheinen, und ihn wie er wollte schallten zu lassen, wobey er nur durch öffentliche Anschläge widersprach. Cäsar that nun schlechterdings was er nur wollte. Er theilte Staatsländereyen an ärmere Familien deren an 20000 waren, aus; er erlies den Generalpächtern den dritten Theil der Pacht; that was jeder gern sahe; und gab auch verschiedene neue Geseze. Weil Pompeius damals mißvergnügt auf den Senat war, daß dieser seine Anordnungen in Asien nicht bestätigen wollte; so ergrif Cäsar die Gelegenheit, und

bestätigte sie im Namen des Senats; und gab seine Tochter Julia dem Pompeius zur Gemahlin. Er versöhnte hierauf den Krassus mit ihm, und nun schlossen diese drey Mächtigen ihr berühmtes Staatsbündnis. Weil sie nun alle drey grosse Achtung unter dem Volke, zum Theil auch unter den Grossen hatten; so war damit der Senat entkräftet. Cäsar las sich nun die Gallischen Provinzen aus, da sonst der Senat beschlossen hatte, ihm eine wüste bergigte Provinz zu geben, und der Plebeische Tribun Vatinius, der in allen nach Cäsars Sinne handelte, brachte es beym Volke dahin, daß durch einen Schluß desselben das Cisalpinische Gallien und Illyrien Cäsarn zur Provinz bestimt wurde. Er wollte das Transalpinische Gallien auch haben, damit nun das Volk sich nicht darein mengen möchte, so erkante ihm solches der Senat zu; und zwar alles auf 5 Jahre, welches sonst nicht zu geschehn pflegte. Nun hatte er alles was er wollte; eine reiche, und ihm zum Theil schon ergebene Provinz am Cisalpinischen Gallien; eine sehr reiche, und zu Kriegen und Triumphen Anlas gebende Provinz am Transalpinischen Gallien; eine Armee die er theils durch Geschenke sich verbunden machte, theils nach eigenem Belieben vergrösserte. Man drohete ihm in-

indes in Rom, sobald nur seine Provinzialregierung aus seyn würde, Rechenschaft wegen seiner Handlungen im Konsulat von ihm zu fodern. Lucius Domitius suchte im Jahr 698 Konsul zu werden, und drohte, ihn alsdann schon einzuschrenken. Cäsar kam aber der Sache zuvor. Er nahm im Herbst 697 sein Winterquartier zu Lukka, unterredte sich da mit den aus Rom dahin kommenden Grossen von seiner Parthey und brachte es durch diese und durch Geld dahin, daß Pompeius und Krassus Konsuls des Jahrs 698 wurden. Da gab nun Pompeius durch Hülfe des Volks von neuem das Gesez, daß Cäsar seine Provinzen noch 5 Jahre behalten, und nach Ablauf derselben in seiner Abwesenheit solle zum Konsul erwählt werden können. Cäsar suchte nun beständig in öffentlichen Staatswürden zu seyn, damit er nicht gerichtlich belangt werden könte. Gleich das folgende Jahr sahe Pompeius seinen Fehler ein, aber da wars zu spät, und Cäsar hatte nun den besten Vorwand unter dem Scheine des Rechts erlangt, seine Absichten auch mit Gewallt durchzusezen. Er hat hierauf vom J. 695 an bis zu Anfang des J. 704 in Gallien beständig Kriege geführt, und endlich dies grosse Land nebst einem Theile Brittaniens, wie auch die ge-

ge-

samten Niederlande dem Römischen Reich unterwürfig gemacht. Diese Kriege hat er selbst beschrieben, und in die Zeit derselben fällt dieser 5te Br. des 7ten B und die folgenden an den Trebatius. Weil man nun in Rom merken wollte, daß Cäsar der Freyheit des Staats gefährlich sey, so wollte man ihn noch vor Ablauf der ihm bestimten 10 Jahre aus Gallien zurük rufen, und es wurde mit dem Anfang des Jahrs 704, welches erst das 10te Jahr war, beschlossen, er solle seine Provinz und Armee, wenigstens die leztere, seinem ernanten Nachfolger Lucius Domitius abgeben, und wenn er aufs folgende 705. Jahr zum Konsul ernent werden wollte, so solle er nach Rom kommen, und persönlich darum anhalten. Diesem Schlusse lies er erstlich durch seine erkauften Plebeischen Tribunen Kurio, Antonius, und Quintus Kassius wiedersprechen; und als der Senat sich nicht daran kehrte, sondern diese für Aufrührer erklärte; so beschlos Cäsar, sich mit Gewallt der Waffen zu behaupten, suchte dies aber unter allerhand billig scheinenden Vorschlägen zu verbergen. Die Gränze seiner Provinz gieng in Italien bis an den Flus Rubiko, der unterhalb Ravenna ins Adriatische Meer fliest. In diese Gegend begab er sich im Anfang des Jahrs 704 mit seiner Armee. Ehe

man sichs versahe gieng er mit einem Theile derselben über den Rubiko, und dies war der Anfang des bürgerlichen Kriegs, den er selbst beschrieben, und der ihn zum unumschränkten Herrn des Römischen Reichs machte, bis er im Jahr 709 ermordet wurde. Sein Leben hat ausser dem was seine eigne Schriften davon enthalten, auch Suetonius mit grosser Aufrichtigkeit beschrieben.

In gegenwärtigem vertraulichen und muntern Briefe empfiehlt Cicero Cäsarn einen jungen Römischen Ritter Kajus Trebatius Testa, der ein guter Rechtsgelehrter war. Dieser gieng nach Gallien zu Cäsarn, und wurde von selbigem so lange er lebte sehr freundschaftlich behandelt.

Cicero an den Imperator Cäsar.

Sehen Sie hier, wie fest ich überzeugt bin, daß Sie mein anders Ich sind, nicht allein in solchen Dingen die mich selbst, sondern auch in denen, die die Meinigen angehen. Den Kajus Trebatius dachte ich mit mir zu nehmen, ich möchte hingehn wo ich wollte (1), um ihn durch alle meine Vor-

sor-

(1) Cicero war damals Willens mit Pompeius als Legat nach Spanien zu gehn, und dachte den Trebatius in seinem Gefolge mit sich dahin zu nehmen, um ihm Ansehn bey Pompeius, und Reichthümer zu verschaffen. Pompeius reiste aber nachher nicht hin, und Cicero fürchte-

te

sorge und Gutthaten aufs beste ausgeschmükt, wieder mit nach Hause zu bringen. Da aber der Aufenthalt des Pompeius länger dauert als ich dachte; und meine Ihnen nicht unbekante Bedenklichkeit, meine Abreise wo nicht zu verhindern doch zu verzögern scheint; so sehn Sie, was ich mir izt herausnehme. Es ist mir der Wunsch eingefallen daß Trebatius von Ihnen eben das erwarten solle, was er von mir gehoft hatte. Und beim Herkules! ich habe ihm nicht geringere Versicherungen von Ihrer Freundschaft gemacht, als ich ihm von der meinigen zu machen pflegte. Hierzu ist nun noch ein ganz sonderbarer Vorfall gekommen, der gleichsam ein Zeuge von der Richtigkeit meiner Meinung, und auch ein Bürge für Ihre Leutseligkeit ist. Als ich nemlich wegen eben dieses Trebatius mit unserm Balbus umständlicher in meinem Hause sprach, wurde mir ein Brief von Ihnen eingehändigt, worin Sie am Schlusse sagten: — Den Markus Orfius (2), den Sie mir empfohlen, will ich entweder zu einem Gallischen Könige machen, oder ver-

te sich, seine Feinde, sonderlich Klodins, möchten in seiner Abwesenheit freyere Hände bekommen, sowohl wieder den Staat, als wieder ihn zu handeln.

(2) Markus Orfius ist nicht weiter bekant. Cäsar will sagen, ich weis nicht, wozu ich ihn gebrauchen soll, ich müste ihn denn zu einem kleinen Könige in Gallien machen, dergleichen gabs da sehr viele. (s. Cäsar vom Gallischen Kriege.

weisen Sie diesen an den Lepta (3). Wenns Ihnen gefällig ist, so können Sie mir noch einen andern zuschikken den ich ausschmükke. — Ich und Balbus huben unsre Hände in die Höhe; denn dies kam so sehr zur rechten Zeit, daß ich nicht weis, ob ich es für ein Ungefähr, oder für etwas Göttliches ansehn soll. Ich schikke also den Trebatius zu Ihnen, und zwar schikke ich ihn so, wie ich anfangs von selbst, und hernach auf Ihre Einladung ihn zu Ihnen zu schikken beschlossen. Ich wünsche es, Mein Cäsar, daß Sie diesen Mann so ganz in Ihre Freundschaft aufnehmen mögen, daß Sie alles dasjenige ihm allein erweisen, wozu Sie durch mich bewogen werden könnten, es an den Meinigen zu thun. Für diesen Mann bin ich Ihnen Bürge, nicht in dem ehemals von mir gebrauchten Ausdruk, als ich für den Milo an Sie schrieb, worüber Sie mit Recht gescherzt haben, sondern auf gut Römisch (4), so wie Leute, die mit Bedacht reden (5), sich auszudrükken pflegen; daß kein tugendhafterer, redlicherer Mann, kein Bescheidener als Er, gefunden werden könne. Es komt noch dazu, daß er in den bürgerlichen Rechten so sehr erfahren ist

(3) Lepta war einer von Cäsars Legaten in Gallien.

(4) Der Umstand worauf dies zielt ist unbekant. Es scheinen gewisse besondre Ausdrükke in Ciceros und Cäsars Briefen zu seyn, womit sie Scherz treiben.

(5) Das Wort ineptus im Text zielt auch auf etwas, das uns nicht recht bekant ist. Die Franzosen drükken es nach Leib-

ist (6), ein seltenes Gedächtnis, und sehr grosse Wissenschaften hat. Ich bitte für ihn um kein Tribunat, um keine Präfektur (7), noch um eine gewisse namentlich bestimte Gnade; nur um Ihre Wohlgewogenheit und Gutthätigkeit bitte ich; doch will ichs nicht hindern, wenn es Ihnen belieben sollte, ihn auch mit diesen äusserlichen Ehrenzeichen zu schmükken; endlich übergebe ich Ihnen den ganzen Mann, wie man zu sagen pflegt, aus meiner Hand in die Ihrige, diese so siegreiche, so treue Hand. Lassen Sie uns immer ein wenig plaudern, obs gleich bey Ihnen kaum erlaubt ist, doch wie ich sehe werden Sie mirs zu gute halten. Sorgen Sie ja für Ihre Gesundheit, und fahren Sie fort, mich ferner wie bisher zu lieben.

XXVI.

Leibniz Urtheil am besten durch niais aus.

(6) Familiam ducit in jure civili, wie es im lateinischen heist, ist eine ähnliche Redeart mit Peripateticorum familia. Die Sekte der Peripatetiker, und bedeutet hier also, einen in bürgerlichen Rechten sehr erfahrnen Mann. (s. Ernesti Clavis.) Als einen Rechtsgelehrten konte ihn Cäsar bey seiner weitläuftigen Gerichtsbarkeit gut brauchen, und wegen seines angeführten guten Karakters sich auf ihn verlassen. Sein gutes Gedächtnis kam ihm bey den Rechten besonders zu statten, weil man die Gesetze nicht so wie izt nachschlagen konte, sondern im Gedächtnis behalten muste.

(7) Tribunat ungefähr das, was wir einen Obersten der Infanterie, und Präfektur, was wir einen Obersten der Kavallerie nennen. Auch hiessen die Kommendanten der Hülfsvölker bey den Römern Präfekti.

XXVI.

(7. B. 6. Br.)

Trebatius hatte oft eine Sehnsucht nach Rom bezeugt; Cicero ermahnt ihn deswegen theils zur Standhaftigkeit, und Aufmerksamkeit auf seinen Vortheil; theils scherzt er mit ihm über diese Weichlichkeit.

Cicero an Trebatius.

Zu allen meinen Briefen, die ich an Cäsar oder Balbus (1) schikke, füge ich immer noch einen pflichtmäsigen Zusaz zu Ihrer Empfehlung hinzu, und zwar keinen von der gewöhnlichen Art, sondern so, daß ich meine vorzügliche Gewogenheit für Sie an den Tag lege. Legen Sie nur immer jene Thorheiten, und jenes Verlangen nach der Stadt und dem Stadtleben (2) ab, und suchen Sie die Absicht Ihrer Reise durch geduldiges Aushalten und standhaften Muth zu erreichen. Wir wollen Ihnen das eben so gern verzeihen, als es (3)

Die

(1) Einer von denen die Cäsar zu seinen geheimen Geschäften brauchte, und der also von Rom nach Gallien immer ab und zu reisete, und bey Cäsarn sehr viel vermochte.

(2) Rom und die Lebensart in derselben.

(3) Eine Stelle aus Ennius Tragödie Medea, einer Prinzessin aus Kolchis, die mit dem Argonauten Jason nach Griechenland entwichen

Die reichen, edlen Frauen
Die jene hohe Burg Korinth bewohnten,

der Medea verziehn haben, als sie dieselben mit ihren weisgegipseten Händen (4) zu bereden suchte, daß sie es ihr nicht zum Laster anrechnen möchten, daß sie von ihrem Vaterlande entfernt sey;

Denn viele haben ihre und des Staats Geschäfte gut geführt
Vom Vaterlande fern.
Viel die zu Hause ihre Tage lebten,
Sind mißgebilligt drob.

Unter diesen lezten würden Sie gewis auch gewesen seyn, wenn wir Sie nicht mit Gewallt fortgetrieben hätten. Doch hievon wollen wir ein andermal mehr schreiben. Da Sie andern gute Vorsichtsregeln (5) zu geben wissen, so hüten Sie sich izt selbst, daß Sie von den Wagenstreitern in Brittanien (6) nicht überrumpelt werden. Und weil ich einmal angefangen habe in der Person der Medea

(4) Vielleicht zielt dies auf eine Gipsgruppe, die sich auf einem Landgute Ciceros oder Trebatius befand, wo die Scene aus Ennius Tragödie Medea so vorgestellt war, daß Medea ihre weisgipsenen Hände zu den Korinthischen Damen ausstrekte, als wollte sie selbige um Verzeihung bitten, daß sie ihr Vaterland verlassen habe.

(5) Kautelen in den Prozessen.

(6) Cäsar gieng damals mit dem grösten Theil seiner Armee nach Brittannien, und Cicero meinte, Trebatius würde ihm dahin folgen, welches dieser aber nicht gethan. Die Wagenstreiter waren in Brittannien eine Art edler Soldaten, deren immer 8 auf einem leichten Wagen, den

den zu reden, so muß ich Ihnen noch dies ins Gedächtnis bringen (7):

Ein Weiser der sich selbst
Nicht rathen kan, ist nimmer weise.

Sorgen Sie dafür daß Sie gesund bleiben.

XXVII.

(7. B. 7. Br.)

Von ähnlichem Inhalt mit dem vorhergehenden. Cicero bezeugt dem Trebatius seinen Eifer ihn zu empfehlen, und räth ihm, sich in der Gnade Cäsars recht festzusezen, und von ihm alles zu erwarten.

Cicero an Trebatius.

Ich höre nicht auf, Sie zu empfehlen, was ich aber ausrichte, das möchte ich von Ihnen gern hören. Meine gröste Hofnung seze ich auf Balbus, an welchen ich Ihrentwegen aufs angelegentlichste und fleisigste schreibe. Es nimt mich aber Wunder, daß ich von Ihnen nicht so oft Briefe erhalte, als von

den Cäsar essedum nent, fuhren, dann vom Wagen sprungen und fochtest, und wenns nöthig war wieder auf den Wagen sprungen, und davon eilten. (s. Cäsars Gallischer Krieg 4. B. 33. Kap.)

(7) Abermals aus Ennius Medea. Cicero brauchts hier spottweis, denn man verstands damals in Rom so; suche du deinen eigenen Vortheil, und las dich nicht etwa durchs Beste eines andern oder

von meinem Bruder Quintus welche ankommen (1). In Brittanien soll, wie ich höre, weder Gold noch Silber seyn (2). Wenn dem so ist, so rathe ich Ihnen, wenigstens einen Streitwagen zu erbeuten, um damit aufs schnelleste zu uns zurük zu kommen. Können wir unsre Wünsche aber auch ohne Brittanien erreichen, so bringen Sies ja dahin, einer von Cäsars Vertrauten zu werden. Hierzu kan Ihnen Balbus, und auch mein Bruder (3) sehr behülflich seyn; aber glauben Sie mir, Ihre Bescheidenheit und Thätigkeit (4) am allermeisten. Sie haben den edelmüthigsten Imperator, ein sehr glükliches Alter, und wenigstens eine ganz vorzügliche Empfehlung. Es ist also nur das einzige noch zu fürchten, daß Sie selbst sich hinderlich werden möchten.

XXVIII.

oder des Staats blenden, es dem Deinigen vorzuziehn. (s. Cicero von den Pflichten 3. B. 15. Kap.)

(1) Quintus Cicero war als Cäsars Legat mit in Brittannien war auch damals nicht reich. Sie bedienten sich des Zinns, auch wohl des Eisen statt des Geldes, wenigstens hatten sie nur Kupfermunzen. (s. Cäsars Gallisch. Krieg. 5. B. 12. Kap.)

(3) Er stand in grosser Vertraulichkeit mit Cäsarn, und vermochte also viel. Er war auch schon als Prätor in Asien gewesen.

(4) Trebatius that manchmal, als ob er nur zu Cäsarn gekommen sey, Reichthümer bey ihm abzuhohlen, nichts aber dafür zu thun, und dann bald wieder nach Hause zu gehn, dies sagt ihm Cicero im 17ten Briefe noch etwas deutlicher als hier, und will ihn damit freundschaftlich warnen.

XXVIII.

(7. B. 8. Br.)

Eine Nachricht, wie Cäsar seine Empfehlung aufgenommen, und ein sanfter Tadel des Trebatius, daß er das Tribunat ausgeschlagen.

Cicero an Trebatius.

Cäsar hat überaus freundlich an mich geschrieben, daß er wegen seiner vielen Geschäfte noch nicht genau genug mit Ihnen bekant werden könne, es sollte aber gewis bald geschehn. Ich habe ihm wieder geschrieben, daß es mir sehr angenehm seyn würde, wenn er Ihnen recht viel von seiner Zuneigung, Liebe, und Güte zuwenden würde. In Ihren Briefen sehe ich aber eine zu unzeitige Eilfertigkeit (1), und wundre mich zugleich warum Sie die Vortheile des Tribunats ausgeschlagen (2), da Ihnen doch die Kriegsbeschwerden desselben erlassen worden. Darüber werde ich mich beym Vacerra und Manilius beschweren (3). Denn dem Kor-

(1) Es scheint, daß Trebatius in seinen Briefen an Cicero eine allzugrossen Sehnsucht wieder nach Rom zu gehn, geäussert, die Cicero sehr unzeitig findet.

(2) Cäsar hatte ihm Titel, Rang, und Gehalt eines Kriegstribuns angetragen, ohne daß er wirkliche Dienste thun sollte, welches Trebatius ausgeschlagen. Dies verdenkt ihm Cicero sehr.

(3) Zween angesehene Freunde des Trebatius, die nicht weiter bekant sind.

Kornelius (4) wage ich nicht einmal etwas davon zu sagen, weil Sie auf seine Gefahr thöricht sind, da Sie sich rühmen von ihm Weisheit gelernt zu haben. Warum wollen Sie doch diese Gelegenheit diese Leichtigkeit nicht recht nuzen, da Sie das alles niemals wieder besser antreffen werden? Was den Rechtsgelehrten Precianus (5) betrift, wovon Sie erwähnen, so höre ich nicht auf, Sie ihm zu empfehlen. Er hat mir auch selbst geschrieben, daß Sie ihm izt Dank schuldig wären. Schreiben Sie mir doch, was es damit für eine Bewandnis habe. Ich erwarte nun Ihre Brittannischen (6) Briefe. Leben Sie wohl.

XXIIII.

(7. B. 17. Br.

Cicero wünscht dem Trebatius Glük, daß er endlich das Verlangen nach Rom zurük zu gehn, abgelegt, und räth ihm, sich in Cäsars Freundschaft

(4) Zu dem Rechtsgelehrten Kornelius hatte sich Trebatius seit vielen Jahren gehalten, der würde also sehr ungehalten seyn, daß er nichts bessers von ihm gelernt habe.

(5) Der Name zeigt, daß er in der Precischen Familie gebohren, und in eine andre, die nicht bekant ist, adoptirt worden. Er war ein Rechtsgelehrter, der bey Cäsarn etwas vermochte.

(6) Cicero glaubte nemlich, Trebatius sey mit nach Brittannien gegangen, und wünschte zu hören, wies ihm da gefallen. Er war aber nicht mitgegangen.

schaft recht festzusezen, die ihm sehr nüzlich werden könne.

Cicero an Trebatius.

Auf Ihren Brief habe ich meinem Bruder Quintus gedankt, und kan Sie nun auch einmal recht loben, weil es scheint, daß Sie jezt zu einem festen Entschlusse gekommen sind. Denn über Ihre Briefe in den ersten Monaten wurde ich sehr unruhig, weil Sie mir bisweilen, (erlauben Sie, daß ichs sagen darf) etwas leichtsinnig in Ihrem Verlangen nach der Stadt und dem Stadtleben; bisweilen etwas träge, auch wohl furchtsam bey den Kriegsbeschwerden (1), oft selbst auch, welches doch bey Ihnen gar nichst Statt hat, ein wenig unverschämt vorkamen. Denn Sie eilten so sehr Geld zu empfangen, und dann wieder nach Rom zurük zu gehn, als wenn Sie einen Wechselbrief, und nicht ein Empfehlungsschreiben an den Imperator (2) empfangen hätten; und Sie dachten gar nicht daran, daß selbst diejenigen, welche mit Wechselbriefen nach Alexandrien gekommen, daselbst noch kein Geld haben erhalten können (3). Wenn ich vorzüg-

(1) Unter Cäsarn hatten die Krieger alle Hände voll zu thun, und es war immer etwas gefährliches zu unternehmen.

(2) Diesen Titel hatte Cäsar von seiner Armee bekommen, und behielt ihn immer bey.

(3) Der Egyptische König Pto-

züglich auf meinen eignen Vortheil sähe; so wünschte ich sehr, daß Sie bey mir seyn möchten, denn ich empfand kein geringes Vergnügen aus unserm Umgang, und hatte nicht wenig Nuzen von Ihrem Rath, und Ihren Diensten. Da Sie sich aber von Jugend auf immer meiner Freundschaft und Rechtschaffenheit überlassen (4), so habe ichs für meine Schuldigkeit gehalten, Sie nicht allein zu beschüzen, sondern Sie auch zu erheben und glänzender zu machen. Sie werden sich auch ohne Zweifel noch erinnern, was ich selbst Ihnen angetragen habe, so lang ich noch selbst in eine Provinz zu gehn dachte; nachdem sich aber meine Umstände geändert, und ich sahe, daß Cäsar mir so viel Ehre erwies, und mich so vorzüglich liebte, und auch die ganz unglaubliche Gnade und seltene Treue dieses Mannes kante, so habe ich Sie ihm auf eine so nachdrükliche und angelegentliche Art, als ich nur immer konte, empfohlen, und überliefert. Und dieses hat er auch wirklich so angenommen, es mir oft in Briefen bezeugt, Ihnen aber durch Worte und Thaten bewiesen,

Ptolemäus, wovon die Briefe an Lentulus im 1ten B. handeln, hatte bey seinem Aufenthalt in Rom viele Schulden gemacht. Seine Gläubiger wollten nun, da er wieder auf dem Throne war, zu Alexandrien die Wechsel ausbezahlt haben, weil aber nichts in der Kammer war, so wurden sie sehr lange aufgehalten.

(4) Junge Römer von Stande hielten sich an einen höhern und ältern, um von ihm theils zu lernen, theils befördert zu werden, und unter seinem Schuze zu stehn.

sen, daß meine Empfehlung von grossem Gewicht bey ihm gewesen sey. Da Sie nun einen solchen Mann gefunden haben, so lassen Sie ihn, wenn Sie mir anders einige Einsichten, oder Zuneigung zu Ihrer Sache zutrauen, ja nicht wieder fahren; und wenn Ihnen auch zuweilen etwas nicht gefallen, oder er, entweder wegen seiner Geschäfte, oder wegen der Schwierigkeiten, etwas zu langsam scheinen sollte, so ertragen Sie es nur, und erwarten erst den Ausgang; und ich bin Ihnen gut dafür, daß dieses beydes angenehm und rühmlich für Sie seyn wird. Ich darf Sie nicht mit noch mehrerm ermuntern, nur erinnere ich Sie noch, daß Sie niemals eine bequemere Gelegenheit, weder zur Befestigung Ihrer Freundschaft mit einem so erlauchten und gnädig gesinten Manne, noch in Ansehung Ihrer reichern Provinz noch in Ansehung Ihrer Jahre, wieder antreffen möchten, wenn Sie diese vorbey lassen. Eben dies ist auch, wie sie (5) in Ihren Schriften sich auszudrükken pflegen, das Gutachten des Quintus Kornelius (6). Daß Sie nicht nach Brittannien gegangen sind, ist mir sehr angenehm, denn Sie sind der Beschwerlichkeiten überhoben gewesen, und ich darf Sie nun auch über diese Sachen nicht hören (7). Wo

(5) Nemlich die Rechtsgelehrten.

(6) s. Br. 8. dieses Buchs.

(7) Es scheint daß Trebatius sonst mit seinen Thaten geprahlt habe.

Wo Sie die Winterquartiere haben werden, und in welcher Hofnung, oder Zustande, das schreiben Sie mir doch.

XXX.

(7. B. 9. Br.)

Cicero bittet den Trebatius oft an ihn zu schreiben, und nicht zu voreilig nach Rom zurük zu gehn. Am Ende scherzt er etwas über einen von Trebatius Freunden.

Cicero an Trebatius.

So lange ists nun schon, daß ich nicht weis, wie es Ihnen geht! Denn Sie schreiben gar nicht, und in den leztern zwey Monaten hatte ich auch nicht geschrieben; denn da Sie nicht bey meinem Bruder Quintus waren, so wuste ich nicht, wohin ich die Briefe schikken, oder wem ich sie mitgeben sollte. Ich möchte nun so gern wissen, wie es Ihnen geht, und wo Sie den Winter zubringen werden. Sehr wünschte ich, bey Cäsarn; aber wegen seiner grossen Geschäfte habe ichs nicht wagen mögen, an ihn zu schreiben; an Balbus habe ich aber doch geschrieben. Seyn Sie sich selbst nur nicht hinderlich. Lieber etwas später wieder bey uns, wenn nur mit destomehr Vortheilen! Sie

haben auch keine Ursach hieher zu eilen, besonders da Vacerra (1) gestorben ist. Doch an Rath kans Ihnen nicht mangeln, und ich wünschte zu wissen, was Sie beschlossen haben. Kneus Oktavius, oder heist er Kneus Kornelius, ein Freund von Ihnen, aus dem uráltesten Geschlecht, ein Sohn der Erde (2), hat mich, weil er weis, daß ich Ihr Freund bin, oft zum Abendessen gebeten. Noch hat er mich nicht dahin bringen können, zu kommen, doch ist mir die Sache an sich angenehm. Leben Sie wohl.

XXXI.

(7. B. 10. Br.)

Cicero scherzt darüber, daß ihm Trebatius geschrieben, Cásar halte ihn für einen grossen Rechtsgelehrten; wirft ihm Furchtsamkeit vor, daß er nicht nach Brittannien schiffen wollen; und bittet, daß er ihm Nachricht von seinem Zustande, und was die Empfehlung bey Cásarn ausgerichtet habe, geben möchte.

Cicero

(1) Scheint ein unbedeutender Mann zu Rom gewesen zu seyn, so wie auch der folgende Oktavius.

(2) Ein Sohn der Erde heist ein Unedler, der weiter seine Vorfahren anzuführen weis. Es kan auch seyn, daß dieser Oktavius seines eigentlichen Vaters wegen ungewis war, und daß Cicero im Scherz darauf zielt.

Cicero an Trebatius.

Ihren Brief habe ich gelesen, und sehe daraus, daß unser Cäsar Sie für einen grossen Rechtsgelehrten hält. Sie können sich freuen, daß Sie in eine Gegend gekommen sind, wo man Ihnen doch noch Einsichten zutraut! Wären Sie nach Brittannien gegangen, so würde wahrhaftig auch Niemand in der ganzen Insel rechtserfahrner seyn, als Sie. Bey dem allen, (denn lassen Sie uns einmal lachen, Sie haben mich ja dazu aufgefodert!) beneide ich Sie ein wenig, daß der Mann Sie von freyen Stükken zu sich rufen lassen, dem andern, nicht wegen seines Stolzes, sondern wegen seiner Geschäfte, sich nicht so leicht nähern können.

Sie haben mir aber in diesem Briefe nichts von Ihren Umständen geschrieben, die mir doch wahrhaftig eben so sehr am Herzen liegen, als meine eigne. Sehr fürchte ich, daß Sie in den Winterquartieren frieren möchten. Ich rathe Ihnen also, fleisig ein helles Feuer anzumachen. Mucius und Manilius (1) sind auch dieser Meinung, zumal da Sie noch nicht viele Feldkleider haben. Doch höre ich, daß auch dort izt warm genug ist (2), welche Nachricht mich aber Ihrentwegen sehr besorgt

(1) Wahrscheinlich ein par Rechtsgelehrte, und Freunde des Trebatius.

(2) Die Gallier bestürmten die Winterläger fleißig. Cäsar vom Gall. Kr. B. 5.

sorgt macht. Sie sind indes in Kriegssachen viel bedächtiger, als in Prozessachen; denn Sie wollen nicht einmal im grossen Meere schwimmen, da Sie doch sonst ein grosser Freund des Schwimmens sind;] noch den Wagenstreitern zusehn, da wir Sie doch vorher nicht einmal um einen Andabata (3) bringen konten. Doch wir haben nun genug gescherzt.

Wie angelegentlich ich Ihrentwegen an Cäsarn geschrieben habe, wissen Sie selbst; und wie oft ichs gethan, weis ich am besten. Aber nun hatte ich freylich etwas nachgelassen, damit ich nicht schiene, in die Zuneigung des so sehr gütigen, und mich so sehr liebenden Mannes ein Mistrauen zu sezen. Doch habe ich für gut gefunden, in dem Briefe, den ich zulezt an ihn geschrieben, ihn wieder einmal zu erinnern. Das habe ich gethan; was ich aber ausgerichtet habe, wünsche ich von Ihnen zu erfahren, so wie auch alle Ihre jezigen Umstände und Absichten. Denn ich möchte gern wissen, was Sie machen, was Sie erwarten, und wie lange Sie

(3) Ein Andabata war eine Art von Fechtern in den Schauspielen, die mit einem Helm auf dem Haupte, der zugleich die Augen bedekte, daß sie nicht sehn kon[illegible] Pferde, oder zu [illegible] denen sie einen Fuß[illegible] hatten, fochten. Oder es waren auch solche die mit Springen von einem Pferde aufs andre den Zuschauern eine Lust machten. Dergleichen Schauspiele sahe Trebatius [illegible] gern.

Sie etwa glauben, noch von uns entfernt zu bleiben? Sie können übrigens versichert seyn, daß mein einziger Trost, der mir Ihre Entfernung von uns erträglicher macht, der ist, wenn ich weis, daß diese zu Ihrem Vortheil gereicht. Ist das nicht, so wäre doch keiner thörichter als wir beyde, ich daß ich Sie nicht nach Rom zurükziehe; und Sie, daß Sie nicht hieher eilen. Beym Herkules! eine einzige scherzhafte, oder ernsthafte Zusammenkunft von uns beyden würde mehr einbringen, als nicht allein die Feinde, sondern auch unsre Brüder, die Aeduer (4). Geben Sie mir also doch von allen Dingen sobald nur möglich Nachricht, ich werde Sie mit Trost, mit Rath, und mit That unterstüzen.

XXXII.

(7. B. 5. Br.)

Cicero scherzt über die Furchtsamkeit des Trebatius und einige andre Dinge.

(4) Die Aeduer wohnten um die Gegend wo izt Autün liegt, standen mit den Römern von alten Zeiten her im Bunde, und hatten den Titel: Brüder des Römischen Volks bekommen. Bey diesen stand damals Cäsar, und hatte den Trebatius bey sich. Sie waren jezt Feinde der Römer geworden.

M. Cicero an Trebatius.

Im Trojanischen Pferde (1) heist es, wie Sie wissen, zulezt: Sie werden spät klug. Sie aber, lieber Alter, nicht spät. Ihre ersten hizigen und begierigen Briefe, waren noch närrisch genug; das folgende aber tadle ich ganz und gar nicht, daß Sie in Brittannien kein allzunaher Zuschauer haben seyn (2) wollen. Jezt aber scheinen Sie mir in Ihren Winterquartieren recht fest zu sizen, denn Sie haben gar keine Lust, sich zu rühren.

„ Man muß durchgängig weise seyn,
„ Das ist die beste Wehr allein (3)

Wenn ich ausser dem Hause speisete, so würde ichs Ihrem Freunde Kneus Oktavius (4) nicht abgesagt haben. Ich habe ihm doch aber, da er mich zu wiederholten malen bitten lies, geantwortet: Ich bitte Sie, wer sind Sie denn? Aber beym

(1) Eine Tragödie eines alten Dichters. Das angeführte Sprüchwort ist von den Trojanern, welche Phryger waren, hergenommen. Sie wollten anfangs die Helena nicht mit Güte heraus geben; als aber die Belagerung ins zehnte Jahr währte, und endlich die Stadt gar übergieng; so lernten sie erst, wie gut es gewesen seyn würde, wenn sie diese eine Person wieder ausgeliefert hätten.

(2) Der Scherz liegt hier im griechischen Worte Philotheoron, das im Original steht, und eigentlich von Zuschauern bey Schauspielen, wovon Trebatius ein Freund war, gebraucht wird.

(3) Dies sind im Original Verse, vermuthlich aus der schon angeführten alten Tragödie, deswegen habe ich Dammes altfränkische Uebersezung beybehalten.

(4) s. Br. XXX. die Note.

beym Herkules! ohne allen Scherz, er ist ein hübscher Mann, ich wollte, Sie hätten ihn mit sich genommen!

Schreiben Sie mir doch nun auch, wie es Ihnen geht, und ob Sie diesen Winter noch nach Italien (5) kommen werden. Balbus hat mich versichert, Sie würden reich werdeu. Ob er dies aber im Römischen Sinne gesagt, daß Sie viele Thaler bekommen würden; oder ob ers so genommen, wie die Stoiker (6), die alle die Reich nennen, die Luft und Erde zu geniessen haben, das werde ich künftig sehn. Die von dorther zu uns kommen, beschweren sich alle über Ihren Stolz, und sagen: Sie beantworteten keine Fragen (7). Doch bey dem allen können Sie vergnügt seyn; denn es ist ja bey Jedermann bekant, daß in ganz Sa-

(5) Hier der ganz obere Theil, der mit zu Cäsars Provinz gehörte. Er pflegte den Winter über dahin zu reisen, und die Gerichtstage zu halten, und sonst zu verordnen was nöthig war. Es war dies der Winter zwischen den Jahren 700 und 701.

(6) Die Stoiker lehrten, daß Armuth kein Uebel sey, denn sonst könne kein Armer, wenn er auch ein Weiser ist, nicht glüklich seyn;! da doch ein armer Weiser nicht allein glükselig, sondern auch reich ist. Denn ein Weiser kan das Wenige das er hat, mit rechtem Vergnügen geniessen, da ein Unweisser seinen Reichthum nie geniest. Cicero scherzt also mit der armen Weisheit des Trebatius.

(7) Es ist ein Scherz, der entweder sagt: Es zieht Sie Niemand zu rathe; oder, Sie wissen nicht allezeit, was Sie antworten sollen. Die Rede ist von Rechtssachen. (s. B. 1. Br. 10.)

Samarobriva (8) kein grösserer Rechtsgelehrter ist, als Sie.

Im Jahre nach Roms Erb.	Im Jahre vor Christi Geb.	
700.	51.	Es ist ein Interregnum von 6 Monaten; hernach werden Kneus Domitius Kalvinus, und Markus Valerius Messala Konsuln. Krassus wird von den Parthern erschlagen; und Kassius beschützt Syrien für den Parthern. Cicero wird Augur an Krassus Statt, und Hirrus hatte mit ihm darum angehalten. Kurio ist in Asien. Milo sucht das Konsulat.

In dieses Jahr gehören aus unsrer Briefsammlung der 11, 12, 13, 14, 15, 18te 14te Brief des 7ten Buchs; und die ersten 6 Briefe des 2ten Buchs.

XXXIII.

(8) Ein rauher wilder Ort im nördlichen Gallien, in der izigen Pikardie, wo Cäsar im Lager stand.

XXXIII.
(7. B. 11. Br.)

Cäsar stand noch in Gallien. Es waren in den ersten 6 Monaten dieses 700ten Jahrs keine Konsuln gewesen, weil wegen der Uneinigkeiten keine gewählt werden konten, und so giengs auch mit den Prätoren. In der Zeit aber, wo kein Konsul war, wurde vom Senat ein Interrex ernant, der allemal aus einer Patrizischen Familie seyn muste. Seine Würde währte 5 Tage, und er hatte an den Wahltagen den Vorsiz, und die Direkzion, bis eine neue höchste Obrigkeit erwählt war. Kam das in 5 Tagen nicht zu Stande, so muste er an seiner Statt einen andern Interrex ernennen, und so immer weiter. Folglich waren in 6 Monaten 36 Interrexe gewesen. Zu einer solchen Zeit aber wurden keine Gerichte gehalten, weil mit denen der Interrex nichts zu thun hatte, sondern die Prätoren. Darauf zielt der Anfang dieses Briefs. Ehe aber keine Konsuln da waren, konten auch keine Prätoren erwählt werden, denn der Interrex sorgte allein für die Wahl der Konsuln und die Konsuln für die Wahl der Prätoren. Ueber diesen verwirrten Zustand des Staats, wie auch über die eigenen Angelegenheiten des Trebatius scherzt Cicero in diesem Briefe.

Cicero an Trebatius.

Wären Sie vorher nicht schon aus Rom abgereiset, so würden Sie doch jezo diese Stadt verlassen. Denn wer wird bey so vielen Interrexen nach einem Rechtsgelehrten fragen? Ich möchte wohl allen, wobey man sich sonst Raths erhohlt (1), den Rath geben, daß sie sich von einem jeden Interrex zwey Prozesse ausbitten möchten! Was dünkt Ihnen, habe ich das bürgerliche Recht von Ihnen nicht recht gut gelernt?

Aber hören Sie, was machen Sie denn? Wirds etwas? Denn ich sehe, Sie schreiben izt scherzhazte Briefe. Dies sind bessere Zeichen (2), als die auf meinem Tuskulanum! Aber ich bin doch begierig, die Sache zu wissen. Daß Sie vom Cäsar zu Rathe gezogen werden, schreiben Sie zwar, aber ich wollte doch lieber, daß er Ihnen rathen möchte. Sollte das entweder schon geschehn, oder sollten Sie glauben, daß es geschehn werde; so ertragen Sie diese Feldzüge, und bleiben Sie ferner

da:

(1) Nemlich den Rechtsgelehrten, weil man diese in streitigen Rechtssachen um Rath zu fragen pflegte.

(3) Der Scherz läßt sich im Deutschen nicht so ausdrükken, wie im lateinischen, er stekt im Wort signa, welches sowohl Zeichen, als Statüen bedeutet. Das erstemal brauchts Cicero im ersten, das andermal im zweyten Sinn. Die Statüen auf dem Tuskulanischen Lustschloß hatte Cicero sehr theuer gekauft; (s. B. 7. Br. 23.) vielleicht zielt er hier darauf.

da: alsdenn werde ich mich durch die Hofnung Ihrer Vortheile über Ihre Abwesenheit trösten: sollte jenes aber von geringer Bedeutung seyn, so kommen Sie wieder hieher zu uns. Denn es wird entweder hier auch einmal etwas vorfallen; oder wenn das auch nicht ist, so wird doch, beym Herkules! eine einzige Unterredung zwischen uns mehr werth seyn, als alle Samarobriven (3). Endlich, wenn Sie bald wieder zurük kommen, so wird auch kein Gerede entstehn; bleiben Sie aber noch länger vergeblich aus, so fürchte ich nicht nur den Laberius (4), sondern auch unsern Freund Valerius sehr; denn ein Brittannischer Rechtsgelehrter könte als eine seltsame Person aufgeführt werden. Und das ist mir nicht lächerlich, ob Sie gleich lachen möchten; sondern ich scherze hier meiner Gewohnheit nach, über die ernsthafteste Sache mit Ihnen. Ohne Scherz also, ich rathe Ihnen aus dem freundschaft-

(3) Zu Samarobriva in Gallien, etwa in der Gegend des jezigen Amiens, stand Cäsars Hauptquartier, und darin befand sich Trebatius bey ihm. Vielleicht ists das heutige Bray für Somme.

(4) Damm hält diesen Laborius für den berühmten Theaterdichter des Namens, der schöne Mimespiele verfertigte; und den Valerius, für den berühmten Dichter Katullus, der gern spottete; und glaubt, Cicero wolle sagen: diese würden in ihren Gedichten über ihn satirisiren. Ernesti aber versteht zwey Rechtsgelehrte, und vermuthet Valerius sey eben der woran der lezte Brief des ersten Buchs gerichtet ist, und Laberius sey nicht weiter bekant. Mir ist indes, wegen des gleich folgenden Beysazes, Damms Erklärung viel wahrscheinlicher.

schaftlichsten Herzen, die Sehnsucht nach uns zu ertragen, wenn Ihnen meine Empfehlung dort Ihre Ehre befördert, und Ihre Verdienste (5) und Güter dort vermehrt; sollte jene aber erkalten, so kommen Sie zu uns zurük. Doch Sie werden alles was Sie nur wollen, sowohl durch Ihre fürtrefli-chen Eigenschaften, als auch durch meine äusserste Bestrebung für Sie, gewislich erlangen.

XXXIIII.

(7. B. 12. Br.)

Cicero scherzt mit Trebatius über die Epikureer, und über den Trebatius selbst, von welchem ihm Pansa gesagt hatte, daß er ein Epikureer geworden sey.

Cicero an Trebatius.

Ich wunderte mich, was es doch zu bedeuten hätte, daß Sie jezt ganz aufgehört haben, an mich zu schreiben; da sagte mir mein Pansa (1), Sie wären ein Epikureer (2) geworden. O! ein herrliches La-

(5) Die Sie als ein guter und geschikter Rechtsgelehrter haben.

(1) Eben der, welcher Cäsars Gallische Kriege zu beschreiben vollendet hat.

(2) Eine der berühmtesten philosophischen Sekten Griechenlands, von ihrem Stifter Epikur so genant. Von Ihren Lehren und Eigenthümlichkeiten. (s. des H. Profess. Meiers Abhandlungen in der Philolog. Biblioth. 2c.)

Lager (3). Was würden Sie nicht gethan haben, wenn ich Sie nach Tarentum (4), und nicht nach Samarobriva geschikt hätte? Sie gefielen mir schon damals nicht, als Sie eben darauf die Augen richteten, worauf sie mein Freund Titius richtete (5). Aber (6) wie wollen Sie nun das bürgerliche Recht vertheidigen können, da Sie alles nur um Ihrer selbst, und nicht um Ihrer Mitbürger willen thun wollen? Wo wird ferner jene Formel des guten Glaubens bleiben (7): so wie unter ehrlichen Leuten ehrlich gehandelt werden muß? Und was ist das für einer, der nichts thut, als nur für sich selbst? Was werden Sie für Recht halten, wenn Gemeingüter zu theilen sind (8), da bey denen nichts gemein

(3) Das lateinische Wort castra steht hier doppelsinnig, einmal eigentlich, weil sich Trebatius in Cäsars Lager befand, einmal tropisch, da es die Epikurische Sekte bedeutet, welche die Lateiner auch castra Epicuraeorum zu nennen pflegen. Im deutschen läßt sich dieser Scherz unmöglich ganz ausdrükken.

(4) Eine von jeher wegen ihrer wollüstigen Einwohner berühmte griechische Stadt in Unteritalien.

(5) Dies zielt auf eine unbekante Begebenheit, und selbst der Name Titius ist nicht ganz ausgemacht, da sich Verschiedenheiten der Leseart finden.

(6) Die Säze so nun kommen, soll Epikur behauptet haben. Wer nichts um andre, sondern nur alles um sein selbst willen thut, dessen Corpus Juris ist freylich sehr kurz.

(7) Diese wurde vor alle Verträge gesezt, und findet auch nicht statt, wenn man nur allein auf sich sieht.

(8) Von Theilung des Gemeinguts war ein Titel im Römischen Rechte.

mein seyn kan, die alles nach ihren Ergözlichkeiten abmessen? Und wie wirds Ihnen gefallen, wenn Sie beym Jupiter den Steinschwur (9) thun sollen; da Sie überzeugt sind (10), Jupiter könne gegen Niemand zürnen? Und was wird noch aus den Ulubranern werden (11), wenn Sie den Grundsaz annehmen, man müsse sich in keine Staatshändel mischen?

Wenn Sie also im Ernst von uns (12) abwendig werden, so nehme ichs Ihnen übel; finden Sies aber zuträglich, dem Pansa (13) ein Kompliment zu machen; so verzeihe ichs Ihnen. Schreiben Sie nur endlich einmal an uns, was Sie machen, und was ich für Sie thun, und besorgen soll.

XXXV.

(9) Man nahm einen Stein in die Hand, und sagte, wenn ich wissentlich wieder diesen izt beschwornen Eyd handle, so werfe mich Jupiter so aus meinem Hause und Gütern ohne Schaden des Vaterlands hinaus, wie ich diesen Stein wegwerfe; und warf ihn alsdenn weg.

(10) Als ein Epikureer. Sie lehrten die Götter bekümmerten sich um die Menschen gar nicht, dazu wären sie viel zu selig; es gäbe keine Vorsorge Gottes und göttliche Regierung.

(11) S. Br. 18. dieses B. von diesen Ulubranern war Trebatius Schuzherr nach Art der Römischen Ritter.

(12) Die wir keine Epikureer sind.

(13) Der war der Epikureischen Sekte nicht abgeneigt s. B. 15. Br. 19. und befand sich mit in Cäsars Lager, bey dem er viel vermochte. s. B. 16. Br. 27.

XXXV.

(7. B. 13. Br.)

Cicero scherzt mit Trebatius darüber, daß dieser sich über das seltene Schreiben von ihm beklagt hatte.

Cicero an Trebatius.

Haben Sie mich denn für so ungerecht halten können, daß ich böse auf Sie wäre, weil Sie mir nicht standhaft genug vorkommen, und alzuviel Begierde von dort wieder weg zu gehn, zu haben scheinen? und können Sie glauben daß dies die Ursach sey, daß Sie so lange keine Briefe von mir erhalten haben? Ihre Gemüthsunruhe, die ich in Ihren ersten Briefen wahrnahm, verursachte mir Kummer. Und ich habe gewis weiter keine Ursach gehabt, warum ich unsern Briefwechsel unterbrochen, als weil ich gar nicht wuste, wo Sie waren. Dennoch machen Sie mir Vorwürfe, und nehmen meine Rechtfertigung nicht an! Hören Sie, mein Testa! Macht Sie etwa das Geld hochmüthiger, oder daß der Imperator Sie um Rath frägt? Ich will des Todes seyn wenn Sie nicht lieber, denn ich kenne Ihre Ruhmbegierde, von Cäsarn wollen um Rath gefragt, als übergüldet werden. Und ist gar beydes, wer wird Sie denn noch ertragen kön-

nen, ausser mir, der ich alles ertragen kan? Doch um wieder zur Hauptsache zu kommen, ich freue mich recht sehr, daß Sie dort nicht mit Wiederwillen sind; und so verdrieslich mir jenes war, so angenehm ist mir nun dieses. Nur fürchte ich, daß Ihre Küuste (1) Ihnen dort nicht viel helfen möchten. Denn dort, wie ich höre

„ Streiten sie nicht aus Rechten, sondern
„ mit Eisen
„ Schaffen sie lieber sich Recht. " (2)

Und Sie werden gar auch zu Gewaltthätigkeiten gebraucht? Sie haben aber jene Ausnahme im Verbot nicht zu fürchte: daß du zuerst mit Gewalt und gewafneter Hand gekommen (3). Denn ich weis wohl, daß Sie nicht vorschnell im Angreifen sind.

Doch damit ich Ihnen auch von unsern (4) Vorsichtsregeln eine mittheile; so rathe ich Ihnen, neh-

(1) Ihre Rechtsgelehrsamkeit.

(2) Ein Vers aus einer alten Tragödie eines unbekanten Dichters.

(3) Ich lese mit Ernesti ohne non aus den von ihm angeführten Gründen. Die Formel hies etwa so: Wofern Kläger, der vorgiebt von dem Beklagten mit Gewalt aus seinem Eigenthum gejagt worden zu seyn, nicht etwa selber zuerst mit Gewalt und Gewehr gekommen ist, und Beklagten aus etwas gejagt hat, in welches sich derselbe nun wieder mit Gewalt zu sezen gesucht; so soll Kläger so lange wieder in das streitige Stük bis nach ausgemachter Sache eingewiesen seyn.

(4) Hier lese ich ebenfals mit Ernesti nostris, denn hier ist nicht die Rede von Juristischen

nehmen Sie sich für den Treviren (5) inacht! Ich höre Sie sind Kapital; lieber wollte ich, daß Sie es in Gold, Kupfer und Silber wären! Aber ein andermal wollen wir mehr scherzen. Geben Sie mir doch von allen den Dingen recht genaue Nachrichten. Geschrieben den 5ten Merz.

XXXVI.

(7. B. 15. Br.)

Cicero bezeugt dem abwesenden Trebatius seine Sehnsucht nach ihm, und wünscht ihm zur Freundschaft des Kaius Matius Glük.

schen Kautelen, oder Vorsichtsregeln, sondern Cicero will selbst eine solche Vorsichtsregel machen die in dem folgenden Scherz über die Trevirer besteht.

(5) Diese folgende Stelle ist unübersezlich, weil im deutschen die Zweydeutigkeit des Worts Treviri, worin der ganze Scherz liegt, nicht nachgeahmt werden kan. Treviri heist nemlich im lateinischen auch Dreymänner, deren gab es mehrere Arten in Rom. Die Aufseher über das grosse Gefängnis, welche die Lebensstrafen an den Verurtheilten zu vollziehn hatten, hiessen Treviri capitales. Die Aufseher über die Münze, welche Geld prägen liessen, hiessen Treviri auro argento aere flando feriendo. Mit den erstern, die man Dreymänner über die Köpfe nennen könte, vergleicht hier Cicero die Trevirer, ein streitbares Volk um das heutige Trier herum, mit dem Cäsar damals viel zu fechten hatte. Vor dem warnt er den Trebatius im Scherz, weil sie, wie die Treviri capitales in Rom das Leben nahmen, und wünscht, daß sie lieber zur andern Art der Dreymänner, die die Münze besorgten, gehören möchten, daß nemlich viel Beute zu machen sey. Ueberhaupt ist ein solcher Scherz aber allemal sehr schaler Wiz.

Cicero an Trebatius.

Wie wunderliche Leute die Liebenden sind, das können Sie auch hieraus sehen. In der erst war es mir verdrieslich, daß Sie mit Wiederwillen dort waren; jezt krikelt es mich wieder, daß Sie mir schreiben, Sie wären ganz gerne dort, denn ich konte es nicht recht vertragen, daß Sie sich über meine Empfehlung nicht freuten; und jezt macht es mir grosse Unruhe, daß Ihnen irgend etwas ohne mich angenehm seyn kan. Doch ich will immer lieber, daß wir diese Sehnsucht ertragen, als daß Sie nicht alles das erreichen sollten, was ich hoffe.

Da Sie nun jezt auch in die vertraute Freundschaft des Kaius Matius (1), dieses so sehr angenehmen, und so sehr gelehrten Mannes gekommen sind, so kan ich Ihnen gar nicht sagen, wie gros meine Freude ist; suchen Sie doch seine Liebe vollkommen zu gewinnen, und glauben Sie mir, Sie können aus dieser Provinz nichts angenehmers zurük bringen. Sorgen Sie ja für Ihre Gesundheit.

XXXVII.

(1) Kaius Matius war ein sehr vornehmer, gelehrter, reicher Römischer Ritter, ein grosser Freund Cäsars und Ciceros. (s. mehr bey B. 11. Br. 27. den Cicero an ihn geschrieben hat.)

XXXVII.
(7. B. 18. Br.)

Cicero lobt die Standhaftigkeit des Trebatius der nun beschlossen hatte, in der Provinz zu bleiben, und scherzt über dessen Sparsamkeit, da er ihm einen Brief auf ausradirtes Pergament geschrieben hatte.

Cicero an Trebatius.

Ich habe auf einmal einige Briefe von Ihnen erhalten, die Sie zu verschiedenen Zeiten abgegeben hatten, in welchen mir alles übrige sehr erfreulich war. Denn sie zeigten mir an, daß Sie jene Feldzüge nun mit festem Muth ertragen, und beydes ein tapferer und standhafter Mann sind. Dieses hatte ich zuweilen etwas bey Ihnen vermißt, doch aber glaubte ich, daß Ihre Ebbe und Fluth nicht aus einer Schwäche Ihres Geistes, sondern aus grossem Verlangen nach uns herrühre. Fahren Sie also nun fort, wie Sie angefangen haben; und dulden Sie mit starkem Geist die Feldzüge aus. Glauben Sie mir, Sie erlangen vieles dadurch. Ich werde nemlich meine Empfehlung erneuern, aber zu rechter Zeit. Das können Sie glauben, daß Sie nicht mehr besorgt seyn können, als ich, daß Sie von Ihrer Entfernung von mir recht viel Nuzen haben mö-

mögen. Und weil eure Bürgschaften dort schwach sind, so habe ich Ihnen noch eine eigenhändige, und zwar griechische Bürgschaft überschikt (1).

Geben Sie mir doch einige sichere Nachrichten von der Beschaffenheit des Gallischen Kriegs; denn dem feigesten glaube ich immer am meisten (2).

Aber nun wieder auf Ihre Briefe zu kommen, sie waren übrigens schön, nur das fält mir auf. Wer pflegt wohl mehr als Eine Abschrift von einem Briefe (3) fortzuschikken, der mit eigner Hand schreibt? Denn daß Sie auf ein ausradirtes Blat (4)

(1) Diese Stelle kan wohl nicht anders verstanden werden, als wie sie Ernesti verstanden hat. Weil Cicero mit einem Rechtsgelehrten scherzt, so nent er seine Empfehlung, eine Bürgschaft, Kauzion, und weil er den Brief selbst geschrieben hatte, eine eigenhändige, weil eine solche in Rechten gültiger ist. Diese Kauzion nent er graecula, dies läst sich nicht verdeutschen. Victorius, Manutius rc. glauben Cicero habe griechisch geschrieben, das kan aber nicht seyn, dawieder ist der Zusammenhang. Cicero schreibt nemlich verblümt, und also muß graecula auch nicht eigentlich verstanden werden. Es steht dem folgenden auf römische Art entgegen, und zeigt an, daß er diese Empfehlung nur als schwach gegen die ansehn solle, die er dem Balbus mitgeben wolle. Denn die Griechen waren als leichtsinnige Leute bekant. A la Grecque drükte es wohl am besten aus.

(2) Ein Scherz über Trebatius, der ein schlechter Soldat war, also die Gefahr nicht verringerte, wie Cäsar vielleicht thun mochte.

(3) Da die Briefe nur bey Gelegenheit bestellt werden konten, so pflegte man wohl einerley Brief verschiedenen Gelegenheiten mitzugeben, damit wenigstens Ein Exemplar zurecht kommen sollte.

(4) schreiben, darin lobe ich Ihre Sparsamkeit. Aber was mag auf dem Blat gestanden haben, daß Sie lieber auslöschen wolten (5); etwa Ihre Formeln? Denn ich denke doch nicht, daß Sie meine Briefe auslöschen, um die Ihrigen wieder darauf zu schreiben. Oder wollen Sie etwa anzeigen, es geschehe nichts? es gehe Ihnen frostig? Sie hätten nicht einmal hinlänglich Papier? So haben Sie selbst Schuld, da Sie die Bescheidenheit mit sich genommen, und nicht hier bey uns zurük gelassen haben.

Wenn Balbus wieder zu Ihnen reisen wird, so werde ich Sie ihm auf gut Römisch empfehlen. Wundern Sie sich indes nicht, wenn Sie länger als gewöhnlich keinen Brief von mir erhalten werden; denn ich dachte im April zu verreisen. Diesen Brief habe ich in der Pomptinischen (6) Gegend geschrieben, wie ich mich auf dem Landgut des Metrilius Philemon (7) befand: von welchem ich schon das Gelärme meiner Klienten hörte, die Sie mir nemlich verschaft haben. Denn es war ausge-

(4) Es scheint als wenn Cicero mit dieser Nachlässigkeit des jungen Trebatius nicht recht zufrieden war, denn es war gegen die Etikette, daß er auf ein schmuziges Blatt, wo er die vorige Schrift ausradirt hatte, an ihn geschrieben.

(5) Die Worte quam haec scribere sind zuverlässig falsch, und ohne allen Sinn.

(6) Das Pomptinische lag südwärts nicht allzuweit vom Rom. Cicero hatte da auch Güter.

(7) Ist nicht weiter bekant.

macht, daß sich zu Ulubrä (8) eine sehr grosse Menge Fröschgen zu meiner Ehre in Bewegung gesezt hatten. Sorgen Sie ja für Ihre Gesundheit. Den 8ten April aus dem Pomptinischen.

Nachschrift.

Unschuldiger Weise habe ich Ihren Brief, den ich von Lucius Arruntius erhielt, zerrissen. Denn es stand nichts drinnen, das man nicht auch ganz wohl in einer Volksversamlung hätte lesen können. Doch Arruntius sagte: Sie hätten ihn gebeten mir dies zu sagen, und Sie selbst hattens auch beygeschrieben. Aber es mag darum seyn. Daß Sie mir aber nachher nichts geschrieben haben, da doch so viel Neues vorgeht, das wundert mich sehr.

XXXIIII.

(8) Ulubrä war ein kleines armes Landstädtchen in dem sumpfigen Pomptinischen, wo es also viel Frösche gab. Dieses stand unter des Trebatius Schuz, und bey seiner Abreise nach Gallien, hatte er die Vorsorge darüber dem Cicero aufgetragen. Wenn nun ein Römischer Grosser durch eine solche Stadt, deren Schuzherr er war, oder in ihrer Gegend vorbey reisete, so pflegten ihm die Einwohner entgegen zu gehn, und ihm ihre Ehrerbietung zu bezeigen; weil nun nicht gar viel Einwohner in Ulubrä waren, so scherzt Cicero mit den Fröschen, deren es da desto mehr gab.

XXXVIII.

(7. B. 14. Br.)

Cicero scherzt sehr freundschaftlich darüber, daß Trebatius ihm nur ein mündliches Kompliment machen lassen, ohne zu schreiben.

Cicero an Trebatius.

Chrysippus Vettius, des Baumeisters Cyrus (1) Freygelassener, hat gemacht, daß ich glauben kan, ich stehe bey Ihnen noch im Andenken. Denn er brachte mir ein mündliches Kompliment von Ihnen. Sie sind doch schon sehr vornehm geworden, da es Ihnen beschwerlich ist, an mich zu schreiben, zumal bey einem Manne, der fast mein Hausgenosse ist (2). Haben Sie das Schreiben schon verlernt, so werden nun nicht viel Leute die Sie zum Beystande haben, ihre Prozesse verliehren; haben Sie aber unsrer vergessen, so muß ich machen, daß ich noch vorher dorthin komme, ehe ich ganz und gar aus Ihrem Herzen verschwinden möchte; werden Sie aber aus Furcht für dem Sommerfeldzuge krank,

nun

(1) Er war ein berühmter Baumeister gewesen, und hatte bey seinem Tode im Jahr 701. den Cicero und Klodius zum Erben eingesezt, der leztere wurde aber vorher noch erstochen.

(2) Wegen der gedachten Erbschaft hielt dieser Freygelassene nun den Cicero für seinen Patron.

nun so denken Sie etwas aus, wie Sie es bey Brittannien machten (3).

Das war mir übrigens sehr lieb von Chrysippus zu hören, daß Sie Cäsars Freundschaft geniessen. Aber beym Herkules; ich wolte doch lieber, und es wäre auch billiger, von Ihren Angelegenheiten Ihre eignen Briefe recht oft lesen. Und das würde auch gewis genug geschehen, wenn Sie lieber die Rechte der Freundschaft, als der Zänkereyen hätten volständig lernen wollen. Doch dies war alles Scherz, sowohl nach Ihrer, als auch einigermassen nach meiner Gewohnheit. Herzlich lieben wir Sie, und wünschen nicht allein, sondern haben auch das Zutrauen, daß Sie uns wieder lieben werden.

XXXVIIII.

(2. B. 1. Br.)

Der ganze Name des Kurio an welchen die nun folgenden Briefe gerichtet sind, ist Kaius Skribonius Kurio. Sein Vater gleiches Namens ist besonders wegen eines Krieges berühmt, den er nach niedergelegtem Konsulat als Stadthalter

in

(3) Es scheint daß Trebatius sich mit allerley Entschuldigungen davon losgemacht, mit Cäsarn nach Brittannien zu gehn.

in Makedonien mit den oberhalb dieses Landes gegen die Donau zu gelegenen Völkern geführt hat. Er ist der erste Römer gewesen, der in den Gegenden bis an die Donau durchgedrungen ist. Bey seinen Armeen hielt er jederzeit eine strenge Kriegszucht. Dieser sein Sohn an welchen Cicero schreibt, hatte einen überaus lebhaften Geist, und war zu grossen Dingen aufgelegt; aber er hieng immer den ausschweifendsten Begierden zu viel nach, und verursachte dadurch seinem Vater viel Kummer, der Römischen Freyheit den grösten Schaden, und sich selbst endlich den Untergang. In seiner Jugend hatte er mit dem etwas jüngern Antonius, dem nachmaligen Triumvir, einen nicht löblichen Umgang, weswegen ihn sein strenger Vater enterben wollte. Cicero aber, der sehr viel beym alten Kurio galt, vermittelte die Sache, und half den jungen Kurio durch seinen Rath wieder etwas auf den rechten Weg, wie er selbst in der zweyten Philippischen Rede ausführlich erzählt. Nachher war Kurio Quästor in Asien, nm welche Zeit im J. 700 sein Vater in Rom starb. Bey seiner Zurükkunft nach Rom gab er seinem Vater zu Ehren die kostbarsten Schauspiele, von denen der ältere Plinius (B. 36. K. 15.) anführt, daß Kurio ein doppeltes grosses hölzernes Gebäude zu den Sitzen für die

Zu-

Zuschauer, jedes in Gestallt eines Halbzirkels, so daß diese beyden Halbzirkel einander die Rükken zukehrten, machen lassen, doch aber waren sie so angelegt daß, nachdem Vormittags Komödien in jedem Schauplaz waren vorgestellt worden, den Mittag, diese grossen Maschinen mit allen darin sizenden Zuschauern herumgeschoben werden konten, daß sie einen ganzen Zirkel vorstellten, und ein Amphitheater ausmachten, in welchem die blutigsten Lustgefechte gehalten wurden. Sie waren so gros, daß 200000 Menschen bequem darin sizen konten. In der Folge verlies er sich hauptsächlich auf die Uneinigkeit der Grossen, und wurde zu der Zeit Plebeischer Tribun, da die Uneinigkeit zwischen Pompeius und Cäsarn recht heftig ward. Anfangs schien er auf der Parthey des Senats zu seyn, nachdem ihm aber Cäsar über 4 Tonnengoldes geschenkt, so vertheidigte er dessen Foderungen mit solcher Heftigkeit, daß dieser Kurio mit eine Haupturſache des entstandenen innerlichen Kriegs gewesen ist. Er entwich aus Rom, und begab sich zu Cäsarn; und weils heissen muste, er als Plebeischer Tribun sey mit Gewallt aus Rom gejagt worden, so diente dies Cäsarn zu einem neuen scheinbaren Vorwande, warum er seinem Vaterlande den Krieg ankündigen, und die Gerechtsame der Tribunen, die wie

der

der alle Rechte vertrieben würde, beschüzen müste. Ja als Cäsarn nachher solche Vorschläge gethan wurden, mit welchem er hätte zufrieden seyn können, so soll dieser Kurio, dessen eigne Umstände wegen seines ganz unermeslichen Aufwandes so beschaffen waren, daß er bey ruhigen Zeiten nicht hätte bestehn können, und daher im innerlichen Kriege sich recht zu bereichern hofte, bey Cäsarn es dahin zu bringen gewust haben, daß dieser seine Foderungen immer mit neuen Schwierigkeiten vermehrte Als endlich der Krieg völlig angieng schikte ihn Cäsar mit drey Römischen Legionen nach Sicilien, welche Insel er ohne Mühe unter Cäsars Gewallt brachte. Von da gieng Kurio nach Afrika, und bewies zwar überall viel Muth und Herzhaftigkeit, war aber zu hizig und unvorsichtig; daher er vom Afrikanischen Könige Juba, und vom Pompeianischen General Varus in einen Hinterhalt gelokt, und daselbst mit seiner ganzen Armee erlegt wurde. Vellejus urtheilt mit unserm Kurio so: Niemand hat mehr Schuld an dem grossen, und über 20 Jahr nach einander brennenden innerlichem Kriegsfeuer gehabt, als der Tribunus Plebis Kaius Kurio, ein edler, beredter, kühner Mann; der seine und andrer Güter sowohl als Keuschheit gleich viel achtete; der auf eine sinreiche Art

verschwendete, und seine Beredsamkeit zum allgemeinen Schaden gebrauchte. Kein Reichthum und keine Begierden waren gros genug für seinen Muth und seine Lüste. — Weil übrigens Cicero diesen Kurio von Jugend auf kante, und einsahe, wie viel er dem Vaterlande mit seinen Gaben nüzen könne, wenn er wohl einschlüge; und wie grossen Schaden er thun könne, wenn er sich auf die schlimme Seite lenkte, so hat er alle nur ersinliche Künste und Liebkosungen gebraucht, ihn mit dem Vortheil des Staats zu verbinden, wie solches diese Briefe beweisen.

In diesem ersten Briefe beantwortet Cicero die Klage des Kurio, daß er so selten an ihn geschrieben, wobey er Gelegenheit nimt, demselben eine nachdrükliche Ermahnung, zu einem recht patriotischen Sinne zu geben, nachdem er ein Lob seines bisherigen Verhaltens, und seiner Naturgaben hinzugesezt hatte. Diese ersten 6 Briefe an Kurio sind im J. 700 geschrieben, als Kurio auf der Rükreise aus Asien nach Rom begriffen war.

M. T. Cicero an K. Kurio.

Ob es mir gleich leid thut, daß Sie mich der Nachläßigkeit wegen in Verdacht haben, so ists mir doch

doch nicht so empfindlich gewesen, daß Sie mir wegen meiner Pflicht Vorwürfe gemacht, als es mir angenehm ist, daß Sie sich darnach sehnen; zumal da ich in dem Punkt unschuldig war, den Sie mir vorwarfen, Sie aber dadurch, daß Sie ein Verlangen nach meinen Briefen bezeugten, Ihre, mir zwar schon bekante, aber doch angenehme und erwünschte Liebe zu erkennen gaben (1). Ich selbst habe Niemand vorbey gelassen, von dem ich nur gewust, daß er zu Ihnen kommen würde, dem ich nicht einen Brief mitgegeben hätte; denn wer ist wohl so unverdrossen im Schreiben als ich? Von Ihnen aber habe ich nur zwey, höchstens dreymal, und auch das sehr kurze Briefe erhalten. Wollen Sie also gegen mich ein harter Richter seyn, so werde ich Sie auch eben der Schuld wegen verurtheilen; wenn Sie dann nicht wollen, daß ich das thun soll, so müssen Sie sich gegen mich auch gelinde beweisen. Doch genug von unsern Briefen. Denn ich fürchte nicht, daß ich Ihnen nicht genug schreiben werde, besonders wenn Sie meine Neigung dazu nicht übel nehmen wollen.

Ihre lange Abwesenheit von uns habe ich theils beklagt, weil ich des Vergnügens Ihres so

an-

(1) Kurio hatte sich zu der Zeit da Cicero unglüklich war, seiner mit angenommen, wovon im 6ten Br. dieses Buchs mehr vorkomt.

angenehmen Umgangs entbähren müssen; theils mich darüber gefreut, weil Sie abwesend alles, was zu Ihrer grösten Ehre gereicht, erlangt haben, und weil das Glük in Ihren Geschäften allen meinen Wünschen entsprochen hat (2). Einen kleinen Rath aber, treibt mich meine unbeschreibliche Liebe zu Ihnen an, Ihnen izt zu ertheilen. Man hat eine solche Erwartung von Ihrer Gesinnung, und Ihren Geistesgaben, daß ich kein Bedenken trage, Sie dringend zu bitten, und zu beschwören, in einer solchen Fassung zu uns zurük zu kommen, daß Sie die Erwartung die Sie von Sich erregt haben, erfüllen und behaupten können (3). Und weil mein Andenken an Ihre mir erzeigten Gewogenheiten (4) niemals in Vergessenheit begraben werden kan, so bitte ich Sie, daß Sie bedenken wollen, so einen grossen Zuwachs Ihre Güter und Ihre Ehre noch bekommen werden, so hätten Sie diesen doch nicht bekommen können, wenn Sie nicht schon ehemals als ein Kind meinem treuesten und liebvollesten Rath gefolgt wären (5). Sie müssen daher eine sol-

(2) Er war Quästor, oder Reichsschazmeister in Asien gewesen, und hatte sich, wie Cicero rühmt gehört zu haben, in der Provinz gewissenhaft nnd billig betragen, und sich dadurch viel Lobsprüche erworben.

(3) Cicero besorgte nemlich sehr, der allzümuthige, und weitschweifende junge Kurio möchte Schaden stiften, und dies ist auch leider eingetroffen. (s. die Einleitung zu diesen Briefen.)

(4) Die hatte ihm Kurio während seiner Verbannung erwiesen.

(5) Kurio hatte sich in seinen jüngern Jahren mit zu Ci-

solche Gesinnung gegen uns zeigen, daß unsre schon sinkenden Jahre in Ihrer Liebe, und jugendlichen Munterkeit eine Stüze finden können (6). Leben Sie wohl.

XXXX.

(2. B. 2. Br.)

Cicero tröstet den jungen Kurio über das Absterben seines Vaters, der während seiner Rükreise nach Rom gestorben war, und versichert, daß er an ihm einen andern Vater finden sollte.

M. T. Cicero an K. Kurio.

Ich habe einen wichtigen Zeugen meiner ausnehmend grossen Liebe zu Ihnen verlohren, Ihren

Cicero gehalten. Denn wenn die jungen Römer ihr 17tes Jahr erreicht hatten, und nun als Mitglieder des Staats feyerlich aufgenommen und erkant worden waren, so pflegten sie einen berühmten Staatsmann auszusuchen, zu dem sie sich fleisig hielten, um sich durch ihn zu bilden. Ein solcher stand auch solchen jungen Männern in vorkommenden Fällen mit Rath und That bey. Auf diese Weise hatte sich Cicero bemüht, dem jungen Kurio viel heilsame Regeln beyzubringen, und besonders damals sehr an seinem Herzen gearbeitet, als ihn sein Vater gar zu enterben beschlossen hatte.

(6) Kurio war izt etwa 30 Jahr alt, Cicero aber 54. Er wünscht daher, daß er an dem Kurio einen solchen Mitarbeiter am Besten des Staats finden möge, an welchem er sich vergnügen könne; nicht aber einen solchen der ihm Gram und wiedrige Händel mach-

Vater, diesen erlauchten Mann (1), der sowohl durch seine eignen ruhmvollen Thaten, als besonders dadurch, daß er Sie zum Sohn hatte, der glüklichste aller Menscheu gewesen wäre, wenn er das Glük noch hätte haben können, Sie vor seinem Ableben noch einmal zu sehn. Doch ich hoffe (2) unsre Freundschaft bedarf keiner Zeugen mehr. Die Götter wollen Ihnen Ihr Erbgut segnen (3). An mir sollen Sie gewis einen Freund finden, dem Sie eben so werth und lieb sind, als Sie Ihrem Vater waren.

XXXXI.

(2. B. 3. Br.)

Kurio wollte zur Ehre und zum Andenken seines verstorbenen Vaters, allerley öffentliche Spie-

machte. Damals aber war Cicero einer von den Vornehmsten bey der bessern Parthey, der allein auf die Freyheit seines Vaterlands, und die Ehre des Senats seine Absichten richtete.

(1) Cicero braucht das Wort clarissimus, welches einer der höchsten Titel bey den Römern seiner Zeit war, und ungleich mehr sagte, als es im neuern Lateine sagt. Er wurde nur Männern von den grösten Verdiensten im Staate beygelegt, die von der edelsten Abkunft waren. Der alte Kurio war ein tapferer, ernsthafter, unveränderlicher, und nebst der Ehre das Interesse allein achtender Mann. (s. Cicero von den Pflichten. 3. B. 22. K.)

(2) Cicero sezte heimlich ein grosses Mistrauen in die Gesinnungen des jungen Kurio, wie die folgenden Briefe an ihn noch deutlicher zeigen werden.

(3) Kurio brachte seine Güter nachher gänzlich durch, und suchte sich bey den innerlichen

Spiele anstellen lassen, und hatte seinem Freygelassenen Rupa befohlen, solche dem Volk im voraus zu versprechen und bekant zu machen. Cicero aber nebst einigen andern Freunden, die nicht gern wollten, daß Kurio dadurch sein Vermögen erschöpfen sollte, hatten den Rupa zurük gehalten, daß er die öffentliche Ankündigung nicht gethan, wovon Cicero in diesem Briefe auf eine künstliche Art die Ursach anzeigt, und zugleich die grossen Erwartungen, die Jederman vom jungen Kurio habe, ihm berichtet.

M. T. Cicero an K. Kurio.

An dem Willen des Rupa hats nicht gefehlt, in Ihrem Namen freye Lustbarkeiten (1) zu versprechen: sondern es gefiel weder mir, als einem andern Ihrer Freunde, etwas in Ihrer Abwesenheit geschehn zu lassen, das Ihnen nach Ihrer Ankunft verpflichtend wäre. Was ich selbst davon denke, will ich Ihnen entweder zu einer andern Zeit mit meh-

lichen Unruhen in Rom wieder zu bereichern zum Schaden des Staats. Cäsar brauchte auch nachher diesen fähigen Mann, den er mit grossen Summen auf seine Seite brachte, zur Erreichung seiner gesezwiedrigen Absichten.

(1) Im Text: munera, welches man gewöhnlich Geschenke übersezt, das aber hieher nicht past. Sie bestunden in Komödien, in Fechterspielen, wo erkaufte, und dazu abgerichtete Leute zur Lust der Zuschauer auf Leib und Leben mit einander fechten musten, in Vorzeigung rarer wilder Thiere, die auch

mehrerm schreiben, oder ich will Sie einmal unvermuthet überraschen, damit Sie nicht vorher auf Antwort denken können, und dann will ich Ihnen mündlich meine Gegengründe gegen die Ihrigen (2) eröfnen; um Sie entweder von meiner Meinung zu überzeugen, oder doch wenigstens von meinen Gesinnungen ein Zeugnis in Ihrem Herzen zurük zu lassen, damit, wenn Ihnen ja einmal, welches ich doch nicht wünsche, Ihr Entschluß misfällig werden sollte, Sie sich meines Raths dabey erinnern können (3). So viel will ich Ihnen aber doch kurz melden, daß Ihre Zurükkunft in solche Zeitumstände (4) einfalle, da Sie durch die Gaben, die Ihnen Natur, Fleis, und Glük geschenkt haben, leichter alles, auch das Erhabenste im Staat erlangen können, als durch dergleichen Feste: denn das

auch mit einander, oder mit Menschen kämpfen musten; in Austheilung einiger Speisen ans Volk; und in Auswerfung einiges Geldes. Alles dieses hat Kurio mit der äussersten Pracht und Verschwendung, und dabey so, daß die Erfindungen ihm nicht sinnreich genug dazu angegeben werden konten, nachher wirklich gegeben. (s. die Einleitung zu diesen Briefen.)

(2) Kurio dachte durch dergleichen Feste sich einen leichtern Weg zur Erlangung höherer Würden zu bahnen, und das Römische Volk recht an sich zu ziehn, auch sein freygebiges, sinnreiches und grosmüthiges Herz zu zeigen; und sich also Ehre zu erwerben. (s. Cicero von den Pflichten 2. B. 15. K.)

(3) Es redet hier die lautere Sorgfalt fürs Beste des Staats, er will gern einen sogeschikten Mann dem Staate nuzbar machen; und was ihn darin stören kan verhüten.

(4) Da der Staat treuer, kluger, und muthiger Beystände sehr bedürftig ist, und da also wahre Ehre in der Suchung des Nuzens des Va-

das Vermögen sie anstellen zu können, bewundert niemand mehr, (es kömt dabey nur auf Reichthum, und nicht auf Vorzüge des Geistes an,) und es ist auch keiner, der nicht schon damit übersättigt worden wäre (5). Doch ich handle ja wieder mein Wort, und lasse mich auf eine Entwikkelung der Gründe meiner Meinung ein. Daher will ich diese ganze Vorstellung bis zu Ihrer Ankunft verschieben.

Ich versichere Sie, man hat die gröste Erwartung von Ihnen (6), und was man von Ihnen erwartet, ist dasjenige, was man von den Erhabensten Eigenschaften, und dem grösten Geiste erwarten mus. Wenn Sie sich nun dazu gehörig vorbereitet haben, und das Zutrauen habe ich zu Ihnen, so werden Sie sowohl uns, Ihren Freunden, als Ihren sämtlichen Mitbürgern, und dem ganzen Staate die meisten und grösten Vergnügen verschaffen. Das sollen Sie aber warlich erfahren, daß Niemand mir schäzbarer und angenehmer sey, als Sie.

Vaterlandes zu erwerben steht. Da aber Kurio diesem guten Rath nicht folgte, sondern allzufreygebig war, so muste er hernach wunderliche Dinge vornehmen, um sich in seinem Glanz zu erhalten. (s. B. 8. Br. 9.)

(5) Kurz vorher hatte der grosse Pompeius dem Volk die allerkostbarsten Feste gegeben.

(6) Diese Erwartungen der wohlgesinten Patrioten sollen den Kurio anspornen, recht eifrig auf ihre Erfüllung zu denken.

XXXXII.

(2. B. 4. Br.)

Cicero sagt, daß es verschiedene Arten von Briefen gebe, wovon keine sich für ihn izt schikke, und ermahnt darauf den Kurio, auf dem Wege zum Ruhm weiter fort zu gehen, da der Staat so sehr grosse Erwartungen von ihm habe.

M. T. Cicero an K. Kurio.

Es ist Ihnen nicht unbekant, daß es viel Arten von Briefen giebt, und zwar ist die darunter die eigentlichste, weswegen die ganze Sache erfunden ist, den Abwesenden nemlich Nachricht zu geben, wenn etwas vorgeht, woran entweder Ihnen oder uns selbst gelegen ist, daß sie es erfahren. Briefe von dieser Art erwarten Sie warlich nicht von mir. Denn von Ihren häuslichen Angelegenheiten erhalten Sie mündliche und schriftliche Nachrichten. In meinen Angelegenheiten aber geht gar nichts neues vor. Ausserdem giebt es noch zwey Arten von Briefen, woran ich ein grosses Vergnügen finde; die einen sind freundschaftlich scherzende, die andern ernsthafte, wichtige Briefe. Und ich weis nicht, welche Art von beyden ich izt weniger gebrauchen darf. Soll ich mit Ihnen in Briefen scher-

LB Coburg

scherzen? Den halte ich wahrhaftig nicht für einen Römer (1), der zu diesen Zeiten fröhlich seyn kan! Soll ich lieber etwas wichtiges schreiben? Was könte wohl Cicero wichtigers an Kurio schreiben, als Staatsangelegenheiten? (2) Aber ich bin bey dieser Art Briefen so gesint, daß ich das nicht schreiben mag, was ich izt wirklich denke (3). Weil ich also gar keinen Stof zum schreiben übrig behalte, so will ich mich der Formel bedienen, die mir gewöhnlich ist, und Sie ermuntern nach dem erhabensten Ruhme zu streben. Denn Sie haben eine starke Gegnerin, die Ihrer erwartet, nemlich die unbeschreibliche Hofnung von Ihnen, und diese werden Sie durch einen einzigen Punkt leicht übertreffen, wenn Sie nemlich den Entschlus fassen, vorzüglich nach den Eigenschaften eifrig zu streben, wodurch Sie sich den Ruhm erwerben können, den Sie so sehr lieben. Ich würde mehreres hierüber schrei-

(1) So übersetze ich hier dem Sinn nach das lateinische civis. Cicero will dem Kurio die gegenwärtigen Zeiten als sehr bedenklich vorstellen; denn sonst hat er auch zu dieser Zeit mit seinem Vertrauten z. E. Trebatius, gescherzt.

(2) Als zwey so grosse Freunde des freyen Staats. Der alte und schon grosse Cicero macht hier den jungen Kurio sich gleich, um ihn zu einer eifrigen Mitbesorgung des Vortheils des Staats aufzumuntern. Denn obgleich Kurio izt so grosse Verdienste noch nicht hatte, so war er doch aus einem Hause, das ihn verpflichtete, ein Republikaner zu seyn.

(3) Die Stelle ist offenbar verdorben, und für non muß nothwendig nunc gelesen werden, wenn sie einen Sinn haben soll. Denn Cicero wollte das nicht schreiben, und einem Brief anvertrauen was er dachte.

schreiben, wenn ich nicht das Zutrauen zu Ihnen hätte, daß Ihr eigener Trieb Sie schon genug dazu anreize; und auch das, was ich izt davon berührt habe, habe ich nicht gethan um Sie anzufeuren, sondern um Ihnen meine Liebe zu bezeugen. Leben Sie wohl.

XXXXIII.

(2. B. 5. Br.)

Cicero klagt über die traurige Lage der Staatsangelegenheiten, und wünscht dem Kurio Glük, daß er kein Augenzeuge davon sey, und den Ruhm seiner Edelthaten geniesse. Zugleich muntert er ihn auf, sich der Republik, ihr Zustand möchte auch seyn wie er wolle, dennoch anzunehmen.

M. T. Cicero an K. Kurio.

Wie jezo die Sachen beschaffen sind, das wage ich nicht einmal in einem Briefe zu erzählen! Ob Sie gleich, wo Sie sich auch befinden mögen, mit uns, wie ich Ihnen vorher schon geschrieben, doch gleichsam auf Einem Schiffe sind (1), so wünsche ich

(1) Cicero will sagen, Kurio als ein freyer Römer verliehre eben so viel als die übrigen Patrioten, habe gleiche Gefahr und Hofnung.

ich Ihnen doch Glük, daß Sie abwesend sind; theils weil Sie das nicht mit Augen sehn, was wir sehn; theils weil Ihr Ruhm an einem so erhabenen und hellen Orte steht, wo er dem grösten Theil der Bundesgenossen (2) und Ihrer Mitbürger in die Augen strahlt; denn nicht auf eine dunkle Art, nicht in zweydeutigen Ausdrükken, sondern auf die deutlichste und einstimmigste Weise reden alle davon. Nur das weis ich nicht, soll ich Ihnen Glük wünschen, oder soll ich mich fürchten, daß eine so ausserordentliche Erwartung Ihrer Rükkehr ist? nicht, als ob ich besorgt wäre, daß Ihre erhabenen Eigenschaften der Erwartung der Leute nicht mehr entsprechen möchten; sondern wahrhaftig deswegen, weil Sie nach Ihrer Ankunft wohl nichts mehr haben möchten, worauf Sie Ihre Sorgen richten könnten, so sehr ist alles schon geschwächt, ja beynahe schon abgeschieden. Aber ich weis nicht, ob ich auch dieses hätte, einem Briefe anvertrauen sollen: (3) Sie mögen also das übrige von andern erfahren. Sie mögen nun aber noch einige Hofnung zu der Republik haben, oder schon an ihr verzweifeln, so machen Sie sich doch dazu gefast, sinnen Sie, denken Sie darauf, was ein solcher Bürger und Mann

(2) Bundesgenossen sind hier alle Arten von Unterthanen und Vasallen des Römischen Reichs, deren in Asien wo sich Kurio noch befand, viele von allen Klassen waren.

(3) Er muste nemlich den Mißbrauch des Briefs zu seinem Nachtheile befürchten.

Mann für Eigenschaften haben müsse, der den Staat, der so geschwächt und unterdrükt ist, bey diesen elenden Zeiten und verderbten Sitten, bey seiner alten Würde und Freyheit behaupten will (4).

XXXXIIII.

(2. B. 6. Br.)

Kurio war izt auf der Rükreise nach Rom aus Asien begriffen, und Cicero empfiehlt ihm die Sache des Milo, der damals das Konsulat suchte, sehr angelegentlich.

M. T. Cicero an K. Kurio.

Man hatte noch nichts davon gehört, daß Sie nicht weit mehr von Italien wären, als ich den Sextus Villius, einen Vertrauten meines Milo, mit diesem Brief an Sie abschikte (1). Weil man aber doch Ihre nahe Ankunft vermuthete, und gewis wuste, daß Sie aus Asien schon die Reise nach Rom angetreten hätten, so bewog mich die Wichtigkeit der Sache, da ich sehr wünschte, daß Sie diesen Brief je eher je lieber bekommen möchten, nicht besorgt zu seyn, daß ich ihn zu frühzeitig abschik-

(4) Beyden trat jezt Cäsar sehr zu nahe, der alles nach seinem Sinn haben wollte.

(1) Dieser reisete dem Kurio entgegen, und sollte ausser einer mündlichen Bitte, dem Kurio auch diesen Brief übergeben.

schikke. Wären meine Ihnen geleisteten Dienste so gros, mein Kurio, als sie mehr von Ihnen gerühmt, als von mir geschäzt zu werden pflegen, so würde ich schüchterner seyn, wenn ich Sie um eine wichtige Sache zu bitten hätte. Denn es fällt einem bescheidenen Manne immer schwer, etwas wichtiges von einem andern zu bitten, um welchen er selbst Verdienste zu haben glaubt, damit es nicht das Ansehn bekomme, er wolle das, was er sucht, mehr fodern, als erbitten, und es mehr als eine Belohnung, denn Gewogenheit betrachten. Allein da Ihre sehr grossen Verdienste um mich sowohl allen bekant, als auch wegen der Neuheit meiner Unglüksfälle (2) sehr hervorleuchtend sind; und weil es eine edle Denkungsart anzeigt, dem, welchen man schon viel schuldig ist, noch vielmehr verpflichtet seyn zu wollen; so habe ich kein Bedenken getragen, Sie um eine Sache schriftlich zu bitten, die ich für die allerwichtigste, und allernothwendigste halte. Denn deswegen darf ich nicht besorgt seyn, daß ich Ihre Gunstbezeugungen, wenn sie auch unzählig wären, nicht würde tragen können; da ich das feste Zutrauen zu mir haben kan, daß keine Gewogenheit sey, die mein Herz, sowohl bey Ihrer Annahme zu fassen, als durch Wiedervergeltung, auf die vollkommenste Art ins Licht zu stellen unvermögend wäre (3).

Ich

(2) Der Verbannung. (3) Cicero vergrössert hier mit

Ich habe allen meinen Eifer, alle Bemühung, Sorge, Fleis, Gedanken, ja meinen ganzen Sinn auf Milons Konsulat fest gerichtet und gesezt; und beschlossen, darin nicht allein das Vergnügen eines Freundschaftdienstes, sondern auch das Lob der erkentlichsten Dankbarkeit (4) zu suchen; und ich glaube nicht, daß jemals irgend einem Menschen seine eigne Wohlfarth und Güter so sehr am Herzen gelegen haben, als mir die Ehre dieses Mannes, dessen Glük ich ganz als das Meinige anzusehn entschlossen bin. Ich sehe aber ein, daß Sie allein, wenn Sie geneigt dazu seyn werden, ihm eine solche Stüze seyn können, daß wir um weiter nichts mehr bekümmert seyn dörfen. Wir haben schon dies alles für uns: die Zuneigung der Rechtschaffenen, die er sich durch sein Tribunat, wie Sie hoffentlich einsehen werden, bey unsrer Sache erworben hat; die Zuneigung des grossen Haufens des Volks, wegen der Pracht seiner öffentlichen Lustbarkei-

mit Fleis das, was Kurio zu seiner Zurükrufung aus der Verbannung beygetragen hatte.

(4) Milo war in dem Jahre, da Cicero wieder eingesezt wurde Plebeischer Tribun, und so wie der Konsul Lentulus Ciceros Sache im Senat hauptsächlich trieb, so hatte Milo in den Versamlungen des Volks das Beste gethan, und sich der Klodianischen Rotte mit Gewalt widersezt. Er war überdem ein gefährlicher Feind des Klodius Cicerons grösten Feindes, und Cicero hatte also durch Milons Beystand weniger von diesem zu befürchten. Milo hat auch kurz hierauf den Klodius bey einem Ueberfall umgebracht. (s. Ciceros Rede zu Milons Vertheidigung.)

keiten (5), und seiner natürlichen Edelmüthigkeit; auch die Zuneigung der Jugend (6), und derer die gern Jemand zu gefallen stimmen, wegen seiner eignen ausnehmenden Gefälligkeit und Sorgfalt in dergleichen Gelegenheiten; endlich auch unsre Bestimmung, die wenn sie auch nicht Nachdruk genug hat, doch gerecht, und eine Schuldigkeit ist, und deswegen vielleicht auch Beyfall finden wird. Ein Haupt, und ein Anführer ist nur nöthig, und ein geschikter Steuermann bey dem guten Winde wovon ich eben geredet habe; und sollten wir einen solchen Mann aus allen Römern erwählen, so würden wir doch Niemand haben, den wir mit Ihnen vergleichen könten. Wenn Sie daher schon daraus, daß ich mich so sehr für den Milo bemühe, abnehmen können, daß ich eingedenk, dankbar, und daß ich ein rechtschaffener Mann sey; und wenn Sie mich dann Ihrer Gunstbezeugungen für würdig halten; so bitte ich Sie darum, daß Sie mir in diesem meinem Anliegen zu Hülfe kommen, daß Sie diesem meinem

(5) Er war vor 2 Jahren Kurulischer Aedil gewesen, und in dieser Würde hatte er mit öffentlichen Lustbarkeiten und Geschenken, so viel Geld verschwendet, daß es Cicero selbst beynahe eine Thorheit nennt, (B. 3. Br. 8, 9.) an seinen Bruder. Er hatte es aber hauptsächlich gethan, um das gemeine Volk dadurch von Klodius und andern unruhigen Köpfen abzuziehn, und es zur bessern Parthey zu lenken.

(6) Die jungen Römer hielten gern zusammen und richteten sich einer nach dem andern, wer sie also auf seines Seite hatte, hatte schon ein grosses gewonnen.

nem Lobe, oder noch besser mich auszudrükken, beynahe meiner Wohlfarth Ihren Eifer widmen wollen.

Vom Titus Annius (7) selbst kan ich Ihnen das versprechen, daß, wenn Sie ihn zu Ihrem Freunde annehmen wollen, Sie gewis keinen finden werden, der mehr Grösse des Geistes, mehr Gründlichkeit, mehr Standhaftigkeit und mehr Gewogenheit gegen Sie haben wird. Mir aber werden Sie dadurch so viel Schmuk und so viel Ehre beylegen, daß ich daraus leicht werde einsehen können, daß Sie sich eben so bey meinem Lobe, als bey meiner Wohlfarth betragen haben.

Ich würde noch mehr schreiben, wenn ich, indem ich dies schreibe, nicht wüste, daß Sie völlig einsähen, wie gros meine Verpflichtung sey, und wie sehr ich bey diesem Gesuch des Milo, nicht allein mit allem Eifer, sondern auch selbst mit Gewalt (8) mich für ihn verwenden müsse. Jezt aber empfehle und übergebe ich Ihnen diese ganze Sache und Angelegenheit, ja auch mich selbst ganz und gar. Das einzige muß ich Ihnen noch sagen; erhalte ich diese Sache von Ihnen, so werde ich Ihnen fast noch mehr verpflichtet seyn, als dem Milo selbst.

(7) Milo.

(8) Es geschahe nicht selten, daß es bey den Wahltagen von Worten zu Thätlichkeiten kam, wobey manchmal auch die Grossen selbst übel zugerichtet wurden.

selbst. Denn meine Wohlfarth, wobey er so vorzüglich viel gethan hat, ist mir nicht so theuer gewesen, als mir die höchste Liebe die ich ihm durch diese thätige Dankbarkeit zeigen kan, angenehm seyn wird; und ich habe das Zutrauen, wenn Sie allein nur sich für uns bemühen wollen, dieser theilhaftig zu werden (9). Leben Sie wohl.

Im Jahre nach Roms Erb.	Im Jahre vor Christi Geb.	
701.	50.	Pompeius ist Konsul zum drittenmal, und zwar allein. Er nimt aber im August seinen neuen Schwiegervater Scipio zum Gehülfen an. Klodius wird von

(9) Es hatte sonst so grosse Schwierigkeiten nicht, wenn ein Römer auf eine gesezliche Art Konsul zu werden suchte. Aber Milo und Cicero wollten diesmal eine Ausnahme von den Gesezen machen. Milo war erst vor 2 Jahren Aedil gewesen, und nun hätte er erst Prätor werden müssen, ehe er das Konsulat suchen konte. Aber Milo wollte die Prätur überhüpfen, welches etwas ausserordentliches war. Es ist ihm indes gelungen, daß er zum Konsul wirklich bestimt wurde, weil er aber kurz vor Antretung seiner Würde, den ihm aufpassenden erbitterten Klodius in einer etwas zu weit ausgedehnten Nothwehr ums Leben brachte, und daher angeklagt wurde: so gieng er nach Marseille, und lebte da in der Stille. (s. Ciceros Rede für ihn.) Wie es ihm weiter ergangen erzählt Cäsar vom innerlichen Kriege 3. B. 21. 26. Kap.

von Milo erstochen. Milo wird von Cicero vertheidigt, muß aber doch entweichen. Dem Pompeius wird Spanien auf vier Jahre verlängert, und er ist zufrieden, daß Cäsarn versprochen wird, er könne abwesend zum Konsul erwählt werden. Plankus Bursa wird verurtheilt.

In dieses Jahr gehören aus dem 5ten Buch der 18te Brief, aus dem 13ten Buch der 75te und aus dem 7ten Buch der 2te Brief.

XXXXV.

(7. B. 14. Br.)

Titus Fabius war noch ein junger Mann von etlichen 30 Jahren. Im J. 690 war er Ciceros Quästor oder Schazmeister unter seinem Konsulut gewesen; und im J. 696 war er Plebeischer Tribun, wo er Ciceros Wiederherstellung aufs eifrigste betrieb. Aber gegen das J. 701 hatte ers womit versehn, daß er vor Gericht gefodert, und vermuthlich wegen unrechtmä-

mäßig gesuchter Stimmen zu einer höhern Würde, verurtheilt, und aus seinem Vaterlande verbant wurde. Bey dem Gericht hatte es sich gefügt, daß nur eine einzige verdammende Stimme den Ausschlag gegeben, denn wären die Stimmen nur gleich gewesen, so wäre er wirklich losgesprochen worden. Hiezu kam, daß ihm Pompeius abgeneigt war, um dessentwillen auch der ganze Prozeß entstanden war. Bey solchen Umständen tröstet ihn Cicero aufs beste, und macht gute Hofnung.

M. T. Cicero an T. Fadius.

Ob ich gleich, da ich Sie zu trösten wünsche, selbst Trost bedarf; weil mir schon lange Zeit nichts empfindlicher gewesen ist, als Ihr Leiden; so ermahne ich Sie dennoch nicht allein sehr, sondern ich ersuche und bitte Sie auch um unsrer Liebe willen, fassen Sie sich, zeigen Sie sich als Mann, und bedenken Sie, daß wir alle Menschen, und in welchen Zeiten (1) wir gebohren sind. Ihre Tugend hat Ihnen mehr gegeben, als Ihnen das Unglük genommen hat; denn Sie haben das erlangt, was nicht viel neue Edle erlangen; verlohren, was sehr viele vom höchsten Adel ver-

(1) Da alles im Staate verwirrt zugieng.

verliehren (2). Endlich scheint den Gesezen, Gerichten, und allen andern Dingen ein solcher Zustand bevorzustehn, daß derjenige am besten daran zu seyn scheint, der sich noch mit dem leichtesten Verlust von dieser Staatsverfassung zurük ziehn kann. Sie aber haben Ihre Güter und Ihre Kinder; Sie haben uns und die übrigen, die durch Verwandschaft und Freundschaft mit Ihnen in der nächsten Verbindung stehn; Ihnen wird es auch nicht an der besten Gelegenheit fehlen (3), mit uns und allen Ihrigen zu leben; und unter den vielen Gerichten ist dieses über Sie das einzige, das getadelt wird (4), da man weis, daß es auf einzige, und noch dazu zweifelhafte Stimme der Macht eines Mannes zu gefallen (5) gespro-

(2) Ein neuer Edler war im alten Rom derjenige, der zuerst in seiner Familie zu hohen Staatswürden gelangte. Seine Vorfahren mochten aus den Plebeiern, oder Rittern, oder aus dem ältesten Senatorischen Adel seyn, das war gleich viel. Bey einem solchen kam es allein auf seine eignen Tugenden an, wenn er Würden erlangen solte, und es wurde ihnen etwas sauer gemacht. Fadius aber kam bis an die Quästorwürde. Die Edelsten, deren Vorfahren schon lange hohe Staatswürden bekleidet hatten, hatten aber schon oft ein gleiches Schiksal wie izt Fadius gehabt.

(3) Er war nur aus Rom verbant, und zu fernern Staatsämtern unfähig erklärt worden, konte sich aber in Italien und so nahe bey Rom aufhalten, als er wollte.

(4) Diese Stelle zeigt daß dieser Brief ins dritte Konsulat des Pompeius, wo viel Gerichte gehalten wurden, gehöre. Das über den Fadius hatte jeder für ungerecht, und ihn für unschuldig gehalten.

(5) Pompeius. In dem Gericht waren viel Richter, Eine Stimme unter den Richtern

sprochen; aus allen diesen Ursachen müssen Sie ja diese Beschwerden mit aller Gelassenheit tragen. Meine Gesinnung gegen Sie und Ihre Kinder wird immer Ihren Wünschen und meiner Pflicht gemäs seyn.

XXXXVI.

(13. B. 75. Br.)

Titus Titius war ein vornehmer Senator, der zu der Zeit, wie der grosse Pompeius die allgemeine Besorgung des Römischen Proviantwesens hatte, dessen Legat, oder Generallieutenant war, und wie es scheint in Sicilien kommandirte. Cicero bittet ihn, daß er dem Arianus bey seinem grossen Kornhandel beförderlich seyn wolle. Dieser Arianus hies sonst Philoxenos, und war ein vornehmer Sicilischer Edelmann. In Sicilien war der Adel meist griechisch. Nachher bekam er auf Ciceros Bitte das Römische Bürgerrecht zu Norum Komum, izt Komo im Mayländischen. Nun wars üblich, daß neu gewordene Römische Bürger, den Namen dessen annahmen, durch den sie diesen wichtigen Vorzug erlangt hatten. Also hätte er sich nach Cicero, Markus Tullius nennen sollen. Cicero

tern war mehr, die den Fadius verurtheilte, über die so ihn lossprachen, und diese nent Cicero zweifelhaft, weil etwas dabey vorgegangen seyn mochte, was wir izt nicht mehr bestimmen können.

wich aber darin seinem Freunde Flakkus Arianus, zu welchem sich unser Arianus am meisten hielt. (s. B. 13. Br. 35.)

M. T. Cicero an den Legaten Titus Titius, des Titus Sohn.

Ob ich gleich nicht zweifle, daß bey Ihnen meine erste Empfehlung schon genug vermocht habe, so willfahre ich doch izt meinem sehr vertrauten Freunde, dem Kaius Arianus Flakkus; dessen Sache ich nicht allein sehr wünsche, sondern es auch wahrhaftig für meine Pflicht halte, zu befördern. Seinetwegen habe ich mit Ihnen mündlich sehr angelegentlich gesprochen, und Sie haben mir aufs leutseligste geantwortet; auch habe ich schon einmal sorgfältig an Sie geschrieben; er glaubt aber, daß es ihm vortheilhaft sey, wenn ich recht oft an Sie dieserwegen schriebe. Ich bitte Sie also um Verzeyhung, daß ich seinen Wünschen nachgegeben habe, und legen Sie es mir nicht als ein Mistrauen in Ihr einmal gegebenes Wort aus. Ich bitte Sie wieder um eben dasselbe, daß Sie sowohl in Ansehung des Orts, dahin er sein Getreide ausführen kan, als auch der Zeit, dem Arianus willfährig seyn wollen: (1) dieses beydes hat er auch durch mich während

(1) Daß er es verführen darf wohin er will, und wenn er

rend der drei Jahren erhalten, da Pompeius dies Geschäft besorgte (2). Ueberhaupt können Sie mir darin die gröste Gefälligkeit erweisen, wenn Sie den Arianus überzeugen, daß ich eben so sehr von Ihnen geliebt werde, als er von mir geliebt zu werden glaubt. Dies wird mir überaus angenehm seyn. Leben Sie wohl.

XXXXVII.

(7. B. 2. Br.)

Cicero hatte nebst noch ein paar andern Personen einige Güter geerbt, und diese solten meistbiethend verkauft werden, damit sie sich auseinander sezen könten. Von diesen Gütern hatte Marius, von dem beym 1ten Br. des 7ten B. schon das nöthige vorgekommen, Lust, etwas zu kaufen, und hatte daher den Cicero ersucht, für ihn biethen zu lassen. Darauf antwortet Cicero theils im Scherz, theils im Ernste.

Ferner war der im J. 701 gewesene Tribunus Plebis Titus Munatius Plankus Bursa kurz nach Niederlegung seiner Würde im Gericht verurtheilt worden. Die Ursach war die-

 se:

er will. Es scheint also daß Pompeius dieses durch gewisse Verordnungen eingeschrenkt haben müsse.

(2) Pompeius hat 5 Jahre das Proviantwesen zu Rom unumschränkt zu besorgen gehabt.

se: Milo hatte Ciceros grösten Feind Klodius von seinen Bedienten erstechen lassen. Der Körper dieses Klodius war nach Rom gebracht worden, und das gemeine Volk, das ihm immer angehangen, machte darüber einen grossen Auflauf. Zu diesem Auflauf half dieser Tribun, und reizte das Volk noch mehr an; so daß sie endlich den Körper des Klodius nahmen, ihn auf das Rathhaus trugen, aus den daselbst befindlichen Bänken und anderm Holzwerk einen Scheiterhaufen zurecht machten, ihn anzündeten, und nebst dem Körper des Klodius zugleich das schöne Haus verbranten, wobey alle umliegende Gebäude in nicht geringer Gefahr waren. Nachher hatte dieser Plankus beständig dem Cicero gedroht, und ihn beym Volk herumgeholt, als den, der hauptsächlich an der Ermordung des Klodius schuld sey. Als nun im Dezember des Jahrs 701 endlich Plankus seine Würde zu Ende war, so klagte ihn Cicero gleich wegen verübter Gewaltthätigkeit an; und ob sich gleich der Konsul Pompeius seiner annahm, ihn entschuldigte und vertheidigte, so brachte es Cicero doch dahin, daß er verurtheilt, aus Rom verbant, und aller seiner Vorrechte beraubt wurde. Seine Verbannung dauerte auch so lange, bis ihn Cäsar im J. 707 wieder einsezte. (s. B. 12.

Br.

Br. 18. gegens Ende.) Wegen dieses erlangten Siegs über seinen Feind hatte Marius ihm Glük gewünscht, aber nur mit wenig Worten, weil er die Sache für nicht sehr wichtig hielt. Denn dieser Plankus war zwar aus einem vornehmen Hause, aber an sich ein liederlicher, und folglich auch armer Mann; wozu noch kam, daß er nichts gelernt hatte, und also von den gelehrten Grossen verachtet wurde. Darauf antwortet Cicero, daß dieser Obsieg allerdings wegen der dabey vorgefallenen besondern Umstände, einer grossen Freude werth sey. Der Brief ist zu Ende dieses 701ten Jahrs geschrieben.

M. T. Cicero an M. Marius.

Ihren Auftrag werde ich pünktlich besorgen. Aber Sie scharfsinniger Mann, habens ja gerade dem aufgetragen, der Vortheil davon haben würde wenn es recht hoch gesteigert würde! Doch in dem Punkt haben Sie sich sehr vorgesehn, da Sie den Preis bestimt haben, damit ichs nicht theurer kaufen darf. Hätten Sie mirs überlassen, da Sie wissen wie sehr ich Sie liebe, so würde ich mit meinen Miterben schon darüber fertig geworden seyn; nun aber, da ich weis was Sie für einen Preis gesezt haben, will ich lieber einen Aufbiether bestel-

len, ehe Sie es wohlfeiler bekommen sollen. Aber bis hieher habe ich gescherzt. Ich werde, so wie es meine Schuldigkeit ist, Ihren Auftrag sorgfältig ausrichten.

Daß Sie sich wegen des Bursa freuen, davon bin ich überzeugt; aber Sie wünschen mir mit zu grosser Bescheidenheit Glük. Sie glauben nemlich, wie Sie schreiben, daß ich wegen der elenden Umstände des Menschen, die Freude eben nicht für gros halten werde. Aber Sie können mir glauben, daß meine Freude über diese Verurtheilung grösser gewesen, als über den Tod meines Feindes (1). Denn erstlich sehe ich eine gerichtliche Entscheidung lieber, als eine durch den Degen; und dann freut mich der Ruhm mehr, als das Unglük (2). Vorzüglich aber ergözte ich mich darüber, daß sich alle Rechtschaffene so eifrig für mich bewiesen, wieder die unglaublichen Bemühungen des erlauchtesten und mächtigsten Mannes (3). Endlich, und dies scheint

(1) Des Klodius, der im Januar dieses Jahrs von Milo war umgebracht worden.

(2) Das erste zielt auf Klodius, und Cicero sagt, er wolle lieber, daß seine Feinde durch den Spruch Rechtens, als mit dem Tode gestraft würden; und daher freue er sich mehr über Bursas Verbannung, als über Klodius Ermordung. Das ander geht auf Milo welcher den Bursa angeklagt hatte; und Cicero sagt, er freue sich mehr über den Ruhm, den Milo durch diesen Prozeß sich erworden, als über Bursas Unglük.

(3) Kato hatte sich besonders

scheint vielleicht kaum glaublich zu seyn, hasse ich diesen noch weit ärger, als selbst den Klodius. Denn diesen hatte ich angegriffen, jenen aber vertheidigt. Und dieser hatte doch noch etwas Grosses zum Zwek, da er glaubte, durch mich würde der ganze Staat in Gefahr gebracht; und theils nicht aus eignem Antrieb, sondern durch Hülfe derer, die wenn ich stand, nicht stehn konten; dieses Aefgen aber hatte mich blos um seinen Muth zu kühlen ausgesucht, um gegen mich zu schimpfen; und hatte einige meiner Hasser überredet, er wolle sich immer wieder mich brauchen lassen. Daher sage ich Ihnen, Sie müssen sich recht herzlich freuen. Die Sache ist wirklich gros, die geschehn ist. Keine Bürger haben jemals mehr Muth gehabt, als diese, die es wagten, ihn ungeachtet der grossen Macht des Mannes, der sie selbst zu Richtern erwählt hatte, dennoch zu verurtheilen. Niemals hätten Sie dieses gethan, wenn mein Schmerz ihnen nicht auch empfindlich gewesen wäre.

Wir werden hier durch die Menge und Häufigkeit der Gerichte (4), und durch die neue Geseze, so von einander gehalten, daß wir täglich Ge-

lübde

ders eifrig bewiesen den Bursa zu verurtheilen, ob sich gleich Pompeius seine Rettung sehr angelegen seyn lies.

(4) Deren Pompeius in seinem dritten Konsulat sehr viel gab, und dadurch viel Staatsprozesse veranlaste,

wo-

lübde thun, daß keine Einschaltung vorgehn möge, damit wir Sie je eher je lieber sehn können (5).

wobey Cicero alle Hände voll zu thun hatte.

(5) Daß nicht etwa neue Hinderungen meine vorhabende Reise aufs Land wo sich Marius auf seinen Gütern aufhielt, verzögern. Das Wort im Text wird eigentlich von Schalttagen, und Schaltmonaten gebraucht, und Cicero gebrauchts hier blos ans Scherz.

Ende des Ersten Bandes.

Nachricht.

Von der Sammlung der Neuesten Uebersezungen der römischen Prosaiker unter der Aufsicht der Herren Professoren Bergsträsser und Ostertag ist erschienen:

Der erste Theil, enthält: Justins Weltgeschichte übersezt, mit Anmerkungen von Herrn Profess. Ostertag, 2 Bände 8. fl. 1. 48. kr.

Der 2te Theil enthält: Plinius Naturgeschichte, übersezt von Hn. Pfarrer Grasse, 1. 2ter Band 8v. fl. 1. 39. kr. Der 3te Band ist unter der Presse.

Der 3te Theil enthält: Biographien des Kornelius Nepos, übersezt mit vielen Anmerkungen von Hrn. Prof. Bergsträsser 8. fl. 1. 40 kr.

Der 4te Theil enthält: Ciceros Briefe nach der Zeitfolge geordnet, übersezt mit Anmerkungen von Hrn. Rektor Borheck 1ter Band 8. 54 kr. Der 2te Band ist unter der Presse.

Der 5te Theil enthält: Sallustius katilinarischen und jugurthinischen Krieg, übersezt von Herrn H. . . 8.

Wer auf diese Sammlung der Römer seinen Namen bey mir, oder einem Beförderer meiner Institute vor Erscheinung einzeichnen läst, erhält jedes Alphabet 36 kr. auf Drukpapier, und 45 kr. auf Schreibpapier. Nachher kostet jedes Alphabet 54 kr.

Wenn

Wenn aber jemand die ganze Sammlung auf einmal zusammen nimt und auf die folgenden Theile unterschreibt, erhält sie gleichfalls um den Subscriptions-Preis, welcher ein Drittel niedriger als der oben angesezte Ladenpreis ist. Einzelne Theile werden nicht um den niedrigen Preis gegeben.

Von der Sammlung der neuesten Uebersezungen der griechischen prosaischen Schriftsteller unter der Aufsicht des Hrn. Kirchenrath Stroth ist erschienen:

Der 1te Theil enthält: Diodors aus Sicilien Bibliothek der Geschichte, übersezt von Hrn. K. S. Stroth, 1ter Band 8. fl. 1. 30 kr. Der 2te Band ist unter der Presse.

Der 2te Theil enthält: Xenophons Feldzug des jüngern Kyrus, übersezt mit Anmerkungen von Herrn Prof. Grillo 8. fl. 1.

Die Subscription auf diese griechische Sammlung ist für jedes Alphabet, auf Drukpapier 45 kr. auf Schreibpapier 54 kr. nachher kostet dasselbe fl. 1. und auf Schreibpapier fl. 1. 15 kr.

Diejenigen Freunde, die durch ihre Bemühung 10 Subscribenten auf ein oder die andere Sammlung zusammen bekommen, erhalten ausser meinem besondern Danke ein, und bey 25 drey Exemplar unentgeldlich.

Fer-

Ferner ist bey mir zu haben:

Bergsträssers Museum der neuesten Uebersezungen rc. 1. und 2tes Stük 8. fl. 1.

Goekingks Gedichte, 3 Theile 8. fl. 3.

May Lettere mercantili, con un Aggiunta 8v. fl. 1. 30 kr.

Meister über die Pyramiden m. K. 8. 36 kr.

Kaiser und Pabst 8. 30 kr.

Pro Memoria (wichtiges) an die weltlichen Regenten, welche der Römischen Glaubenslehre zugethan sind, 4te mit dem 2ten Theile vermehrte Auflage 8. fl. 1.

Sie studieren. Ein Lesebuch zur Beherzigung aller Studierenden. Ein Pendant zum Briefwechsel dreyer akademischen Freunde 8. fl. 1. 15 kr.

Frankfurt,
den 1. Aug. 1782.

Joh. Chr. Hermann,
Buchhändler.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cicero, Marcus Tullius,

Markus Tullius Cicero's vermischte Briefe

Bd.: Erster Band

1782

Coburg, Landesbibliothek -- A III 10/11(1/3)
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11913198-8